Projektbericht

Research Report

Studierenden-Sozialerhebung 2006

Bericht zur sozialen Lage der Studierenden

Martin Unger
Angela Wroblewski

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF)

Projektbericht

Research Report

Studierenden-Sozialerhebung 2006

Bericht zur sozialen Lage der Studierenden

Martin Unger
Angela Wroblewski

Unter Mitarbeit von:
Georg Fochler
Somi Ghassemi
Regina Gottwald
Marina Kolb
Gerhard Paulinger
Gabriele Pessl
Peter M. Steiner
Gülay Ates

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF)

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna

equIHS
employment • qualification • innovation

Contact:

Martin Unger
☎: +43/1/599 91-133
email: unger@ihs.ac.at

Angela Wroblewski
☎: +43/1/599 91-133
email: wroblews@ihs.ac.at

http://www.equi.at

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 5

2. Soziodemographie inländischer StudienanfängerInnen 7

2.1 Entwicklung des Hochschulzugangs 7
2.1.1 Hochschulzugang nach Art des Studiums ("Bologna-Reform") 12
2.1.2 Hochschulzugang nach Studienrichtungsgruppen 13
2.2 Altersstruktur der inländischen StudienanfängerInnen 17
2.3 Inländische StudienanfängerInnen nach Vorbildung 19
2.4 Soziale Herkunft der StudienanfängerInnen 22
2.4.1 Schulbildung der Eltern 23
2.4.2 Beruf der Eltern 26
2.4.3 Rekrutierungsquoten 28
2.5 Regionale Herkunft der StudienanfängerInnen 37

3. Soziodemographie der inländischen Studierenden 41

3.1 Entwicklung der Zahl der Studierenden 41
3.1.1 Studierende nach Studienrichtungsgruppen 44
3.2 Altersstruktur der inländischen Studierenden 47
3.3 Soziale Schicht der Studierenden 48
3.4 Einkommen der Eltern 52

4. Familiäre Situation und Studierende mit Kind 55

4.1 Familienstand 55
4.2 Studierende mit Kind 56
4.3 Kinderbetreuung 58
4.4 Anmerkungen von Studierenden mit Kind 62

5. Wohnsituation 65

5.1 Wohnkosten 68
5.2 Zufriedenheit mit der Wohnsituation 69

6. Studiensituation 71

6.1 Studienmotive 71
6.1.1 Studienmotive von Studierenden im Bachelor und Diplomstudium 71
6.1.2 Studienmotive von Studierenden im Masterstudium 78

6.2 Studierende mit Doppelstudium ... 80
6.3 Studien- und Hochschulwechsel ... 82
6.3.1 Gründe für einen Studienwechsel ... 85
6.4 Prüfungs- und Studienaktivität im WS 2005/06 ... 88
6.5 Studienfortschritt ... 91
6.5.1 Barrieren für den Studienfortschritt ... 93
6.6 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums ... 103
6.7 Zusammenfassende Bewertung der Rahmenbedingungen des Studiums ... 114
6.8 Anmerkungen der Studierenden zur Studienorganisation ... 117
6.9 Pläne nach Studienabschluss ... 118

7. Stressbedingte gesundheitliche und psychische Beschwerden . 123

7.1 Stressbedingte gesundheitliche Beschwerden ... 123
7.2 Psychische Beschwerden und Ängste ... 124

8. Zeitbudget ... 129

9. Erwerbstätigkeit ... 135

9.1 Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters ... 135
9.1.1 Zusammenhang zwischen Erwerbsausmaß und Studienintensität ... 143
9.2 Art der Erwerbstätigkeit während des Semesters ... 145
9.3 Motive für eine Erwerbstätigkeit ... 147
9.4 Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium ... 149
9.5 Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit ... 155
9.5.1 Krankenversicherung ... 156
9.6 Anmerkungen der Studierenden zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ... 157
9.7 Berufserfahrung vor Studienbeginn ... 159
9.8 Vergleich der Erwerbstätigkeit 2006 und 2002 ... 161
9.8.1 Nicht-Vergleichbarkeit aufgrund methodischer Veränderungen ... 162
9.8.2 Nicht-Vergleichbarkeit aufgrund veränderter Zusammensetzung der Population ... 162

10. Förderungen ... 165

10.1 Kenntnis der Fördermöglichkeiten ... 165
10.2 Aktueller Bezug von Förderungen ... 170
10.3 Früherer Bezug von Studienbeihilfe ... 178
10.4 Anmerkungen der Studierenden zum Beihilfensystem und sonstigen Vergünstigungen ... 180
10.4.1 Auszahlungsmodalitäten ... 181
10.4.2 Toleranzsemester – Mindeststudiendauer ... 182
10.4.3 Altersgrenzen ... 182

10.4.4 Lange Studienunterbrechung 184
10.4.5 Zuverdienstgrenze 184
10.4.6 Stipendienhöhe 185
10.4.7 Förderbedingung 185
10.4.8 Schulden der Eltern 186
10.4.9 Informationsmangel 186

11. Einnahmen 189

11.1 Eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den Vorgängererhebungen 190
11.2 Studienfinanzierung im Überblick 191
11.2.1 Durchschnittliche Einnahmen pro Monat 191
11.2.2 Verteilung der Einnahmen 192
11.2.3 Herkunft und Zusammensetzung der Einnahmen 193
11.3 Unterschiede in Höhe und Zusammensetzung des Gesamtbudgets 196
11.3.1 Gesamtbudget nach Alter 196
11.3.2 Gesamtbudget nach Geschlecht 198
11.3.3 Gesamtbudget nach sozialer Schicht 199
11.3.4 Gesamtbudget nach Beihilfenbezug 202
11.3.5 Gesamtbudget von Studierenden mit Kind 204
11.3.6 Gesamtbudget nach Erwerbstätigkeit 206
11.3.7 Gesamtbudget nach Wohnform 207
11.3.8 Gesamtbudget nach Studienmerkmalen 209
11.4 Zufriedenheit mit der finanziellen Situation 212
11.5 Anmerkungen von Studierenden zur finanzieller Situation 215
11.5.1 Schulden/ Kredite 216
11.5.2 Finanzielle Schwierigkeiten von Scheidungskindern 217
11.5.3 Finanzieller Teufelskreis 218

12. Ausgaben 219

12.1 Laufende Gesamtkosten im Überblick 220
12.1.1 Durchschnittliche Gesamtkosten 220
12.1.2 Zusammensetzung der Gesamtkosten 221
12.2 Ausgabenunterschiede nach verschiedenen Faktoren 224
12.2.1 Gesamtkosten nach Alter 224
12.2.2 Gesamtkosten nach Geschlecht 225
12.2.3 Gesamtkosten nach sozialer Schicht 226
12.2.4 Gesamtkosten nach Beihilfenbezug 227
12.2.5 Gesamtkosten von Studierenden mit Kind 228
12.2.6 Gesamtkosten nach Erwerbstätigkeit 230
12.2.7 Gesamtkosten nach Wohnform 231
12.2.8 Gesamtkosten nach Studienmerkmalen 233
12.2.9 Kosten nach Studienort 237
12.3 Mitfinanzierung anderer Personen 238

13. Studierende im Doktorat 239

13.1.1 Soziodemographie der inländischen DoktorandInnen 239
13.1.2 Lebensbedingungen 243
13.1.3 Studiensituation 250

14. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick 255

15. Methodischer Anhang 271

15.1 Konstruktion des Schichtindexes 271
15.2 Faktorenanalyse der Studienmotive 274
15.3 Datenerhebung 275
15.3.1 Konstruktion des Erhebungsinstruments, Pretests 276
15.3.2 Durchführung der Erhebung 278
15.3.3 Begleitmaßnahmen zur Erhöhung des Rücklaufs 279
15.3.4 Rücklaufstatistik 281
15.3.5 Non-Response Analyse an Universitäten und Fachhochschulen in Wien 284

16. Literaturverzeichnis 287

1. Einleitung

Der vorliegende Bericht zur sozialen Lage der Studierenden basiert auf einer repräsentativen Umfrage unter Studierenden an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen in Österreich, ergänzt um Daten aus der Hochschulstatistik. Er soll in erster Linie fundierte Daten für hochschulpolitische AkteurInnen und die interessierte Öffentlichkeit bereitstellen und hat daher vor allem deskriptiven Charakter.

Hinsichtlich der Samplegröße (fast 9.000 TeilnehmerInnen) und des Themenspektrums handelt es sich bei der Studierenden-Sozialerhebung 2006 um eine der umfangreichsten Studierenden-Befragungen in Europa. Eine derartige Datenlage, wie sie nunmehr zur Situation der Studierenden an österreichischen Hochschulen vorliegt, ist weder in den anderen EU-Mitgliedsstaaten noch den Bologna-Staaten selbstverständlich.

Die Studierenden-Sozialerhebung 2006 schließt dabei an eine lange Tradition studentischer Befragungen an – die erste Erhebung zur Sozialen Lage der Studierenden wurde 1973 durchgeführt. Erstmals wurde die Umfrage online durchgeführt, wodurch der Fragebogen viel konkreter auf die Situation einzelner Studierendengruppen (z.B. Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten, inländische und ausländische Studierende, Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, Studierende mit Kind) zugeschnitten werden konnte. Allerdings musste der Fragebogen hierfür vollständig überarbeitet werden, weshalb Vergleiche mit den Vorgängererhebungen nur sehr eingeschränkt möglich sind. Auch die mit der Umstellung auf eine Online-Befragung verbundenen Konsequenzen im Hinblick auf die Vergleichbarkeit können in vielen Fällen nur sehr grob abgeschätzt werden. Nähere Informationen zur Methodik der Erhebung sind im Anhang (Kapitel 15.3) dargestellt.

Insgesamt versteht sich der Bericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2006 als eine erste deskriptive Auswertung eines Teils des sehr umfangreichen Datenmaterials, dessen vollständige Darstellung den Rahmen des Berichts gesprengt hätte. Dieser Kernbericht zur sozialen Situation der Studierenden wird ergänzt um weitere themenspezifische Schwerpunktberichte zur Situation von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, zum Einsatz Neuer Medien im Studium sowie zur Internationalisierung des Studiums (internationale Mobilität von österreichischen Studierenden wie auch die Situation von ausländischen Studierenden in Österreich).

Der vorliegende Bericht stellt primär auf die Situation von inländischen Studierenden im "Erststudium" ab. Da die Fallzahlen in den postgraduierten Masterstudien (noch) zu gering für eigenständige Auswertungen sind, umfasst "Erststudium" im Rahmen dieser Studie alle Studienformen mit Ausnahme des Doktorats. Die Situation von Studierenden im Doktoratsstudium wird im letzten Kapitel thematisiert. Der Bericht beginnt mit einer Darstellung des Hochschulzugangs und der Struktur der Studierenden auf Basis der Hochschulstatistik. Dar-

an anschließend werden unterschiedliche Aspekte des studentischen Lebens dargestellt, wie z.B. familiäre Situation, Wohnform, Studiensituation, Zeitbudget, Erwerbstätigkeit und Finanzen. Ein eigener Schwerpunkt ist stressbedingten, gesundheitlichen und psychischen Beschwerden gewidmet. Um die Lesbarkeit des vorliegenden Berichts zu erhöhen, werden im Bericht selbst nur die zentralen Tabellen dargestellt. Ergänzend dazu ist der Tabellenband zu lesen, der für alle Themenbereiche eine Reihe von Standardtabellen umfasst. Sowohl im Bericht wie auch im Tabellenband werden nur Zahlen ausgewiesen, die auf einer Fallzahl von mindestens 30 Personen (ungewichtet) basieren.

Mehr als 2.000 Studierende nutzten die Möglichkeit am Ende des Fragebogens offene Anmerkungen zu machen. Hauptsächlich wurde dabei die eigene Lage näher erläutert und die Themen der Umfrage (kritisch) kommentiert. Eine kleine Auswahl der besonders häufig angeführten Aspekte findet sich an den inhaltlich passenden Stellen des Berichtes, um die „trockenen“ Zahlen durch Schilderungen von Studierenden „lebendiger“ werden zu lassen. Zum Teil zeigen die Anmerkungen auch Informationsdefizite der Studierenden auf, wenn zum Beispiel Aussagen zur Studienbeihilfe getätigt werden, die nicht der gesetzlichen Realität entsprechen. Aber auch diese studentischen Einschätzungen gehören zur Lage der Studierenden.

Bei der Durchführung dieser Studie haben neben den AutorInnen eine ganze Reihe weiterer Personen mitgewirkt, für deren Mitarbeit wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken möchten: Wolfgang Haspinger (aromatom; Layout), Florian Koch (sensomatic; Homepagegestaltung), Georg Fochler (Fragebogenprogrammierung), Gerhard Paulinger und Somi Ghassemi (Pretests, Datenbereinigung und -aufbereitung), Peter Steiner (Sampling und Gewichtung), Marina Kolb (Pretests), Gülay Ates (Korrekturen) und die Druckerei Leukauf (Herstellung der Einladungsbriefe und Versandabwicklung). Weiters möchten wir uns bei Brigitte Dillinger-Paller, Maria Keplinger und Roberta Schaller-Steidl für die unterstützende Begleitung des Projekts auf Seiten des Auftraggebers bedanken sowie für die konstruktive Unterstützung – insbesondere bei der Fragebogenerstellung – durch die Mitglieder des Projektbeirats, der das Projekt begleitet hat.

Last but not least wäre die Sozialerhebung nicht möglich gewesen, ohne die knapp 9.000 Studierenden, die sich die Mühe gemacht haben, den sehr umfangreichen und anspruchsvollen Fragebogen auszufüllen. Im Mittel beanspruchte die Beantwortung des Fragebogens eine halbe Stunde, für manche Gruppen war der Fragenkatalog aber derart ausführlich, dass das Ausfüllen auch bis zu einer Stunde gedauert hat. Dies verdeutlicht die außerordentlich hohe Bereitschaft der Studierenden, über ihre Lebens- und Studienbedingungen Auskunft zu geben. Ihnen gilt daher unser besonderer Dank!

2. Soziodemographie inländischer StudienanfängerInnen[1]

2.1 Entwicklung des Hochschulzugangs

Die Entwicklung der Zahl der inländischen StudienanfängerInnen lässt sich in drei Phasen unterteilen: Expansion bis Mitte der 1980er Jahre, Stagnation bis Mitte der 1990er Jahre und Aufbau des FH-Sektors seit 1994.

Bis Mitte der 1980er Jahre nahm die Zahl der inländischen StudienanfängerInnen stark zu. 1986 begannen erstmals mehr als 20.000 InländerInnen ein Studium, 1970 waren dies noch rund 8.000 gewesen (siehe Abbildung 1). Diese Expansion ist sowohl auf die demographische Entwicklung (steigende Geburtenzahlen) als auch auf eine Ausweitung der Bildungsbeteiligung, insbesondere von Frauen, zurückzuführen (siehe Abbildung 3). Infolge des Ausbaus des Sekundarschulwesens in den 1960er Jahren kam es trotz sinkender Geburtenraten zu einem Anstieg von MaturantInnen, d.h. der Zahl der Studienberechtigten. Parallel dazu erhöhte sich auch der Anteil derjenigen, die sich nach der Matura zum Beginn eines Hochschulstudiums entschlossen.

Zwischen 1987 und 1997 stabilisierte sich der Hochschulzugang bei jährlich 19.000 bis 21.000 inländischen StudienanfängerInnen, wobei der Höhepunkt im Wintersemester 1995/96 bei 21.418 inländischen StudienanfängerInnen lag. Im Jahr 1994 starteten die ersten FH-Studiengänge mit 674 inländischen StudienanfängerInnen. Inzwischen nehmen mehr als zehnmal so viele InländerInnen ein Studium an einer FH auf. Die Expansion des FH-Sektors führt seit Ende der 1990er Jahre wieder zu einer starken Zunahme der inländischen StudienanfängerInnen. Im Wintersemester 2005/06 begannen 28.145 InländerInnen ein Studium in Österreich, wobei die Zahl der inländischen AnfängerInnen an Universitäten weiterhin rund 20.000 beträgt. Mehr als ein Viertel aller AnfängerInnen beginnt inzwischen ein FH-Studium. Das Ziel des II. FH-Entwicklungsplans (BMWV 1999), wonach im Studienjahr 2004/05 jede/r vierte StudienanfängerIn vom FH-Sektor aufgenommen werden soll, wurde somit erreicht. Der III. FH-Entwicklungsplan (BMBWK 2004) sieht eine weitere Expansion

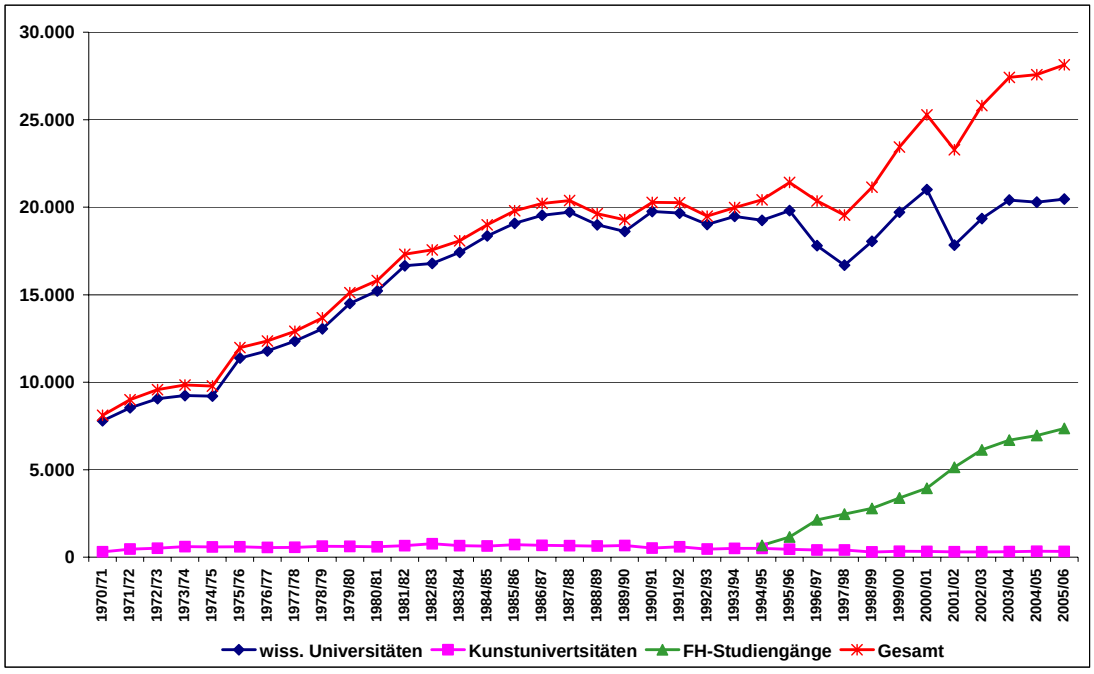
---

[1] Aus Gründen der Datenverfügbarkeit wird der Hochschulzugang hier lediglich anhand von Zahlen der Wintersemester beschrieben. Die Zahl der StudienanfängerInnen und alle daraus berechneten Quoten sind also um die Zahl der AnfängerInnen, die im Sommersemester zu studieren beginnen, unterschätzt. Diese liegen leider nicht für alle Zeiträume in allen benötigten Details vor. Im Bericht zur sozialen Lage steht jedoch die geschlechtsspezifische, soziale und regionale Zusammensetzung der StudienanfängerInnen im Vordergrund und nicht der absolute Hochschulzugang. Hierfür reichen die Daten der Wintersemester aus. Für detailliertere Daten zum Hochschulzugang sei daher auf die Hochschulstatistik der Statistik Austria verwiesen.
Abweichend von den restlichen Kapiteln dieses Berichtes, die auf Umfragedaten basieren, bezieht sich die Analyse der Hochschulstatistik auf alle StudienanfängerInnen, umfasst also auch AnfängerInnen im Doktorat. Als AnfängerInnen werden jedoch nur erstmalig zu einem Studium in Österreich zugelassene Personen gezählt. D.h. Studierende, die ein in Österreich abgeschlossenes Erststudium mit einem Master oder Doktorat fortsetzen, gelten im Sinne der Hochschulstatistik nicht als AnfängerInnen. AnfängerInnen in einem Master- oder Doktoratsstudium müssen ihr Erststudium also im Ausland betrieben haben.

des FH-Sektors vor, allerdings soll die Zahl der neuen Studienplätze jährlich nur noch um 300 statt wie in den ersten zehn Jahren um 600 wachsen. In Summe hat der FH-Sektor also zu einer Stabilisierung der inländischen AnfängerInnenzahlen an den Universitäten beigetragen und ist zugleich attraktiv für neue Gruppen von AnfängerInnen (siehe auch Lassnigg, Unger 2006).

In den Jahren 1996, 1997 und 2001 waren deutliche Rückgänge in der Zahl der StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten zu verzeichnen. Ursachen dafür waren eine Einschränkung von Transferzahlungen im WS 1996/97 bzw. die Einführung der Studienbeiträge im WS 2001/02. Die Kunstuniversitäten wie auch der FH-Sektor waren von diesen Rückgängen nicht betroffen, da hier die Studienplätze für AnfängerInnen limitiert sind und es bei den meisten Studien einen deutlichen Überhang an BewerberInnen gibt. An wissenschaftlichen Universitäten erholten sich die Studierendenzahlen nach den beiden erwähnten einschneidenderen Reformen unterschiedlich rasch: Während nach dem Rückgang der StudienanfängerInnen im WS 1996/97 das vorherige Niveau bereits vier Jahre später wieder erreicht wurde, liegen die StudienanfängerInnenzahlen im WS 2005/06 – d.h. ebenfalls vier Jahre nach der Reform – noch etwas unter dem Wert des WS 2000/01.

Abbildung 1: StudienanfängerInnen nach Hochschulbereich



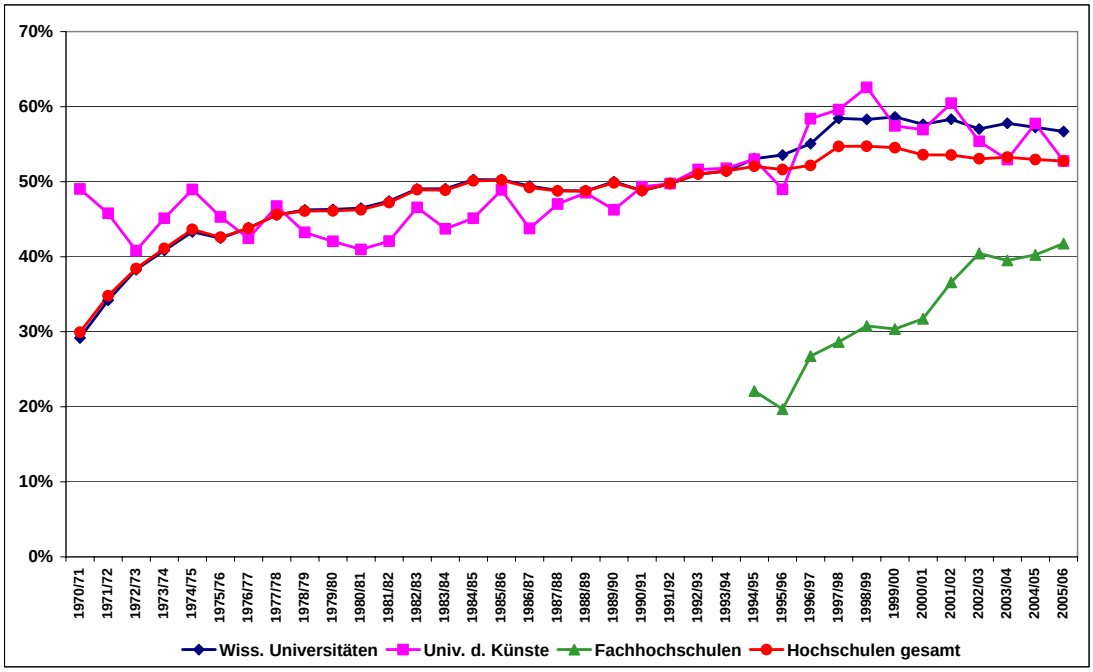
Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 1.
Quelle: Statistik Austria, BMWF.

Im Zuge der Bildungsexpansion nahm insbesondere die Bildungsbeteiligung der Frauen zu, die sich auch in einem steigenden Hochschulzugang von Frauen niederschlägt. 1970 begannen noch mehr als doppelt so viele Männer ein Studium wie Frauen, zwischen 1985 und

1991 war das Geschlechterverhältnis unter inländischen StudienanfängerInnen ausgewogen und seit dem WS 1992/93 liegt der Frauenanteil an StudienanfängerInnen konstant über jenem der Männer. Im WS 2005/06 waren im gesamten Hochschulsektor 53% der inländischen StudienanfängerInnen Frauen, wobei der Frauenanteil an wissenschaftlichen Universitäten mit 57% etwas über jenem der Kunstuniversitäten (53%) und deutlich über jenem im FH-Sektor (42%) liegt.

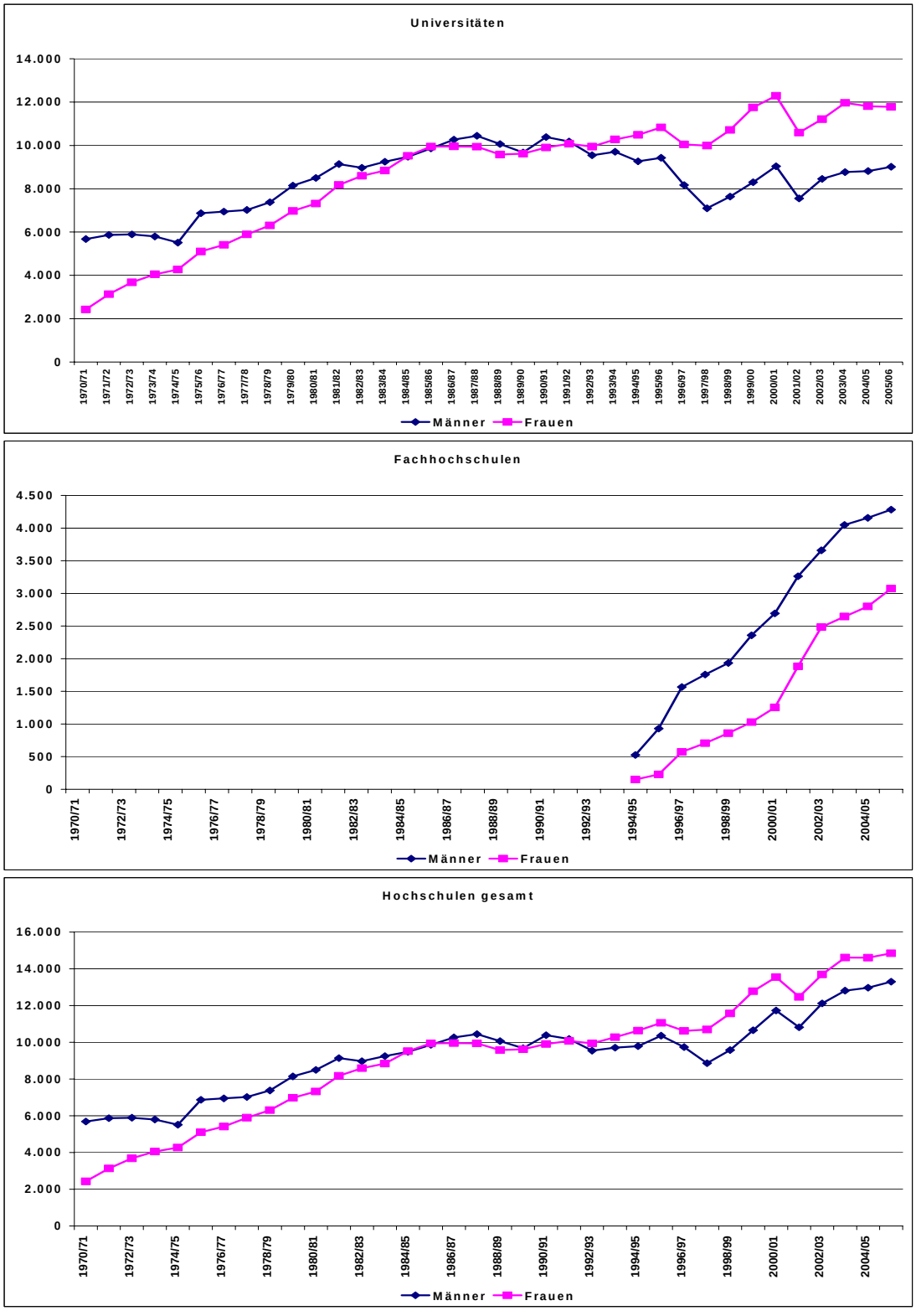
Aus Abbildung 2 ist auch ersichtlich, dass die Zahl der männlichen Studienanfänger an Universitäten seit 1990 rückläufig ist, während die Zahl der Anfängerinnen in diesem Zeitraum noch um 20% gestiegen ist. Zur Zeit beginnen rund 11.600 Frauen ein Universitätsstudium, aber nur knapp 8.900 Männer. Der FH-Sektor war zu Beginn deutlich männerdominiert und nur rund ein Fünftel der StudienanfängerInnen war weiblich. Die Zahl der AnfängerInnen beiderlei Geschlechts nahm seitdem nahezu parallel zu, so dass einerseits noch immer rund 1.200 mehr Männer ein FH-Studium beginnen als Frauen, aber andererseits der Anteil der weiblichen StudienanfängerInnen deutlich gestiegen ist (siehe Abbildung 3). Dies liegt vor allem an den neu geschaffenen Studiengängen im Gesundheits- und Sozialbereich.

Abbildung 2: Frauenanteil unter StudienanfängerInnen



Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende.
Quelle: Statistik Austria, BMWF.

Abbildung 3: StudienanfängerInnen nach Geschlecht

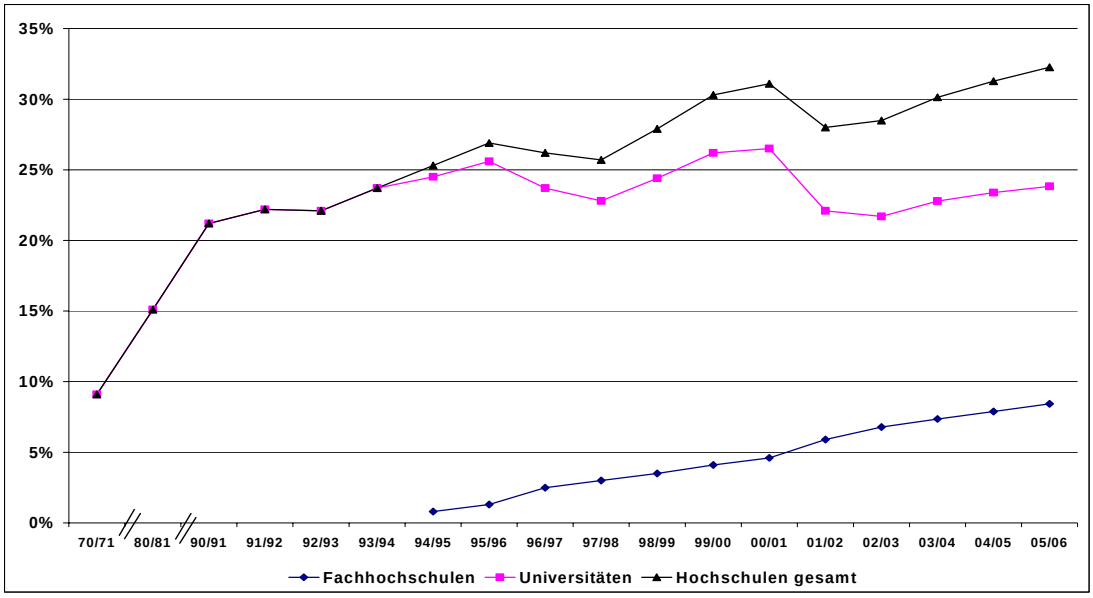


Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 1.
Quelle: Statistik Austria, BMWF.

Aufschluss über das Ausmaß der gestiegenen Bildungsbeteiligung gibt die Veränderung der Hochschulzugangsquote, die den Anteil aller inländischen StudienanfängerInnen am durchschnittlichen Jahrgang im typischen Anfängeralter ausweist und somit auch demographische Veränderungen berücksichtigt. Begannen im Studienjahr 1970/71 knapp 13% der inländischen Männer und knapp 6% der inländischen Frauen eines Altersjahrgangs ein Hochschulstudium, so liegen diese Quoten 35 Jahre später bei 29% (Männer) bzw. 35% (Frauen). Im Studienjahr 2005/06 begannen 24% (Männer 20%; Frauen 28%) eines Altersjahrgangs ein Universitätsstudium und weitere 8% (Männer 9%; Frauen 7%) ein FH-Studium. Die Hochschulzugangsquote unterstreicht also die großen Entwicklungslinien im Hochschulsektor: Eine generell stark gestiegene Bildungsbeteiligung, insbesondere von Frauen, die beschleunigte Expansion des FH-Sektors sowie die unterschiedliche geschlechtliche Segmentierung von Universitäten und FH-Studiengängen.[2]

Stellt man nur die 18- bis 21-jährigen inländischen StudienanfängerInnen der gleichaltrigen inländischen Wohnbevölkerung gegenüber, so betragen die entsprechenden Quoten für die Universitäten 19,6% (Männer 15,4%, Frauen 24,2%) und für die Fachhochschulen 4,1% (Männer 3,9% und Frauen 4,3%), in Summe also 23,7% (Männer 19,3%, Frauen 28,5%).

Abbildung 4: Hochschulzugangsquote



Hochschulzugangsquote: Anteil *aller* inländischen ordentlichen StudienanfängerInnen an einem durchschnittlichen Altersjahrgang der 18- bis 21-jährigen inländischen Wohnbevölkerung. Siehe Anhangtabelle 2.
Quelle: Statistik Austria, BMWF, IHS-Berechnungen.

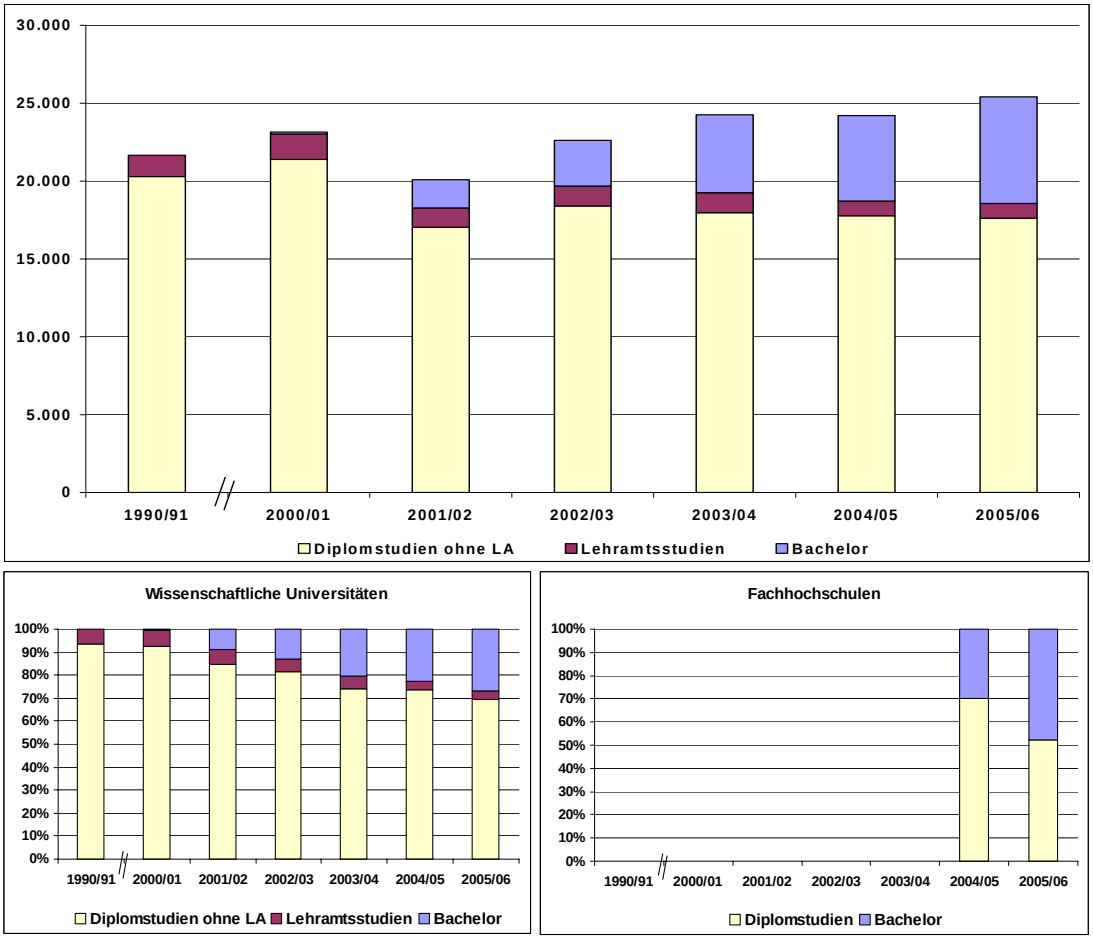
[2] Die OECD weist für Österreich eine Hochschulzugangsquote von 37% für TYP-A Institutionen (also Universitäten und Fachhochschulen) aus (OECD 2006, S. 277). Der Unterschied zu den hier berechneten Quoten liegt an der Einbeziehung der AnfängerInnen im Sommersemester sowie der ausländischen Studierenden. Da zudem ein größerer Teil der ausländischen Studierenden erst zum Studieren nach Österreich kommt, die Zahl aller Studierenden aber in Bezug zur Wohnbevölkerung gesetzt wird, ist die von der OECD berechnete Quote zudem durch die Zuwanderung überschätzt.

2.1.1 Hochschulzugang nach Art des Studiums ("Bologna-Reform")[3]

Im Wintersemester 2000/01 startete an den Universitäten Wien und Salzburg mit jeweils einem Bakkalaureats-Studiengang die Umstellung des österreichischen Hochschulsystems auf zweizyklische Studiengänge im Rahmen des Bologna-Prozesses. Mittlerweile firmieren derartige Studien auch in Österreich unter den englischen Bezeichnungen Bachelor- und Masterstudium. Fünf Jahre später, im WS 2005/06, belegten an den wissenschaftlichen Universitäten knapp 27% der inländischen StudienanfängerInnen ein Bachelorstudium. An den Kunstuniversitäten waren es knapp 30% und an den Fachhochschulen bereits fast die Hälfte. Der Anteil der AnfängerInnen eines Lehramtsstudiums hat sich seit dem Jahr 2000 mehr als halbiert, in absoluten Zahlen bedeutete dies einen Rückgang um 700 AnfängerInnen auf nunmehr rund 1.000 (siehe Anhangtabelle 3).

[3] Alle Daten beziehen sich auf belegte Studien, nicht Studierende. Studierende, die mehrere Studien belegen, sind daher doppelt gezählt. In Summe übersteigt die Zahl der von AnfängerInnen belegten Studien die Zahl der AnfängerInnen an Universitäten um etwa ein Viertel.

Abbildung 5: StudienanfängerInnen nach Art des Studiums



In der Hochschulstatistik werden nur erstmalig zum Studium zugelassene inländische AnfängerInnen ausgewiesen. Darunter fallen keine Personen, die mit einem Master- oder Doktoratsstudium fortsetzen.
Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 3.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

2.1.2 Hochschulzugang nach Studienrichtungsgruppen[4]

Für welche Studien sich die AnfängerInnen entscheiden schwankt teilweise von Jahr zu Jahr beträchtlich. Gegenüber den 1970er Jahren stieg die Zahl der inländischen AnfängerInnen insgesamt um mehr als das Doppelte, aber in bodenkulturellen Studien und in den Rechtswissenschaften weit überdurchschnittlich. Um knapp 10% geringer als 1970 sind dagegen die inländischen AnfängerInnenzahlen in Theologie, aber auch die Zahl der AnfängerInnen in Kunststudien, Veterinär- und Humanmedizin lag 2005 nur um 15% bis 55% über den Werten von vor 35 Jahren. Dies ist auf die beschränkte Zahl an Studienplätzen (in Kunst schon immer, in Veterinär- und Humanmedizin seit 2005) und die Zunahme von ausländischen Stu-

[4] Alle Daten beziehen sich auf belegte Studien, nicht Studierende. Studierende, die mehrere Studien belegen, sind daher doppelt gezählt. In Summe übersteigt die Zahl der von AnfängerInnen belegten Studien die Zahl der AnfängerInnen an Universitäten um etwa ein Viertel.

dierenden in diesen Fächern zurückzuführen. Seit dem Jahr 2000 haben ganz besonders stark die AnfängerInnenzahlen in individuellen Diplomstudien zugenommen, aber auch an der Universität für Bodenkultur und der Montanuniversität hat sich die Zahl der inländischen AnfängerInnen in den letzten fünf Jahren mehr als verdoppelt. Stark zulegen konnten in diesem Zeitraum auch die Rechts-, Geistes- und Naturwissenschaften. Die Einführung der Studienbeiträge im Jahr 2001 hatte einen Rückgang der TheologieanfängerInnen um ein Viertel zur Folge, stark rückläufig waren zwischenzeitlich aber auch die Zahlen in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Montanistik begannen dagegen 2001 um ein Drittel mehr Studierende als vor Einführung der Studienbeiträge und auch bodenkulturelle Studien legten um knapp 10% zu.

Rund 30% aller von AnfängerInnen im Wintersemester 2005 an Universitäten belegten Studien sind geisteswissenschaftliche Studienrichtungen. Allerdings sind Doppelstudien unter Studierenden der Geisteswissenschaften besonders häufig und es ist anzunehmen, dass dabei vor allem geisteswissenschaftliche Fächer miteinander kombiniert werden. Daher stellen angehende GeisteswissenschafterInnen zwar die größte Gruppe unter den StudienanfängerInnen an Universitäten dar, aber ihr Anteil dürfte geringer sein als der Anteil der von ihnen belegten Studien. 18% aller von AnfängerInnen an Universitäten belegten Fächer sind sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien. GEWI und SOWI machen also fast die Hälfte aller von AnfängerInnen gewählten Fächer aus. Weitere große Fachgruppen sind Technik, Natur- und Rechtswissenschaften, auf Humanmedizin entfielen 6% aller von AnfängerInnen belegten Studien.[5]

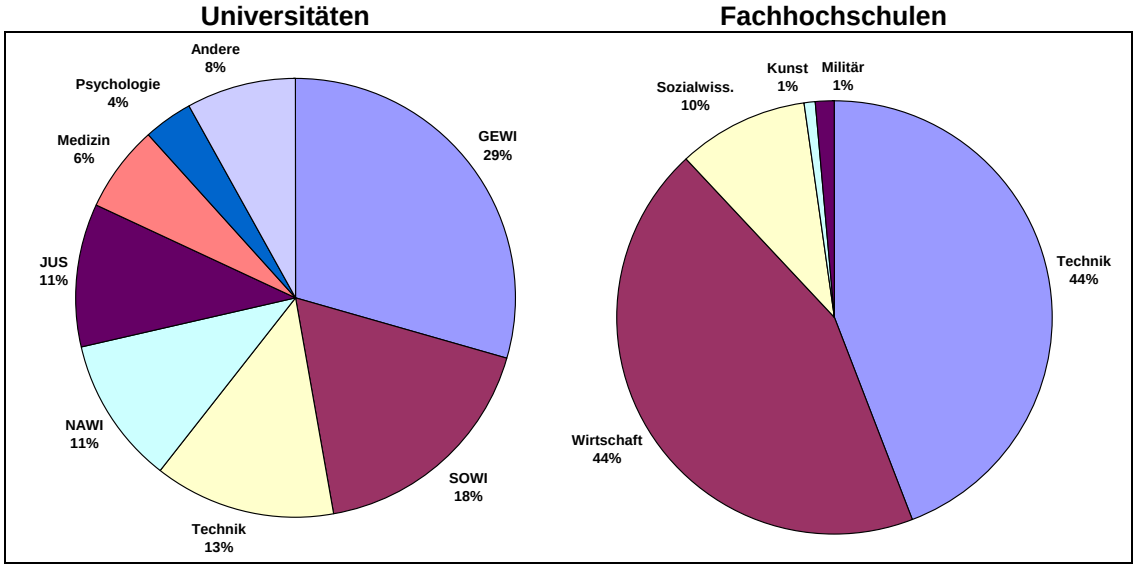
An den Fachhochschulen dominieren mit jeweils 44% der inländischen AnfängerInnen weiterhin die beiden Sektoren Wirtschaft und Technik, mit denen der Sektor vor mehr als 10 Jahren gestartet ist. Sozialwissenschaftliche Studien wählen mittlerweile rund 10% der FH-AnfängerInnen. In technischen Studienrichtungen teilen sich die inländischen AnfängerInnen inzwischen fast zu gleichen Teilen auf Universitäten und Fachhochschulen auf und in sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern wählen ebenfalls bereits 46% aller AnfängerInnen ein FH-Studium.[6]

---

[5] Psychologie wurde in der Hochschulstatistik früher als geisteswissenschaftliches Fach gezählt und wird nunmehr unter Naturwissenschaften geführt (mit Ausnahme von Psychologie Lehramt, welches weiterhin geisteswissenschaftlich ist). Allerdings erfolgte die Umstellung schrittweise von Jahr zu Jahr, so dass Zeitreihen der letzten Jahre nicht vergleichbar sind. Aus diesem Grund wurde Psychologie hier als eigene Fachgruppe betrachtet und ist weder in den Geistes- noch in den Naturwissenschaften enthalten.

[6] Das bei den Universitäten erwähnte Problem der Doppelstudien dürfte innerhalb des FH-Sektors kaum auftreten, allerdings studieren einige wenige FH-Studierende parallel auch an Universitäten.

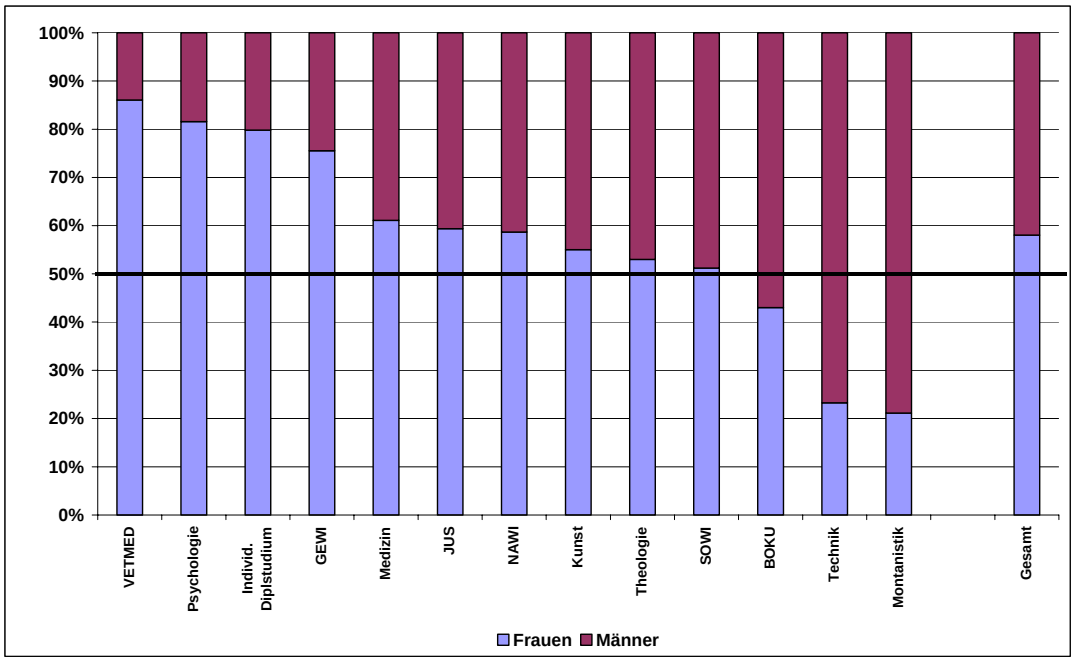
Abbildung 6: StudienanfängerInnen nach belegten Studienrichtungsgruppen (WS 2005/06)



Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 4 und Anhangtabelle 6.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

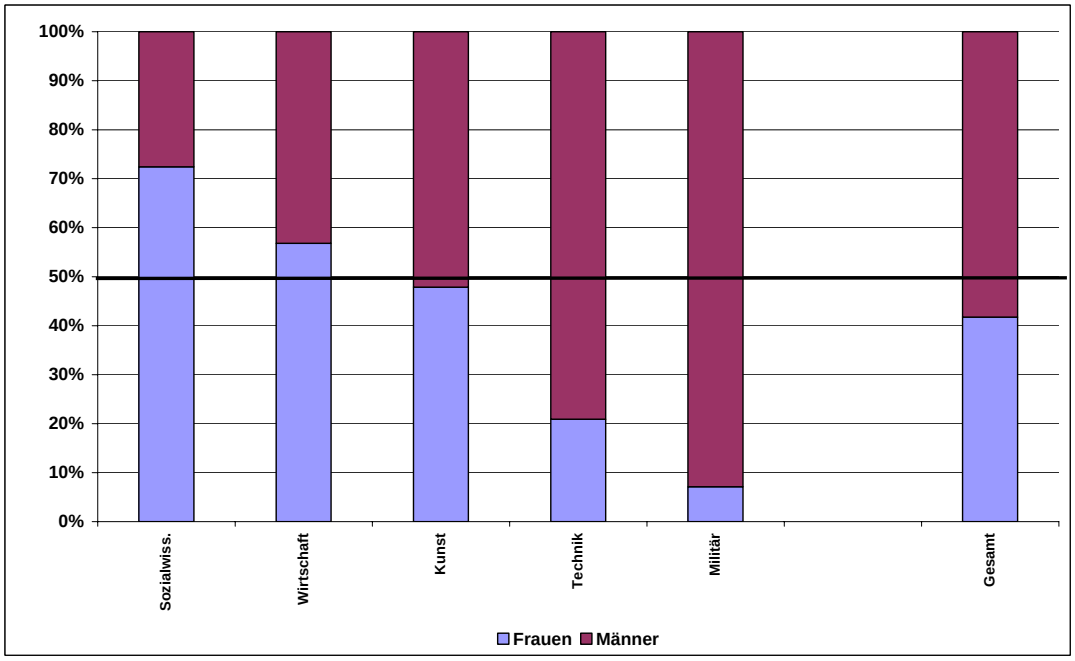
Nach Geschlecht unterscheiden sich die von den AnfängerInnen gewählten Studienrichtungen beträchtlich – sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen. An der Veterinärmedizinischen Universität machen Frauen seit Jahren 85% bis 90% der AnfängerInnen aus. Fast spiegelbildlich sieht hierzu die Geschlechterverteilung an der Montanuniversität aus, wo Männer 80% der AnfängerInnen stellen und der Frauenanteil zudem in den letzten Jahren von 31% auf 21% gesunken ist. Psychologie, individuelle Diplomstudien und geisteswissenschaftliche Studien an den Universitäten sowie sozialwissenschaftliche Studien an den Fachhochschulen sind ebenfalls weibliche Domänen mit über die Jahre konstanten Frauenanteilen zwischen 70% und 80% der AnfängerInnen. In technischen Studien (an Universitäten und FHs) beträgt der Frauenanteil dagegen nur etwas mehr als 20%. Relativ ausgewogen ist die Geschlechterverteilung dagegen unter den inländischen AnfängerInnen in Theologie, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaft (FH) und Kunst (Universitäten und FH).

Abbildung 7: Geschlechterverteilung von StudienanfängerInnen nach belegten Studienrichtungsgruppen an Universitäten (WS 2005/06)



Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 5.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

Abbildung 8: Geschlechterverteilung von StudienanfängerInnen nach belegten Studienrichtungsgruppen an Fachhochschulen (WS 2005/06)

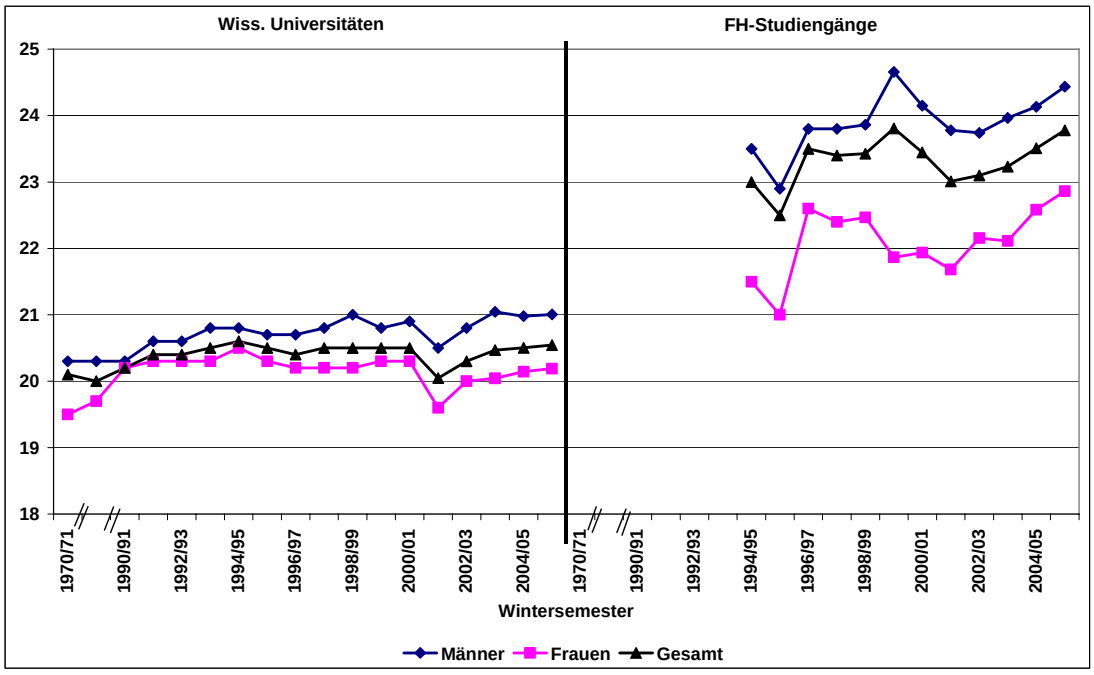


Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 7.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

2.2 Altersstruktur der inländischen StudienanfängerInnen

Das durchschnittliche Eintrittsalter der inländischen StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten hat sich in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten kaum verändert. StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten sind im Schnitt 20,5 Jahre alt, Männer um knapp ein Jahr älter als Frauen (21,0 Jahre versus 20,2 Jahre). Studierende an Universitäten der Künste begannen ihr Studium im WS 2005/06 im Schnitt um 1,5 Jahre später, d.h. Männer begannen ihr Studium mit 22,5 Jahren und Frauen mit 21,7 Jahren. Noch etwas höher liegt das durchschnittliche Eintrittsalter im FH-Sektor: Studierende in FH-Studiengängen sind im Schnitt bei Studienbeginn fast 24 Jahre alt (Frauen: 22,9 Jahre, Männer: 24,4 Jahre). Dieser Durchschnittswert verdeckt allerdings den deutlichen Unterschied im Einstiegsalter zwischen berufsbegleitenden und Vollzeit-Studiengängen. Sowohl an Kunstuniversitäten als auch an FH-Studiengängen schwankt das durchschnittliche Eintrittsalter stärker. An den FHs liegt das v.a. am jährlich neu hinzukommenden Angebot an neuen Studiengängen und dem unterschiedlichen Ausbautempo von Vollzeit- und berufsbegleitenden Studiengängen. Auffallend ist dagegen, dass sich an wissenschaftlichen Universitäten hinsichtlich des durchschnittlichen Eintrittsalters kaum Veränderungen ergeben haben (seit Anfang der 1990er Jahre liegt das Eintrittsalter bei rund 20,5 Jahren). Lediglich bei der Einführung der Studienbeiträge im Jahr 2001 sank das durchschnittliche Eintrittsalter um ein halbes Jahr, wobei der Rückgang bei Frauen etwas stärker war als bei Männern. Betrachtet man einen längeren Zeitraum, so zeigt sich, dass das Eintrittsalter der Männer seit 1970 um rund ein dreiviertel Jahr gestiegen ist (v.a. aufgrund einer geänderten Einberufungspraxis beim Zivil- bzw. Militärdienst), während das Eintrittsalter der Frauen zeitweise sogar sank.

Abbildung 9: Durchschnittliches Eintrittsalter von StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten und FH-Studiengängen



Durchschnittsalter erstmalig zugelassener inländischer, ordentlicher Studierender. Die entsprechenden Daten finden sich in Anhangtabelle 8.
Quelle: Statistik Austria, BMWF, IHS-Berechnungen.

Deutlicher werden Veränderungen in der Altersstruktur der inländischen StudienanfängerInnen, wenn man verschiedene Altersgruppen betrachtet. 1970 waren noch fast 80% der StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten jünger als 20 Jahre, 1990 waren dies bereits weniger als 60% und 2005 nurmehr 48,5%. Abgesehen vom Ausnahmejahr 2001, wo sich nach Einführung der Studienbeiträge die Zahl der über 24-jährigen StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten halbiert hat, steigt vor allem der Anteil der 20- bis 24-jährigen StudienanfängerInnen, während die Gruppe der über 24-Jährigen um die 7% schwankt.

Völlig anders sieht die Altersstruktur an FH-Studiengängen aus: Hier sank der Anteil der jüngeren AnfängerInnen (unter 20 Jahre) zuletzt auf knapp 18%, während AnfängerInnen, die bereits älter als 24 Jahre sind, fast ein Drittel ausmachen.

Tabelle 1: StudienanfängerInnen nach Alter

	Wiss. Universitäten			Kunstuniversitäten			Fachhochschulen		
WS	<20 J.	20-24 J.	>24 J.	<20 J.	20-24 J.	>24 J.	<20 J.	20-24 J.	>24 J.
1970/71	78,4%	13,2%	8,4%	45,8%	44,2%	9,9%			
1980/81	66,7%	27,5%	5,7%	51,6%	36,8%	18,5%			
1990/91	57,9%	35,6%	6,4%	36,3%	27,2%	6,0%			
2000/01	54,0%	38,4%	7,6%	47,4%	43,1%	9,5%	22,1%	48,4%	29,5%
2001/02	56,8%	38,7%	4,5%	38,6%	52,1%	9,3%	22,3%	51,7%	26,0%
2002/03	50,0%	43,8%	6,2%	35,8%	48,9%	15,3%	20,6%	52,2%	27,2%
2003/04	49,2%	44,3%	6,5%	32,1%	48,9%	19,0%	18,8%	54,6%	26,6%
2004/05	48,9%	44,4%	6,7%	28,6%	49,7%	21,7%	18,7%	52,2%	29,2%
2005/06	48,5%	44,5%	7,1%	27,6%	51,8%	20,6%	17,6%	52,0%	30,4%

Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 9.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

2.3 Inländische StudienanfängerInnen nach Vorbildung

Fast die Hälfte der inländischen StudienanfängerInnen im WS 2005/06 weist als Vorbildung eine AHS-Matura auf, weitere 40% können einen Abschluss einer Berufsbildenden Höheren Schule vorweisen. Studierende mit alternativem Hochschulzugang oder sonstiger Hochschulberechtigung stellen rund 10% aller StudienanfängerInnen. Der Anteil der Studierenden mit einer sonstigen Hochschulzugangsberechtigung unterscheidet sich kaum zwischen den Sektoren und liegt bei rund 8%. Studierende ohne Matura sind am ehesten an Universitäten der Künste anzutreffen, wo rund ein Viertel aller StudienanfängerInnen keine Matura vorweist. An FH-Studiengängen liegt der Anteil der Studierenden ohne Matura ebenfalls etwas über dem Durchschnitt (6,9%), allerdings eher bei Männern als bei Frauen (9,1% versus 3,9%). Unterschiede zwischen den Hochschulsektoren zeigen sich auch insofern, als AHS-MaturantInnen überdurchschnittlich oft ein Studium an einer wissenschaftlichen Universität aufnehmen, während FH-StudienanfängerInnen häufiger eine BHS-Matura abgelegt haben.

Tabelle 2: StudienanfängerInnen nach Hochschulsektor und Vorbildung (WS 2005/06)

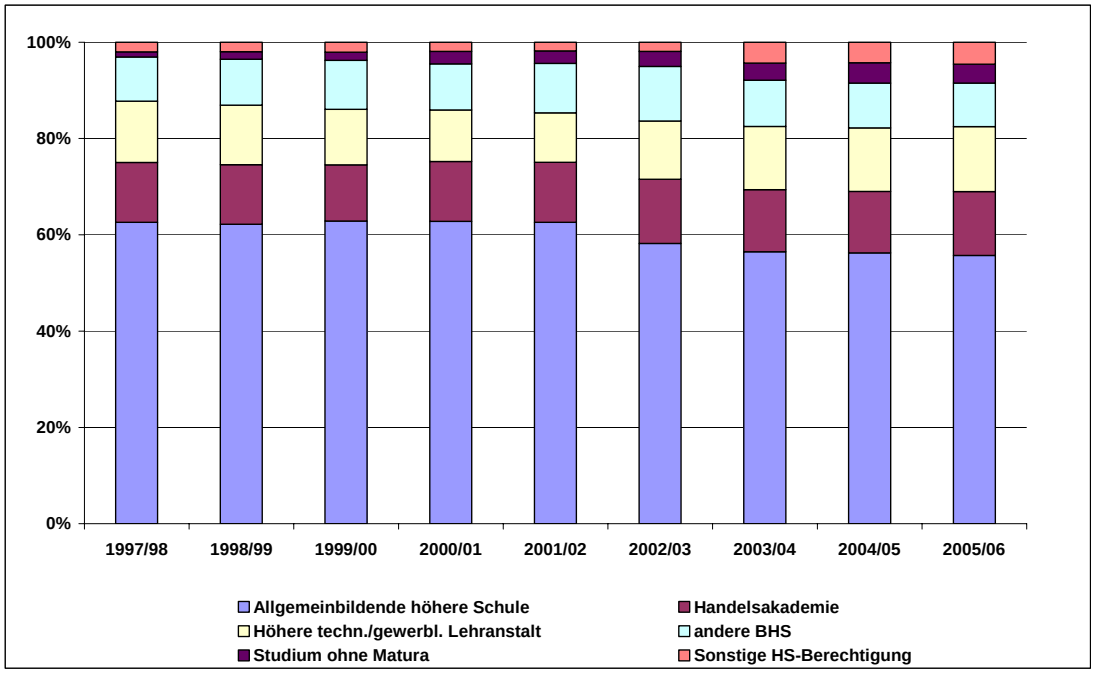
Vorbildung	Wiss. Universitäten			Kunstuniv.			Fachhochschulen			Hochschulen		
	w.	m.	ges.	w.	m.	ges.	w.	m.	ges.	w.	m.	ges.
AHS	58,5%	52,5%	55,9%	46,5%	40,3%	43,6%	36,6%	28,5%	31,9%	53,8%	44,6%	49,5%
BHS	32,3%	40,8%	36,0%	26,7%	22,7%	24,8%	51,0%	53,7%	52,5%	36,1%	44,7%	40,2%
Handelsakademie	*14,5%*	*12,1%*	*13,4%*	*4,1%*	*3,9%*	*4,0%*	*22,9%*	*11,4%*	*16,2%*	*16,1%*	*11,8%*	*14,0%*
HTL	*4,3%*	*25,4%*	*13,4%*	*14,5%*	*18,8%*	*16,6%*	*8,1%*	*39,7%*	*26,5%*	*5,2%*	*29,9%*	*16,9%*
andere BHS	*13,5%*	*3,4%*	*9,1%*	*8,1%*	*0,0%*	*4,3%*	*20,0%*	*2,6%*	*9,9%*	*14,8%*	*3,1%*	*9,2%*
Sonst. HS-Berechtigung	8,6%	5,8%	7,4%	8,1%	9,1%	8,6%	8,6%	8,7%	8,6%	8,6%	6,8%	7,7%
Studium ohne Matura	0,6%	0,9%	0,7%	18,6%	27,9%	23,0%	3,9%	9,1%	6,9%	1,5%	3,9%	2,6%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Erstmalig zugelassene inländische ordentliche Studierende im Wintersemester 2005/06. Detaillierte Daten finden sich in Anhangtabelle 10 bis Anhangtabelle 15.
AHS: Allgemeinbildende Höhere Schule
BHS: Berufsbildende Höhere Schule (HTL: Höhere Technische/Gewerbliche Lehranstalt; andere BHS: Höhere Lehranst. f. wirtschaftliche Berufe, Höhere land-/ forstw. Lehranstalt)
Sonstige Hochschulberechtigung: Sonstige Postsekundäre Bildungseinrichtung, Externistenreifeprüfung, Reifeprüfung im Ausland
Studium ohne Matura: Berufsreifeprüfung, Studienberechtigungsprüfung, ohne Reifeprüfung.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

Die Vorbildung von StudienanfängerInnen hat sich in den letzten Jahren sowohl an den Universitäten als auch im FH-Sektor verändert. An Universitäten sinkt seit 1997/98 der Anteil der AHS-MaturantInnen unter den StudienanfängerInnen. Im Wintersemester 1997/98 hatten 62% der StudienanfängerInnen eine AHS-Matura, während es 2005/06 nur noch 56% waren. In diesem Zeitraum ist der Anteil der BHS-MaturantInnen unter den StudienanfängerInnen um 2%-Punkte gestiegen. Deutlich gestiegen – wenn auch von einem niedrigen Niveau aus – ist jedoch der Anteil der StudienanfängerInnen mit sonstiger Hochschulberechtigung (+2,6%-Punkte) und jener ohne Matura (+2,8%-Punkte).

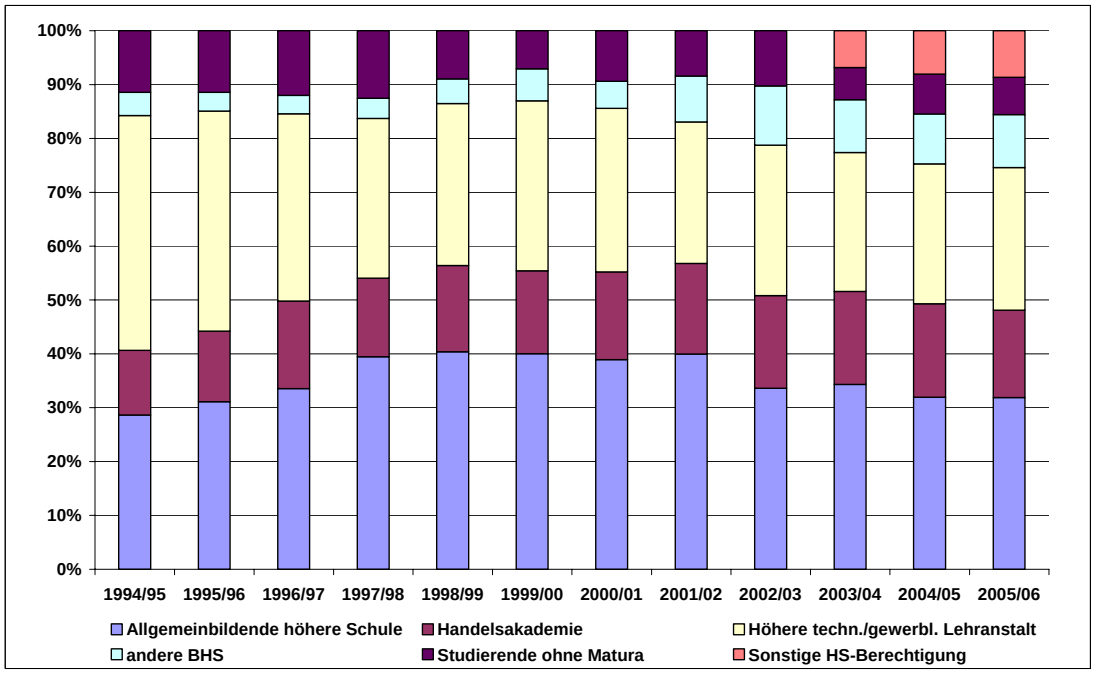
An FH-Studiengängen schwankt der Anteil der AHS-MaturantInnen seit dem WS 1994/95 zwischen rund 29% und 40% und jener der BHS-MaturantInnen zwischen rund 48% und 60%, was auch an einem veränderten Angebot an Studienfächern liegt. Tendenziell verliert die BHS als Vorbildung an Bedeutung, auch der AHS kam Ende der 1990er Jahre und nach der Jahrtausendwende eine größere Bedeutung zu. Deutlich zurückgegangen ist jedoch der Anteil der Studierenden ohne Matura: 1994/95 hatten rund 11% der StudienanfängerInnen keine Matura, 2005/06 waren es rund 7%. Dies ist auch durch den von Jahr zu Jahr schwankenden Ausbau an berufsbegleitenden Studiengängen begründet.

Abbildung 10: StudienanfängerInnen an Universitäten nach Vorbildung



Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende an wissenschaftlichen Universitäten und Kunstuniversitäten; siehe auch Anhangtabelle 10 und Anhangtabelle 12.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

Abbildung 11: StudienanfängerInnen an Fachhochschulen nach Vorbildung



Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende an Fachhoschschulen; siehe auch Anhangtabelle 14.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

2.4 Soziale Herkunft der StudienanfängerInnen

Die Herkunftsfamilie, der Bildungsstatus der Eltern sowie deren sozio-ökonomische Situation bestimmen zum einen die Schullaufbahnentscheidungen des Kindes (vgl. Spielauer et al. 2002, 2003) und zum anderen auch die Entscheidung für die Aufnahme eines Studiums bzw. die Studienfachwahl. Zum anderen determiniert die soziale Herkunft auch die Rahmenbedingungen für das Studium, da die sozio-ökonomische Situation des Elternhaushaltes die finanzielle Absicherung sowie den Lebensstandard während der Studienzeit beeinflusst.

Bei der erstmaligen Aufnahme an einer Hochschule werden Bildung und Beruf der Eltern erfasst und sind damit für alle Studierenden in der Hochschulstatistik enthalten. Allerdings erschweren mehrere Veränderungen der Erhebungsmethode eine Analyse im Zeitverlauf. Die soziale Herkunft der Studierenden wird in dieser Studie auf drei Ebenen betrachtet:

- Zunächst werden StudienanfängerInnen nach Bildung und Beruf der Eltern im Zeitverlauf betrachtet. Daraus ist die soziale Zusammensetzung der StudienanfängerInnen ersichtlich. Alle Daten entstammen der amtlichen Statistik und stellen somit eine Vollerhebung dar (siehe Kapitel 2.4.1 und 2.4.2).

- Im Anschluss daran werden diese Zahlen in Bezug zur (inländischen) Wohnbevölkerung gesetzt. Dabei werden sogenannte Rekrutierungsquoten berechnet. Auch diese werden im Zeitverlauf dargestellt. Dies sind die zentralen Daten, wenn es um Fragen der sozialen Selektion im Tertiärbereich geht, da gesamtgesellschaftliche Veränderungen berücksichtigt werden. Alle Daten entstammen der amtlichen Statistik und stellen somit eine Vollerhebung dar (siehe Kapitel 2.4.3).

- In Kapitel 3 (Soziodemographie der inländischen Studierenden) wird dann die soziale Zusammensetzung der Studierenden und nicht der AnfängerInnen betrachtet. Im Unterschied zu den vorangegangenen Abschnitten sind dies Umfragedaten aus der Sozialerhebung. Dabei wird für die Darstellung der Struktur der Studierendenschaft ein Schichtindex gebildet, der Beruf und Bildung der Eltern kombiniert.

Auf allen drei Ebenen können sich leicht unterschiedliche Tendenzen ergeben, was an den verschiedenen Bezugsgruppen liegt (AnfängerInnen – Studierende, mit/ohne Berücksichtigung gesellschaftlicher Trends). Von Bedeutung sind dennoch alle drei Dimensionen, je nachdem, über welche Gruppen Aussagen getroffen werden sollen. Primär sind jedoch die Rekrutierungsquoten, da nur sie Auskunft über die soziale Reproduktion/ Selektion im Hochschulsystem geben.

2.4.1 Schulbildung der Eltern

Rund 45% aller inländischen StudienanfängerInnen kommen aus einem Haushalt in dem der Vater zumindest eine Matura vorweisen kann. Bildungsferne Schichten sind demgegenüber deutlich seltener vertreten. Jede/r fünfte Studierende kommt aus einem Akademikerhaushalt (Vater mit Hochschulabschluss), ein weiteres Viertel hat einen Vater mit Matura. Bei ebenfalls einem Viertel aller StudienanfängerInnen haben die Väter eine Lehre abgeschlossen, weitere rund 9% haben eine Meisterprüfung absolviert und rund 9% eine Fachschule. In jedem zehnten Fall haben die Väter keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Abschluss.

Im Vergleich zur inländischen Vätergeneration in der österreichischen Wohnbevölkerung sind Kinder von Pflichtschul- sowie LehrabsolventInnen an den Hochschulen deutlich unterrepräsentiert. In der Bevölkerung haben rund zwei Drittel der 40- bis 65-jährigen Männer einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss, unter den Vätern von StudienanfängerInnen ist dies dagegen nur ein Drittel. Umgekehrt stellt sich die Situation bei Kindern aus Akademikerhaushalten dar, deren Anteil unter den StudienanfängerInnen mehr als doppelt so hoch ist wie in der Vätergeneration.

Der Zugang zu den einzelnen Hochschulsektoren unterscheidet sich insofern nach sozialer Herkunft (gemessen an der Schulbildung des Vaters), als inländische Studierende aus bildungsferneren Schichten an FH-Studiengängen überproportional vertreten sind. Umgekehrt beträgt an Universitäten die Überrepräsentanz der Akademikerkinder das Zweieinhalbfache, an Fachhochschulen dagegen "nur" das Eineinhalbfache. Diese Tendenz hat sich in den letzten Jahren nur wenig verändert. An den Fachhochschulen ist der Anteil von Studierenden, deren Väter über keine Matura verfügen, seit 1998 konstant, an den wissenschaftlichen Universitäten etwas und an den Kunstuniversitäten deutlicher rückläufig, was allerdings im Hochschulsektor insgesamt durch die Expansion des FH-Sektors ausgeglichen wird (siehe Tabelle 4).

Tabelle 3 StudienanfängerInnen nach Hochschulsektor und Schulbildung des Vaters (WS 2005/06)

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-Sektor	Gesamt	Vätergen.
Pflichtschule	8,9%	7,9%	12,3%	9,7%	14,9%
Lehre	25,6%	22,3%	29,8%	26,7%	51,5%
Meisterprüfung	7,8%	8,5%	12,0%	8,9%	10,3%
Fachschule (mittlere Schule)	9,3%	9,4%	9,4%	9,3%	
Höhere Schule (Matura)	17,6%	15,4%	17,9%	17,6%	14,2%
Akademie	6,3%	9,7%	4,3%	5,8%	
Universität	24,6%	26,7%	14,3%	21,9%	9,1%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 16, Anhangtabelle 17 und Anhangtabelle 18.
Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung (Mikrozensus).
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

Tabelle 4 StudienanfängerInnen mit Vätern ohne Matura nach Hochschulsektor

WS	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH	HS
1998/99	53,7%	54,8%	64,2%	55,1%
1999/00	53,7%	51,3%	63,7%	55,1%
2000/01	53,2%	46,3%	65,0%	55,0%
2001/02	52,5%	47,8%	63,7%	54,9%
2002/03	52,5%	49,1%	n.v.	n.v.
2003/04	n.a.	51,0%	n.v.	n.v.
2004/05	52,3%	52,0%	63,9%	55,1%
2005/06	51,5%	48,1%	63,5%	54,6%

Anteil der erstmalig zugelassenen, inländischen, ordentlichen Studierenden, deren Väter über keine Matura verfügen.
n.a.: Durch die Umstellung der Erhebungsmodalitäten kam es bei den wissenschaftlichen Universitäten im WS 2003/04 vermehrt zu Antwortausfällen; Daten sind daher nicht vergleichbar und werden nicht ausgewiesen.
n.v.: Daten für FH im WS 2002/03 und WS 2003/04 nicht verfügbar.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

Neben dem Bildungsstand des Vaters wird in der Hochschulstatistik auch jener der Mutter erfasst und als Indikator für die Bildungsnähe oder -ferne eines Elternhaushalts herangezogen. Die Mütter der StudienanfängerInnen weisen im Schnitt ein etwas niedrigeres Bildungsniveau als die Väter auf: Während 21,9% der Väter einen Hochschulabschluss vorweisen können, sind es nur 11,9% der Mütter. Letztere weisen dagegen einen deutlich höheren Anteil an AbsolventInnen einer Akademie auf (13,1% versus 5,8% der Väter). Weiters liegt der Anteil der Mütter mit Pflichtschulabschluss mit 14,7% deutlich über dem Vergleichswert der Väter (9,7%). Wie beim Bildungsstand des Vaters zeigt sich auch hier die deutliche Überrepräsentanz von bildungsnahen Schichten an Universitäten. Der Anteil der Akademikerinnen ist unter den Müttern von Studierenden mehr als doppelt so hoch wie in der Wohnbevölkerung, während der Anteil der Pflichtschulabsolventinnen mit 14,7% deutlich unter dem Vergleichswert der Wohnbevölkerung (28,8%) liegt. In allen Bereichen des Hochschulsystems ist der

Anteil der Studierenden, deren Mütter über keine Matura verfügen, rückläufig und unterscheidet sich nur noch geringfügig vom Vergleichswert der Väter. Dies liegt am steigenden Bildungsniveau der Müttergeneration.

Tabelle 5 StudienanfängerInnen nach Hochschulsektor und Schulbildung der Mutter (WS 2005/06)

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-Sektor	Gesamt	Müttergen.
Pflichtschule	13,2%	11,6%	19,0%	14,7%	28,8%
Lehre	21,2%	18,2%	24,8%	22,1%	29,8%
Meisterprüfung	1,4%	2,5%	2,2%	1,6%	22,2%
Fachschule (mittlere Schule)	19,4%	17,6%	21,2%	19,8%	
Höhere Schule (Matura)	17,1%	13,5%	15,7%	16,7%	14,3%
Akademie	14,2%	18,9%	9,9%	13,1%	
Universität	13,5%	17,6%	7,1%	11,9%	5,0%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 19, Anhangtabelle 20 und Anhangtabelle 21.
Müttergeneration: 40- bis 65-jährige inländische weibliche Wohnbevölkerung (Mikrozensus).
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

Tabelle 6 StudienanfängerInnen mit Müttern ohne Matura nach Hochschulsektor

WS	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH	HS
1998/99	63,3%	59,5%	73,1%	64,5%
1999/00	62,1%	60,2%	72,2%	63,5%
2000/01	61,4%	58,5%	72,1%	63,1%
2001/02	59,3%	54,1%	69,5%	61,5%
2002/03	58,9%	57,0%	n.v.	n.v.
2003/04	n.a.	51,4%	n.v.	n.v.
2004/05	56,9%	54,2%	68,3%	59,6%
2005/06	55,2%	50,0%	67,3%	58,3%

Anteil der erstmalig zugelassenen, inländischen, ordentlichen Studierenden, deren Mütter über keine Matura verfügen.
n.a.: Durch die Umstellung der Erhebungsmodalitäten kam es bei den wissenschaftlichen Universitäten im WS 2003/04 vermehrt zu Antwortausfällen; Daten sind daher nicht vergleichbar und werden nicht ausgewiesen.
n.v.: Daten für FH im WS 2002/03 und WS 2003/04 nicht verfügbar.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

Betrachtet man beide Elternteile von Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten gleichzeitig, so stammen im Wintersemester 2005/06 genau wie vier Jahre zuvor rund 28% aller StudienanfängerInnen aus AkademikerInnenhaushalten (mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss).[7] Insgesamt rund 40% der StudienanfängerInnen kommen aus eher

[7] Für Kunstuniversitäten und Fachhochschulen liegt die Kombination der Elternbildung nicht vor.

bildungsfernen Schichten, d.h. keiner der Elternteile hat eine Matura abgeschlossen. Dieser Anteil ist gegenüber 2001 um 2%-Punkte zurückgegangen. Sowohl in der Väter-, als auch in der Müttergeneration gab es seit 2001 einen Rückgang der Anteile ohne Matura um 1%-Punkt. Unter den Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten waren die Rückgänge bei den Vätern ebenfalls 1%-Punkt, also im Einklang mit der Gesamtbevölkerung (siehe Tabelle 4), bei den Müttern 3,7%-Punkte (siehe Tabelle 6). Das bedeutet, der beobachtete Rückgang von Studierenden aus bildungsfernen Schichten an wissenschaftlichen Universitäten um 2%-Punkte ist zur Hälfte auf den Rückgang von "Eltern" ohne Matura in der Gesamtbevölkerung und zur anderen Hälfte auf die höher Qualifikation von "Müttern" in der Gesamtbevölkerung (bei konstanter "Vater"-Bildung) zurückzuführen. Für den Hochschulsektor insgesamt liegen keine vergleichbaren Daten vor, da jedoch der Anteil der Väter von Studierenden ohne Matura nahezu konstant geblieben ist (Tabelle 4), in der Gesamtbevölkerung jedoch leicht zurückgegangen ist, ist insgesamt ein minimaler Anstieg der Studierenden aus bildungsfernen Schichten festzustellen. Genauer wird dies mit Hilfe der Rekrutierungsquoten (Kapitel 2.4.3) aufgezeigt.

Tabelle 7: StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten nach Schulbildung beider Elternteile (WS 2001/02 und WS 2005/06)

		Schulbildung Vater							
		WS 2001/02				WS 2005/06			
		Ohne Matura	Matura, Akad.	Hoch-schule	Ges.	Ohne Matura	Matura, Akad.	Hoch-schule	Ges.
Schulbildung Mutter	Ohne Matura	42,4%	9,9%	6,1%	59,3%	40,4%	9,4%	5,4%	55,2%
	Matura, Akademie	8,0%	10,0%	8,8%	27,2%	9,7%	12,5%	9,1%	31,3%
	Hochschule	1,4%	1,8%	10,2%	13,5%	1,5%	2,0%	10,0%	13,5%
	Gesamt	51,8%	21,7%	25,1%	100%	51,5%	23,9%	24,6%	100%

Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 22.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

2.4.2 Beruf der Eltern[8]

Ein zweiter zentraler Indikator für die soziale Herkunft der Studierenden ist die berufliche Position der Eltern. Fast zwei Drittel der Väter von inländischen StudienanfängerInnen sind Angestellte oder im öffentlichen Dienst beschäftigt, weitere 19% sind Selbständige und rund 4% sind freiberuflich tätig. Väter in Arbeiterpositionen haben 9,1% aller StudienanfängerIn-

[8] Im Jahr 2004 wurde die Berufsklassifikation im Mikrozensus völlig überarbeitet. Daher sind keine Beschreibungen der Wohnbevölkerung nach Berufen im Zeitverlauf mehr möglich, weshalb die entsprechenden Vergleiche der Eltern von Studierenden mit der Wohnbevölkerung hier unterbleiben.

nen und in 4,8% aller Fälle sind die Väter von StudienanfängerInnen nicht erwerbstätig (Pension, arbeitslos, verstorben etc.). Zwischen den Hochschulsektoren zeigen sich Unterschiede in der sozialen Herkunft der Studierenden gemessen am Beruf des Vaters: Zum einen sind StudienanfängerInnen aus Arbeiterhaushalten an Kunstuniversitäten seltener anzutreffen als im FH-Sektor. Zum anderen sind Kinder von FreiberuflerInnen an Kunstuniversitäten deutlich überrepräsentiert und kaum an Fachhochschulen anzutreffen. Der Vergleich mit der Wohnbevölkerung ist hier nicht 1:1 möglich, da Nicht-Erwerbstätige (Pensionisten, Arbeitslose) unterschiedlich erfasst sind. Tendenziell jedoch zeigt sich eine starke Unterrepräsentanz von Arbeiterkindern an den Hochschulen, während alle anderen Berufsgruppen etwas überrepräsentiert sind.

Tabelle 8 StudienanfängerInnen nach Hochschulsektor und Beruf des Vaters (WS 2005/06)

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-Sektor	Gesamt	Vätergen.
Selbständig tätig	18,7%	20,4%	19,7%	18,9%	17,1%
Freiberuflich tätig	4,3%	7,2%	2,4%	3,8%	
Angestellter	42,8%	38,1%	37,0%	41,3%	33,2%
Beamter, Vertragsbediensteter	22,2%	24,2%	21,9%	22,2%	17,4%
Facharbeiter	3,2%	1,9%	5,9%	3,9%	30,7%
Sonstiger Arbeiter	4,7%	3,8%	6,5%	5,2%	
Sonstiges, nicht erwerbstätig	4,2%	4,4%	6,6%	4,8%	1,5%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 23 bis Anhangtabelle 25.
Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung (Mikrozensus).
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

Der Beruf der Mutter spiegelt das bereits anhand des Vaterberufs gezeichnete Bild wieder. Die Mütter der StudienanfängerInnen sind etwas häufiger unselbständig beschäftigt als die Väter. Gleichzeitig liegt der Anteil der Mütter ohne bzw. mit sonstiger Erwerbstätigkeit deutlich über dem Vergleichswert der Männer (18,5% versus 4,8%). Dennoch wird deutlich, dass kaum eine Mutter von StudienanfängerInnen als Arbeiterin beschäftigt ist. Zwei Drittel der Mütter von StudienanfängerInnen sind als Angestellte oder öffentlich Bedienstete tätig, rund 10% sind selbständig und 2,2% arbeiten als FreiberuflerInnen. Auch hier ist der Vergleich mit der Wohnbevölkerung nur eingeschränkt möglich, da Nicht-Erwerbstätige (Pensionistinnen, Arbeitslose, Hausfrauen) unterschiedlich erfasst sind. Tendenziell jedoch zeigt sich auch bei den Müttern eine starke Unterrepräsentanz von Arbeiterinnenkindern an den Hochschulen, während vor allem im öffentlichen Dienst Beschäftigte überrepräsentiert sind.

Tabelle 9 StudienanfängerInnen nach Hochschulsektor und Beruf der Mutter (WS 2005/06)

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-Sektor	Gesamt	Müttergen.
Selbständig tätig	9,1%	8,5%	11,3%	9,7%	11,5%
Freiberuflich tätig	2,4%	5,0%	1,7%	2,2%	
Angestellte	48,9%	39,6%	40,9%	46,7%	45,3%
Beamtin, Vertragsbedienstete	19,1%	21,4%	16,5%	18,4%	12,6%
Facharbeiterin	1,0%	1,9%	1,4%	1,1%	24,6%
Sonstige Arbeiterin	2,7%	2,5%	5,4%	3,4%	
Sonstiges, nicht erwerbstätig	16,8%	21,1%	22,9%	18,5%	6,0%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 26 bis Anhangtabelle 28.
Müttergeneration: 40- bis 65-jährige inländische weibliche Wohnbevölkerung (Mikrozensus).
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

2.4.3 Rekrutierungsquoten

Für die Berechnung der sogenannten Rekrutierungsquote wird die Zahl der inländischen StudienanfängerInnen nach höchstem Bildungsabschluss ihrer Eltern in Bezug zur Bildung der inländischen "Elterngeneration" gesetzt. Dadurch werden Veränderungen im Bildungsniveau der Bevölkerung berücksichtigt. Auf 1.000 Männer im Alter von 40 bis 65 Jahren mit Pflichtschulabschluss kommen demnach im WS 2005/06 *an wissenschaftlichen Universitäten* 9,5 StudienanfängerInnen, deren Vater über einen Pflichtschulabschluss verfügt. Auf 1.000 Akademiker aber kommen 43 AnfängerInnen, deren Vater über einen Hochschulabschluss verfügt, also gut viermal mehr. Diese Quoten schwanken von Jahr zu Jahr teilweise beträchtlich, aber im Zeitverlauf zeigt sich, dass die Rekrutierungsquote bildungs*ferner* Schichten in den letzten 10 Jahren leicht gestiegen ist, während die Quote bildungs*naher* Schichten abnimmt und damit auch deren Überrepräsentanz. Noch 1990 waren die Kinder von Maturanten und Akademikern unter den StudienanfängerInnen um den Faktor vier überrepräsentiert, inzwischen nehmen sie "nur" noch dreimal häufiger ein Studium auf (siehe Abbildung 12).

In den Rekrutierungsquoten spiegeln sich in erster Linie die Effekte der Bildungsexpansion seit den 1960er Jahren wieder, in deren Folge die Zahl der "Väter" (und „Mütter") mit Matura oder Hochschulabschluss in der "Elterngeneration" (und hier vor allem der jüngeren Jahrgänge dieser Kohorte) deutlich zugenommen hat. Früher wurde vermutet, dass sich der Zuwachs der Höhergebildeten in der Elterngeneration noch nicht in steigenden StudienanfängerInnenzahlen widerspiegelt, da die Kinder der jüngeren Jahrgänge noch zu jung seien, um ein Studium zu beginnen. Es wurde daher erwartet, dass die Rekrutierungsquote dieser Bildungsschichten wieder deutlich ansteigen würde (BMWFK 1995, BMBWK 1999). Rund

zehn Jahre später lässt sich aber feststellen, dass die Quote nicht nur nicht angestiegen ist, sondern weiter sinkt.

Bei der Berechnung der Rekrutierungsquote wird implizit davon ausgegangen, dass das Geburtenverhalten in allen Bevölkerungsschichten gleich ist. Es ist allerdings davon auszugehen, dass die Fertilität sehr wohl vom Bildungsniveau abhängt, und zwar im Hinblick auf das Alter der Eltern bei der Geburt des ersten Kindes sowie die Zahl der Kinder. Eine zweite Annahme ist, dass die Eltern von StudienanfängerInnen alle in etwa gleich alt sind, bzw. ein Studium in etwa im gleichen Alter begonnen wird. In dem Maße, wie die Hochschulen aber attraktiver für ältere StudienanfängerInnen werden (z.B: berufsbegleitende FH-Studiengänge, Studium als Weiterbildung im Beruf oder Studium erst im Seniorenalter) ist auch diese Annahme nicht mehr haltbar. Auf den ersten Blick scheint sich also die soziale Schere beim Hochschulzugang an den Universitäten zu schließen. Allerdings lassen sich mit den vorliegenden Daten die beobachteten Veränderungen in der Rekrutierungsquote, v.a. der Rückgang unter bildungsnahen Schichten, nicht schlüssig erklären. Hierfür wäre der Aufbau und die Analyse eines komplexen sozio-demographischen Modells, was das Geburtenverhalten berücksichtigt, nötig.

In der Gesamtbevölkerung sinkt nicht nur die Fertilitätsquote, sondern die Eltern sind bei der Geburt des ersten Kindes zunehmend älter (Statistik Austria 2007). Da die Rekrutierungsquoten vor diesem Hintergrund relativ stabil geblieben sind, zeigt dies einmal mehr die steigende Bildungsbeteiligung bei sinkenden Jahrgangsstärken auf.

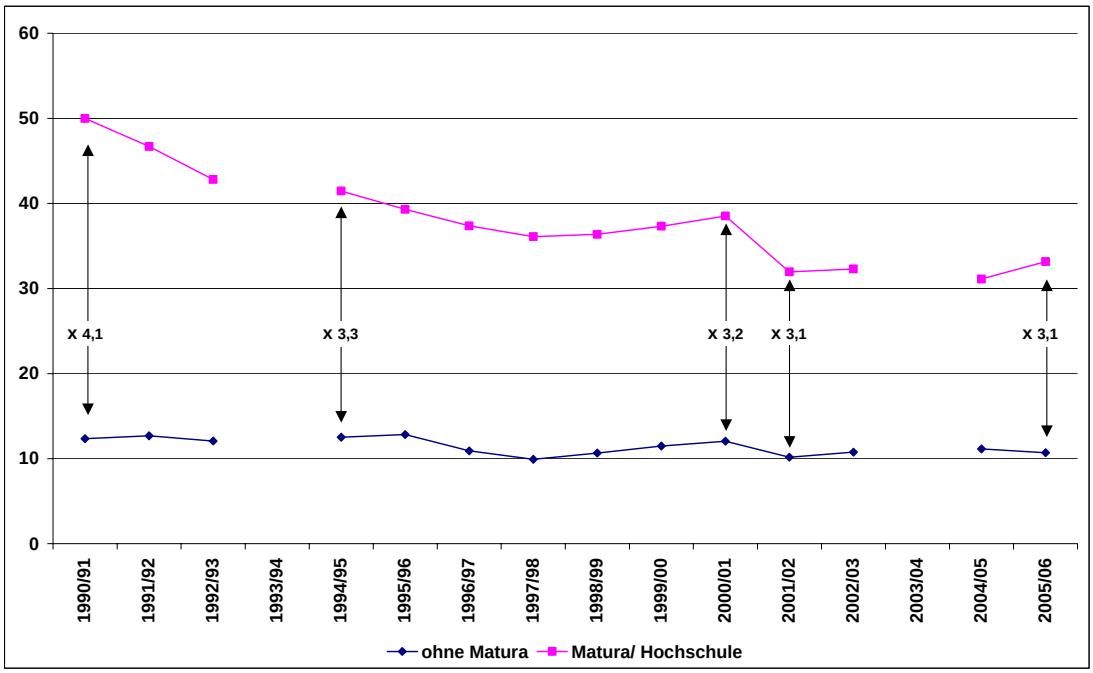
An den wissenschaftlichen Universitäten sinken tendenziell die Rekrutierungsquoten aller Gruppen (was an sinkenden Geburtenraten liegt), am stärksten jedoch gehen die Quoten bei Akademikerkindern und Kindern von Maturanten zurück. Die Quote von Kindern, deren Vater lediglich über einen Pflichtschulabschluss verfügt, steigt dagegen seit rund zehn Jahren an. In Summe zeichnet die Rekrutierungsquote die oben beschriebenen Trends beim Hochschulzugang nach: Stärkere Rückgänge in den Jahren 1997/98 (Reform bei Transferzahlungen) und 2001/02 (Einführung der Studienbeiträge). Letztere konnten bis dato an den wissenschaftlichen Universitäten nicht kompensiert werden.

Tabelle 10: Rekrutierungsquote nach Bildung des Vaters (Wissenschaftliche Universitäten)

WS	Pflichtschule	Lehre	Fachschule, Meister	Höhere Schule, Akademie[1)]	Universität, FH	Schule ohne Matura	Matura, Hochschule	Gesamt
1994/95	10,8		31,4	28,5	65,1	12,5	41,5	16,4
1995/96	7,7	11,9	39,4	28,9	58,7	12,8	39,3	16,5
1996/97	6,9	9,7	33,8	26,6	56,2	10,9	37,4	16,1
1997/98	6,1	8,8	28,8	27,0	50,4	9,9	36,1	13,9
1998/99	7,5	7,5	40,4	26,6	54,1	10,7	36,4	15,0
1999/00	7,7	8,2	43,8	26,4	57,7	11,5	37,3	16,0
2000/01	9,3	8,6	39,3	27,5	59,6	12,1	38,5	16,7
2001/02	8,2	7,4	30,6	22,6	49,8	10,2	32,0	15,0
2002/03	8,6	7,9	31,9	23,5	48,6	10,8	32,3	15,8
2003/04	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
2004/05	12,0	7,9	24,1	26,4	38,2	11,1	31,1	16,1
2005/06	9,5	7,9	26,3	26,9	42,9	10,7	33,2	15,9

Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Männer dieses Schulbildungsniveaus in der Vätergeneration kommen ... Erstzugelassene an wissenschaftlichen Universitäten mit Vätern dieses Schulbildungsniveaus.
Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung.
[1)] inkl. hochschulverwandter Lehranstalten.
n.a.: Daten werden nicht ausgewiesen, da sie nicht vergleichbar sind.
Für 2003/04 liegen keine vergleichbaren Daten vor.
Für die entsprechende Rekrutierungsquote nach Bildung der Mutter siehe Anhangtabelle 29.
Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Abbildung 12: Rekrutierungsquote nach Bildung des Vaters (Wissenschaftliche Universitäten)



Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Männer dieses Schulbildungsniveaus in der Vätergeneration kommen ... Erstzugelassene an wissenschaftlichen Universitäten mit Vätern dieses Schulbildungsniveaus.
Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung.
Für 1993/94 und 2003/04 liegen keine vergleichbaren Daten vor.
Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

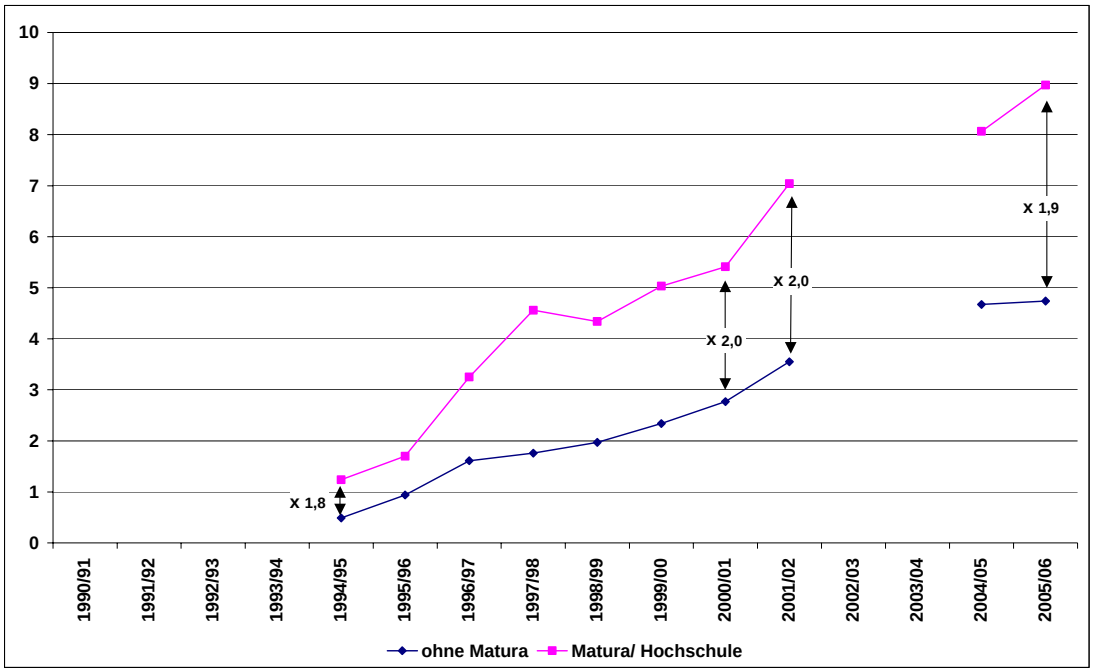
Unabhängig von den Problemen bei der Analyse der Rekrutierungsquote im Zeitverlauf zeigen sich im Vergleich der Hochschulsysteme interessante Unterschiede. Die Zusammensetzung der StudienanfängerInnen an einer FH ist sozial deutlich ausgewogener als an Universitäten. Die Überrepräsentanz bildungsnaher Schichten schwankt hier seit Bestehen des FH-Sektors um den Faktor zwei (siehe Abbildung 13). Auffallend ist aber zudem, dass Kinder, deren Väter eine Fachschule besucht haben oder über einen Meisterabschluss verfügen, die höchste Rekrutierungsquote an FHs aufweisen. Das heißt aber auch, dass die Wahrscheinlichkeit ein FH-Studium aufzunehmen nicht linear mit dem Bildungsniveau des Vaters ansteigt. Allerdings haben bildungsnahe Schichten hier in den letzten Jahren aufgeholt. Am stärksten steigt aber – wie an den Universitäten – die Rekrutierungsquote von Kindern, deren Vater lediglich über einen Pflichtschulabschluss verfügt. In den letzten zehn Jahren hat sich die Quote dieser Gruppe fast verfünffacht, während sich der Zugang anderer Gruppen zu einem FH-Studium "nur" verdoppelt bis verdreifacht hat.

Tabelle 11: Rekrutierungsquote nach Bildung des Vaters (FH-Studiengänge)

WS	Pflichtschule	Lehre	Fachschule, Meister	Höhere Schule, Akademie[1)]	Universität, FH	Schule ohne Matura	Matura, Hochschule	Gesamt
1994/95	0,4		1,5	1,2	1,3	0,5	1,2	0,6
1995/96	0,8		2,2	1,6	2,0	0,9	1,7	1,0
1996/97	1,0	1,5	4,4	3,2	3,4	1,6	3,3	1,9
1997/98	1,0	1,7	4,7	4,9	4,0	1,8	4,6	2,2
1998/99	1,4	1,4	7,3	4,0	5,0	2,0	4,3	2,4
1999/00	1,6	1,6	9,0	4,6	5,9	2,3	5,0	2,8
2000/01	2,1	1,9	9,5	4,9	6,4	2,8	5,4	3,2
2001/02	2,8	2,4	11,6	6,4	8,3	3,6	7,0	4,3
2002/03	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
2003/04	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
2004/05	4,3	3,4	10,8	8,4	7,6	4,7	8,1	5,5
2005/06	4,7	3,3	11,8	9,0	9,0	4,7	9,0	5,7

Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Männer dieses Schulbildungsniveaus in der Vätergeneration kommen ... Erstzugelassene an FH-Studiengängen mit Vätern dieses Schulbildungsniveaus.
Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung.
[1)] inkl. hochschulverwandte Lehranstalten.
n.a.: Daten werden nicht ausgewiesen, da sie nicht vergleichbar sind.
Für 2002/03 und 2003/04 liegen keine vergleichbaren Daten vor.
Für die entsprechende Rekrutierungsquote nach Bildung der Mutter siehe Anhangtabelle 30.
Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

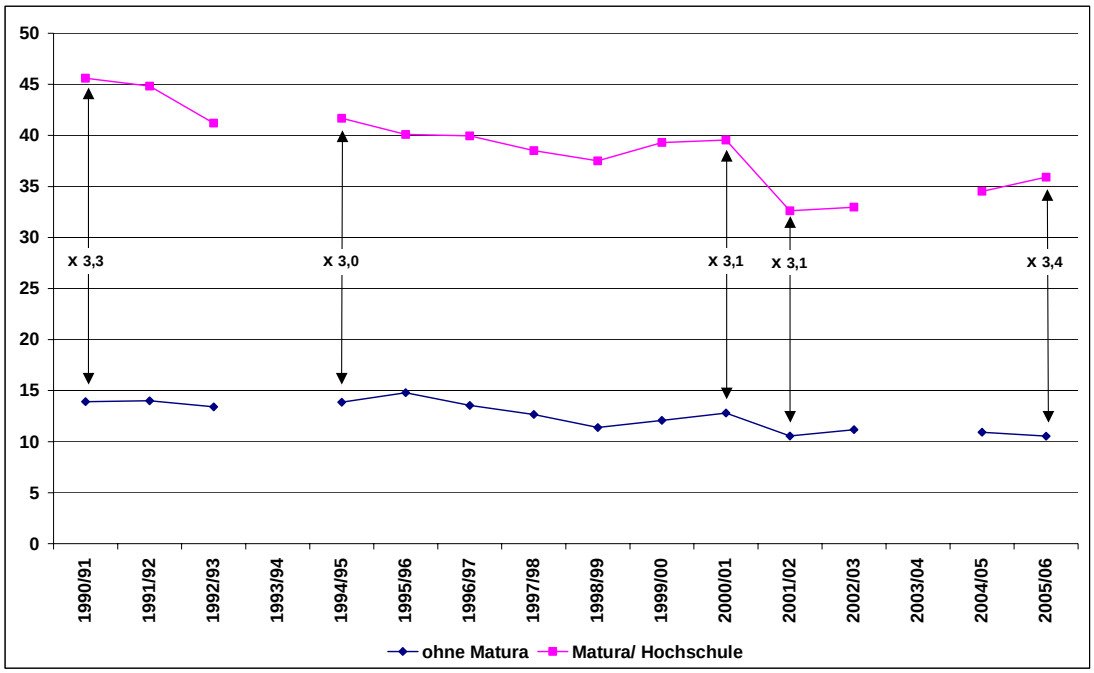
Abbildung 13: Rekrutierungsquote nach Bildung des Vaters (FH-Studiengänge)



Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Männer dieses Schulbildungsniveaus in der Vätergeneration kommen ... Erstzugelassene an FH-Studiengängen mit Vätern dieses Schulbildungsniveaus.
Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung.
Für 2002/03 und 2003/04 liegen keine vergleichbaren Daten vor.
Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

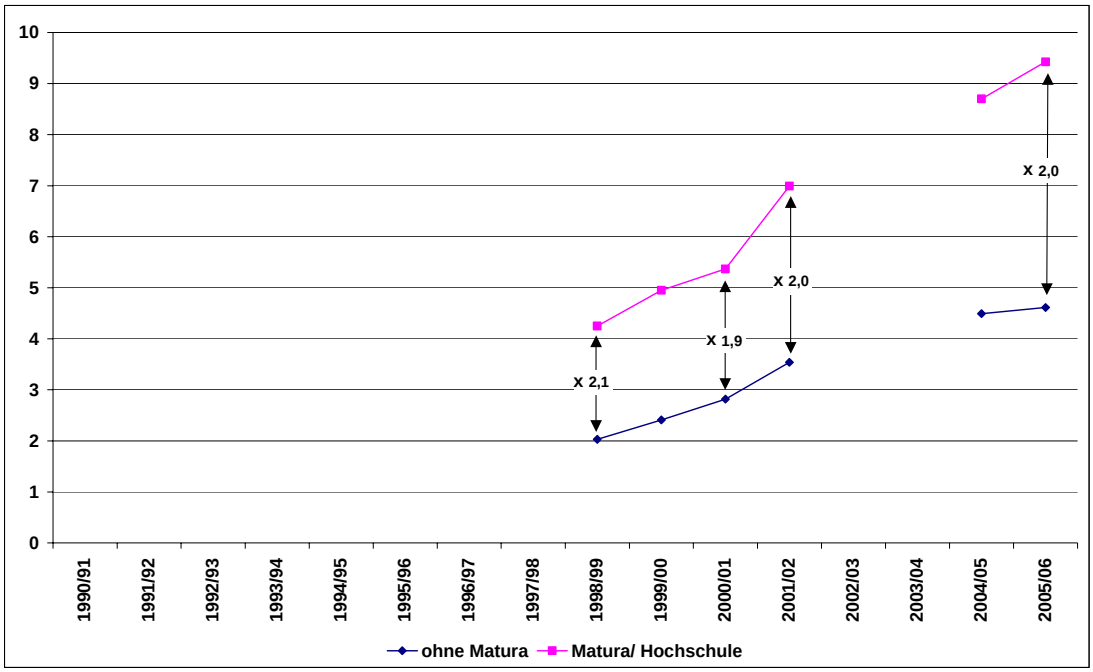
Die Rekrutierungsquoten nach Bildung der Mutter unterscheiden sich trotz der gestiegenen Bildungsbeteiligung von Frauen erstaunlich wenig von denjenigen nach Vaterbildung. Die längerfristigen Trends waren immer schon sehr ähnlich, in den letzten Jahren haben sich aber auch die Quoten der einzelnen Bildungsgruppen weitgehend angeglichen. Lediglich wenn die Mutter über einen Lehrabschluss oder über eine Matura verfügt, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass die Kinder ein Studium aufnehmen, als wenn die Väter über dieses Bildungsniveau verfügen. Umgekehrt liegen die Rekrutierungsquoten für Kinder höher, deren Vater über einen Pflichtschul-, Fachschul- oder Meisterabschluss verfügt. Keine Unterschiede zeigen sich bei den Kindern von AkademikerInnen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Beziehungen eher von Menschen mit vergleichbarem Bildungshintergrund eingegangen werden bzw. dass Männer in einer Partnerschaft (v.a. in der Elterngeneration) über einen etwas höheren Bildungsabschluss verfügen als Frauen (Leitner, Wroblewski 2005).

Abbildung 14: Rekrutierungsquote nach Bildung der Mutter (Wissenschaftliche Universitäten)



Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Frauen dieses Schulbildungsniveaus in der Müttergeneration kommen ... Erstzugelassene an wissenschaftlichen Universitäten mit Müttern dieses Schulbildungsniveaus.
Müttergeneration: 40- bis 65-jährige inländische weibliche Wohnbevölkerung.
Für 1993/94 und 2003/04 liegen keine vergleichbaren Daten vor.
Für detailliertere Daten siehe auch Anhangtabelle 29
Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Abbildung 15: Rekrutierungsquote nach Bildung der Mutter (FH-Studiengänge)



Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Frauen dieses Schulbildungsniveaus in der Müttergeneration kommen ... Erstzugelassene an FH-Studiengängen mit Müttern dieses Schulbildungsniveaus.
Müttergeneration: 40- bis 65-jährige inländische weibliche Wohnbevölkerung.
Daten für Mütter der FH-AnfängerInnen liegen erst ab WS 1998/99 vor.
Für 2002/03 und 2003/04 liegen keine vergleichbaren Daten vor.
Für detailliertere Daten siehe auch Anhangtabelle 30.
Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Rekrutierungsquoten für den gesamten Hochschulsektor

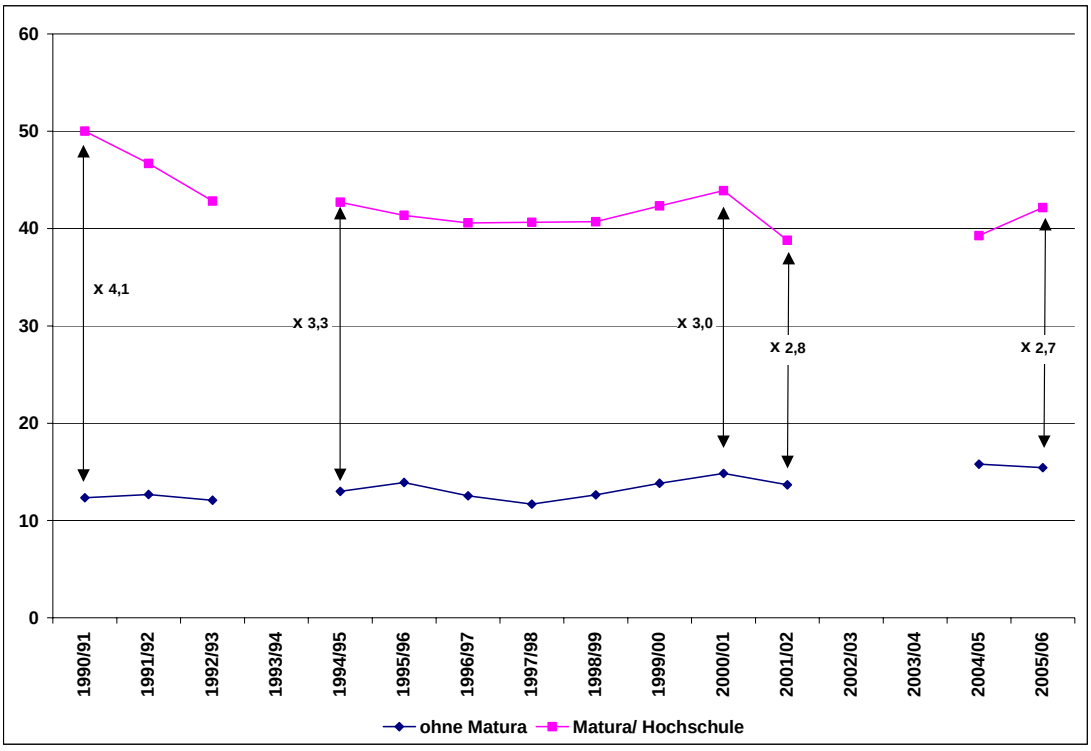
Betrachtet man nun die Rekrutierungsquoten des gesamten Hochschulbereichs (mit Ausnahme der Kunstuniversitäten, für die keine vergleichbaren Daten über den gesamten Zeitraum vorliegen),[9] so zeigt sich einerseits, dass die Rekrutierungsquote nach Bildung des Vaters insgesamt ansteigt und seit 2004 auch über dem Vergleichswert von 2000 (also vor Einführung der Studienbeiträge) liegt. Andererseits ist die Quote bildungsnaher Schichten – anders als bei der alleinigen Betrachtung des Universitätssektors – nur während der 1990er rückläufig gewesen und steigt seit 1999 wieder an (unterbrochen durch den allgemeinen Rückgang bei Einführung der Studienbeiträge). Die Quote bildungsferner Schichten steigt dagegen fast kontinuierlich seit 1990 an. Auch der Rückgang im Jahr 2001 war hier wesentlich geringer und wurde seit dem weit überkompensiert (siehe Abbildung 16). Die Rekrutierungsquoten nach Bildung der Mutter schwanken sehr viel stärker. Hier ist der Anteil aus bildungsfernen Schichten weitgehend konstant, während bildungsnahe Schichten zuletzt

[9] Für Kunstuniversitäten liegen vergleichbare Daten ab dem WS 2002/03 vor. Die Rekrutierungsquote bildungsferner Schichten schwankt seitdem zwischen 0,16 und 0,18, die der bildungsnahen Schichten zwischen 0,47 und 0,57. Die Überrepräsentanz bildungsnaher Schichten schwankt dementsprechend auch stark von Jahr zu Jahr und bewegt sich zwischen 2,8 und 3,6.

wieder zulegen konnten, was auch auf die höhere Bildungsbeteiligung von Frauen in der Gesamtgesellschaft zurück zuführen ist (siehe Abbildung 17).

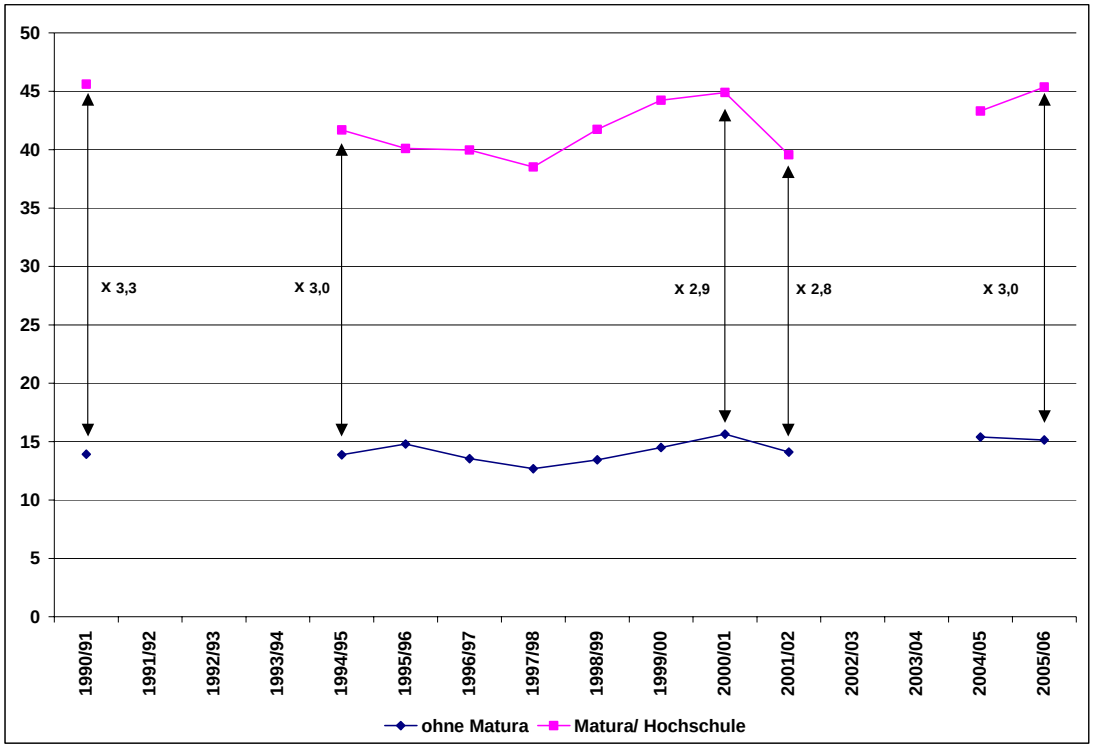
In Summe bedeutet dies, dass der Hochschulzugang bildungsnaher Schichten seit mehr als 10 Jahren in etwa konstant ist, während sich der Anteil bildungsferner Schichten zwar geringfügig, aber kontinuierlich erhöht. Die Überrepräsentanz bildungsnaher Schichten konnte daher auch vom Vierfachen im Jahr 1990 auf den Faktor 2,7 im Jahr 2005 verringert werden. Hauptgrund hierfür ist die Expansion des FH-Sektors, dessen soziale Zusammensetzung ausgewogener als an den Universitäten ist.

Abbildung 16: Rekrutierungsquote nach Bildung des Vaters (Wissenschaftliche Universitäten und FH-Studiengänge)



Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Männer dieses Schulbildungsniveaus in der Vätergeneration kommen ... Erstzugelassene an FH-Studiengängen mit Vätern dieses Schulbildungsniveaus.
Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung.
Für 1993/94, 2002/03 und 2003/04 und die Kunstuniversitäten liegen keine vergleichbaren Daten vor.
Für detailliertere Daten siehe auch Anhangtabelle 31.
Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

Abbildung 17: Rekrutierungsquote nach Bildung der Mutter (Wissenschaftliche Universitäten und FH-Studiengänge)



Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Männer dieses Schulbildungsniveaus in der Vätergeneration kommen ... Erstzugelassene an FH-Studiengängen mit Vätern dieses Schulbildungsniveaus.
Vätergeneration: 40- bis 65-jährige inländische männliche Wohnbevölkerung.
Für 1991/92 bis 1993/94, 2002/03 und 2003/04 und die Kunstuniversitäten liegen keine vergleichbaren Daten vor.
Für detailliertere Daten siehe auch Anhangtabelle 32.
Quelle: Statistik Austria; IHS-Berechnungen.

2.5 Regionale Herkunft der StudienanfängerInnen

Die Zusammensetzung der StudienanfängerInnen nach regionaler Herkunft schwankt über die Jahre beträchtlich. Verglichen mit der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung sind StudienanfängerInnen aus Wien mit 22,5% um knapp 5%-Punkte überrepräsentiert. Unterrepräsentiert sind vor allem Studierende aus Nieder-, Oberösterreich und Tirol sowie Vorarlberg. Der Anteil der AnfängerInnen aus dem Westen Österreichs sank dabei in den letzten zehn Jahren ebenso wie zuletzt der Anteil der SteirerInnen.

BurgenländerInnen, Nieder- und OberösterreicherInnen sind an den Fachhochschulen stärker vertreten als an den Universitäten, KärntnerInnen und WienerInnen sind dagegen an Universitäten überrepräsentiert. Insgesamt stellen die WienerInnen an den Universitäten mit rund 23% die größte Gruppe der AnfängerInnen, während die meisten AnfängerInnen an Fachhochschulen aus Niederösterreich kommen (22%).

Tabelle 12 Regionale Herkunft der StudienanfängerInnen im Vergleich zur Wohnbevölkerung

	WS 1994/95			WS 2000/01			WS 2005/06			2005
	Univ.	FH	Ges.	Univ.	FH	Ges.	Univ.	FH	Ges.	Wohn-bev.
Burgenland	3,3%	14,5%	3,7%	2,9%	3,7%	3,1%	3,1%	4,7%	3,5%	3,6%
Kärnten	7,7%	1,5%	7,5%	8,7%	7,2%	8,4%	8,0%	6,2%	7,5%	7,2%
NÖ	17,1%	27,2%	17,4%	16,6%	20,3%	17,2%	17,1%	22,0%	18,4%	19,8%
OÖ	15,5%	23,3%	15,8%	17,1%	17,2%	17,1%	15,8%	16,5%	16,0%	17,5%
Salzburg	6,2%	1,5%	6,1%	6,0%	6,0%	6,0%	6,3%	6,1%	6,2%	6,2%
Steiermark	15,8%	6,7%	15,5%	15,7%	13,9%	15,5%	15,0%	14,1%	14,7%	15,4%
Tirol	7,7%	1,8%	7,5%	7,3%	7,0%	7,3%	7,4%	5,7%	6,9%	8,3%
Vorarlberg	3,5%	5,0%	3,6%	3,3%	4,7%	3,6%	3,4%	3,5%	3,4%	4,1%
Wien	22,3%	18,2%	22,2%	22,2%	19,9%	21,8%	23,3%	20,1%	22,5%	17,9%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende im Vergleich zur inländischen Wohnbevölkerung.
Siehe Anhangtabelle 33, Anhangtabelle 35 und Anhangtabelle 37.
Quelle: Statistik Austria, BMBWK, Mikrozensus 2005.

An den wissenschaftlichen Universitäten ist die Zahl der AnfängerInnen aus dem Burgenland in den letzten 10 Jahren besonders stark gestiegen (+40% seit 1997). Unterdurchschnittlich nahmen dagegen die AnfängerInnenzahlen aus Oberösterreich und vor allem aus Tirol zu (+ 12% seit 1997). An Universitäten sind die AnfängerInnenzahlen aus Kärnten bis zur Einführung der Studienbeiträge im Jahr 2001 stark gestiegen, seitdem aber besonders stark rückläufig. Am stärksten war der Rückgang der AnfängerInnenzahlen an Universitäten bei Einführung der Studienbeiträge unter Studierenden aus Wien, inzwischen kommen aber aus Wien so wie aus dem Burgenland, Niederösterreich und Salzburg mehr AnfängerInnen als vor Einführung der Beiträge. Deutlich unterhalb des Niveaus Ende der 1990er Jahre sind allerdings noch die AnfängerInnenzahlen aus Kärnten und Oberösterreich (je -10%).

An den Fachhochschulen haben in den letzten Jahren besonders die Anfängerzahlen aus Oberösterreich (um das Fünffache) und Salzburg (fast verfünffacht) zugelegt. Auch in diesem Sektor ist der Anstieg der StudienanfängerInnen aus den westlichen Bundesländern stark unterdurchschnittlich (Vorarlberg, Tirol: etwas mehr als verdreifacht).

Wie beschrieben (siehe Seite 8) stellen Frauen im gesamten Hochschulsektor sowie an den Universitäten (aber nicht an den Fachhochschulen) die Mehrheit der StudienanfängerInnen dar. Dies gilt mit Ausnahme Vorarlbergs auch für alle Herkunftsbundesländer, allerdings fällt der Geschlechterunterschied ("Gendergap") bei den AnfängerInnen nach Bundesland sehr unterschiedlich aus. Am größten sind die Unterschiede bei Studierenden aus Wien und Kärnten, wo Frauen 58% der AnfängerInnen an Universitäten, aber nur 39% bzw. 41% der AnfängerInnen an Fachhochschulen stellen. Sehr deutlich ist die Überrepräsentanz der Männer an Fachhochschulen auch unter AnfängerInnen aus Tirol und Salzburg, am ausgewogensten ist die Geschlechterverteilung unter FH-AnfängerInnen aus dem Burgenland. An den Univer-

sitäten ist die Dominanz der Frauen vor allem unter AnfängerInnen aus Oberösterreich und Vorarlberg weniger stark ausgeprägt.

Tabelle 13 Geschlechterproportion der StudienanfängerInnen nach Hochschulbereich und regionaler Herkunft (WS 2005/06)

	Universitäten			FH-Studiengänge			Gesamt		
	Frauen	Männer	GG	Frauen	Männer	GG	Frauen	Männer	GG
Burgenland	57%	43%	+14	46%	54%	-8	53%	47%	+6
Kärnten	58%	42%	+16	41%	59%	-18	54%	46%	+8
NÖ	57%	43%	+14	44%	56%	-12	53%	47%	+6
OÖ	54%	46%	+8	41%	59%	-18	51%	49%	+2
Salzburg	57%	43%	+14	40%	60%	-20	53%	47%	+6
Steiermark	57%	43%	+14	44%	56%	-12	53%	47%	+6
Tirol	56%	44%	+12	39%	61%	-22	52%	48%	+4
Vorarlberg	52%	48%	+4	43%	57%	-14	50%	50%	0
Wien	58%	42%	+16	39%	61%	-22	54%	46%	+8
Gesamt	57%	43%	+14	42%	58%	-16	53%	47%	+6

Erstmalig zugelassene inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen insgesamt sowie die Absolutzahlen der Frauen siehe Anhangtabelle 33 bis Anhangtabelle 38.
GG: Gendergap (Frauenanteil minus Männeranteil).
Quelle: Statistik Austria, BMBWK.

Wird die Zahl der inländischen StudienanfängerInnen wiederum mit der gleichaltrigen Wohnbevölkerung verglichen, so zeigt sich die Überrepräsentanz von WienerInnen noch deutlicher: Insgesamt beginnen 45% der 18 bis 21-Jährigen WienerInnen ein Studium, jedoch nur rund 23% der VorarlbergerInnen oder 25% der TirolerInnen. Auch BurgenländerInnen weisen mit rund 37% eine überdurchschnittliche Hochschulzugangsquote auf. BurgenländerInnen haben innerhalb der letzten 10 Jahre überhaupt beim Hochschulzugang stark aufgeholt: Während hier im Studienjahr 1994/95 rund ein Viertel der gleichaltrigen Wohnbevölkerung ein Studium aufnahm, waren es im Studienjahr 2005/06 um 13%-Punkte mehr. Ebenfalls stark aufgeholt haben Salzburg (+8,8%-Punkte) und Niederösterreich (+8,1%-Punkte). Der FH-Sektor hat vor allem unter BurgenländerInnen, WienerInnen und NiederösterreicherInnen wesentlich zur Ausweitung der Hochschulzugangsquote beigetragen. Unter WienerInnen kam es dabei sogar teilweise zu einer Verschiebung von UniversitätsanfängerInnen zu FH-AnfängerInnen. In den letzten zehn Jahren sank hier die Zugangsquote an den Universitäten um mehr als 3%-Punkte. Ebenfalls gesunken ist die Universitätszugangsquote unter VorarlbergerInnen und TirolerInnen, allerdings ohne dass der FH-Sektor dies besonders deutlich kompensieren konnte. Die Zugangsquoten der beiden westlichen Bundesländer blieben demnach in den letzten 10 Jahren deutlich hinter dem Bundesdurchschnitt zurück, obwohl sie bereits vor 10 Jahren zu den niedrigsten gehörten.

Tabelle 14: Hochschulzugangsquote nach Bundesland und Hochschulsektor

	Universitäten			FH-Studiengänge			Gesamt			Veränderung
STJ	94/95	01/02	05/06	94/95	01/02	05/06	94/95	01/02	05/06	94/95-05/06
Burgenland	20,7%	20,3%	24,0%	2,9%	6,4%	12,7%	23,6%	26,8%	36,7%	+ 13,1%
Kärnten	25,2%	24,8%	26,1%	0,1%	5,0%	7,2%	25,4%	29,9%	33,3%	+ 7,9%
NÖ	21,7%	18,9%	21,2%	1,1%	6,4%	9,7%	22,8%	25,3%	30,9%	+ 8,1%
OÖ	20,6%	21,3%	20,4%	1,0%	5,7%	7,6%	21,5%	27,0%	28,0%	+ 6,5%
Salzburg	23,5%	20,3%	24,2%	0,2%	5,7%	8,3%	23,7%	26,0%	32,5%	+ 8,8%
Steiermark	23,0%	21,0%	22,5%	0,3%	6,1%	7,5%	23,2%	27,1%	30,0%	+ 6,8%
Tirol	21,4%	19,2%	19,5%	0,2%	3,7%	5,4%	21,6%	22,9%	24,9%	+ 3,3%
Vorarlberg	19,8%	16,2%	16,7%	0,9%	5,7%	6,2%	20,6%	21,8%	22,9%	+ 2,3%
Wien	37,7%	31,0%	34,4%	0,9%	7,1%	10,5%	38,6%	38,1%	44,9%	+ 6,3%
Gesamt	24,5%	22,0%	23,8%	0,8%	5,9%	8,3%	25,3%	27,9%	32,0%	+ 6,7%

Hochschulzugangsquote: Anteil *aller* inländischen StudienanfängerInnen an einem durchschnittlichen Altersjahrgang der 18- bis 21-jährigen inländischen Wohnbevölkerung.
Quelle: Statistik Austria, BMWF, IHS-Berechnungen.

3. Soziodemographie der inländischen Studierenden[10]

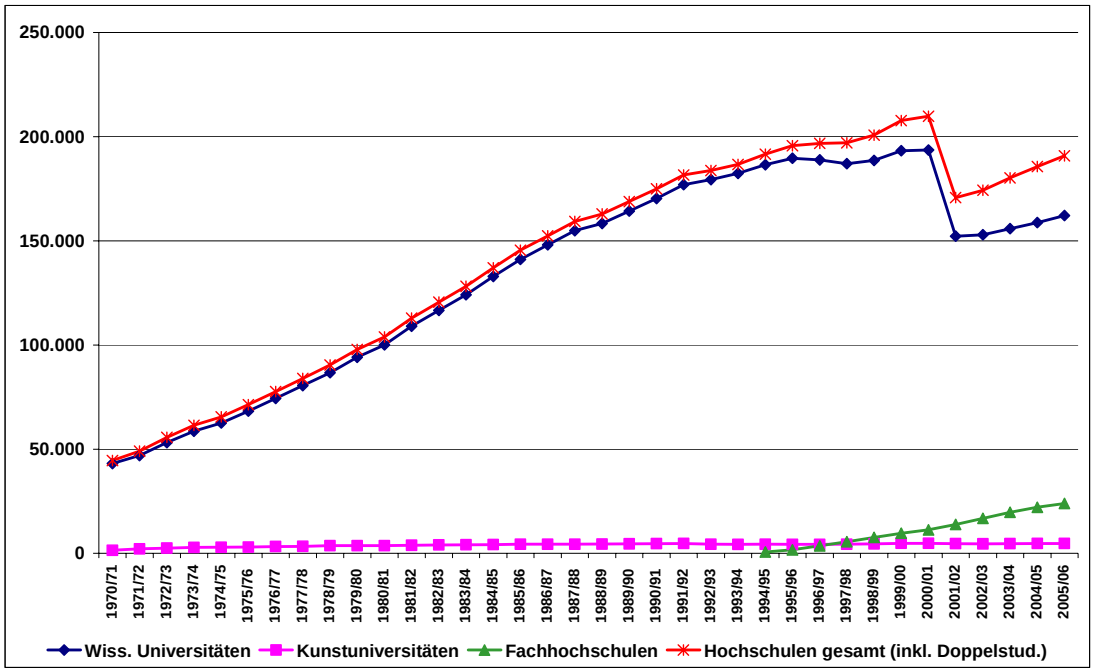
3.1 Entwicklung der Zahl der Studierenden

Die Zahl der inländischen Studierenden hat sich in den letzten 35 Jahren mehr als vervierfacht. Studierten 1970 noch rund 45.000, so waren es 2005/06 etwa 190.000. Einen markanten Einschnitt in dieser Entwicklung stellte die Einführung der Studienbeiträge im Jahr 2001 dar, die an den wissenschaftlichen Universitäten zu einem Rückgang der Studierendenzahlen um 21% führte. Großteils handelte es sich dabei allerdings um sogenannte "Scheininskribierte", die nicht oder kaum mehr studienaktiv waren (siehe Pechar, Wroblewski 2002). An Kunstuniversitäten blieb die Einführung der Studienbeiträge dagegen ohne große Wirkung (-3%) und an den Fachhochschulen wurde im selben Zeitraum der Aufbau neuer Studienplätze beschleunigt, so dass hier die Studierendenzahl im Jahr 2001 sogar um 22% anstieg.

Zwischen 1994 (Start des FH-Sektors) und 2000 stieg die Zahl der inländischen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten nur mehr geringfügig an, seit 2003 hat sich der Anstieg wieder etwas beschleunigt. Seit etwas mehr als zehn Jahren ist der FH-Sektor im Aufbau und die Zahl der inländischen FH-Studierenden steigt demnach kontinuierlich an auf zuletzt rund 24.000. Mittlerweile studieren 12,5% aller österreichischen Studierenden an einer Fachhochschule, 2,5% an Kunstuniversitäten und 85% an wissenschaftlichen Universitäten.

[10] Anders als die Datenbasis des Kernberichts der Studierenden-Sozialerhebung, der sich auf inländische Studierende in Bachelor-, Diplom- und Masterstudien bezieht, umfasst die Analyse der Hochschulstatistik alle ordentlichen inländischen Studierenden, also auch Studierende im Doktorat.

Abbildung 18: Studierende nach Hochschulbereich

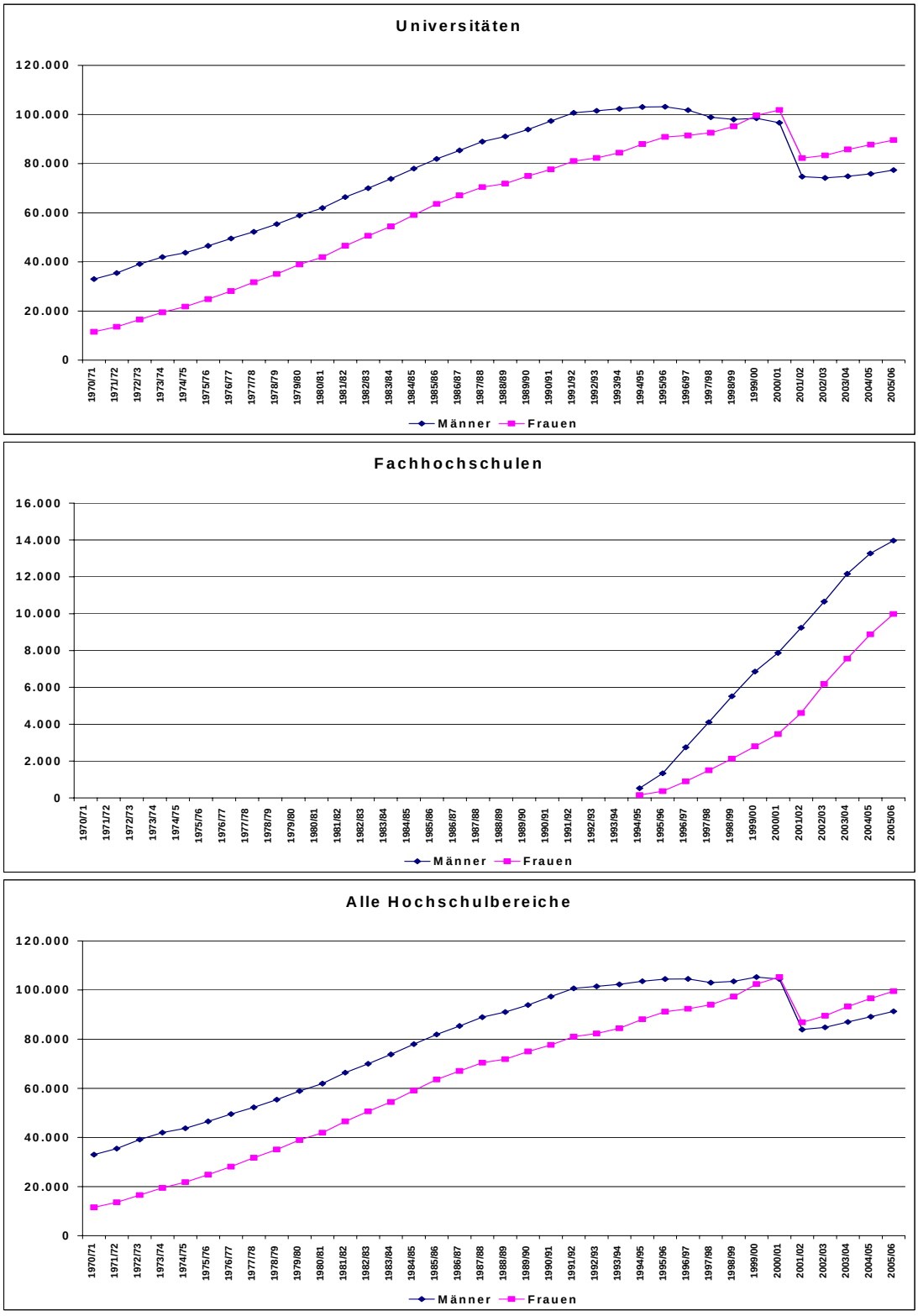


Inländische, ordentliche Studierende. Zahlen sind bereinigt um Doppelstudien innerhalb aber nicht zwischen den Sektoren. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 39.
Quelle: Statistik Austria, BMWF.

Die Expansion des Hochschulsystems ist stark durch die gestiegene Bildungsbeteiligung von Frauen geprägt. Stellten Frauen 1970 nur ein Viertel aller Studierenden, so war es im Jahr 2000 die Hälfte und im Jahr 2005 bereits 52%. Der Frauenanteil unterscheidet sich jedoch stark zwischen den einzelnen Hochschulsektoren. An Kunstuniversitäten waren Frauen immer schon stärker vertreten als an wissenschaftlichen Universitäten. Inzwischen sind fast 60% der inländischen Kunststudierenden weiblich. An wissenschaftlichen Universitäten beträgt der Frauenanteil 54% und an Fachhochschulen stieg der Frauenanteil seit der Gründung im Jahr 1994 von 22% auf zuletzt 42% (siehe Abbildung 2).

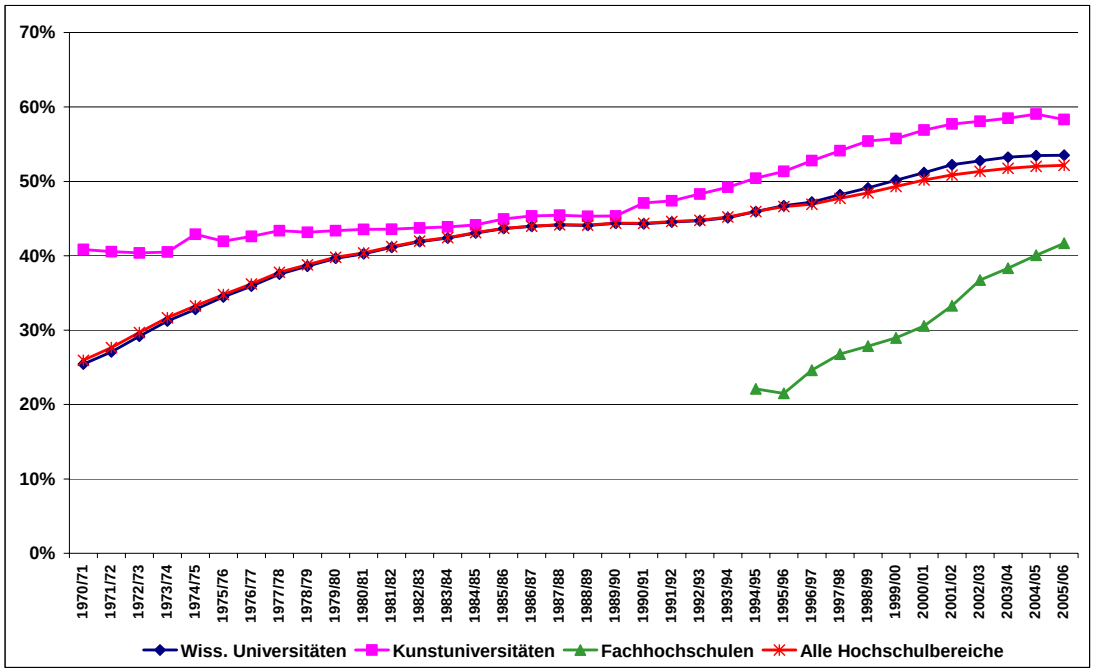
An Universitäten stagniert die Zahl der inländischen männlichen Studierenden seit 1991 bei rund 100.000, während der Zustrom der Frauen zu höherer Bildung unverändert anhält (siehe Kapitel 2.1). Seit 1999 stellen Frauen daher die Mehrheit unter den inländischen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten (an Kunstuniversitäten bereits seit 1994). An Fachhochschulen stellen dagegen weiterhin Männer die Mehrheit. Alle Sektoren zusammengenommen, studierten im Jahr 2000 etwa gleich viele Männer wie Frauen, seitdem überwiegen die Frauen an österreichischen Hochschulen. Auch der Rückgang der Studierendenzahlen nach Einführung der Studienbeiträge betraf Männer etwas stärker als Frauen. Zu erwähnen ist auch, dass Frauen etwas schneller studieren als Männer (siehe BMBWK 2005) und daher ihre Verweildauer an den Hochschulen, hier vor allem an den Universitäten, kürzer ist. Auch unter den AbsolventInnen stellen Frauen seit einigen Jahren die Mehrheit.

Abbildung 19: Studierende nach Geschlecht



Inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 39.
Quelle: Statistik Austria, BMWF.

Abbildung 20: Frauenanteil unter Studierenden



Inländische, ordentliche Studierende.
Quelle: Statistik Austria, BMWF.

3.1.1 Studierende nach Studienrichtungsgruppen[11]

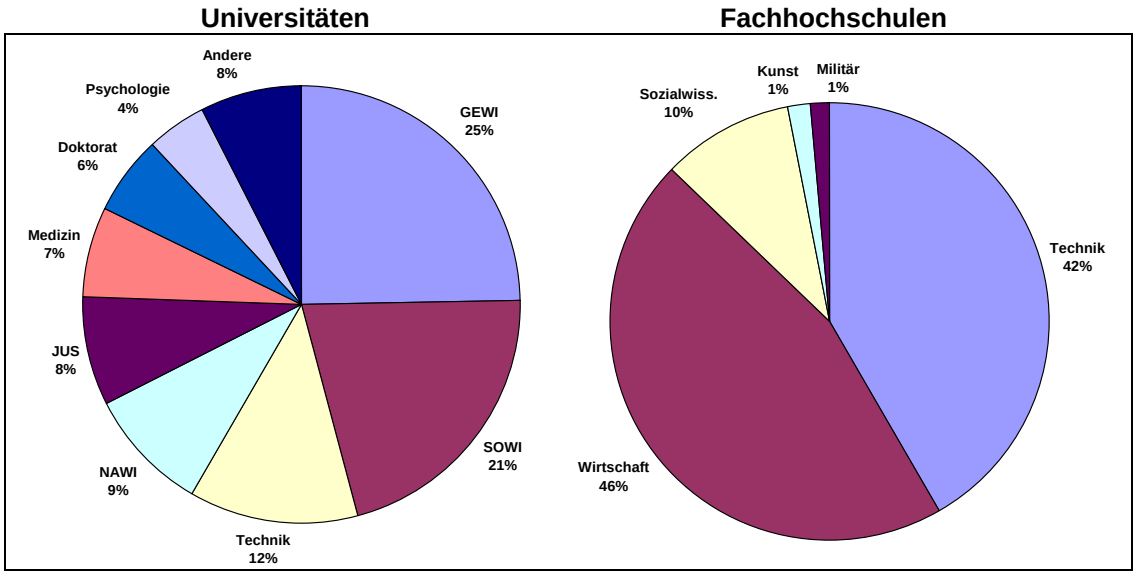
Bei der Verteilung der Studierenden nach Studienrichtungsgruppen gilt es die unterschiedlichen Verweildauern in den einzelnen Fächern zu bedenken. Die Verweildauer wird von der Studiendauer (laut Studienplan und durchschnittliche reale Studiendauer) sowie dem Anteil derjenigen, die das Studium des entsprechenden Faches abbrechen, bestimmt. Bei den Studiendauern je Fachgruppe kommt in den letzten Jahren hinzu, dass die zweizyklische Studienarchitektur im Rahmen des Bologna-Prozesses (Bachelor, Masterstudium) in unterschiedlichem Ausmaß implementiert wird. D.h. in einigen Fachgruppen studiert inzwischen ein relevanter Anteil der Studierenden in kürzeren Bachelorstudien in anderen Fächern sind dagegen (noch) keine Bachelorstudien eingerichtet.

Im Wintersemester 2005/06 war ein Viertel aller von InländerInnen belegten Studien ein geisteswissenschaftliches Studium, weitere 21% waren sozialwissenschaftliche Studien. Auf Doktoratsstudien entfielen 6% aller belegten Studien. Im Vergleich zu den AnfängerInnenzahlen fällt besonders der Anteil der Rechtswissenschaften geringer aus, auf Medizin entfällt aufgrund der längeren Verweildauer ein etwas größerer Anteil. Insgesamt ist das Spektrum der von den Studierenden insgesamt belegten Fächergruppen etwas heterogener als das von den AnfängerInnen.

[11] Wie bei den AnfängerInnen (siehe Fußnote 3) beziehen sich alle Daten auf belegte Studien, nicht Studierende.

Bei den Fachhochschulen (die keine Doktorate anbieten) sieht die Verteilung der Studierenden auf die Fachgruppen nahezu ident aus wie die Verteilung der AnfängerInnen. Lediglich Wirtschaftsfächer sind geringfügig mehr und technische Fächer etwas weniger vertreten. Im militärischen Bereich ist der Frauenanteil unter den Studierenden nur halb so hoch wie unter den AnfängerInnen. Allerdings schwanken hier die Anteile besonders stark, was an der geringen Zahl von Frauen in diesem Studiengang liegt.

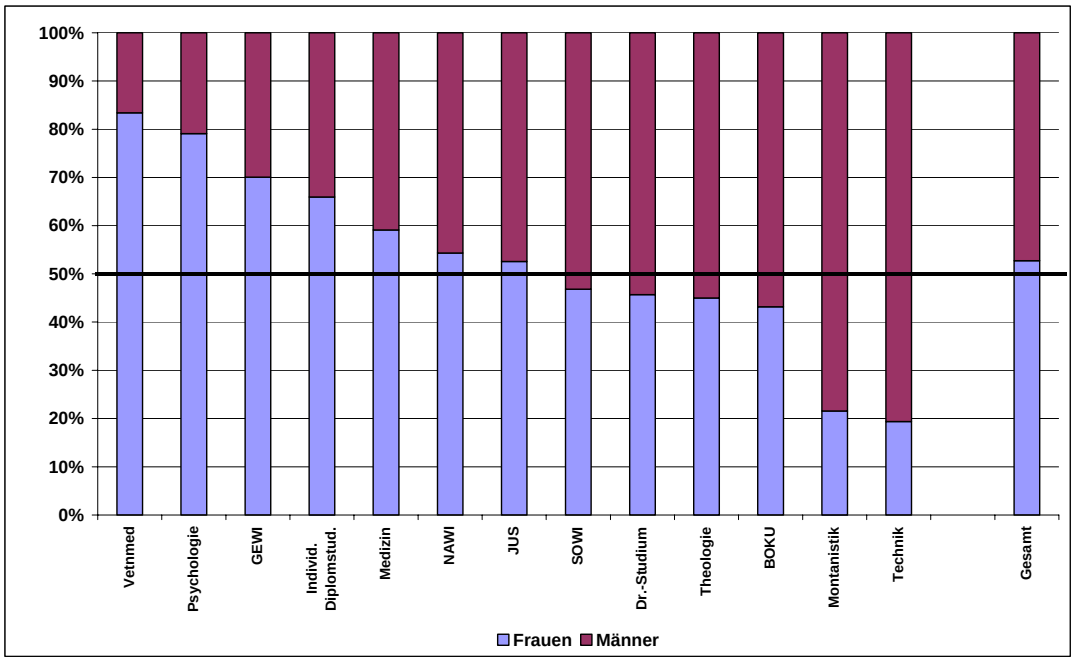
Abbildung 21: Studierende nach belegten Studienrichtungsgruppen (WS 2005/06)



Inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 40 und Anhangtabelle 42.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

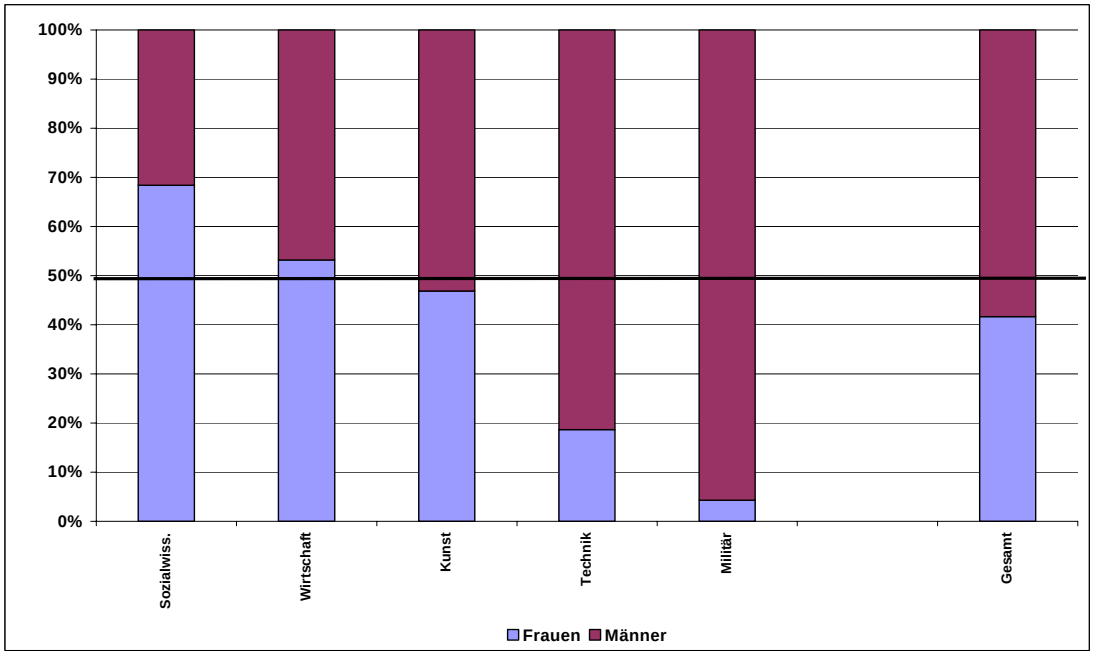
Der Frauenanteil unter den Studierenden liegt in allen Fachgruppen etwas unter dem Frauenanteil der AnfängerInnen. Dies ist einerseits auf eine etwas kürzere Verweildauer von Frauen zurückzuführen (Frauen beenden ihr Studium im Schnitt etwas schneller und vollziehen auch einen etwaigen Studienabbruch rascher (Dell'mour, Landler 2002)) und die steigenden Frauenquoten unter den AnfängerInnen spiegeln sich andererseits noch nicht unter allen Studierenden gleichermaßen wider. Dennoch stellen Frauen die Mehrheit der Studierenden in den Rechts-, Natur- und Geisteswissenschaften, in Human- und Tiermedizin, Psychologie sowie in individuellen Diplomstudien. In der Veterinärmedizin und in Psychologie beträgt der Frauenanteil rund 80%, in den Geisteswissenschaften 70%. Männer dominieren dagegen deutlich die technischen und montanistischen Fächer (zu 80%), während ihr Anteil an der Universität für Bodenkultur, in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, in Theologie und in Doktoratsstudien nur geringfügig über dem der Frauen liegt.

Abbildung 22: Geschlechterverteilung Studierender nach belegten Studienrichtungsgruppen an Universitäten (WS 2005/06)



Inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 41.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

Abbildung 23: Geschlechterverteilung Studierender nach belegten Studienrichtungsgruppen an Fachhochschulen (WS 2005/06)

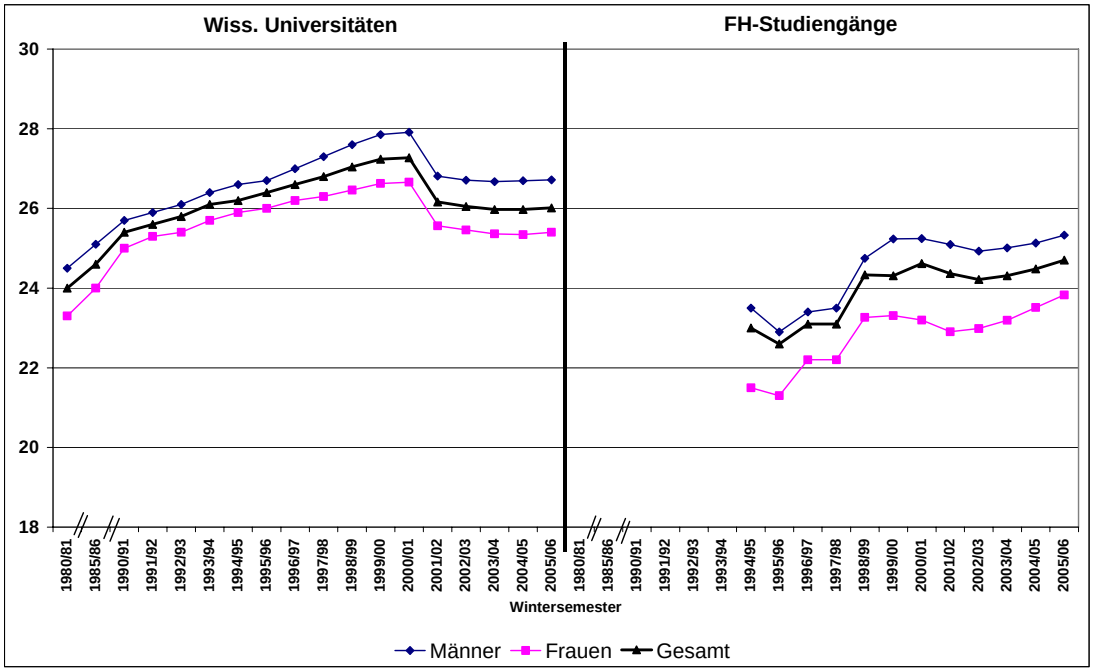


Inländische, ordentliche Studierende. Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 43.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

3.2 Altersstruktur der inländischen Studierenden

Das Durchschnittsalter von inländischen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten stieg von 24 Jahren im Jahr 1980 auf 27,3 Jahre im Jahr 2000, wobei Männer immer rund 1,2 Jahre älter waren als Frauen. Mit Einführung der Studienbeiträge schieden vor allem ältere Studierende aus, so dass das Durchschnittsalter auf 26 Jahre (Männer 26,7 Jahre, Frauen 25,4 Jahre) gesunken und seitdem nahezu konstant ist. Der Altersabstand zwischen Männern und Frauen hat sich dabei geringfügig erhöht. An FH-Studiengängen schwankt das Durchschnittsalter der inländischen Studierenden stärker, was mit dem unterschiedlichen Ausbautempo bei Fachrichtungen und Organisationsformen (Vollzeit, berufsbegleitend) zusammenhängt. Jedoch zeigt sich auch hier eine steigende Tendenz von rund 23 Jahren auf fast 25 Jahre im Jahr 2005. Der Altersabstand zwischen Männern und Frauen bewegte sich zwischen 1,2 und 2,2 Jahren, seit 2001 nähern sich die Durchschnittsalter der beiden Geschlechter jedoch an. Männer waren zuletzt noch rund 1,5 Jahre älter als Frauen.

Abbildung 24: Durchschnittsalter Studierender an wissenschaftlichen Universitäten und FH-Studiengängen



Durchschnittsalter inländischer ordentlicher Studierender. Siehe dazu Anhangtabelle 44.
Quelle: Statistik Austria, BMWF, IHS-Berechnungen.

1970 war ein Viertel der inländischen Studierenden jünger als 21 Jahre und nur rund 6% waren älter als 30 Jahre. Vor allem der Anteil der älteren Studierenden ist bis zum Jahr 2000 deutlich angestiegen, an den wissenschaftlichen Universitäten auf rund ein Viertel und an den Kunstuniversitäten auf etwa 15%. Seit dem Jahr 2001 (Einführung der Studienbeiträge) vergrößert sich von Jahr zu Jahr der Anteil der 21 bis 25-Jährigen an den Universitäten wäh-

rend alle anderen Altersgruppen zurückgehen. An den wissenschaftlichen Universitäten sank insbesondere der Anteil der über 30-Jährigen auf zuletzt 17%. Die Altersverteilung der FH-Studierenden unterscheidet sich inzwischen nicht mehr besonders stark von derjenigen an den Universitäten. Lediglich die Gruppe der über 30-Jährigen macht an Fachhochschulen einen geringeren Anteil aus, dafür gibt es an den FHs anteilsmäßig etwas mehr Studierende im Alter zwischen 21 und 25 Jahren als an den Universitäten.

Tabelle 15: Studierende nach Alter

	Wiss. Universitäten				Kunstuniv.				Fachhochschulen			
WS	<21	21-25	26-30	>30	<21	21-25	26-30	>30	<21	21-25	26-30	>30
1970/71	24,3%	50,6%	19,5%	5,6%	27,0%	52,2%	14,3%	6,5%				
1980/81	26,3%	47,6%	16,9%	9,2%	30,5%	49,7%	14,6%	5,1%				
1990/91	15,8%	38,6%	20,0%	25,6%	20,3%	47,2%	20,0%	12,4%				
2000/01	15,3%	36,4%	25,3%	23,1%	15,0%	39,6%	31,0%	14,4%	21,5%	47,8%	16,7%	14,0%
2001/02	18,6%	41,0%	21,8%	18,6%	15,3%	45,6%	23,5%	15,7%	23,1%	47,7%	16,1%	13,1%
2002/03	18,3%	42,9%	20,7%	18,1%	13,9%	46,4%	23,7%	16,0%	22,0%	50,4%	15,6%	11,9%
2003/04	17,7%	44,7%	19,8%	17,8%	12,7%	46,6%	24,2%	16,4%	19,7%	52,4%	16,0%	11,9%
2004/05	17,3%	45,7%	19,4%	17,5%	11,0%	47,6%	25,1%	16,3%	17,8%	53,8%	16,2%	12,2%
2005/06	17,0%	46,2%	19,4%	17,4%	11,0%	47,1%	25,5%	16,4%	16,6%	53,7%	16,8%	12,9%

Inländische, ordentliche Studierende. Angaben in Zeilenprozent.
Kunstuniversitäten: 1970 und 1980 „über 30-Jährige“ inkl. der 30-Jährigen.
Für die Absolutzahlen siehe Anhangtabelle 45.
Quelle: Statistik Austria, IHS-Berechnungen.

3.3 Soziale Schicht der Studierenden

Anders als bei den StudienanfängerInnen liegen Informationen zur sozialen Zusammensetzung der Studierenden nur aus der Studierenden-Sozialerhebung und damit aus einer Befragung vor. Wie für die Auswertung der Studierenden-Sozialerhebung 2002 wurde hierfür ein Schichtindex erstellt, der sich aus Bildungsstand und beruflicher Position der Eltern zusammensetzt. Dabei wurde jeweils jener Elternteil berücksichtigt, der den höheren Bildungsabschluss bzw. die höhere berufliche Position aufweist. Aus diesen beiden Variablen wurde ein Schichtindex errechnet, auf dessen Basis vier soziale Schichten unterschieden wurden. Zur hohen sozialen Schicht zählen somit AkademikerInnen, die als FreiberuflerInnen, UnternehmerInnen mit Angestellten sowie Beamte/innen bzw. Angestellte mit Leitungsfunktionen arbeiten. Zur niedrigen Schicht zählen beispielsweise PflichtschulabsolventInnen, Eltern mit berufsbildender mittlerer Schulbildung, die in ArbeiterInnen-/Angestelltenpositionen ohne Leitungsfunktion tätig sind.[12]

[12] Zur Konstruktion des Schichtindexes siehe Anhang.

Insgesamt kommen ein Fünftel der Studierenden aus niedriger sozialer Schicht, ein Viertel aus mittlerer Schicht und ein Drittel aus gehobener Schicht. Etwas mehr als ein Fünftel stammt aus hoher sozialer Schicht. Dabei zeigen sich zwischen den Hochschulsektoren zum Teil deutliche Unterschiede: Während an FH-Studiengängen, insbesondere an berufsbegleitend organisierten, der Anteil von Studierenden aus niedriger oder mittlerer Schicht über dem Gesamtdurchschnitt liegt, sind an Kunstuniversitäten Studierende aus gehobener oder hoher Sicht etwas überrepräsentiert.

Tabelle 16 Schicht nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH VZ	FH BB/ZG	Gesamt
Niedrig	19,7%	13,1%	21,9%	32,0%	20,3%
Mittel	24,8%	26,0%	32,5%	32,0%	25,8%
Gehoben	33,0%	36,4%	32,1%	27,1%	32,7%
Hoch	22,5%	24,5%	13,5%	8,9%	21,2%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Für detailliertere Ergebnisse siehe Anhangtabelle 46.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Im Zeitverlauf zeigt sich in allen Segmenten des Hochschulsektors ein Rückgang der Studierenden aus niedriger sozialer Schicht, wenn auch von unterschiedlichem Ausgangsniveau aus: In FH-Studiengängen ist der Anteil von rund einem Drittel im Jahr 1998 auf rund ein Viertel im Jahr 2006 zurückgegangen, an wissenschaftlichen Universitäten von einem Viertel auf ein Fünftel.[13] Im Unterschied zur sozialen Zusammensetzung der AnfängerInnen zeigt sich also bei den Studierenden insgesamt ein gegenläufiger Trend. Dies kann folgende Ursachen haben:

- Die Verweildauer an den Hochschulen könnte je nach Herkunftsschicht unterschiedlich sein, entweder weil bestimmte Gruppen schneller studieren (auch weil sie verstärkt Studien mit kürzer Studiendauer, z.B. im FH-Sektor besuchen) oder einen etwaigen Studienabbruch schneller vollziehen. Auch die Erfolgsquote – oder anders herum die Abbruchsquote – könnte schichtspezifisch unterschiedlich sein. Für derartige Analysen fehlt allerdings die Datengrundlage.

- Die Hauptaussagen zur sozialen Zusammensetzung der AnfängerInnen beziehen sich auf die sogenannte Rekrutierungsquote, bei deren Berechnung auch Veränderungen in der Gesamtgesellschaft berücksichtigt werden. Der für die Analyse der Studierendendaten verwendete Schichtindex wird seit 1998 konstant gehalten und berücksichtigt keine gesellschaftlichen Veränderungen. Durch die Bildungsexpansion würde ein analoger

[13] In der Sozialerhebung 1998 wurden Bildung und (Vor)Beruf der Eltern nach einer etwas anderen Klassifikation erhoben als 2002 und 2006. So wurde z.B. die Meisterprüfung nicht extra ausgewiesen. Der Vergleich der Herkunftsschicht mit dem Referenzjahr 1998 darf daher nicht überinterpretiert werden (vgl. dazu auch Wroblewski, Unger 2003: 67).

Schichtindex für die Wohnbevölkerung eine zwar langsame, aber stetige Tendenz zu den höheren Schichten feststellen. Diese dürfte aber deutlich geringer sein als die hier für die Studierenden festgestellten Veränderungen.[14]

In Summe dürfte der Rückgang von Studierenden aus niedrigeren Schichten an den Hochschulen auf eine Kombination der genannten Punkte zurückzuführen sein.

Tabelle 17 Schicht nach Hochschulsektor 1998, 2002, 2006

	Wiss. Universitäten			Kunstuniversitäten		
	1998	2002	2006	1998	2002	2006
Niedrig	26,2%	22,0%	19,7%	17,6%	15,1%	13,1%
Mittel	27,6%	28,7%	24,8%	23,5%	28,3%	26,0%
Gehoben	27,8%	30,5%	33,0%	36,8%	35,8%	36,4%
Hoch	18,4%	18,8%	22,5%	22,1%	20,8%	24,5%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%
	FH-Studiengänge			Gesamt		
	1998	2002	2006	1998	2002	2006
Niedrig	32,6%	28,1%	24,9%	26,2%	22,5%	20,3%
Mittel	30,3%	29,6%	32,3%	27,6%	28,7%	25,8%
Gehoben	27,0%	28,8%	30,6%	28,1%	30,4%	32,7%
Hoch	10,1%	13,5%	12,2%	18,1%	18,3%	21,2%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 1998, 2002, 2006.

Die soziale Herkunft beeinflusst nicht nur die Bedingungen unter denen studiert werden kann, sondern bereits die Studienwahl. Studierende aus hoher sozialer Schicht sind überdurchschnittlich oft in Medizin und Veterinärmedizin sowie den Rechtswissenschaften und technischen Studienrichtungen an Universitäten vertreten. Studierende aus gehobener Schicht sind verstärkt in künstlerischen Studienrichtungen (an Universitäten und FH-Studiengängen im Bereich Gestaltung, Kunst) anzutreffen. Studierende aus niedriger und mittlerer sozialer Schicht sind an FH-Studiengängen deutlich überrepräsentiert (mit Ausnahme der FH-Studiengänge im Bereich Gestaltung, Kunst).

[14] Da im Jahr 2004 die Berufsklassifikation im Mikrozensus völlig verändert wurde, lässt sich der hier für die Herkunft der Studierenden konstruierte Schichtindex nicht mehr sinnvoll mit der Gesamtgesellschaft vergleichen. Vor allem Zeitvergleiche, die eine Veränderung der Schichtzugehörigkeit in der Gesellschaft darstellen, sind nicht mehr möglich, da es im Jahr 2004 deutliche Verschiebungen zwischen den Schichten gegeben hat, die ausschließlich auf den geänderten Fragebogen des Mikrozensus zurückzuführen sind.

Tabelle 18 Studienrichtungsgruppen nach Schicht

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Summe
Jus	19,0%	21,8%	32,7%	26,5%	100%
Sowi	22,2%	25,8%	31,0%	21,0%	100%
Medizin	16,7%	18,3%	28,6%	36,4%	100%
Gewi	18,9%	28,4%	34,0%	18,7%	100%
Nawi	22,5%	24,1%	35,1%	18,2%	100%
Technik	17,7%	23,1%	33,9%	25,2%	100%
Montan	17,3%	24,8%	36,3%	21,6%	100%
BOKU	11,9%	28,7%	34,7%	24,7%	100%
Vetmed	21,6%	20,9%	27,6%	29,9%	100%
Kunst	13,0%	27,1%	36,2%	23,8%	100%
FH Gest., Kunst	20,3%	27,2%	35,2%	17,3%	100%
FH Technik, Ing.	26,9%	32,1%	30,4%	10,5%	100%
FH Soz.	24,2%	32,1%	27,3%	16,3%	100%
FH Wiwi	23,4%	32,8%	31,3%	12,6%	100%
Gesamt	20,3%	25,8%	32,7%	21,2%	100%

Für detailliertere Ergebnisse siehe Anhangtabelle 46.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Der hier vorgestellte Schichtindex wird in den folgenden Kapiteln zur Analyse sozial bedingter Phänomene verwendet. Bei deren Interpretationen muss allerdings berücksichtigt werden, dass das Durchschnittsalter in den vier Herkunftsschichten nicht gleich ist, soziale Effekte also immer auch durch altersbedingte Effekte überlagert sein können. Studierende aus niedriger Schicht sind im Schnitt fast drei Jahre älter als Studierende aus hoher Schicht. Generell gilt, je höher die Herkunftsschicht, desto jünger sind die Studierenden im Schnitt. Am größten ist allerdings der Unterschied zwischen Studierenden aus niedriger und mittlerer Schicht. Neben den unterschiedlichen Hochschulzugängen ("Zweiter Bildungsweg") und einer möglichen Berufstätigkeit vor Aufnahme des Studiums ist auch der Anteil älterer Studierender (über 30 bzw. 40 Jahre) ein Grund für die Differenzen im Durchschnittsalter. Die Herkunftsschicht der Studierenden wird anhand von Bildung und Beruf der Eltern gebildet. Je älter die Studierenden sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass ihre Eltern niedrigeren Schichten zugeordnet wurden, da sie ihren Bildungs- und Berufsabschluss vor der Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte gemacht haben. Der Anteil der Studierenden über 30 Jahre beträgt in der niedrigen Schicht 23% und ist damit fast dreimal so hoch wie in der hohen Schicht. Männer sind im Schnitt über alle Studierenden 1,2 Jahre älter als Frauen, in der mittleren Schicht beträgt die Differenz 1,7 Jahre, in der niedrigen Schicht dagegen nur 0,75 Jahre.

Tabelle 19 Durchschnittsalter nach Schicht

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
Durchschnittsalter	27,1 J.	25,7 J.	25,0 J.	24,3 J.	25,5
Anteil der Studierenden > 30 Jahre	22,5%	15,2%	11,3%	8,8%	14,0%
Anteil der Studierenden > 40 Jahre	4,9%	3,7%	2,6%	1,6%	3,2%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

3.4 Einkommen der Eltern

Die Erfassung des Einkommens der Eltern von Studierenden mit Hilfe einer Studierendenumfrage gestaltet sich sehr schwierig und hängt zudem von der konkreten Fragestellung ab, die mit dem Elterneinkommen untersucht werden soll. Im Falle der Studierenden-Sozialerhebung sollen mit Hilfe des Elterneinkommens in erster Linie zusätzliche Informationen über die soziale Herkunft von Studierenden erhoben werden. D.h. es steht weniger der absolute Einkommensbetrag im Mittelpunkt der Betrachtung sondern es ist auch von Bedeutung, ob es sich hierbei z.B. um Erwerbseinkommen oder um Pensionen handelt, da beispielsweise eine Pension in Höhe von 1.500€ andere Rückschlüsse auf die soziale Herkunft zulässt, als ein Erwerbseinkommen in selber Höhe. D.h. Einkünfte aus Pensionen und Erwerbstätigkeit sollten nicht gemeinsam ausgewertet werden. Analog zur Frage nach dem beruflichen Hintergrund der Eltern, wo der derzeitige *oder* der zuletzt ausgeübte Beruf abgefragt wird, wäre es daher auch beim Einkommen wünschenswert, Informationen über das derzeitige Erwerbseinkommen oder das zuletzt bezogene zu erhalten.[15] Nur dann könnte auch die soziale Herkunft von Studierenden, deren Eltern bereits verstorben sind, anhand des Elterneinkommen klassifiziert werden.

Grundsätzlich ist es problematisch Studierende über das Einkommen Dritter zu befragen, da nicht alle über das Einkommen ihrer Eltern informiert sind oder darüber Auskunft geben wollen. Auch ist es schwierig das monatliche Nettoeinkommen von Selbständigen anzugeben, da dies stark schwanken kann und auch erst nach der nächsten Steuererklärung definitiv feststeht. Rückschlüsse auf die soziale Herkunft anhand des Elterneinkommens werden zudem dadurch erschwert, dass nicht alle Eltern in Österreich leben müssen und ein Einkommen in gleicher Höhe in verschiedenen Gesellschaften einen jeweils anderen sozialen Status impliziert.

In der Sozialerhebung 2006 wurden die Studierenden gebeten das monatliche Nettoeinkommen ihrer Eltern getrennt für Vater und Mutter anzugeben. Um die Antwort zu erleichtern

[15] Diese wären aber ebenfalls nicht vergleichbar, da Lohnerhöhungen nur im Fall fortlaufender Bezüge berücksichtigt wären und die Verzerrungen unterschiedlich stark ins Gewicht fallen, je länger die Pensionierung bereits andauert.

und nicht eine scheinbare Genauigkeit vorzuspiegeln, die nicht erwartet werden kann, wurden die Daten klassifiziert abgefragt. Bei der Auswertung werden die Einkommen beider Elternteile dann anhand der Klassenmittelwerte zusammengefasst. Insgesamt geben 21% der Studierenden an, sie könnten das Einkommen ihres Vaters nicht abschätzen, 18% können das auch für ihre Mutter nicht. Weitere 3% haben keinen Kontakt zu ihrem Vater bzw. 0,8% keinen Kontakt zur Mutter, weshalb auch sie das Einkommen der Eltern nicht abschätzen können. Keine Angabe zum Einkommen des Vaters machen 1,3% und zum Einkommen der Mutter 4%. In Summe bedeutet dies, dass von einem Viertel der Studierenden keine Angaben zum Einkommen des Vaters und von 23% keine Angaben des mütterlichen Einkommens vorliegen. Hinzu kommen fehlende Angaben, wenn die Eltern in Pension oder verstorben sind. In Bezug auf das Einkommen der Väter betrifft das weitere fast 30% der Studierenden und für das Einkommen der Mutter zusätzliche 19%. Somit liegen Angaben zum Einkommen des Vaters nicht einmal von jedem/r zweiten Studierenden vor (45%) und auch nur 58% der Studierenden machten Angaben zum Einkommen ihrer Mutter.

Tabelle 20: Monatliches Nettoeinkommen der Väter und Mütter von Studierenden

	Vater	Mutter
Kein Einkommen	0,8%	10,2%
bis 500 Euro	2,0%	7,3%
bis 1.000 Euro	2,7%	12,5%
bis 1.500 Euro	8,6%	12,3%
bis 2.000 Euro	9,5%	8,5%
bis 2.500 Euro	6,8%	3,8%
bis 3.000 Euro	4,1%	1,5%
bis 3.500 Euro	2,4%	0,7%
bis 4.000 Euro	1,7%	0,3%
bis 4.500 Euro	1,1%	0,2%
bis 5.000 Euro	1,4%	0,2%
mehr als 5.000 Euro	3,7%	0,5%
Zwischensumme	44,9%	58,0%
In Pension	22,0%	15,7%
Kein Kontakt, weiß nicht	3,2%	0,8%
Kann ich nicht abschätzen	21,4%	17,9%
Verstorben	7,2%	3,4%
Keine Angabe	1,3%	4,2%
Summe	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Fasst man nun die Einkommen von Vater und Mutter zusammen, um das angestrebte Elterneinkommen zu erhalten, so liegen nurmehr Angaben von 39% der Studierenden vor, die sowohl das Einkommen des Vaters als auch der Mutter angegeben haben bzw. angeben konnten. Aufgrund dieser geringen Quote ist davon auszugehen, dass die reale Situation der

elterlichen Einkommen mit diesen Daten nicht adäquat erfasst wird. Daher wird auf weitere Auswertungen nach dem Einkommen der Eltern verzichtet.

Tabelle 21: Monatliches Nettoeinkommen der Eltern von Studierenden

	Alle Studierenden	Nur Studierende mit vergleichbaren Angaben
Kein Einkommen	0,2%	0,4%
bis 1.000 Euro	2,1%	5,5%
bis 2.000 Euro	8,6%	22,2%
bis 3.000 Euro	11,0%	28,4%
bis 4.000 Euro	6,7%	17,4%
bis 5.000 Euro	3,9%	10,0%
bis 6.000 Euro	1,7%	4,3%
bis 7.000 Euro	1,0%	2,5%
bis 8.000 Euro	0,3%	0,8%
bis 9.000 Euro	0,1%	0,3%
bis 10.000 Euro	0,6%	1,6%
mehr als 10.000 Euro	2,6%	6,7%
Zwischensumme	38,7%	
Keine oder keine vergleichbaren Angaben	61,3%	
Summe	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

4. Familiäre Situation und Studierende mit Kind

4.1 Familienstand

Nach der Sozialerhebung 2006 sind etwas mehr als zwei Drittel aller Studierenden ledig, rund ein Viertel lebt in einer Lebensgemeinschaft (d.h. mit einem Partner/ einer Partnerin in einem gemeinsamen Haushalt), rund 6% sind verheiratet und rund 1% geschieden oder verwitwet. Gegenüber der Erhebung 2002 zeichnet sich eine leichte Abnahme des Anteils verheirateter Studierender zu Gunsten in Lebensgemeinschaft lebender Studierender ab. 2002 gaben 21,2% aller Studierenden an, in Lebensgemeinschaft zu leben, weitere 8,9% waren verheiratet.

Tabelle 22 Familienstand nach Geschlecht

	2002			2006		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Ledig	65,5%	71,3%	68,3%	66,3%	69,7%	67,9%
Lebensgemeinschaft	23,3%	19,0%	21,2%	26,6%	23,1%	25,0%
Verheiratet	9,1%	8,7%	8,9%	5,6%	5,9%	5,7%
Geschieden, verwitwet	2,2%	1,0%	1,6%	1,5%	1,2%	1,4%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Siehe auch Anhangtabelle 47.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich insofern, als Frauen etwas häufiger in Lebensgemeinschaft leben und Männer öfter ledig sind.

Deutliche Unterschiede zeigen sich demgegenüber zwischen den Altersgruppen und hier auch zwischen den Geschlechtern. Der Anteil der Studierenden, die in einer Lebensgemeinschaft oder Ehe leben, steigt von rund 12% bei den bis 20-Jährigen auf rund 57% bei den über 30-Jährigen an.

Tabelle 23 Familienstand nach Alter

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Ledig	87,6%	76,3%	57,5%	35,2%	67,9%
Lebensgemeinschaft	12,1%	22,7%	36,7%	27,0%	25,0%
Verheiratet	0,3%	0,9%	5,0%	29,7%	5,7%
Geschieden, verwitwet	---	0,1%	0,8%	8,2%	1,4%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Gegenüberstellung von Frauen und Männern in den einzelnen Altersklassen verdeutlicht, dass Frauen nicht nur etwas häufiger in einer Partnerschaft leben, sondern bereits jünger eine Beziehung eingehen. Keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich in der jüngsten Alterskohorte (bis 20 Jahre) und bei den über 30-Jährigen.

Tabelle 24 Familienstand nach Alter und Geschlecht

	Frauen				Männer			
	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.
Ledig	87,6%	72,5%	50,0%	35,2%	89,0%	80,5%	63,1%	35,1%
Lebensgemeinschaft	12,0%	26,3%	41,9%	25,9%	11,0%	18,7%	32,8%	27,8%
Verheiratet	0,4%	1,2%	6,7%	29,1%	---	0,6%	3,8%	30,4%
Geschieden,verwitwet	---	0,1%	1,4%	9,8%	---	0,2%	0,4%	6,7%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

4.2 Studierende mit Kind

Auch wenn sich im Hinblick auf den Familienstand keine nennenswerten Veränderungen gegenüber der Erhebung 2002 ergeben haben, so zeigt sich doch ein deutlicher Rückgang des Anteils der Studierenden mit Kind(ern). Während bei den letzten beiden Erhebungen jeweils 11% aller Studierenden angaben, bereits Kinder zu haben, trifft dies 2006 nur noch auf 7% zu.

Tabelle 25 Anteil der Studierenden mit Kind(ern) nach Geschlecht 1998, 2002, 2006

	1998	2002	2006
Frauen	11,8%	11,5%	7,3%
Männer	11,0%	10,1%	7,2%
Gesamt	11,5%	10,8%	7,2%

Für detaillierte Ergebnisse siehe Anhangtabelle 48.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 1998, 2002, 2006.

Dieser Rückgang des Anteils Studierender mit Kind ist in allen Altersgruppen zu beobachten, insbesondere aber bei Frauen bis 30 Jahren und bei Männern bis 25 Jahren. Auch nach dem Alter des jüngsten Kindes betrachtet, zeigen sich kaum Unterschiede, die Rückgänge sind in etwa gleich stark, unabhängig davon, vor wie vielen Jahren das jüngste Kind geboren wurde.

Für diesen Rückgang der Geburtenrate kann nicht eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung als Erklärung herangezogen werden, da seit 2002 die Geburtenrate (Nettoreproduktionsrate)

konstant geblieben und die durchschnittliche Zahl der Kinder pro Frau sogar leicht angestiegen ist (von 1,39 im Jahr 2002 auf 1,41 im Jahr 2005). Leicht gestiegen ist in diesem Zeitraum auch das durchschnittliche Alter bei der ersten Geburt (von 27,4 auf 27,7 Jahre; vgl. Schipfer 2007).

Eine 2002 für Deutschland durchgeführte Studie zeigt, dass drei Viertel aller Studierenden später einmal Kinder haben möchten. Der aus Sicht der Studierenden optimale Zeitpunkt der Familiengründung liegt jedoch deutlich nach dem Studium (vgl. Middendorf 2003).

Tabelle 26 Anteil der Studierenden mit Kind(ern) nach Alter und Geschlecht

	2002			2006		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
< 21 J.	1,3%	---	0,9%	---	---	---
21-25 J.	1,8%	2,6%	2,2%	1,5%	1,0%	1,2%
26-30 J.	17,5%	6,5%	11,4%	9,0%	5,8%	7,2%
> 30 J.	44,7%	36,7%	40,4%	38,9%	33,4%	36,0%
Gesamt	11,5%	10,1%	10,8%	7,3%	7,2%	7,2%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2002, 2006.

Von den Frauen mit Kind(ern) geben 24,3% an, alleinerziehend zu sein, jedoch nur 1,4% der Männer.

Etwas mehr als ein Drittel der Studierenden mit Kind(ern) hat Kinder unter 3 Jahren, ein weiteres Viertel Kinder im Kindergartenalter, weitere 11% Kinder im Volksschulalter und 5% Kinder zwischen 11 und 14 Jahren. In 23% der Fälle sind die Kinder 15 Jahre oder älter und damit nicht mehr in einem betreuungsintensiven Alter. Männer haben häufiger kleine Kinder, während Frauen häufiger Kinder im Alter zwischen 3 und 6 Jahren haben. Dies lässt darauf schließen, dass die Vereinbarkeit von Kleinkinderbetreuung und Studium für Frauen deutlich schwieriger ist als für Männer (siehe dazu auch Kapitel 6.5). Bei den Eltern von älteren Kindern zeigen sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede mehr.

Umgelegt auf alle Studierenden haben rund 3% aller Studierenden Kleinkinder (0 bis 2 Jahre), rund 2% Kinder im Kindergartenalter und rund 3% ältere Kinder.

Tabelle 27 Alter des jüngsten Kindes nach Geschlecht

	Studierende mit Kind(ern)			Alle Studierenden		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Kein Kind	---	---	---	92,7%	92,9%	92,8%
0–2 J.	32,7%	41,9%	37,0%	2,4%	3,0%	2,7%
3–6 J.	26,2%	19,8%	23,2%	1,9%	1,4%	1,7%
7–10 J.	10,8%	11,9%	11,3%	0,8%	0,8%	0,8%
11–14 J.	6,5%	4,0%	5,3%	0,5%	0,3%	0,4%
> 14 J.	23,8%	22,5%	23,2%	1,7%	1,6%	1,7%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Siehe auch Anhangtabelle 49.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Mehr als die Hälfte der Studierenden mit Kind hat ein Kind, ein Drittel zwei Kinder und rund 10% haben drei oder mehr Kinder. Umgerechnet auf alle Studierenden bedeutet dies, dass 4% aller Studierenden ein Kind haben, 2% haben zwei Kinder und 1% drei oder mehr Kinder.

Tabelle 28 Kinderzahl nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
1 Kind	60,4%	53,7%	57,3%
2 Kinder	30,4%	34,9%	32,4%
3 Kinder	5,8%	7,4%	6,5%
Mehr als 3 Kinder	3,5%	3,9%	3,7%
Summe	100%	100%	100%

Siehe auch Anhangtabelle 50.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

4.3 Kinderbetreuung

Aufgrund des größeren Samples lässt sich mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2006 erstmals detailliert nach Alter der Kinder beschreiben, wie die Kinderbetreuung geregelt ist, während die studierenden Eltern an der Hochschule sind. Da sich der Betreuungsbedarf mit dem Alter der Kinder verändert, werden für die folgenden Auswertungen Kleinkinder (0 bis 2 Jahre), Kindergartenkinder (3 bis 6 Jahre), Vorschulkinder (7 bis 10 Jahre) und SekundarschülerInnen (11 bis 14 Jahre) unterschieden.

Von Interesse ist hier nur die Kinderbetreuung während des Hochschulbesuchs, unabhängig davon, wie die Kinderbetreuung sonst geregelt ist. Dadurch erklärt sich auch, warum z.B. nicht bei allen Kindern im schulpflichtigen Alter angegeben ist, sie seien in der Schule. Nämlich dann, wenn die Eltern während der Schulzeit nicht die Hochschule besuchen sondern z.B. einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Zu vermuten ist auch, dass Väter und Mütter ihr Studium zu unterschiedlichen Tageszeiten betreiben und von daher auch die Kinderbetreuung

während des Hochschulbesuchs unterschiedlich geregelt ist. Das kann allerdings nur zum Teil die geschlechtsspezifischen Unterschiede der Kinderbetreuung erklären. Im Großen und Ganzen setzen auch studierende Eltern die traditionellen Rollenzuschreibungen fort, da Frauen einerseits deutlich mehr Zeit mit der Kinderbetreuung verbringen als Männer (siehe Tabelle 30) und andererseits die Kinderbetreuung bei Vätern wesentlich öfter von der Partnerin übernommen wird, als umgekehrt die Väter die Kinderbetreuung übernehmen, wenn die Mütter die Hochschule besuchen.

Generell übernimmt der jeweils andere Elternteil in einer überwiegenden Zahl der Fälle die Kinderbetreuung, während Vater oder Mutter die Hochschule besuchen. Häufig übernehmen auch Großeltern oder andere Verwandte die Betreuung. Institutionelle Betreuung im Kindergarten[16] oder in der Schule spielt im Kleinkindalter noch eine untergeordnete Rolle, löst aber die Großeltern als zweitwichtigste Betreuungsform ab, wenn die Kinder 3 Jahre alt sind.

Fast drei Viertel der Mütter von Kleinkindern geben an, die Kinderbetreuung werde von ihrem Lebenspartner übernommen, in 60% der Fälle auch von den Großeltern. Dagegen geben fast alle Väter von Kleinkindern an, die Kinder werden von der Mutter betreut und in 40% der Fälle auch von den Großeltern. Wenn Mütter von Kleinkindern die Hochschule besuchen, übernimmt in 21% der Fälle auch eine Tagesmutter oder ein/e BaybysitterIn die Betreuung, allgemein zugängliche Krippen werden von 11% der Mütter genannt, Krippen der Hochschulen oder ÖH von 8%. Eine stundenweise von der Hochschule oder der ÖH angebotene Kinderbetreuung nutzen 6%. Die Vergleichswerte bei den Vätern liegen jeweils deutlich darunter. 16% der Mütter von Kleinkindern nehmen ihr(e) Kind(er) auch mit an die Hochschule (5% der Väter) und 17% geben an, derzeit die Hochschule nicht zu besuchen. D.h. fast jede fünfte Mutter unterbricht ihr Studium nach der Geburt eines Kindes oder studiert lediglich von zu Hause aus – von den Vätern sind dies nur 4%.

Im Kindergartenalter gewinnen dann institutionalisierte Betreuungsformen an Bedeutung. 20% der Mütter und Väter geben an, ihr(e) Kind(er) werde(n) während des Hochschulbesuchs von einem Kindergarten der Hochschule oder ÖH betreut und 6% der Mütter nutzen Angebote einer stundenweise Kinderbetreuung durch die Hochschule/ ÖH. Dieser Anteil entspricht dem Ergebnis einer Umfrage die im WS 2004/05 unter Studierenden der Universität Wien durchgeführt wurde, nach der 5% der Mütter das Kinderbüro in Anspruch nahmen. Gleichzeitig wurde bei dieser Studie aber auch deutlich, dass nur rund ein Drittel der Zielgruppe dieses Angebot kannte (vgl. Wroblewski, Vogtenhuber 2005).

Zwei Drittel der Mütter von Kindergartenkindern geben an, ihr Kind besuche einen anderen Kindergarten (45% der Väter) und 9% lassen ihr Kind von Tagesmüttern oder BabysitterInnen betreuen (3% der Väter). In seltenen Fällen nehmen die Eltern ihre Kinder auch mit an

---

[16] "Kindergarten" wird hier synonym für alle Betreuungseinrichtung von Kleinkindern verwendet, wie z.B. Krippen, Kindergruppen etc.

die Hochschule (5%). Immerhin noch 7% der Mütter geben an die Hochschule derzeit nicht zu besuchen, während dies nur auf 2% der Väter zutrifft. Auch bei schulpflichtigen Kindern werden die jeweils anderen Elternteile als wichtigste BetreuerInnen angeführt und zwar fast ausnahmslos von Vätern aber nur von drei Viertel (Vorschulkinder) bzw. 60% (SekundarschülerInnen) der Mütter. Mütter nennen im Schnitt auch mehr Betreuungsformen als Väter, die sich eben auf ihre Partnerin und vielleicht eine weitere Einrichtung (Kindergarten, Schule) verlassen können.

Besonders deutlich sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Frage, wie gut die individuell gefundene Betreuungsregelung mit dem Studium vereinbar ist. Für 57% der Mütter von Kleinkindern ermöglicht die Kinderbetreuung keine oder kaum eine Vereinbarkeit mit dem Studium, was so nur 19% der Väter angeben. Auch bei Kindern im Kindergarten- und Vorschulalter geben noch 35% bis 40% der Mütter an, die Kinderbetreuung sei nicht so geregelt, dass sie mit dem Studium vereinbar ist (Väter: 13%). Zum Teil mag hier allerdings auch eine Rolle spielen, dass diese Mütter eventuell auch noch jüngere Kinder betreuen, es also zu Überschneidungen zwischen den Gruppen kommt.

Inwieweit fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeit als Hindernis im Studienfortschritt wahrgenommen wird, ist in Kapitel 6.5.1 dargestellt.

Tabelle 29: Kinderbetreuung während Hochschulbesuch

	0 bis 2 J.		3 bis 6 J.		7 bis 10 J.		11 bis 14 J.	
	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter
Ich nehme mein Kind mit an die Hochschule	16%	5%	5%	4%	12%	3%	1%	0%
Anderer Elternteil/ Lebenspartner/in	71%	98%	58%	78%	74%	100%	57%	94%
Großeltern, andere Verwandte des Kindes	58%	38%	57%	43%	65%	24%	41%	28%
Tagesmutter/ Babysitter/in	21%	8%	9%	3%	14%	4%	8%	2%
Kindergarten/ -gruppe von Universität, FH oder ÖH	8%	1%	21%	20%	3%	---	---	---
Anderer Hort, Kindergarten, -gruppe etc.	11%	3%	64%	45%	26%	17%	---	---
Stundenweise Kinderbetreuung von Universität, FH oder ÖH	6%	1%	6%	---	---	---	---	---
Schule	---	---	0%	2%	83%	50%	49%	48%
Mein Kind ist ausreichend selbständig	---	---	---	---	7%	16%	62%	31%
Ich gehe derzeit nicht zur Universität/ FH	17%	4%	7%	2%	2%	---	5%	6%
Ø Nennungen	2,1	1,6	2,2	2,0	2,9	2,1	2,2	2,1
Ø Vereinbarkeit mit Studium	3,5	2,6	3,1	2,4	3,2	2,1	2,3	1,9

Mehrfachnennungen möglich.
Ø Nennungen: Durchschnittliche Anzahl der genannte Betreuungsformen.
Ø Vereinbarkeit mit Studium: Durchschnittliche Zustimmung (1= sehr, 5= gar nicht) zur Aussage "Die Kinderbetreuung ist derzeit so geregelt, dass ich ohne Einschränkungen studieren kann."
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Der Zeitaufwand, den studierende Eltern für ihr Studium aufwenden (können), unterscheidet sich kaum zwischen Vätern und Müttern. Im Kleinkindalter verbringen Eltern 24 bzw. 25 Stunden pro Woche mit ihrem Studium, ab dem Kleinkindalter sinkt dieser Wert dann auf rund 20 bis 23 Stunden. Damit wenden Studierende mit Kind im Schnitt ein Drittel weniger Stunden für ihr Studium auf als Studierende insgesamt (siehe Kapitel 8). Deutlich sind jedoch die Unterschiede zwischen Vätern und Müttern, was den Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung anbelangt. Väter von Kleinkindern sind fünfmal mehr Stunden pro Woche erwerbstätig als Mütter (im Schnitt 27h), wenn die Kinder zwischen 3 und 10 Jahren alt sind, macht die Erwerbsarbeit von Vätern noch das Doppelte gegenüber den Müttern aus. Auch bei Eltern von SekundarschülerInnen zeigen sich deutliche Differenzen im Erwerbsausmaß von Müttern und Vätern. Bei der für Kinderbetreuung aufgewendeten Zeit sieht es genau umgekehrt aus: Mütter von Kleinkindern betreuen im Schnitt 70h pro Woche, Väter dagegen nur 23h. Wenn die Kinder zwischen 3 und 10 Jahren alt sind, entfallen auf die Mütter mehr als 50h Betreuungsaufwand pro Woche auf die Väter dagegen nur 15 bis 20h. In Summe wenden Mütter daher auch auf eine deutlich höheres Zeitbudget für Studium, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung auf als Männer. Bei Kleinkindern beträgt die Differenz 25 Stunden.

Tabelle 30: Zeitaufwand für Studium, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung

	0 bis 2 J.		3 bis 6 J.		7 bis 10 J.		11 bis 14 J.	
	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter
Lehrveranstaltungen	8,3h	10,1h	9,2h	8,0h	7,9h	7,0h	10,0h	9,2h
Sonstiger Studienaufwand	16,0h	15,1h	13,5h	13,4h	13,2h	14,9h	13,2h	11,2h
Summe Studium	24,3h	25,2h	22,7h	21,4h	21,1h	21,9h	23,2h	20,4h
Erwerbstätigkeit	5,2h	26,8h	12,5h	30,6h	14,4h	35,4h	24,6h	38,0h
Kinderbetreuung	70,1h	23,4h	54,2h	20,4h	52,4h	15,5h	31,6h	11,9h
Gesamt Wochenstunden	99,5h	75,4h	89,4h	72,3h	88,0h	72,9h	79,4h	70,3h

Angaben in Stunden pro Woche.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

4.4 Anmerkungen von Studierenden mit Kind

Einige Studierende mit Kind haben die Möglichkeit genutzt, am Ende des Fragebogens zur Vereinbarkeit von Studium und Kinderbetreuung Anmerkungen zu machen bzw. zu beschreiben, mit welchen spezifischen Schwierigkeiten sie konfrontiert sind. Zusätzlich haben sich auch vereinzelt Studierende ohne Kind zu einem Studium mit Kind geäußert. Beispielhaft für beide Gruppen hier einige Zitate:

„Aufnahme auf die FH mit Kind war sehr schwierig. Der gesamte Studienverlauf war höchst schwierig durch mein Kind, da sämtliche Unterstützungsmaßnahmen der ÖH für Studierende der FH nicht zugänglich sind. Bekam 5 Semester keine Studienbeihilfe!!! (...) es war finanziell die schrecklichste Zeit, muss nach meinem Studium noch ca. 7000€ an Familienmitglieder zurückzahlen. Kenne aus wissenschaftlichen Arbeiten viele andere alleinerziehende Studierende bzw. solche, die aufhören mussten. Das gehört geändert!!!" (5571)

„Ich würde mir vor allem mehr Verständnis für das Studieren mit Kind von Seiten der Lehrenden und bessere Öffnungszeiten von Bibliotheken wünschen." (598)

„bessere kinderbetreuung ist auf jeden fall dringend nötig!!! (insbesondere für klein- und kleinstkinder)." 1302

„Es ist wirklich schwer zu studieren und Kinder zu haben. Manche Anmeldungsfristen sind viel zu kurz, werden nicht ausreichend bekannt gegeben, wenn man nicht dauernd in der Uni ist. Eine schriftliche Verständigung wäre dringend notwendig!!! Ich breche jetzt mein Studium ab, da es für mich nicht mehr möglich ist, dieses zu beenden. Es gibt viel zu wenig Blockveranstaltungen. Auch fortlaufende Kurse werden nur einmal angeboten, nämlich im WS. Danach hat man erst wieder ein Jahr später die Möglichkeit, das Fach zu belegen. Das kostet zuviel Zeit (...). Schade." (818)

„Als studierende Mutter fühle ich mich von der Universität SEHR im Stich gelassen. Eine Hilfe bezüglich der Kinderbetreuung wäre sehr wünschenswert.“ (2960)

„Ohne Großeltern vor Ort und mit berufstätigem Partner ist ein Fortsetzen des Studiums mit einem Kleinkind äußerst schwierig.“ (8350)

„Die Situation von StudentInnen mit Kindern ist noch viel schlimmer. Ohne ein dickes Bankkonto ist kein vernünftiges Studium mit Kindern zu vereinbaren, weil es nicht genügend erschwingliche und flexible Kinderbetreuungsmittel für Kinder jeden Alters (auch in den Ferien) gibt. Während des Studiums sind Kinder nicht finanzierbar, nach dem Studium muss die Karriere gestartet und vorangetrieben werden. Wann sollen denn Frauen schwanger werden? Oder ist die eigentliche Message, dass Frauen vielleicht doch lieber gleich zuhause bleiben sollen, um solchen Problemen aus dem Weg zu gehen?“ (8917)

„Das Studienförderungssystem für Studierende mit Kind ist eine Katastrophe. Gleiche Kriterien für Studierende mit Kind und ohne Kind entsprechen nicht den ungleichen Vorraussetzungen!!! Wenn man die Unterstützung der staatlichen Studienbeihilfe verliert gibt es keine Studienunterstützung, die ein zielstrebiges Studieren ermöglicht, dass nicht auf die Kosten des/der Kinder geht. Und leider auch keine Chance, sich durch außerordentliche Leistung eine angemessene Studienunterstützung zu erarbeiten.“ (10042)

„Ich erwarte im Herbst mein erstes Kind, und möchte mich aus diesem Grund karenzieren lasse. Alles schön und gut, aber wie kann man von einer Studentin verlangen trotzdem die Studiengebühren weiter zu zahlen? Es bleibt einem ja so schon kaum genug Geld, wie soll man da einem Kind einiges bieten können? Da liegt die Überlegung nahe, das Studium vorzeitig zu beenden und vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufzunehmen!“ (7114)

„Obwohl ich mir ein Kind wünsche, ist meine finanzielle Lage derzeit zu unsicher um diesen Wunsch zu erfüllen.“ (5440)

„So finde ich es absolut unerträglich und eine Beeinträchtigung meiner Studienmöglichkeiten, wenn KollegInnen ihre kleinen Kinder in Vorlesungen mitbringen. Hier wird das Problem einzelner zum Problem aller in der Vorlesung gemacht.“ (1437)

5. Wohnsituation

Die Wohnsituation ist eines jener Merkmale, anhand dessen sich die Inhomogenität innerhalb der Studierenden am deutlichsten zeigt. Unterschiedliche Lebens- und Studienbedingungen manifestieren sich u.a. in der Wohnform. Huber berücksichtigt beispielsweise die Wohnform in seiner Definition vom „klassischen Studierenden" (zitiert nach Kellermann, 1991: 198).[17]

Nach der Sozialerhebung 2006 leben rund ein Viertel aller Studierenden noch im elterlichen Haushalt, ein weiteres Fünftel in einer Wohngemeinschaft und rund 10% in einem Studierendenwohnheim. Fast die Hälfte der Studierenden lebt jedoch allein oder gemeinsam mit PartnerIn in einem eigenen Haushalt. Seit 1998 ist der Anteil der Studierenden in Wohnheimen relativ konstant geblieben, jener in Wohngemeinschaften leicht gestiegen. Der Anteil der Studierenden mit einem Einzelhaushalt ist etwas zurückgegangen, während jener im Partnerhaushalt etwas angestiegen ist. Keine einheitliche Tendenz zeigt sich bei ElternwohnerInnen: ihr Anteil ist von 1998 auf 2002 zurückgegangen und von 2002 auf 2006 wieder gestiegen.

Tabelle 31: Vergleich der Wohnform 1998, 2002, 2006

	1998	2002	2006
Elternhaushalt	26,5%	22,3%	25,5%
Einzelhaushalt[1)]	24,2%	23,9%	19,4%
Partnerhaushalt	22,8%	27,9%	25,4%
Wohngemeinschaft[2)]	15,5%	15,8%	19,8%
Studierendenwohnheim[3)]	11,0%	10,2%	9,9%
Summe	100%	100%	100%

[1)] Inkl. Untermiete.
[2)] 2002 und 2006 inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.
[3)] 2002 und 2006 inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem Studierendenwohnheim leben.
Für 2006 siehe auch Anhangtabelle 51.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Zwischen Frauen und Männern zeigen sich keine erwähnenswerten Unterschiede im Hinblick auf die Wohnform.

Die Wohnform unterscheidet sich zwischen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten und Fachhochschulen auf der einen Seite und Studierenden an Kunstuniversitäten auf der anderen Seite: Studierende an Kunstuniversitäten weisen einen geringeren Anteil an

[17] Nach Huber ist der „klassische Student": „Jung (eigentlich auch männlich), von Elternhaus und Heimatregion weg an eine (ferne) Hochschule gezogen, nur in einem Zimmer (‚Bude' oder Wohnheim) hausend, ledig, ungebunden, ganz offen für das Studentenleben, materiell zwar karg, aber doch irgendwie hinreichend versorgt (wie es der Askese des künftigen Wissenschafters gebührt), frei dazu, sich ganz auf die Wissenschaft, mindestens aber auf die Lernchancen des Studiums einzulassen."

StudierendenheimbewohnerInnen und ElternwohnerInnen auf und leben häufiger in Einzelhaushalten oder Wohngemeinschaften.

Tabelle 32: Wohnform nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH-Sektor gesamt	Gesamt
Elternhaushalt	24,9%	13,4%	30,9%	25,5%
Einzelhaushalt[1)]	19,3%	26,7%	18,7%	19,4%
Partnerhaushalt	25,0%	26,2%	27,6%	25,4%
Wohngemeinschaft[2)]	20,8%	26,5%	12,6%	19,8%
Studierendenwohnheim[3)]	10,0%	7,2%	10,2%	9,9%
Summe	100%	100%	100%	100%

[1)] Inkl. Untermiete.
[2)] Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.
[3)] Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem Studierendenwohnheim leben.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Wohnsituation verändert sich stark mit dem Alter der Studierenden: Von den bis 20-Jährigen wohnt noch fast die Hälfte bei den Eltern (knapp 48%), jedoch nur noch rund 4% der über 30-Jährigen. Demgegenüber leben rund 58% der über 30-Jährigen und mehr als ein Drittel der Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren in einem gemeinsamen Haushalt mit einem Partner/ einer Partnerin. Der Anteil der StudierendenheimbewohnerInnen geht mit dem Alter von rund 18% bei den bis 20-Jährigen auf knapp 2% bei den über 30-Jährigen zurück.

Tabelle 33: Wohnform nach Alter

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Elternhaushalt	47,9%	30,7%	13,4%	4,4%	25,5%
Einzelhaushalt[1)]	11,0%	15,7%	25,6%	31,4%	19,4%
Partnerhaushalt	5,2%	16,7%	37,3%	58,1%	25,4%
Wohngemeinschaft[2)]	18,5%	24,7%	18,3%	4,3%	19,8%
Studierendenwohnheim[3)]	17,5%	12,3%	5,3%	1,8%	9,9%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

[1)] Inkl. Untermiete.
[2)] Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.
[3)] Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem Studierendenwohnheim leben.
Für weitere Daten siehe Anhangtabelle 51.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Unterschiede im Alter spiegeln sich auch im Vergleich der Studierenden im Bachelor, Master- und Diplomstudium: Bachelorstudierende leben etwas öfter bei den Eltern (28,7%) oder im Studierendenwohnheim (14,6%), während Studierende im Master- und Diplomstudium etwas häufiger in einem Partnerhaushalt leben. Zwischen Studierenden im Master- und Diplomstudium zeigen sich keine erwähnenswerten Unterschiede.

Ein gewisser Zusammenhang mit dem Alter zeigt sich auch, wenn Studierende mit und ohne Beihilfenbezug miteinander verglichen werden: BeihilfenbezieherInnen leben überdurchschnittlicht oft im Studierendenwohnheim (16,7%) und in Wohngemeinschaften (25,0%). Studierende ohne Beihilfenbezug weisen einen höheren Anteil von ElternwohnerInnen auf (27,0%).

Da sich die Wohnform mit dem Alter stark verändert, überrascht es auch nicht, dass Studierende mit Kind zum überwiegenden Teil in einem Partnerhaushalt (81,8%) oder Einzelhaushalt (14,9%) leben.

Deutliche Unterschiede zeigen sich auch im Hinblick auf die Erwerbstätigkeit: Studierende, die während des gesamten Semesters erwerbstätig sind, leben zu mehr als 60% in einem eigenen Haushalt (alleine oder mit PartnerIn). Studierende, die gelegentlich arbeiten oder keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, unterscheiden sich kaum voneinander und leben etwas häufiger bei den Eltern, in Wohngemeinschaften oder im Studierendenwohnheim.

Kaum Unterschiede zeigen sich je nach Schichtzugehörigkeit: Hier zeigen sich überraschend geringe Unterschiede beispielsweise bei den ElternwohnerInnen oder StudierendenheimbewohnerInnen. Nur der Anteil der Studierenden, die in Partnerhaushalten leben, ist unter Studierenden mit niedriger sozialer Herkunft etwas höher als es dem Durchschnitt entspricht. Aber auch dieser Unterschied lässt sich zum Teil durch die unterschiedliche Altersstruktur erklären (Studierende aus niedriger Schicht sind tendenziell älter).

Die Möglichkeit bei den Eltern zu wohnen, steht nicht allen Studierenden gleichermaßen offen, insbesondere wenn mit der Aufnahme eines Hochschulstudiums ein Wechsel des Wohnortes verbunden ist. Der Anteil der Studierenden, die im Studierendenwohnheim leben, liegt in Leoben mit 31% deutlich über dem Durchschnitt, aber auch in Salzburg (20%), Linz (16%) und unter Studierenden an sonstigen FH-Standorten (15%). In Graz (30%) und Innsbruck (26%) geben überdurchschnittlich viele Studierende an, in einer Wohngemeinschaft zu leben, während dies in Klagenfurt (5%) kaum der Fall ist. In Klagenfurt und an den sonstigen FH-Standorten ist der Anteil der ElternwohnerInnen überdurchschnittlich hoch.

Tabelle 34 Wohnform nach Hochschulstandort

	W	G	I	Le	K	Li	S	FH	Ges.
ElternHH	26,2%	16,4%	23,8%	19,5%	31,7%	28,8%	27,9%	34,7%	25,5%
EinzelHH[1)]	21,1%	18,7%	16,2%	13,3%	28,7%	16,7%	15,9%	14,7%	19,4%
PartnerHH	25,6%	25,1%	22,8%	18,2%	27,7%	33,6%	23,6%	22,7%	25,4%
WG[2)]	19,8%	30,3%	26,2%	18,2%	4,6%	4,9%	12,8%	13,3%	19,8%
Stud.heim[3)]	7,3%	9,6%	11,0%	30,7%	7,3%	16,0%	19,7%	14,5%	9,9%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Kosten	268€	258€	250€	214€	244€	246€	249€	218€	257€

[1)] Inkl. Untermiete.
[2)] Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.
[3)] Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem Studierendenwohnheim leben.
W: Wien; G: Graz; I: Innsbruck; Le: Leoben; K: Klagenfurt; Li: Linz; S: Salzburg; FH: FH-Standorte außerhalb der genannten Städte.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

5.1 Wohnkosten

Wohnen stellt auch einen zentralen Kostenfaktor dar, der im Kapitel 12 thematisiert wird. An dieser Stelle sei daher nur kurz auf die Wohnkosten eingegangen. Unter Wohnkosten werden sowohl Ausgaben der Studierenden als auch Ausgaben, die Dritte direkt für sie übernehmen ("Naturalleistungen"), verstanden. Sie umfassen auch Wohnnebenkosten.

Im Durchschnitt zahlen Studierende für Wohnen 257€, wobei sich die Situation je nach Wohnform unterschiedlich darstellt: Studierende, die noch bei den Eltern wohnen, haben im Schnitt 80€ Wohnkosten pro Monat.[18] Die durchschnittlichen Wohnkosten im Studierendenwohnheim liegen bei 232€ monatlich. Studierende, die in einer Wohngemeinschaft leben, zahlen pro Monat im Schnitt 278€. Die höchsten Wohnkosten fallen bei Studierenden in Einzelhaushalten (Ø 347€) bzw. bei Studierenden, die mit einem Partner/ einer Partnerin in einem gemeinsamen Haushalt leben (Ø 344€), an.

Die durchschnittlichen Wohnkosten variieren auch je nach Hochschulort, wobei sich hier regionale Gegebenheiten, die den Wohnungsmarkt mitbestimmen, niederschlagen: In Wien liegen die durchschnittlichen Wohnungskosten von Studierenden mit 268€ etwas über dem Gesamtdurchschnitt, während Leoben und sonstige FH-Standorte unterdurchschnittliche Wohnkosten aufweisen (zwischen 210€ und 220€). In Innsbruck, Klagenfurt, Linz und Salzburg liegen die durchschnittlichen Wohnkosten relativ nahe beieinander (zwischen 240€ und 250€). Auffallend sind die geringen Unterschiede bei den Wohnkosten für Einzelhaushalte. Hier schwanken die Wohnkosten nur um 10% zwischen durchschnittlich 322€ an sonstigen FH-Standorten und 354€ in Innsbruck. Groß sind dagegen die unterschiedlichen Kosten in Wohngemeinschaften, für die in Leoben im Schnitt 226€ und in Wien 285€ anfallen. Am

[18] Dies können z.B. Ausgaben für Wohnnebenkosten sein. Ein Teil der Studierenden bezahlt zudem auch "Miete" bzw. einen kleinen Wohnbeitrag an die Eltern.

stärksten unterscheiden sich jedoch die Wohnkosten in Studierendenheimen, die in Leoben 196€ ausmachen, in Salzburg 247€ und an sonstigen FH-Standorten 252€. Bei letzteren dürfte es sich allerdings im Schnitt um die jüngsten und damit auch modernsten Wohnheime handeln.

Tabelle 35 Wohnkosten nach Wohnform und Hochschulstandort

	W	G	I	Le	K	Li	S	FH	Ges.
ElternHH	90€	65€	70€	n.a.	48€	69€	90€	63€	80€
EinzelHH[1)]	352€	345€	354€	n.a.	343€	343€	334€	322€	347€
PartnerHH	357€	318€	334€	305€	321€	354€	349€	318€	344€
WG[2)]	285€	266€	277€	226€	n.a.	255€	273€	270€	277€
Stud.heim[3)]	234€	221€	231€	196€	n.a.	218€	247€	252€	232€
Ø Kosten	268€	258€	250€	214€	244€	246€	249€	218€	257€

[1)] Inkl. Untermiete.
[2)] Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.
[3)] Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem Studierendenwohnheim leben.
W: Wien; G: Graz; I: Innsbruck; Le: Leoben; K: Klagenfurt; Li: Linz; S: Salzburg; FH: FH-Standorte außerhalb der genannten Städte.
n.a.: Für Fallzahlen < 30 sind keine Werte ausgewiesen.
Für die durchschnittlichen Wohnkosten exklusive ElternwohnerInnen siehe Tabelle 149.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

5.2 Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Die Studierenden wurden nach ihrer Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation gefragt. Insgesamt sind fast drei Viertel aller Studierenden mit ihrer Wohnsituation (sehr) zufrieden. Rund jede/r zehnte Studierende ist (sehr) unzufrieden. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich keine erwähnenswerten Unterschiede im Hinblick auf die Zufriedenheit mit der Wohnsituation.

Tabelle 36 Zufriedenheit mit der Wohnsituation nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Sehr zufrieden	44,0%	39,7%	42,0%
Eher zufrieden	28,8%	33,1%	30,8%
Teils-teils	15,7%	16,9%	16,3%
Eher unzufrieden	8,4%	8,0%	8,2%
Sehr unzufrieden	3,0%	2,3%	2,7%
Summe	100%	100%	100%
Ø Zufriedenheit	2,0	2,0	2,0

Ø Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel (1 = sehr zufrieden, 5 = sehr unzufrieden), je niedriger der Wert desto höher die Zufriedenheit.
Für weitere Daten siehe Anhangtabelle 51.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Zufriedenheit unterscheidet sich jedoch stark nach der Wohnform: Studierende in einem Einzel- oder Partnerhaushalt sind deutlich öfter sehr zufrieden als Studierende in einer Wohngemeinschaft. Am unzufriedensten mit ihrer Wohnsituation sind Studierende, die noch im elterlichen Haushalt oder einem Studierendenwohnheim leben.

Tabelle 37 Zufriedenheit mit der Wohnsituation nach Wohnform

	ElternHH	EinzelHH[1)]	PartnerHH	WG[2)]	Stud.heim[3)]	Gesamt
Sehr zufrieden	25,9%	51,0%	57,4%	41,5%	26,1%	41,9%
Eher zufrieden	29,9%	30,2%	27,7%	35,3%	34,3%	30,9%
Teils-teils	25,1%	11,4%	9,9%	14,9%	22,1%	16,2%
Eher unzufrieden	13,7%	6,0%	4,2%	6,4%	12,5%	8,2%
Sehr unzufrieden	5,5%	1,3%	,8%	1,9%	5,0%	2,7%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Zufriedenheit	2,5	1,8	1,7	2,0	2,4	2,0

[1)] Inkl. Untermiete.
[2)] 2002 und 2006: inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.
[3)] 2002 und 2006: inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem Studierendenwohnheim leben.
Ø Zufriedenheit: ist das arithmetische Mittel (1 = sehr zufrieden, 5 = sehr unzufrieden), je niedriger der Wert desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

6. Studiensituation

6.1 Studienmotive

Bei der Frage nach den Studienmotiven wurde in der Befragung 2006 zwischen Studierenden im Bachelor bzw. Diplomstudium auf der einen Seite und Studierenden in einem Masterstudium andererseits unterschieden. Den Studierenden wurden 13 bzw. 14 Items vorgelegt, die sie jeweils dahingehend bewerten sollten, inwieweit diese für sie zutreffen (1= trifft sehr zu; 5= trifft gar nicht zu).

6.1.1 Studienmotive von Studierenden im Bachelor und Diplomstudium

Das mit Abstand am häufigsten genannte Motiv für die Aufnahme eines Studiums stellt das Interesse am Fach dar, das für rund 93% aller Studierenden sehr oder eher zutrifft, gefolgt von einem generellen Wunsch, den eigenen Horizont zu erweitern. Erst danach werden berufsbezogene Motive genannt, wie z.B. der Wunsch nach einer besseren Arbeitsmarktposition oder die Tatsache, dass der angestrebte Berufswunsch nur mit einem Studium zu realisieren ist. Für jede/n dritte/n Studierende/n ist mit dem Studium auch der Wunsch nach Statusgewinn verbunden. Rund ein Viertel aller Studierenden gibt an, sich durch das Studium im Beruf weiterbilden zu wollen.

Hinsichtlich der Motive für die Aufnahme des Studiums zeigen sich abgesehen von einer Ausnahme kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Einzig das Motiv, durch das Studium einen sozialen Aufstieg zu erreichen, wird von Männern öfter genannt als von Frauen (30,2% der Frauen stimmen sehr oder eher zu, aber 37,4% der Männer). Darüber hinaus zeigen sich bei einigen Motiven leicht unterschiedliche Gewichtungen. So trifft beispielsweise das Motiv „Arbeitsmarktchancen verbessern“ für 34,3% der Frauen sehr zu und für weitere 26,9% eher; während von den Männer 41,5% sehr zustimmen und 28,5% eher. Ähnlich ist die Situation bei den Motiven „Interesse am Fach“, „Horizont erweitern“ und „Voraussetzung für Wunschberuf“: Hier stimmen Frauen etwas häufiger sehr zu, während Männer häufiger eher zustimmen, insgesamt stellt sich die Zustimmung jedoch gleich dar.

Deutlich stärker ausgeprägt fallen die Unterschiede zwischen den Hochschulsektoren aus: An Kunstuniversitäten dominiert ganz eindeutig das Motiv „Interesse am Fach“ (90,1% stimmen sehr zu), während FH-Studierende mit 62,5% überdurchschnittlich oft dem Motiv „bessere Arbeitsmarktchancen“ zustimmen. Das Motiv „sozialer Aufstieg“ wird eher von Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten (32,6% stimmen zu) und FH-Studiengängen (41,9% stimmen zu) genannt und das Motiv „ForscherIn/ WissenschafterIn werden“ trifft primär auf Studierende an wissenschaftlichen Universitäten zu (18,4%). Das Weiterbildungsmotiv trifft überdurchschnittlich oft für Studierende an Kunstuniversitäten (35,2%) und FH-

Studiengängen (41,7%) zu. Innerhalb des FH-Sektors zeigen sich Unterschiede im Hinblick auf das Weiterbildungsmotiv (77,2% Zustimmung in berufsbegleitenden FH-Studiengängen) und das Motiv des sozialen Aufstiegs (50,6% Zustimmung in berufsbegleitenden FH-Studiengängen). Auch das Motiv „Horizont erweitern" wird von Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen überdurchschnittlich oft genannt (94,9%).

Schichtspezifische Unterschiede zeigen sich hinsichtlich des Motivs „weil es in meiner Familie üblich ist zu studieren" (dieses wird von Studierenden aus hoher Schicht mit 31,3% überdurchschnittlich oft genannt) sowie hinsichtlich des Weiterbildungsmotivs (dieses wird von Studierenden aus niedriger Schicht mit 30% am häufigsten angegeben).

Tabelle 38 Studienmotive von Studierenden im Bachelor/ Diplomstudium

	Sehr	Eher	Teil-weise	Eher nicht	Gar nicht	Ø
Aus Interesse am Fach.	72,7%	20,8%	5,7%	0,6%	0,3%	1,4
Um meinen Horizont zu erweitern.	48,5%	36,0%	11,0%	2,9%	1,6%	1,7
Um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben.	37,7%	27,7%	16,2%	10,7%	7,8%	2,2
Weil ein Studium für meinen Wunschberuf nötig ist.	34,7%	24,4%	20,6%	10,1%	10,3%	2,4
Um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	10,9%	12,1%	10,5%	13,1%	53,4%	3,9
Um ein höheres Ansehen zu erreichen.	10,1%	23,5%	24,2%	22,9%	19,3%	3,2
Um ForscherIn, WissenschafterIn zu werden.	6,2%	11,7%	20,3%	30,7%	31,2%	3,7
Weil ich als StudentIn so leben kann, wie ich will.	3,9%	11,8%	20,2%	21,7%	42,4%	3,9
Weil es in meiner Familie üblich ist zu studieren.	3,7%	7,1%	10,7%	16,4%	62,1%	4,3
Weil ich keine bessere Idee hatte.	3,5%	6,9%	11,7%	19,2%	58,8%	4,2
Weil ich keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe.	1,6%	2,3%	5,4%	12,6%	78,2%	4,6
Weil viele meiner Freund/e/innen auch studieren.	1,2%	4,9%	10,8%	19,5%	63,7%	4,4
Um die Wartezeit zu einer anderen Ausbildung zu überbrücken.	0,7%	0,8%	1,4%	7,0%	90,1%	4,9

Mehrfachnennungen möglich.
Ø ist das arithmetische Mittel (1=stimme sehr zu, 5=stimme gar nicht zu), je niedriger der Wert desto höher die Zustimmung. Reihung nach dem Anteil derjenigen, welche dem jeweiligen Motiv „sehr" zustimmen.
Unterschiede in den Studienmotiven nach weiteren Merkmalen siehe Anhangtabelle 52.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Einige Motive verändern sich deutlich mit dem Alter der Studierenden bei Studienbeginn. Je älter Studierende zu Studienbeginn waren, desto eher geben sie die Motive „Erweiterung des Horizonts" und „Weiterbildung" an. Das Streben nach einer Verbesserung der Arbeitsmarkt-

chancen durch eine Studium nennen überdurchschnittlich oft Studierende, die ihr Studium im Alter zwischen 21 und 30 Jahren begonnen haben. Typische Studienmotive von jüngeren Studierenden (bis 20 Jahre) sind „Studium als Voraussetzung für Wunschberuf", der studentische Lebensstil, die familiäre Tradition und „weil ich keine bessere Idee hatte".

Tabelle 39 Studienmotive von Studierenden im Bachelor/ Diplomstudium nach Alter bei erstmaliger Zulassung zum Studium

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Ges.
Aus Interesse am Fach.	93,0%	94,8%	94,9%	93,0%	93,5%
Um meinen Horizont zu erweitern.	82,2%	89,9%	93,3%	95,7%	84,5%
Um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben.	64,0%	70,4%	71,8%	55,7%	65,4%
Weil ein Studium für meinen Wunschberuf nötig ist.	61,3%	55,1%	52,1%	38,5%	59,1%
Um ein höheres Ansehen zu erreichen.	33,0%	36,0%	35,6%	33,0%	33,6%
Um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	16,7%	35,9%	53,6%	56,0%	23,1%
Um ForscherIn, WissenschafterIn zu werden.	18,5%	16,4%	14,5%	15,4%	17,9%
Weil ich als StudentIn so leben kann, wie ich will.	17,3%	14,4%	3,0%	2,8%	15,7%
Weil es in meiner Familie üblich ist zu studieren.	13,0%	5,5%	0,8%	2,2%	10,8%
Weil ich keine bessere Idee hatte.	11,9%	6,0%	3,4%	2,7%	10,3%
Weil ich keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe.	3,3%	5,6%	7,2%	4,9%	3,9%
Weil viele meiner Feund/e/innen auch studieren.	0,9%	1,4%	0,9%	1,0%	1,2%
Um die Wartezeit zu einer anderen Ausbildung zu überbrücken.	1,6%	1,6%	0,4%	---	1,5%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile derjenigen, welche dem jeweiligen Motiv „sehr" oder „eher zustimmen". Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen („sehr" oder „eher") der Motive. Unterschiede in den Studienmotiven nach weiteren Merkmalen siehe Anhangtabelle 52.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Mit Hilfe einer Faktorenanalyse wurde das breite Spektrum der Studienmotive reduziert, indem typischerweise gemeinsam genannte Items zu sogenannten Faktoren zusammengefasst wurden. Insgesamt kristallisieren sich vier Faktoren bzw. Motivlagen heraus[19]: Studium als „Lebensmotto"[20], Studium als Mittel zur „Erhöhung der Arbeitsmarktchancen bzw. zum

[19] Die Faktorenanalyse wurde in mehreren Schritten durchgeführt, wobei jeweils Motive ausgeschieden wurden, die nicht trennscharf waren. Nach einem ersten Schritt wurde das Motiv "weil es für meinen Wunschberuf nötig ist" ausgeschieden, in einem weiteren Schritt das Motiv "um mich in meinem Beruf weiterzubilden".

[20] Dieser Faktor beinhaltet die Motive "weil ich als StudentIn so leben kann, wie ich will"; "weil es in meiner Familie üblich ist zu studieren" und "weil viele meiner Freund/e/innen auch studieren".

sozialen Aufstieg“[21], Studium mit dem Ziel einer „akademischen Karriere“[22] und Studium als „Überbrückung“[23].

Für ein Drittel aller Studierenden trifft das Motiv „Arbeitsmarktchancen und Aufstieg“ zu, d.h. durch das Studium und die damit verbundenen Arbeitsmarktchancen wird hohes soziales Ansehen angestrebt. Fast ebenso viele Studierende streben eine akademische Karriere an bzw. geben als Motiv Horizonterweiterung an. Rund ein Viertel aller Studierenden nennt als Motiv den „typischen studentischen Lebensstil“ bzw. die familiäre Tradition. Für rund ein Fünftel der Studierenden stellt die Aufnahme des Studiums eine Art „Übergangs- oder Zwischenlösung“ dar, da sie entweder keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden haben, die Wartezeit für einen anderen Ausbildungsplatz überbrücken wollen oder einfach keine bessere Idee hatten.

Tabelle 40 Faktoren zu Studienmotiven im Bachelor/ Diplomstudium

	Lebensmotto	AM-Chancen und Aufstieg	Akademische Karriere	Überbrückung
Trifft zu	27,6%	34,8%	31,9%	20,4%
Teils-teils	35,0%	35,3%	40,7%	44,6%
Trifft nicht zu	37,4%	29,9%	27,4%	35,0%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

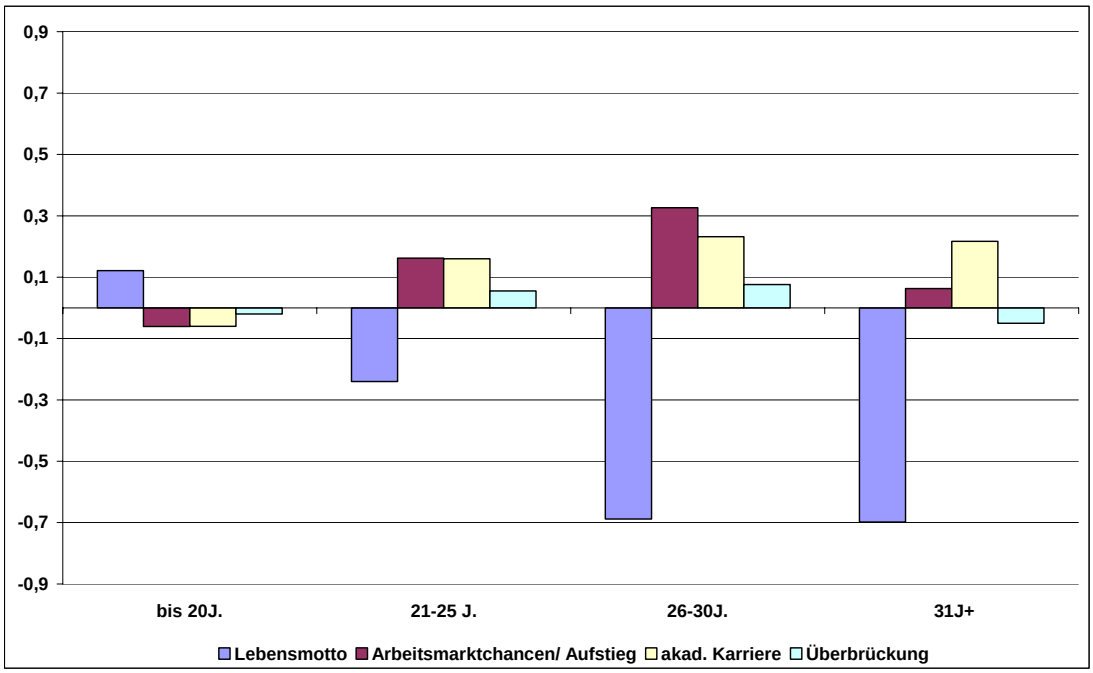
Das Motiv „Lebensmotto“ wird primär von Studierenden genannt, die bei der erstmaligen Zulassung zum Studium maximal 20 Jahre alt waren, je älter die Studierenden bei Studienbeginn waren, desto seltener wird dieses Motiv genannt. Einen sozialen Aufstieg über das Studium streben insbesondere Studierende an, die nicht unmittelbar nach der Matura mit dem Studium begonnen haben, d.h. Studierende, die ihr Studium zwischen 21 und 30 Jahren begonnen haben. Auch das Motiv, als WissenschafterIn arbeiten zu wollen, wird eher von älteren StudienanfängerInnen genannt. Keine erwähnenswerten Unterschiede nach Alter bei Studienbeginn zeigen sich im Zusammenhang mit dem Studium als „Übergangslösung“.

[21] Dieser Faktor beinhaltet die Motive “um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben” und “um ein höheres Ansehen zu erreichen”.

[22] Dieser Faktor beinhaltet die Motive “um ForscherIn bzw. WissenschafterIn zu werden”, “aus Interesse am Fach” und “um meinen Horizont zu erweitern”.

[23] Dieser Faktor beinhaltet die Motive “weil ich keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe”, “um die Wartezeit zu einer anderen Ausbildung zu überbrücken” und “weil ich keine bessere Idee hatte”.

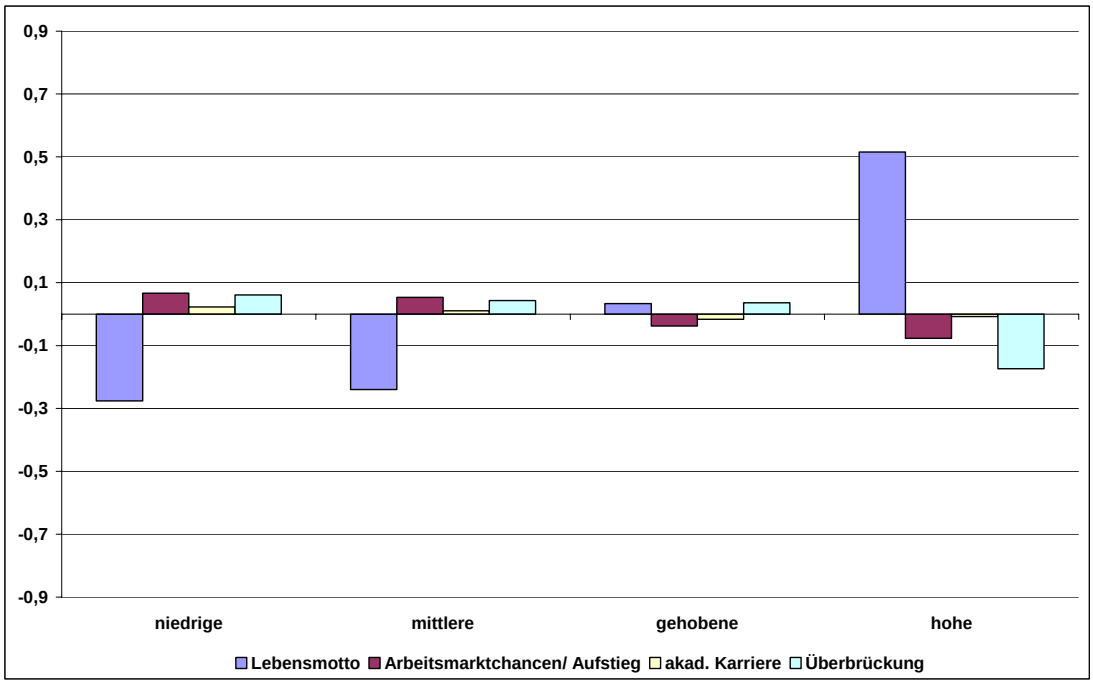
Abbildung 25 Studienmotive: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Alter bei Studienbeginn?



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Hinsichtlich der Motive für das Studium zeigen sich bei der Faktorenanalyse ebenso wie bei der deskriptiven Darstellung keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Auch im Zusammenhang mit der Schichtzugehörigkeit zeigen sich kaum Unterschiede, mit Ausnahme des Motivs „Lebensmotto“, das primär auf Studierende aus hoher Schicht zutrifft.

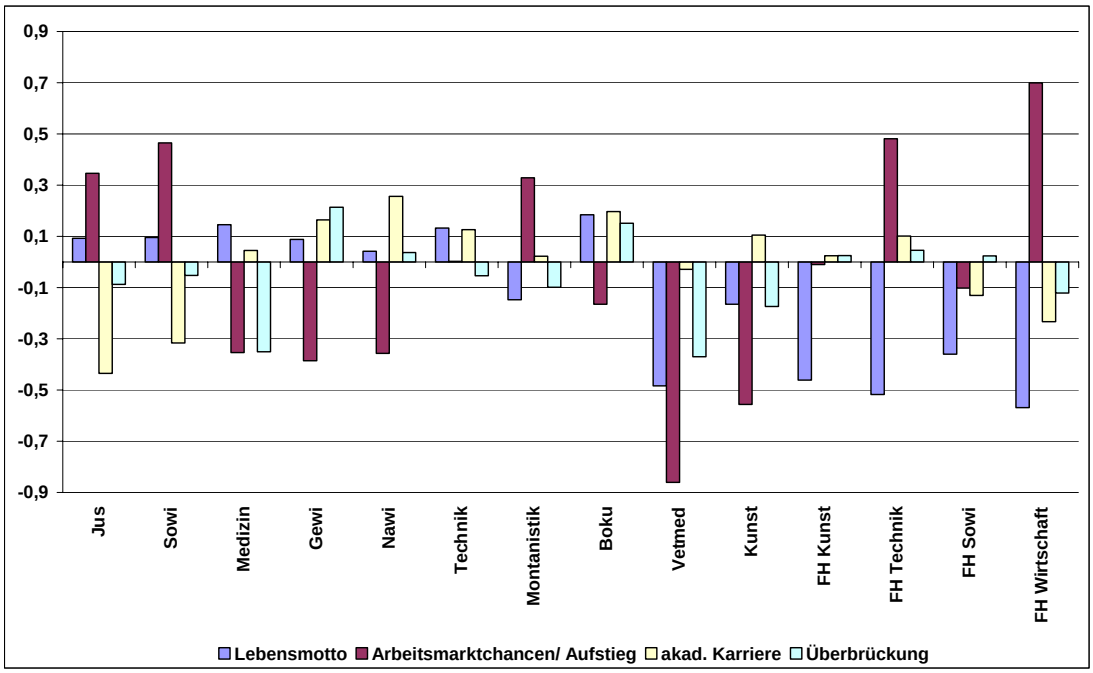
Abbildung 26 Studienmotive: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Schicht



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

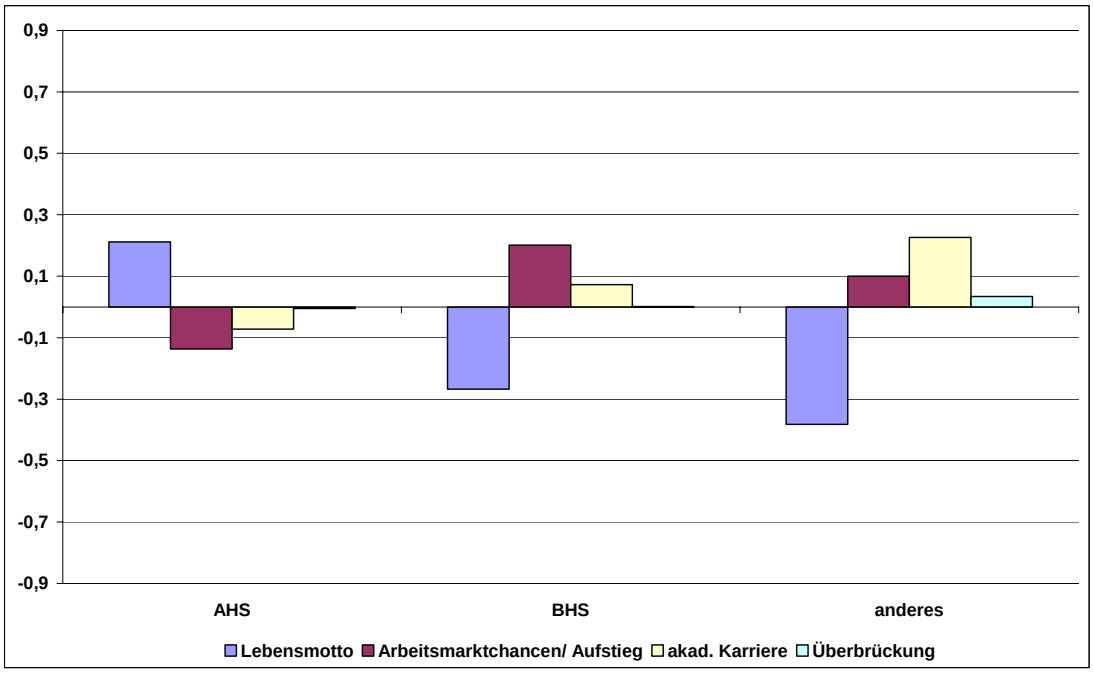
Das Motiv „Lebensmotto“ ist weiters am ehesten bei StudienanfängerInnen mit AHS-Abschluss anzutreffen, während BHS-MaturantInnen überdurchschnittlich oft das Motiv „Arbeitsmarktchancen und Aufstieg“ angeben. Das Studium als Mittel zu höherem Ansehen wird v.a. von Studierenden der Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (an Universitäten und FH-Studiengängen) sowie Montanistik angegeben. Studierende der Geistes- und Naturwissenschaften sowie der Bodenkultur wollen dagegen am häufigsten wissenschaftlich arbeiten bzw. forschen. Das Studium als Übergangslösung trifft am häufigsten auf Studierende der Geisteswissenschaften zu, wobei sich hier eine Polarisierung in zwei Gruppen ergibt: auf der einen Seite Studierende, die wissenschaftlich arbeiten möchte, auf der anderen Studierende, die aus Mangel an Alternativen das Studium gewählt haben. Der studentische Lebensstil spielt v.a. für Studierende der Medizin, der Technik und der Bodenkultur eine Rolle.

Abbildung 27 Studienmotive: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Studienrichtung



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 28 Studienmotive: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Vorbildung



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

6.1.2 Studienmotive von Studierenden im Masterstudium

Wie beim Erststudium nennen auch für das Masterstudium die meisten Studierenden das Motiv „Interesse am Fach“, gefolgt vom Wunsch, die akademische Ausbildung zu vertiefen. An dritter Stelle steht das Streben nach einer Verbesserung der Arbeitsmarktchancen sowie die Feststellung, dass der Bachelor nicht als ausreichender Abschluss angesehen wird. Für etwas mehr als die Hälfte der Studierenden im Masterstudium stellt die Fortführung des Studiums eine berufliche Weiterbildung dar und mehr als ein Drittel gibt an, dass es in ihrem Job erwartet wird. Auch das Motiv des sozialen Aufstiegs wird von rund einem Drittel der Studierenden angeführt. Ebenfalls für ein Drittel der Studierenden ist das Masterstudium nur ein "Zwischenabschluss" auf dem Weg zum Doktorat und ein weiteres Fünftel schließt ein Doktoratsstudium nicht aus. Rund jede/r Zehnte gibt an, mit dem Bachelor keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden zu haben und hat deshalb ein Masterstudium begonnen. Demgegenüber spielen jene Motive, die bis zu einem gewissen Grad eine Entscheidungslosigkeit wiederspiegeln („weil ich keine bessere Idee hatte“, „weil meine StudienkollegInnen auch ihr Studium fortsetzen“ oder „weil es mir andere Personen geraten haben“), eine vergleichsweise geringe Rolle.

Tabelle 41 Studienmotive von Studierenden im Masterstudium

	Sehr	Eher	Teil-weise	Eher nicht	Gar nicht	Ø
Aus Interesse am Fach.	67,3%	22,5%	9,5%	0,6%	---	1,4
Um meine akademische Ausbildung zu vertiefen.	60,8%	20,3%	9,8%	5,4%	3,6%	1,7
Um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben.	57,9%	21,5%	13,7%	5,6%	1,3%	1,7
Weil der Bachelor aus meiner Sicht kein ausreichender Studienabschluss ist.	46,8%	19,2%	12,8%	8,7%	12,5%	2,2
Um meinen Horizont zu erweitern.	38,3%	37,2%	18,8%	4,6%	1,0%	1,9
Um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	24,5%	28,7%	23,5%	6,6%	16,7%	2,6
Weil ich auch noch ein Doktorat anschließen möchte.	16,6%	22,4%	20,6%	17,0%	23,4%	3,1
Weil es in meinem Job erwartet wird.	16,0%	20,8%	23,6%	14,3%	25,3%	3,1
Um ein höheres Ansehen zu erreichen.	13,2%	23,3%	27,6%	20,8%	15,2%	3,0
Um länger StudentIn sein zu können.	8,6%	15,2%	11,3%	18,0%	47,0%	3,8
Weil es mir andere Personen geraten haben.	5,1%	9,3%	7,8%	18,7%	59,0%	4,2
Weil die meisten meiner Studienkolleg/inn/en ihr Studium ebenfalls fortsetzen.	5,1%	7,7%	12,2%	22,5%	52,6%	4,1
Weil ich mit dem Bachelor keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe.	4,2%	6,3%	13,5%	23,6%	52,3%	4,1
Weil ich keine bessere Idee hatte.	1,8%	4,3%	10,9%	18,1%	64,9%	4,4

Mehrfachnennungen möglich.
Anmerkung: Ø ist das arithmetische Mittel (1=stimme sehr zu, 5=stimme gar nicht zu), je niedriger der Wert desto höher die Zustimmung. Reihung nach dem Anteil derjenigen, welche dem jeweiligen Motiv „sehr" zustimmen. Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 53.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

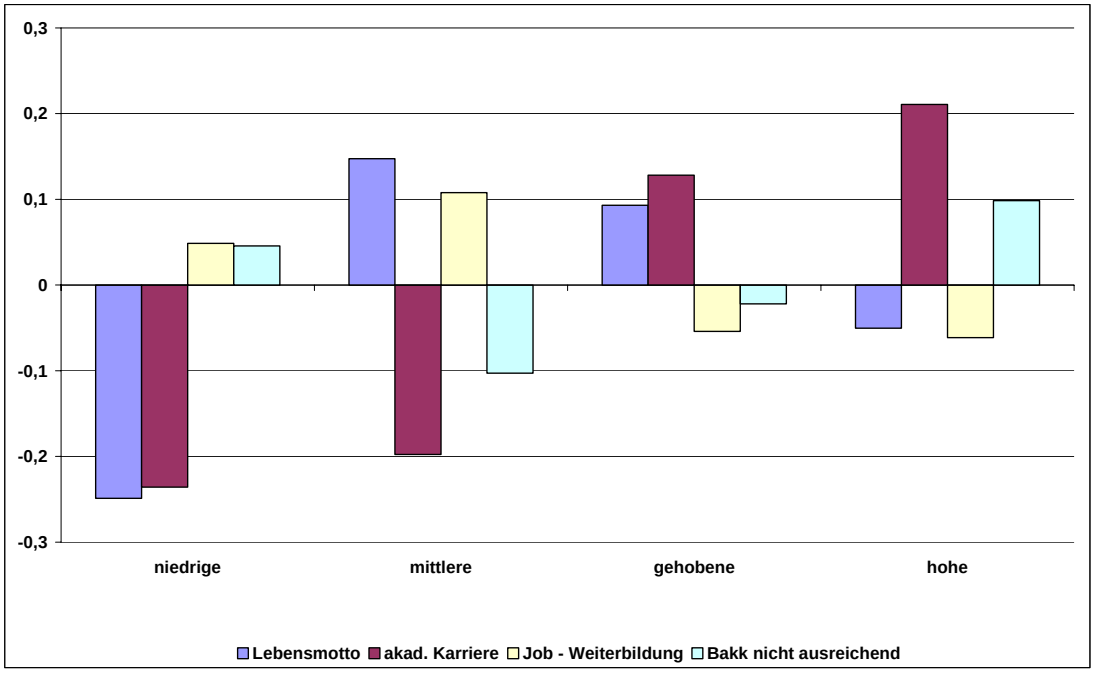
Die Motive der Studierenden, die nach dem Abschluss des Bachelor ihr Studium fortsetzen, unterscheiden sich insofern von jenen der StudienanfängerInnen, als Weiterbildung ein eigener Faktor wird. Weiters kristallisiert sich der Faktor heraus „da der Bachelor alleine kein ausreichender Abschluss ist". Dieser Aussage stimmen etwa in gleichem Ausmaß Studierende zu, die aus beruflichen Gründen weiter studieren möchten, sowie Studierende, die eine akademische Karriere anstreben. Aufgrund der geringen Fallzahl von Studierenden im Masterstudium sind weiterführende Auswertungen der Faktorladungen nur bedingt möglich. Es zeigen sich jedoch keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Der Faktor „akademische Karriere" fällt bei Studierenden aus gehobener und hoher Schicht etwas stärker ins Gewicht, während Weiterbildung eher von Studierenden aus niedriger und mittlerer Schicht genannt wird.

Tabelle 42 Faktoren zu Studienmotiven von Studierenden im Masterstudium

	Lebensmotto	Weiterbildung	Akademische Karriere	Bachelor nicht ausreichend
Trifft zu	25,6%	34,0%	34,1%	33,6%
Teils-teils	36,1%	41,8%	38,3%	39,9%
Trifft nicht zu	38,2%	24,3%	27,5%	26,5%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 29 Studienmotive: Abweichungen vom Durchschnitt (Mittelwerte der Faktorladungen) nach Schicht (Masterstudium)



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

6.2 Studierende mit Doppelstudium

Insgesamt 15% der Studierenden studieren parallel mehr als ein Studium, d.h. sie betreiben ein Doppelstudium. Dies lässt sich in einer Umfrage nur schwer berücksichtigen, da sich alle Fragen auf nur eine Studienrichtung beziehen. Die Studierenden wurden in solchen Fällen gebeten, sich für ein "Hauptstudium" zu entscheiden und den Fragebogen nur für dieses Fach auszufüllen. Daher sind über die reine Beschreibung des Anteils der Studierenden mit Doppelstudium auch keine weiteren Auswertungen sinnvoll, die "Doppelstudium" als erklärende Variable einbeziehen.

Nach Geschlecht zeigen sich keine Unterschiede im Anteil der Studierenden mit Doppelstudium, sehr wohl aber nach Alter. Jüngere Studierende betreiben häufiger ein Doppelstudium als ältere. Dies liegt aber vor allem an den Männern, von denen 21% der jüngeren (bis 20 Jahre), aber nur 6% der älteren Studierenden (über 30 Jahre) ein Doppelstudium betreiben. Bei Frauen unterscheiden sich die Anteile nach Alter sehr viel weniger. Auch nach Schicht zeigen sich nur sehr geringe Unterschiede, lediglich bei Frauen aus hoher Schicht ist der Anteil mit Doppelstudium etwas höher. Deutlich sind dagegen die Differenzen zwischen den Hochschulsektoren, da FachhochschülerInnen kaum ein Doppelstudium betreiben. Ebenfalls signifikant sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Studienrichtungen an Universitäten. Nahezu ein Viertel aller Studierenden in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern sowie in einem individuellen Diplomstudium studieren mehr als ein Fach. Besonders gering ist der Anteil der Doppelstudierenden dagegen an der Vetmed mit weniger als 2%.

Tabelle 43 Anteil der Studierenden, die mehr als ein Studium betreiben ("Doppelstudium")

	Männer	Frauen	Gesamt
Alter			
< 21 Jahre	21,3%	14,7%	19,4%
21-25 Jahre	16,2%	15,8%	16,0%
26-30 Jahre	14,2%	13,9%	14,0%
> 30 Jahre	5,5%	11,0%	8,3%
Schicht			
Niedrig	14,0%	12,3%	13,2%
Mittel	15,3%	14,6%	15,0%
Gehoben	16,1%	13,5%	14,9%
Hoch	15,9%	18,6%	17,3%
Beihilfenbezug			
Ja	15,1%	14,9%	15,0%
Nein	16,0%	13,0%	14,7%
Hochschulsektor			
Wiss. Universitäten	16,7%	16,8%	16,8%
Kunstuniversitäten	17,2%	16,7%	17,0%
FH-Vollzeit	0,7%	1,2%	1,0%
FH-Berufsbegleitend	1,3%	1,6%	1,5%
Studienrichtung			
Jus	11,1%	17,9%	14,2%
Sowi	23,0%	25,0%	24,1%
Medizin	6,2%	6,5%	6,3%
Gewi	23,0%	24,9%	23,6%
Nawi	11,4%	12,1%	11,7%
Technik	8,4%	10,3%	9,9%
Montanistik	7,5%	2,7%	3,8%
Boku	8,1%	3,9%	5,8%
Vetmed	1,4%	2,5%	1,6%
Kunst	16,3%	17,5%	16,8%
Individ. Studium	18,3%	34,3%	24,6%
Gesamt	15,3%	14,5%	14,9%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

6.3 Studien- und Hochschulwechsel

Insgesamt haben 21,9% aller Studierenden im Erststudium ihr Studium oder die Hochschule bisher gewechselt.[24] Der Vergleichswert 2002 liegt bei 27,5%. Frauen weisen etwas häufiger als Männer einen Studienwechsel auf (23,8% versus 20,0%). Der Rückgang gegenüber der Erhebung 2002 ist insbesondere auf die jüngeren Studierenden zurückzuführen. Während

[24] Ein Umstieg auf ein weiterführendes Studium (Mag, Dr.) bzw. auf einen neuen Studienplan an derselben Hochschule wurden nicht als Studienwechsel gezählt.

2002 noch 17% der bis 20-Jährigen zumindest einmal gewechselt haben, sind es 2006 nur noch 7,7%. Studierende an Kunstuniversitäten weisen mit 35,8% den höchsten Anteil an Studien- bzw. HochschulwechslerInnen auf. Ein erhöhter Anteil an StudienwechslerInnen findet sich darüber hinaus unter studierenden Eltern: 28,6% der Studierenden mit Kind(ern) geben an, das Studium bzw. die Hochschule zumindest einmal gewechselt zu haben.

Von jenen Studierenden, die einen Studienwechsel aufweisen, haben 80,7% einmal das Studium gewechselt, 15,5% geben zwei Wechsel an und 3,7% haben drei Mal oder öfter gewechselt.

Gefragt nach dem letzten Studienwechsel, geben 8,4% aller Studierenden mit Studienwechsel an, die Hochschule gewechselt zu haben, aber dasselbe Studium weiterzuführen. 42,7% haben das Studium gewechselt, sind aber an derselben Hochschule geblieben und 48,8% haben sowohl das Studium als auch die Hochschule gewechselt. Besonders häufig haben Studium und Hochschule Studierende gewechselt, die jetzt an einer Fachhochschule (88%) oder Kunstuniversität (78%) studieren, während dies unter den Studierenden, die derzeit an einer wissenschaftlichen Universität studieren, nur 42% angeben. Studienwechsel innerhalb der Hochschule sind primär an wissenschaftlichen Universitäten anzutreffen, während dies (aufgrund des begrenzteren Angebotes) kaum von Studierenden an Kunstuniversitäten oder FH-Studiengängen angegeben wird. Überdurchschnittlich häufig sind Wechsel innerhalb der Universität bei den größeren Universitäten, die ein breites Fächerspektrum abdecken, wie die Universität Innsbruck (67,0% aller Studierenden mit bisherigem Studienwechsel haben innerhalb der Institution gewechselt), Universität Graz (56,4%), Universität Wien (59,5%) und Universität Salzburg (44,6%). Besonders betroffen sind davon Studierende, die nunmehr in den Geistes- oder Naturwissenschaften studieren.

Frauen haben öfter nur das Studium gewechselt, während Männer häufiger Hochschule und Studium gewechselt haben. Reine Studienwechsel, ohne dass damit ein Wechsel der Hochschule einherging, sind überdurchschnittlich oft bei jüngeren Studierenden anzutreffen. Von den Studierenden bis 20 Jahre, die bereits einen Wechsel angeben, entfallen 75% auf einen Wechsel des Studiums innerhalb der Hochschule.

Tabelle 44: Anteil der StudienwechslerInnen und Art des letzten Wechsels

	jetzt an wiss. Univ.	jetzt an Kunstuniversität	jetzt an Fachhochschule	Gesamt
Hochschule	8,5%	15,7%	6,0%	8,4%
Studium	49,3%	6,7%	5,9%	42,7%
Beides	42,2%	77,6%	88,1%	48,8%
Summe	100%	100%	100%	100%
Anteil WechselerInnen	22,0%	35,8%	19,4%	21,9%

Zusätzliche Daten finden sich in Anhangtabelle 54.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Von allen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten waren 3% vorher an einer Fachhochschule in Österreich, 0,2% haben zuvor im Ausland studiert und 19% haben innerhalb des Universitätssektors (oder innerhalb der selben Universität) gewechselt. An Kunstuniversitäten sind knapp 2% der Studierenden anzutreffen, die vorher an einer Fachhochschule studiert haben. Von allen FachhochschülerInnen haben dagegen 18% früher an einer Universität in Österreich studiert. Umgerechnet auf alle Studierende bedeutet dies, dass 2,6% von einer Fachhochschule auf eine Universität und 2,3% von einer Universität auf eine Fachhochschule gewechselt haben.

Tabelle 45: Wechselströme zwischen den Hochschulsektoren

	jetzt an wiss. Univ.	jetzt an Kunstuniversität	jetzt an Fachhochschule	Gesamt
vorher an Univ. in Österreich	18,7%	34,1%	18,1%	19,1%
vorher an FH in Österreich	3,1%	1,7%	1,3%	2,6%
vorher an Hochschule im Ausland	0,2%	---	0,0%	0,1%
kein Wechsel	78,0%	64,2%	80,6%	78,1%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Insgesamt geben 39,3% der Studierenden mit Studienwechsel an, dass ihnen die vor dem Wechsel erbrachten Studienleistungen angerechnet wurden, dies ist bei 42,8% nicht der Fall und 17,9% wissen dies noch nicht (da die Anrechnung entweder noch nicht beantragt wurde oder noch keine Entscheidung vorliegt). 69,8% der Studierenden, die ihr Studium weiterführen, aber die Hochschule wechselten, konnten sich die bisherigen Studienleistungen anrechnen lassen. Studierende, die ihr Studium innerhalb der Institution gewechselt haben, geben dies nur zu 43,4% an.

Tabelle 46 Anrechnung von Studienleistungen nach Art des Wechsels

	Hochschule	Studium	Beides	Gesamt
Anrechnung v. Studienleistungen	69,8%	43,4%	30,3%	39,2%
Keine Anrechnung	23,8%	36,4%	51,7%	42,8%
Weiß (noch) nicht	6,3%	20,2%	18,0%	17,9%
Summe	100%	100%	100%	100%

Siehe auch Anhangtabelle 54.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

6.3.1 Gründe für einen Studienwechsel

Die Gründe für einen Studienwechsel unterscheiden sich zwischen Studierenden, die nur die Hochschule gewechselt haben, ihr Studium aber fortführen und jenen, die (auch) das Studium gewechselt haben. Studierende, die ihr Studium an einer anderen Hochschule fortführen, erhoffen sich primär eine bessere Betreuung durch Lehrende (34,4%) und eine bessere Infrastrukturausstattung (28,8%). Weiters werden von dieser Gruppe familiäre Gründe überdurchschnittlich oft genannt. Wenn auch ein Wechsel des Studiums erfolgte, so wird dies zum Großteil mit geänderten Interessen begründet, dass die Erwartungen an das vorherige Studium nicht erfüllt wurden, gefolgt von der Erwartung verbesserter Arbeitsmarktchancen und einer besseren Studienorganisation. Einen Studienwechsel aufgrund von Vereinbarkeitsproblemen mit Betreuungspflichten geben rund 3% aller Studierenden an (das sind 20,9% aller Eltern; Mütter mit 21,6% öfter als Väter mit 19,6%).

Hinsichtlich der Gründe für einen Studienwechsel oder den Wechsel der Institution zeigen sich kaum erwähnenswerte geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen geben etwas häufiger als Männer an, ihre Interessen hätten sich geändert (59,8% versus 56,6%). Männer erwarten sich durch den Wechsel etwas öfter bessere Infrastrukturausstattung (17,0% versus 12,2%), denken, dass das neue Studium besser mit ihrer Erwerbstätigkeit vereinbar ist (22,8% versus 17,7%) und erwarten sich höhere Leistungsanforderungen im neuen Studium (12,2% versus 9,2%).

Tabelle 47 Gründe für einen Wechsel des Studiums oder der Hochschule

	Hoch-schule	Studium	Beides	Gesamt
Meine Interessen haben sich geändert.	8,7%	66,5%	59,9%	58,4%
Meine Erwartungen an das vorherige Studium wurden nicht erfüllt.	26,7%	62,6%	55,9%	56,3%
Ich erwarte mir vom derzeitigen Studium bessere Arbeitsmarktchancen.	21,5%	24,3%	30,7%	27,2%
Mein derzeitiges Studium ist besser organisiert als das vorherige.	24,1%	17,1%	29,0%	23,5%
In meinem vorherigen Studium war ich unzureichend über Inhalt und Organisation informiert.	12,7%	23,1%	23,9%	22,6%
Mein derzeitiges Studium ist besser mit meiner Erwerbstätigkeit vereinbar.	23,3%	19,4%	19,6%	19,8%
Ich erwarte mir beim derzeitigen Studium bessere Betreuung durch Lehrende.	34,4%	11,3%	22,3%	18,6%
Ich erwarte mir beim derzeitigen Studium weniger überfüllte Lehrveranstaltungen.	17,9%	14,1%	22,0%	18,3%
Ich erwarte mir beim derzeitigen Studium bessere Infrastruktur/ Ausstattung.	29,0%	6,3%	19,0%	14,4%
Mein derzeitiges Studium ist weniger verschult als das vorherige.	9,9%	13,8%	14,2%	13,6%
Ich habe die Aufnahmeprüfung für mein derzeitiges Studium endlich geschafft.[1)]	8,5%	7,0%	11,4%	10,9%
Ich erwarte mir im derzeitigen Studium höhere Leistungsanforderungen.	14,0%	8,6%	11,6%	10,5%
Familiäre Gründe (z.B. Kinderbetreuung).	28,2%	4,6%	6,0%	7,3%
Ich erwarte mir im derzeitigen Studium niedrigere Leistungsanforderungen.	1,1%	9,2%	6,1%	7,0%
In meinem vorherigen Studium habe ich die Studieneingangsphase nicht geschafft.	2,7%	5,8%	5,7%	5,5%
Gesundheitliche Gründe.	2,7%	3,1%	2,8%	2,9%
Mein derzeitiges Studium ist besser mit meinen Betreuungspflichten vereinbar.	1,7%	3,3%	2,2%	2,6%
Ich wurde an einer österreichischen FH exmatrikuliert.	1,3%	0,4%	1,8%	1,1%
Ø Zahl der Nennungen	2,6	2,9	3,4	3,1

Mehrfachnennungen möglich.
Im Falle von mehreren Wechseln wurden die Befragten gebeten, die Fragen auf den letzten Studienwechsel zu beziehen.
Gesamt bezieht sich auf alle Studierenden mit Studienwechsel. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen des jeweiligen Grundes.
[1)] Nur Studierende an Kunstuniversitäten oder FH-Studiengängen.
Siehe auch Anhangtabelle 55.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Tabelle 48 Gründe für einen Wechsel der Hochschule nach Art des Wechsels

	Von Uni an Uni	Von FH an Uni	Von Uni an FH	Gesamt
Meine Interessen haben sich geändert.	54,6%	55,1%	43,4%	58,4%
Meine Erwartungen an das vorherige Studium wurden nicht erfüllt.	50,3%	51,7%	57,0%	56,3%
Ich erwarte mir vom derzeitigen Studium bessere Arbeitsmarktchancen.	23,5%	24,0%	54,9%	27,2%
Mein derzeitiges Studium ist besser organisiert als das vorherige.	22,1%	4,1%	68,2%	23,5%
In meinem vorherigen Studium war ich unzureichend über Inhalt und Organisation informiert.	20,6%	17,8%	31,8%	22,6%
Mein derzeitiges Studium ist besser mit meiner Erwerbstätigkeit vereinbar.	15,8%	22,6%	36,7%	19,8%
Ich erwarte mir beim derzeitigen Studium bessere Betreuung durch Lehrende.	19,1%	10,3%	52,7%	18,6%
Ich erwarte mir beim derzeitigen Studium weniger überfüllte Lehrveranstaltungen.	16,0%	1,5%	55,6%	18,3%
Ich erwarte mir beim derzeitigen Studium bessere Infrastruktur/ Ausstattung.	17,0%	4,4%	43,9%	14,4%
Mein derzeitiges Studium ist weniger verschult als das vorherige.	12,2%	42,1%	3,4%	13,6%
Ich habe die Aufnahmeprüfung für mein derzeitiges Studium endlich geschafft.[1)]	38,2%	19,9%	3,9%	10,9%
Ich erwarte mir im derzeitigen Studium höhere Leistungsanforderungen.	11,6%	13,5%	12,7%	10,5%
Familiäre Gründe (z.B. Kinderbetreuung).	10,7%	4,2%	7,1%	7,3%
Ich erwarte mir im derzeitigen Studium niedrigere Leistungsanforderungen.	5,0%	12,7%	2,6%	7,0%
In meinem vorherigen Studium habe ich die Studieneingangsphase nicht geschafft.	5,8%	1,7%	5,3%	5,5%
Gesundheitliche Gründe.	2,6%	3,6%	2,3%	2,9%
Mein derzeitiges Studium ist besser mit meinen Betreuungspflichten vereinbar.	2,2%	1,0%	2,5%	2,6%
Ich wurde an einer österreichischen FH exmatrikuliert.	---	12,7%	---	1,1%
Ø Zahl der Nennungen	2,9	2,8	4,8	3,3

Mehrfachnennungen möglich.
Im Falle von mehreren Wechseln wurden die Befragten gebeten, die Fragen auf den letzten Studienwechsel zu beziehen.
Gesamt bezieht sich auf alle Studierenden mit Studienwechsel. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen des jeweiligen Grundes.
[1)] Nur Studierende an Kunstuniversitäten oder FH-Studiengängen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Erfolgte ein Wechsel innerhalb des Universitätssektors (siehe Tabelle 48), z.B. innerhalb einer Institution bzw. von einer Universität an eine andere, so wird dies am häufigsten begründet mit geänderten Interessen (54,6%), nicht erfüllten Erwartungen an das vorherige Studium (50,3%) und einer nunmehr bestandenen Aufnahmeprüfung (38,2%; das betrifft nur

Wechsel von einer wissenschaftlichen Universität an eine Universität der Künste). Gründe wie z.B. Arbeitsmarktchancen, Unzufriedenheit mit Studienorganisation und Informationsdefizite werden demgegenüber deutlich seltener angesprochen (rund von jedem/r fünften StudienwechslerIn). Deutlich anders stellen sich die Gründe für einen Wechsel von einer Universität an eine Fachhochschule dar: Hier wird der Wechsel primär mit Studienorganisation (68,2%), enttäuschten Erwartungen an das vorherige Studium (57,0%), besseren Arbeitsmarktchancen (54,9%), weniger überfüllten Lehrveranstaltungen (55,6%) und der Erwartung einer besseren Betreuung durch Lehrende (52,7%) begründet.

6.4 Prüfungs- und Studienaktivität im WS 2005/06

Insgesamt haben 91% der befragten Studierenden im WS 2005/06 (dem der Befragung vorangegangenen Semester) Prüfungen abgelegt bzw. „Scheine“ erworben.[25] D.h. 9% aller Studierenden weisen keine Prüfungsaktivitäten auf, wobei Männer mit 9,8% etwas häufiger prüfungsinaktiv sind als Frauen (8,3%). Der Anteil der Studierenden ohne Prüfungsaktivität ist gegenüber der Vorgängererhebung 2002 gesunken (2002: 12,7%).

Der Anteil der prüfungsinaktiven Studierenden steigt mit dem Alter deutlich an: Während von den bis 20-Jährigen nur 2,7% prüfungsinaktiv waren, trifft dies auf 14,0% der Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren und auf 22,3% der über 30-Jährigen zu. Die Unterschiede nach Alter spiegeln sich auch in den Unterschieden nach Studientyp: Studierende im Bachelor sind zu 2,4% prüfungsinaktiv, Studierende im Diplomstudium zu 10,2% und Masterstudierende zu 13,3%. Die Prüfungsinaktivität ist an wissenschaftlichen Universitäten mit 9,9% doppelt so hoch wie an Kunstuniversitäten (5,0%) und FH-Studiengängen (4,5%).

Unterschiede zwischen den Studienrichtungen zeigen sich insofern, als Medizinstudierende mit 13,0% und Studierende der Geisteswissenschaften mit 11,3% ein erhöhtes Maß an Prüfungsinaktivität aufweisen. Den geringsten Anteil prüfungsinaktiver Studierender weist die Universität für Bodenkultur auf (1,4%).

Studierende mit Beihilfenbezug sind in überdurchschnittlichem Maß prüfungsaktiv (96,7%). Studierende mit Kind sowie Studierende, die einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen, weisen mit 18,9% bzw. 21,7% den mit Abstand höchsten Anteil von Studierenden ohne Prüfungsaktivität auf. Berufliche Gründe werden v.a. von Studierenden mit Erwerbstätigkeit während des gesamten Semesters angegeben (55,0%). Studierende mit gelegentlicher Erwerbstätigkeit nennen diesen Grund nur zu 16,6%. Berücksichtigt man das Erwerbsausmaß in Stunden pro Woche, so geben 75,6% der Studierenden mit einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von mehr als 35 Wochenstunden an, aus beruflichen Gründen keine Prüfungen gemacht zu haben.

---

[25] Nur Studierende, die zum Befragungszeitpunkt zumindest im 2. Semester waren.

Wenn Männer prüfungsinaktiv waren, so geben sie deutlich öfter als Frauen berufliche Gründe dafür an (48,5% versus 22,5%). Männer begründen Prüfungsinaktivität auch häufiger mit Trägheit, Studienunterbrechungen oder Auslandssemestern. Jede zweite Frau ohne Prüfungsaktivität gibt an, an einer Diplom- bzw. Abschlussarbeit gearbeitet zu haben. Frauen geben im Vergleich zu Männern auch häufiger gesundheitliche Gründe für die Prüfungsinaktivität an.

Tabelle 49 Gründe für Prüfungsinaktivität nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Habe an Abschlussarbeit gearbeitet.	52,0%	32,5%	41,9%
Aus beruflichen Gründen.	22,5%	48,5%	36,2%
Aus privaten/ familiären Gründen.	18,7%	19,3%	19,0%
Aus Trägheit.	9,8%	17,6%	14,1%
Habe für „große Prüfung(en)“ gelernt.	12,4%	11,8%	12,2%
War im Ausland (Auslandssemester).	10,2%	14,2%	12,1%
Studienunterbrechung im WS 2005/05.	8,0%	12,6%	10,4%
Aus gesundheitlichen Gründen.	8,4%	4,9%	6,5%
Werde Seminararbeit/ Prüfungen noch machen.	6,9%	5,3%	6,0%
Habe ein Praktikum absolviert.	4,7%	6,6%	5,6%
Es wurden keine für mich passenden Lehrveranstaltungen angeboten.	3,4%	7,5%	5,4%
Laut Studienplan waren keine Prüfungen vorgesehen.	4,7%	5,8%	5,2%
Haben keinen Platz in Lehrveranstaltung/ keinen Prüfungstermin bekommen.	6,2%	4,0%	5,0%
Habe Prüfung nicht bestanden/ Anforderung für Schein nicht erfüllt.	4,7%	5,3%	4,9%
Ø Anzahl genannter Gründe	1,7	1,9	1,8

Mehrfachnennungen möglich.
Gesamt bezieht sich auf alle prüfungsinaktiven Studierenden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen des jeweiligen Grundes.
Siehe dazu auch Anhangtabelle 56.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Gründe für Prüfungsinaktivität unterscheiden sich zum Teil zwischen den Altersgruppen: So werden zum Beispiel berufliche sowie familiäre Gründe und die Arbeit an einer Abschlussarbeit von älteren Studierenden deutlich öfter genannt. Trägheit wird dagegen häufiger von jungen Studierenden genannt, ebenso wie das Lernen für „große“ Prüfungen – vermutlich in der Studieneingangsphase. Auch die Begründung, dass laut Studienplan (noch) keine Prüfungen vorgesehen waren, trifft primär auf Studierende bis 20 Jahre zu.

Tabelle 50 Gründe für Prüfungsinaktivität nach Alter

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Habe an Abschlussarbeit gearbeitet.	---	25,5%	53,1%	48,2%	41,9%
Aus beruflichen Gründen.	---	17,4%	37,8%	53,5%	36,2%
Aus privaten/ familiären Gründen.	5,5%	17,1%	16,9%	23,6%	19,0%
Aus Trägheit.	32,7%	12,1%	13,4%	14,5%	14,1%
Habe für „große Prüfung(en)“ gelernt.	33,6%	14,4%	10,8%	8,7%	12,2%
War im Ausland (Auslandssemester).	2,1%	28,2%	9,4%	2,1%	12,1%
Studienunterbrechung im WS 2005/05.	28,7%	6,0%	6,5%	15,9%	10,4%
Aus gesundheitlichen Gründen.	---	8,0%	5,0%	7,4%	6,5%
Werde Seminararbeit/ Prüfungen noch machen.	17,4%	8,9%	5,9%	2,8%	6,0%
Habe ein Praktikum absolviert.	---	13,1%	3,7%	1,6%	5,6%
Es wurden keine für mich passenden Lehrveranstaltungen angeboten.	---	2,5%	4,9%	8,5%	5,4%
Laut Studienplan waren keine Prüfungen vorgesehen.	43,7%	11,6%	1,8%	---	5,2%
Habe keinen Platz in Lehrveranstaltung/ Prüfungstermin bekommen.	---	3,4%	5,6%	6,3%	5,0%
Habe Prüfung nicht bestanden/ Anforderung für Schein nicht erfüllt.	10,8%	9,6%	3,0%	2,3%	4,9%
Ø Anzahl genannter Gründe	1,7	1,7	1,8	1,9	1,8

Mehrfachnennungen möglich.
Gesamt bezieht sich auf alle prüfungsinaktiven Studierenden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen des jeweiligen Grundes.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Erwähnenswert sind noch die Unterschiede in den Gründen, die einer Prüfungsinaktivität von Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten und FH-Studiengängen zugrunde liegen: An FH-Studiengängen spielen eigentlich nur zwei Gründe eine Rolle: das Absolvieren eines Auslandssemesters (39,1%) sowie ein Praktikum (46,7%).

Tabelle 51 Gründe für Prüfungsinaktivität nach Hochschulsektor

	Univ.	FH	Gesamt
Habe an Abschlussarbeit gearbeitet.	41,9%	---	41,9%
Aus beruflichen Gründen.	38,6%	3,8%	36,2%
Aus privaten/ familiären Gründen.	19,9%	5,5%	19,0%
Aus Trägheit.	15,0%	1,8%	14,1%
Habe für „große Prüfung(en)“ gelernt.	12,8%	3,4%	12,2%
War im Ausland (Auslandssemester).	10,1%	39,1%	12,1%
Studienunterbrechung im WS 2005/05.	10,7%	6,6%	10,4%
Aus gesundheitlichen Gründen.	6,9%	2,0%	6,5%
Werde Seminararbeit/ Prüfungen noch machen.	6,3%	2,8%	6,0%
Habe ein Praktikum absolviert.	2,6%	46,7%	5,6%
Es wurden keine für mich passenden Lehrveranstaltungen angeboten.	5,4%	---	5,4%
Laut Studienplan waren keine Prüfungen vorgesehen.	5,2%	---	5,2%
Habe keinen Platz in Lehrveranstaltung/ Prüfungstermin bekommen.	5,0%	---	5,0%
Habe Prüfung nicht bestanden/ Anforderung für Schein nicht erfüllt.	4,9%	---	4,9%
Ø Anzahl genannter Gründe	1,9	1,1	1,8

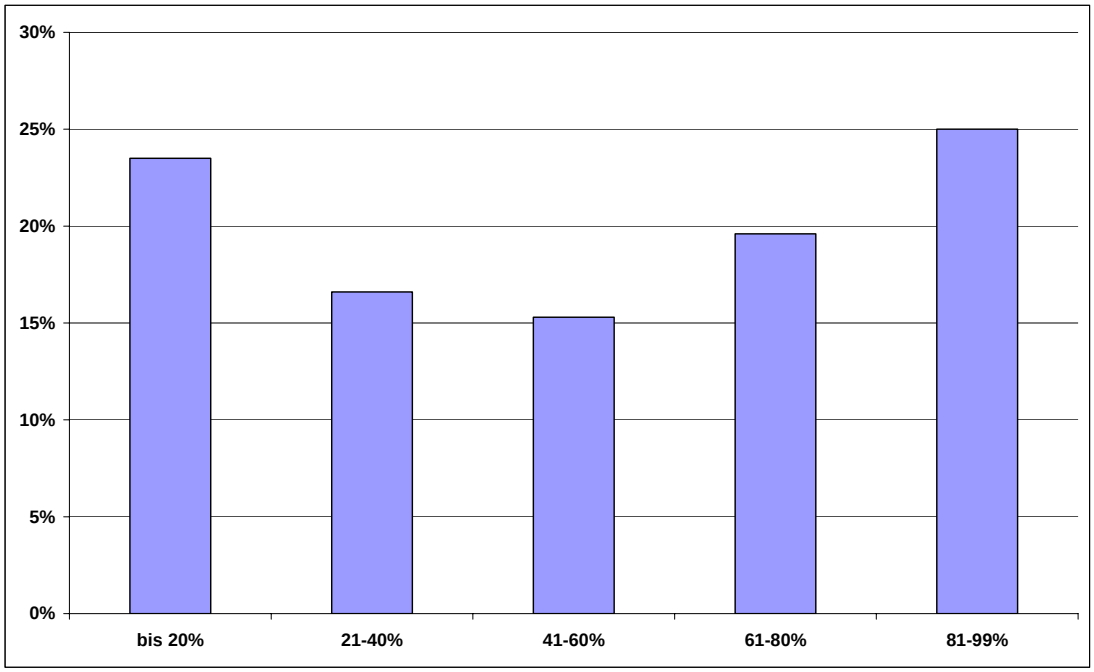
Mehrfachnennungen möglich.
Gesamt bezieht sich auf alle prüfungsinaktiven Studierenden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen des jeweiligen Grundes.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Zählt man jene Studierenden, die zwar keine Prüfungen gemacht, aber an einer Abschlussarbeit gearbeitet, für große Prüfungen gelernt oder ein Auslandssemester absolviert haben, ebenfalls zur Gruppe der studienaktiven Studierenden, so liegt der Anteil derer ohne Studienaktivität im WS 2005/06 bei 3,6%. Der Anteil studieninaktiver Studierender ist damit gegenüber der Vorgängererhebung 2002 ebenfalls gesunken (2002: 5,3%). Männer sind mit 4,7% etwas öfter studieninaktiv als Frauen (2,6%). Der Anteil der Studieninaktiven steigt mit dem Alter an, von den bis 20-Jährigen sind 1,7% studieninaktiv, von den über 30-Jährigen 10,2%. Der zentrale Faktor ist auch hier die Erwerbstätigkeit, da Studierende mit Vollzeitbeschäftigung (mindestens 35 Wochenstunden) zu 13,0% keine Studienaktivitäten aufwiesen.

6.5 Studienfortschritt

Insgesamt hat rund ein Viertel aller Studierenden bis zu 20% des Studiums absolviert (unter Berücksichtigung aller im Rahmen des Studiums zu erbringenden Leistungen), ebenfalls rund ein Viertel steht knapp vor dem Abschluss (zwischen 81% und 100%).

Abbildung 30 Anteil der Studierenden nach Studienfortschritt[1)]



[1)] Bereits absolvierter Anteil des Studiums in %. Zu den Unterschieden im Studienfortschritt nach Merkmalen, siehe Anhangtabelle 57.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Diese Selbsteinschätzung von Studierenden, welcher Anteil des Studiums bereits absolviert wurde, weicht aufgrund unterschiedlicher Faktoren, die eine Studienverzögerung bedingen, sowie aufgrund von Studienunterbrechungen von der Mindeststudiendauer ab. Insgesamt haben 13,9% aller Studierenden das Studium bereits für ein oder mehrere Semester unterbrochen. Männer deutlich öfter als Frauen (16,4% versus 11,6%). Je älter die Studierenden sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Studienunterbrechung und desto länger dauert diese im Durchschnitt. Während von den bis 20-Jährigen 2,8% unterbrochen haben, sind es 35,3% der über 30-Jährigen.

Tabelle 52 Anteil der Studierenden mit Studienunterbrechung nach Alter

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Studienunterbrechung	2,8%	7,2%	22,9%	35,3%	13,9%
Ø Unterbrechungsdauer in Semestern	n.a.	1,8	3,3	7,1	4,2

n.a.: Für eine Fallzahl < 30 sind keine Werte ausgewiesen.
Siehe auch Anhangtabelle 58.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende im Master- und Diplomstudium weisen zu 14,2% bzw. 15,4% eine Unterbrechung auf, Studierende im Bachelor zu 5,7%. An FH-Studiengängen kommen Studienunterbrechungen vergleichsweise seltener vor (1,7%). Einen unterdurchschnittlichen Anteil an Unterbrechungen weisen auch BeihilfenbezieherInnen auf (5,3%). Überdurchschnittliche

Unterbrechungsquoten gibt es bei JuristInnen (21,7%), TechnikerInnen (18,1%) und MedizinerInnen (17,0%).

Studierende mit Kind weisen zu 34,7% eine Unterbrechung auf, Väter mit 36,6% haben etwas öfter und mit einer durchschnittlichen Unterbrechungsdauer von 8,7 Semestern auch länger als Mütter unterbrochen (33,3% bzw. 4,9 Semester). Dies lässt vermuten, dass Frauen mit Kind entweder sehr rasch wieder zurückkehren, um ihr Studium weiterzuführen oder das Studium abbrechen.

6.5.1 Barrieren für den Studienfortschritt

Im Rahmen der Sozialerhebung 2006 wurden Studierende danach gefragt, ob bzw. wie sehr ausgewählte Aspekte sie bisher in ihrem Studienfortschritt behindert haben.

Am stärksten werden Schwierigkeiten, Studium und Beruf zu vereinbaren, als Hindernis im Studienfortschritt genannt. Jede/r vierte Studierende wurde dadurch in ihrem/seinem Studienfortschritt sehr behindert (weitere 30% etwas). Rund 20% nennen überfüllte Hörsäle als sehr großes Hindernis, gefolgt von überfüllten Lehrveranstaltungen (17%). Informationsdefizite im Hinblick auf Studium und Studienorganisation bezeichnen rund 16% der Studierenden als sehr hinderlichen Faktor.

Betrachtet man die Nennungen als sehr und etwas hinderlich zusammen, also welche Ausmaß die einzelnen Aspekte überhaupt als hinderlich wahrgenommen werden, so wird der Informationsmangel an erster Stelle gereiht (57%), gefolgt von der Vereinbarkeitsproblematik mit dem Beruf (55%), der fehlenden Studienmotivation (53%) und überfüllten Hörsälen (49%). Jeweils 47% der Studierenden geben an, ihr Studienfortschritt sei durch finanzielle Probleme behindert gewesen bzw. sie hätten keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen. Jeweils rund 40% bezeichnen die lange Wartezeit auf Zeugnisse sowie die unzureichende Betreuung durch Lehrende als ein Hindernis für den eigenen Studienfortschritt. Rund ein Drittel der Studierenden war nach eigenen Angaben durch die Umstellung des Studienplans im Fortschritt behindert und ebenfalls rund ein Drittel gibt an, Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen gehabt zu haben. Abgesehen von der Studienmotivation werden persönliche Faktoren, wie Schwierigkeiten, sich das Studium selbst zu organisieren (33%), sowie private Schwierigkeiten (35%) deutlich seltener angeführt.

Insgesamt 5% aller Studierenden waren durch nicht ausreichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten in ihrem Studienfortschritt behindert. Dieses quantitativ auf den ersten Blick nicht besonders stark ins Gewicht fallende Hindernis betrifft jedoch 37,5% der studierenden Mütter sehr und weitere 21,6% etwas. Von den studierenden Vätern bezeichnen 10,2% unzureichende Kinderbetreuung als sehr hinderlichen Faktor, weitere 13,8% als etwas hinderlich.

Tabelle 53 Aspekte, die den bisherigen Studienfortschritt behinderten

	Sehr	Etwas	Gar nicht	Summe
Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	24,4%	30,1%	45,5%	100%
Überfüllte Hörsäle.	19,1%	29,8%	51,0%	100%
Keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen.	17,3%	29,3%	53,4%	100%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation.	15,9%	40,8%	43,3%	100%
Finanzielle Schwierigkeiten.	14,7%	32,3%	53,0%	100%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans.	14,1%	22,7%	63,2%	100%
Fehlende Studienmotivation.	13,2%	39,7%	47,1%	100%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse.	9,5%	29,5%	61,0%	100%
Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen.	8,1%	23,4%	68,6%	100%
Private Schwierigkeiten.	7,2%	27,9%	64,9%	100%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren.	7,0%	25,9%	67,0%	100%
Unzureichende Betreuung durch Lehrende.	6,5%	34,6%	58,8%	100%
Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen.	6,2%	18,9%	74,9%	100%
Gesundheitliche Probleme.	3,6%	13,4%	83,0%	100%
Keine ausreichende Kinderbetreuung.	2,3%	2,4%	95,3%	100%

Mehrfachnennungen möglich.
Reihung nach dem Anteil der Nennungen von „sehr hinderlich“. Siehe dazu auch Anhangtabelle 59.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Von den meisten der organisatorischen Aspekte (z.B. überfüllte Hörsäle und Lehrveranstaltungen, lange Wartezeiten auf Zeugnisse, Schwierigkeiten einen Prüfungstermin zu bekommen) wie auch vom Informationsdefizit sind Frauen stärker betroffen als Männer. Bei den anderen Faktoren zeigen sich kaum geschlechtsspezifische Unterschiede.

Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede spiegeln sich in den Unterschieden nach Studienrichtungsgruppe wider, da frauendominierte Studienrichtungen (Medizin, Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Veterinärmedizin sowie das individuelle Studium) in den genannten organisatorischen Aspekten zum Teil weit überdurchschnittliche Werte aufweisen. Studierende der Rechtswissenschaften weisen den höchsten Anteil an Studierenden mit fehlender Studienmotivation auf.

Tabelle 54 Aspekte, die den bisherigen Studienfortschritt sehr behinderten nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	25,2%	23,5%	24,4%
Überfüllte Hörsäle.	23,8%	14,0%	19,1%
Keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen.	20,8%	13,5%	17,3%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation.	19,1%	12,4%	15,9%
Finanzielle Schwierigkeiten.	16,0%	13,3%	14,7%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans.	14,4%	13,8%	14,1%
Fehlende Studienmotivation.	12,5%	14,0%	13,2%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse.	11,4%	7,4%	9,5%
Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen.	7,8%	8,3%	8,1%
Private Schwierigkeiten.	7,9%	6,3%	7,2%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren.	7,6%	6,4%	7,0%
Unzureichende Betreuung durch Lehrende.	7,1%	5,9%	6,5%
Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen.	7,5%	4,8%	6,2%
Gesundheitliche Probleme.	4,3%	2,8%	3,6%
Keine ausreichende Kinderbetreuung.	3,3%	1,2%	2,3%
Ø Anzahl der Nennungen	1,9	1,5	1,7

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die von den einzelnen Aspekten „sehr“ in ihrem Studienfortschritt behindert wurden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr hinderlich“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Mit zunehmendem Alter nennen Studierende mehrere der möglichen Faktoren, die sie in ihrem Studienfortschritt bislang behinderten. Dies ist zum einen auf die längere Studiendauer zurückzuführen, wie z.B. die häufigere Nennung der unzureichenden Betreuung durch Lehrende oder Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen, zum anderen aber auf eine geänderte Lebenssituation, die schwieriger mit dem Studium zu vereinbaren ist. So wird das Problem, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, von jüngeren Studierenden kaum als Hindernis für den Studienfortschritt gesehen, während dies jedoch auf mehr als die Hälfte der über 30-Jährigen zutrifft. Weiters geben Studierende mit zunehmendem Alter häufiger folgende Hindernisse für den Studienfortschritt an: finanzielle Schwierigkeiten, private Schwierigkeiten, gesundheitliche Probleme und ein Kinderbetreuungsdefizit. Schwierigkeiten, die primär jüngere Studierende betreffen, sind überfüllte Hörsäle und Informationsdefizite. Immerhin jede/r fünfte Studierende bis 20 Jahre gibt an, aufgrund von unzureichenden Informationen über Studium und Studienorganisation im Studienfortschritt behindert gewesen zu sein.

Tabelle 55 Aspekte, die den bisherigen Studienfortschritt sehr behinderten, nach Alter

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	8,1%	15,1%	37,2%	54,0%	24,4%
Überfüllte Hörsäle.	25,8%	18,2%	17,1%	20,4%	19,1%
Keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen.	16,3%	16,8%	19,8%	16,1%	17,3%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation.	19,7%	14,9%	16,4%	16,1%	15,9%
Finanzielle Schwierigkeiten.	5,9%	11,6%	20,5%	25,1%	14,7%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans.	10,3%	12,0%	18,4%	19,1%	14,1%
Fehlende Studienmotivation.	14,4%	11,2%	16,6%	14,8%	13,2%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse.	9,4%	10,4%	9,8%	6,0%	9,5%
Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen.	6,3%	7,9%	9,4%	8,5%	8,1%
Private Schwierigkeiten.	4,6%	5,9%	9,2%	11,2%	7,2%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren.	8,6%	5,2%	8,3%	10,9%	7,0%
Unzureichende Betreuung durch Lehrende.	5,2%	5,4%	7,7%	10,2%	6,5%
Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen.	3,5%	5,2%	9,3%	7,7%	6,2%
Gesundheitliche Probleme.	1,2%	3,1%	4,4%	6,2%	3,6%
Keine ausreichende Kinderbetreuung.	0,5%	0,8%	3,6%	7,7%	2,3%
Ø Anzahl der Nennungen	1,4	1,4	2,1	2,3	1,7

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die von den einzelnen Aspekten „sehr“ in ihrem Studienfortschritt behindert wurden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr hinderlich“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Betrachtet man nun die wissenschaftlichen Universitäten insgesamt und vergleicht diese mit den Kunstuniversitäten und dem FH-Sektor, so zeigen sich deutliche Unterschiede in den genannten Hindernissen für den Studienfortschritt. Zunächst fällt auf, dass Studierende an FH-Studiengängen – mit Ausnahme der Kinderbetreuung – alle erwähnten Aspekte deutlich seltener als hinderlich für ihren Studienfortschritt ansehen. Am häufigsten nennen FH-Studierende Schwierigkeiten, Studium und Beruf zu vereinbaren, als Hindernis für den Studienfortschritt.

Unterschiede zwischen Vollzeit- und berufbegleitend organisierten FH-Studiengängen zeigen sich in vier der genannten Aspekte: Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen geben häufiger an, Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen gehabt zu haben (5,3% versus 2,8%), sie sprechen häufiger von fehlender Studienmotivation (7,6% versus 5,0%), haben deutlich häufiger Probleme, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren (26,6% versus 12,5%), und geben öfter private Probleme an (5,3% versus 2,3%).

Studierende an Kunstuniversitäten haben im Vergleich zu jenen an wissenschaftlichen Universitäten kaum Probleme mit überfüllen Hörsälen bzw. Lehrveranstaltungen oder Prüfungstermine zu bekommen, geben aber häufiger Probleme mit der Anrechnung von Studienleistungen und mit langen Wartezeiten auf Zeugnisse an. Studierende an Kunstuniversitäten führen gegenüber Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten ebenfalls deutlich seltener fehlende Studienmotivation als Hindernis an. Studierende an wissenschaftlichen Universitäten nennen am häufigsten Vereinbarkeitsprobleme von Beruf und Studium sowie überfüllte Hörsäle und Schwierigkeiten, einen Platz in Lehrveranstaltungen zu bekommen. Darüber hinaus sind Studierende an wissenschaftlichen Universitäten deutlich stärker als Studierende an Kunstuniversitäten oder FH-Studiengängen von fehlender Studienmotivation, Schwierigkeiten, sich das Studium selbst zu organisieren, und unzureichender Betreuung durch Lehrende betroffen.

Tabelle 56 Aspekte, die den bisherigen Studienfortschritt sehr behinderten, nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH	Gesamt
Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	25,5%	27,7%	16,7%	24,4%
Überfüllte Hörsäle.	22,5%	2,5%	0,6%	19,1%
Keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen.	20,3%	5,0%	0,3%	17,3%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation.	17,9%	15,7%	3,3%	15,9%
Finanzielle Schwierigkeiten.	15,7%	16,9%	7,7%	14,7%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans.	15,8%	11,4%	4,2%	14,1%
Fehlende Studienmotivation.	14,5%	6,0%	5,8%	13,2%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse.	10,0%	12,1%	5,9%	9,5%
Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen.	8,7%	12,6%	3,5%	8,1%
Private Schwierigkeiten.	7,8%	5,4%	3,2%	7,2%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren.	7,8%	4,3%	2,4%	7,0%
Unzureichende Betreuung durch Lehrende.	7,4%	3,9%	1,7%	6,5%
Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen.	7,3%	1,0%	0,4%	6,2%
Gesundheitliche Probleme.	3,8%	4,6%	1,9%	3,6%
Keine ausreichende Kinderbetreuung.	2,4%	2,4%	1,2%	2,3%
Ø Anzahl der Nennungen	1,9	1,3	0,6	1,7

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die von den einzelnen Aspekten „sehr“ in ihrem Studienfortschritt behindert wurden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr hinderlich“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die von den Studierenden genannten Hindernisse für ihren Studienfortschritt variieren zum Teil deutlich zwischen den Universitäten, insbesondere bei studienorganisatorischen Aspekten, wie z.B. überfüllten Hörsälen, Prüfungsterminen, Studienplanänderungen oder Wartezeit auf Zeugnisse, aber auch bei eher persönlichen Aspekten, wie z.B. fehlender Studienmotivation, finanziellen Schwierigkeiten oder Schwierigkeiten, sich das Studium selbst zu organisieren.

Der insgesamt am häufigsten genannte Problembereich, die Vereinbarkeit von Studium und Beruf, wird von mehr als einem Drittel der Studierenden an der Veterinärmedizinischen Universität, der Medizinischen Universität Wien und einigen Kunstuniversitäten (Akademie in Wien, Mozarteum und Kunstuniversität Linz) angeführt. Das Problem der überfüllten Hörsäle betrifft insbesondere die Universität Wien (35,8%) und die Medizinischen Universitäten in Wien und Innsbruck (35,4% bzw. 38,6%). Das Problem, keinen Platz in Lehrveranstaltungen zu bekommen, ist dagegen etwas anders gelagert: Hiervon ist am stärksten die Medizinische Universität Graz (31,8%) betroffen, gefolgt von der Universität Graz (30,3%), der Medizinischen Universität Wien (29,5%) und der Universität Wien (25,9%). Auch das Problem der unzureichenden Information wird von Studierenden der Medizinischen Universitäten sowie der Universität Wien und der Universität Graz überdurchschnittlich oft genannt. Studienplanänderungen nimmt rund ein Drittel der Studierenden an Medizinischen Universitäten bzw. an der Veterinärmedizinischen Universität als Hindernis für den Studienfortschritt wahr. Lange Wartezeiten auf Zeugnisse werden von Studierenden des Mozarteums (31,4%) und der Kunstuniversität Linz (21,2%) am häufigsten angesprochen. Die Betreuung durch Lehrende wird insbesondere an den Medizinischen Universitäten in Wien (14,5%) und Graz (12,2%) sowie an der Universität Wien (10,8%) genannt. Einen Prüfungstermin zu bekommen ist v.a. für Studierende an der Medizinischen Universität Graz ein Problem (24,3%). Ein Defizit an Kinderbetreuungsplätzen wird überdurchschnittlich oft von Studierenden am Mozarteum als Hindernis wahrgenommen.

Doch auch bei Studienhindernissen, die eher der persönlichen Sphäre der Studierenden zuzurechnen sind, zeigen sich einige Unterschiede: Finanzielle Probleme werden überdurchschnittlich oft von Studierenden an der Veterinärmedizinischen Universität genannt (26,1%), allerdings wird hier auch die Vereinbarkeit von Studium und Beruf stärker problematisiert. Fehlende Studienmotivation nennen Studierende der Medizinischen Universitäten in Wien und Innsbruck am häufigsten, die gleichzeitig auch die Studienorganisation überdurchschnittlich oft kritisieren. Mangelnde Studienmotivation wird auch von Studierenden an der Technischen Universität Wien überdurchschnittlich oft als Hindernis für den Studienfortschritt angeführt, obwohl an dieser Universität in keinem der anderen Aspekte besonders häufig Probleme erwähnt wurden.

Tabelle 57 Aspekte, die den bisherigen Studienfortschritt sehr behinderten nach Universität (Teil 1)

	Univ. Wien	Univ. Graz	Univ. IBK	Univ. Sbg.	TU Wien	TU Graz	Montan-univ.	BOKU	Vetmed	WU Wien	Univ. Linz
Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	28,8%	20,8%	22,9%	16,7%	27,4%	19,7%	13,4%	24,4%	33,5%	25,4%	29,7%
Überfüllte Hörsäle.	35,8%	21,5%	19,1%	17,3%	6,8%	2,6%	0,7%	7,5%	3,8%	16,5%	12,1%
Keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen.	25,9%	30,3%	22,3%	12,9%	4,1%	4,2%	---	4,5%	7,1%	15,8%	18,4%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation.	21,7%	24,3%	17,2%	17,0%	10,6%	7,3%	2,3%	11,1%	17,0%	12,7%	13,3%
Finanzielle Schwierigkeiten.	18,1%	17,1%	14,5%	16,9%	12,0%	17,9%	13,5%	10,2%	26,1%	9,4%	16,1%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans.	13,4%	15,0%	13,4%	11,4%	16,5%	16,5%	11,4%	18,5%	34,4%	13,7%	11,0%
Fehlende Studienmotivation.	16,8%	11,9%	7,2%	10,2%	18,2%	15,2%	12,8%	13,0%	11,6%	16,6%	14,1%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse.	14,6%	10,1%	11,5%	10,6%	6,6%	1,8%	0,8%	6,4%	2,5%	6,0%	4,4%
Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen.	10,3%	11,0%	7,7%	2,6%	7,6%	3,2%	2,8%	5,5%	9,3%	11,1%	8,1%
Private Schwierigkeiten.	9,0%	8,1%	4,9%	4,8%	6,1%	5,0%	5,3%	7,7%	14,2%	9,0%	7,3%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren.	8,9%	9,1%	6,4%	7,0%	6,1%	3,3%	3,9%	6,1%	11,2%	6,8%	6,0%
Unzureichende Betreuung durch Lehrende.	10,8%	6,8%	3,2%	5,4%	6,6%	1,0%	2,2%	3,2%	4,3%	4,5%	4,9%
Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen.	10,9%	4,6%	3,5%	5,0%	3,7%	3,1%	---	12,6%	16,2%	4,4%	2,8%
Gesundheitliche Probleme.	3,8%	2,9%	3,3%	4,9%	3,1%	2,6%	2,0%	4,1%	7,8%	3,9%	4,6%
Keine ausreichende Kinderbetreuung.	2,6%	4,1%	2,4%	1,4%	0,8%	1,5%	1,4%	1,7%	3,7%	1,2%	3,0%
Ø Anzahl der Nennungen	2,3	2,0	1,6	1,4	1,4	1,0	0,7	1,3	2,0	1,6	1,6

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die von den einzelnen Aspekten „sehr“ in ihrem Studienfortschritt behindert wurden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr hinderlich“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Tabelle 57: Aspekte, die den bisherigen Studienfortschritt sehr behinderten nach Universität (Teil 2)

	Univ. Klagenf.	Med. Wien	Med. Graz	Med. IBK	Akad. Wien	Ange-wandte	Musik Wien	Mozart-eum	Kunst Graz	Kunst Linz	Gesamt
Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	23,3%	30,5%	25,4%	19,5%	39,4%	28,4%	16,1%	30,9%	23,2%	35,5%	24,4%
Überfüllte Hörsäle.	12,0%	35,4%	19,9%	38,6%	2,1%	3,0%	2,2%	2,0%	7,8%	---	19,1%
Keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen.	12,6%	29,5%	31,8%	24,1%	4,4%	4,5%	7,6%	---	11,6%	1,7%	17,3%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation.	13,7%	19,2%	28,9%	22,0%	17,1%	10,0%	20,7%	13,8%	4,1%	21,1%	15,9%
Finanzielle Schwierigkeiten.	11,7%	19,0%	11,4%	12,8%	22,7%	22,9%	9,6%	10,7%	18,9%	19,7%	14,7%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans.	16,2%	33,5%	34,2%	32,2%	13,6%	2,1%	14,8%	12,5%	7,8%	16,3%	14,1%
Fehlende Studienmotivation.	10,3%	19,8%	12,0%	16,7%	6,0%	5,5%	3,2%	10,4%	1,7%	10,3%	13,2%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse.	12,5%	6,1%	8,9%	11,3%	4,9%	5,0%	6,6%	31,4%	10,5%	21,2%	9,5%
Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen.	4,2%	7,4%	11,1%	13,5%	3,9%	5,3%	19,5%	13,3%	13,2%	16,1%	8,1%
Private Schwierigkeiten.	4,7%	15,2%	8,6%	5,0%	9,3%	6,2%	6,4%	2,0%	---	5,2%	7,2%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren.	6,4%	13,7%	10,2%	6,5%	3,7%	3,4%	5,0%	4,0%	---	7,2%	7,0%
Unzureichende Betreuung durch Lehrende.	3,9%	14,5%	12,2%	7,8%	3,8%	7,5%	---	---	2,4%	9,1%	6,5%
Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen.	1,5%	11,9%	24,3%	6,0%	1,2%	---	1,1%	2,0%	2,6%	---	6,2%
Gesundheitliche Probleme.	5,3%	4,7%	4,6%	5,7%	4,4%	4,1%	7,3%	2,1%	2,6%	4,0%	3,6%
Keine ausreichende Kinderbetreuung.	1,8%	3,9%	3,5%	2,8%	1,3%	2,0%	1,4%	10,7%	---	1,5%	2,3%
Ø Anzahl der Nennungen	1,4	2,6	2,5	2,2	1,4	1,1	1,2	1,4	1,1	1,7	1,7

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die von den einzelnen Aspekten „sehr“ in ihrem Studienfortschritt behindert wurden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr hinderlich“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Tabelle 58 Aspekte, die den bisherigen Studienfortschritt sehr behinderten nach Studienrichtungsgruppe

	Jus	Sowi	Medizin	Gewi	Nawi	Technik	Montan	BOKU	Vetmed	Gesamt
Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	28,5%	24,2%	27,8%	27,3%	22,9%	23,6%	13,1%	24,5%	32,7%	24,4%
Überfüllte Hörsäle.	24,2%	17,1%	33,0%	32,7%	24,2%	4,9%	---	7,4%	3,8%	19,1%
Keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen.	9,1%	23,6%	30,2%	27,4%	25,6%	4,1%	---	4,7%	7,7%	17,3%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation.	15,9%	17,4%	21,8%	22,3%	20,8%	8,8%	1,7%	11,5%	15,1%	15,9%
Finanzielle Schwierigkeiten.	16,4%	10,7%	16,2%	19,0%	16,7%	14,4%	13,1%	10,2%	28,8%	14,7%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans.	13,7%	17,5%	35,0%	10,8%	14,6%	14,1%	11,5%	18,4%	36,5%	14,1%
Fehlende Studienmotivation.	20,7%	13,4%	17,5%	12,0%	14,0%	16,3%	13,1%	12,9%	11,5%	13,2%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse.	7,1%	8,2%	7,3%	14,1%	14,1%	4,9%	---	6,8%	2,0%	9,5%
Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen.	10,4%	12,8%	9,2%	8,3%	6,4%	5,1%	3,3%	5,5%	5,8%	8,1%
Private Schwierigkeiten.	12,0%	7,0%	11,9%	7,6%	6,8%	5,4%	4,9%	7,5%	13,7%	7,2%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren.	9,7%	6,0%	11,8%	8,1%	8,0%	5,4%	3,3%	6,1%	11,5%	7,0%
Unzureichende Betreuung durch Lehrende.	9,1%	6,6%	13,2%	7,1%	9,2%	4,3%	1,6%	3,4%	3,8%	6,5%
Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen.	3,4%	5,0%	15,0%	5,9%	13,7%	3,4%	---	12,8%	17,6%	6,2%
Gesundheitliche Probleme.	2,7%	3,3%	5,0%	4,4%	4,4%	3,1%	1,6%	4,1%	7,8%	3,6%
Keine ausreichende Kinderbetreuung.	3,1%	1,9%	3,7%	2,9%	2,2%	1,2%	1,6%	1,4%	4,0%	2,3%
Ø Anzahl der Nennungen	1,9	1,7	2,6	2,1	2,0	1,2	0,7	1,4	2,0	1,7

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die von den einzelnen Aspekten „sehr“ in ihrem Studienfortschritt behindert wurden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr hinderlich“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende im Diplomstudium sind am stärksten von den angeführten Hindernissen betroffen, insbesondere von dem Problem der überfüllten Hörsäle, dem Informationsdefizit zu Studium und Studienorganisation und Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen. Die einzige Ausnahme sind lange Wartezeiten auf Zeugnisse und Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen, die Masterstudierende häufiger nennen.

Tabelle 59 Aspekte, die den bisherigen Studienfortschritt sehr behinderten nach Art des Studiums

	BA	MA	Dipl.	Gesamt
Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	19,3%	21,5%	25,4%	24,4%
Überfüllte Hörsäle.	13,5%	12,1%	20,5%	19,1%
Keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen.	15,1%	12,9%	17,9%	17,3%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation.	13,8%	12,9%	16,4%	15,9%
Finanzielle Schwierigkeiten.	11,9%	15,1%	15,2%	14,7%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans.	12,6%	14,7%	14,4%	14,1%
Fehlende Studienmotivation.	11,1%	4,5%	13,9%	13,2%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse.	8,3%	13,2%	9,6%	9,5%
Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen.	5,7%	13,9%	8,3%	8,1%
Private Schwierigkeiten.	5,4%	2,4%	7,6%	7,2%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren.	5,3%	5,4%	7,4%	7,0%
Unzureichende Betreuung durch Lehrende.	3,9%	5,4%	7,1%	6,5%
Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen.	3,9%	3,1%	6,8%	6,2%
Gesundheitliche Probleme.	3,3%	1,4%	3,7%	3,6%
Keine ausreichende Kinderbetreuung.	0,8%	0,7%	2,6%	2,3%
Ø Anzahl der Nennungen	1,3	1,4	1,8	1,7

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die von den einzelnen Aspekten „sehr“ in ihrem Studienfortschritt behindert wurden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr hinderlich“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Der am häufigsten als Hindernis für den Studienfortschritt genannte Faktor ist die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit. Dieses Hindernis wird mit steigendem Erwerbsausmaß deutlich öfter genannt. Fast 60% der zum Befragungszeitpunkt Vollzeitbeschäftigten waren bisher sehr durch die Vereinbarkeitsproblematik in ihrem Studienfortschritt behindert, weitere 44% der Teilzeitbeschäftigten (d.h. derer, die zwischen 11 und 35 Stunden pro Woche arbeiten) und 14% der geringfügig Beschäftigten. Abgesehen von der Vereinbarkeitsproblematik ist die Gruppe der Teilzeitbeschäftigten tendenziell am stärksten von den angeführten Hindernissen betroffen. Zwischen Studierenden, die bis zu 10 Stunden pro Woche

arbeiten, und jenen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, zeigen sich kaum Unterschiede im Hinblick auf die wahrgenommenen Hindernisse für den Studienfortschritt.

Tabelle 60 Aspekte, die den bisherigen Studienfortschritt sehr behinderten nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit (SS 2006)

	Keine	< 11 h	11-35 h	> 35 h	Gesamt
Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	9,7%	14,2%	43,9%	58,6%	24,4%
Überfüllte Hörsäle.	17,4%	19,0%	23,2%	16,8%	19,1%
Keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen.	15,3%	17,4%	21,5%	15,5%	17,3%
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation.	14,1%	16,9%	18,5%	15,0%	15,9%
Finanzielle Schwierigkeiten.	9,6%	12,3%	24,7%	16,8%	14,7%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans.	12,4%	12,8%	16,8%	17,5%	14,1%
Fehlende Studienmotivation.	11,7%	10,8%	17,4%	14,9%	13,2%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse.	9,0%	9,1%	11,3%	8,3%	9,5%
Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen.	7,0%	7,8%	8,8%	11,3%	8,1%
Private Schwierigkeiten.	6,1%	5,5%	10,2%	7,8%	7,2%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren.	6,6%	6,1%	8,2%	8,1%	7,0%
Unzureichende Betreuung durch Lehrende.	4,9%	6,1%	8,6%	8,9%	6,5%
Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen.	4,5%	6,1%	9,2%	6,4%	6,2%
Gesundheitliche Probleme.	3,2%	3,3%	4,0%	4,8%	3,6%
Keine ausreichende Kinderbetreuung.	2,4%	1,2%	3,4%	1,6%	2,3%
Ø Anzahl der Nennungen	1,3	1,5	2,3	2,1	1,7

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die von den einzelnen Aspekten „sehr“ in ihrem Studienfortschritt behindert wurden. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr hinderlich“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

6.6 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums

Insgesamt bewerten die Studierenden die Rahmenbedingungen für das Studium an ihrer Universität bzw. Fachhochschule mit der Durchschnittsnote „Gut“. Am zufriedensten sind Studierende mit Öffnungszeiten und Ausstattung der Bibliotheken sowie der inhaltlichen Ausrichtung des Lehrveranstaltungsangebots. Mit diesen Aspekten sind rund zwei Drittel aller Studierenden (sehr) zufrieden. Im Hinblick auf die Erreichbarkeit der Lehrenden sind ebenfalls 61,4% der Studierenden zufrieden, die Zufriedenheit mit der fachlichen und didaktischen Kompetenz sowie der Betreuung liegt etwas niedriger. Am häufigsten unzufrieden sind Studierende mit der Infrastruktur (allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle sowie techni-

sche Ausstattung): Hier bezeichnet sich rund die Hälfte als (sehr) zufrieden, während jede/r Vierte (sehr) unzufrieden ist.

Tabelle 61 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums

	(Sehr) zufrieden	Teils-teils	(Sehr) unzufrieden	Summe
Öffnungszeiten von Bibliotheken	68,4%	17,5%	14,1%	100%
Inhaltliche Ausrichtung des LV-Angebots	67,2%	24,5%	8,3%	100%
Ausstattung von Bibliotheken	63,7%	21,7%	14,6%	100%
Erreichbarkeit der Lehrenden	61,4%	25,7%	12,8%	100%
Fachliche und didaktische Kompetenz der Lehrenden	57,9%	33,4%	8,8%	100%
Fachliche Betreuung durch Lehrende	57,4%	27,7%	14,9%	100%
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	52,5%	22,7%	24,8%	100%
Technische Ausstattung (PCs, Labors, Hörsäle etc.)	50,0%	24,8%	25,2%	100%

Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“. Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 60 und Anhangtabelle 61..
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Frauen geben bei allen abgefragten Aspekten eine eher schlechtere Bewertung ab als Männer, wobei die gravierendsten Unterschiede bei der Bewertung des allgemeinen Zustandes der Gebäude und der technischen Ausstattung zu sehen sind. Hier ist zu vermuten, dass sich die geschlechtsspezifische Studienrichtungswahl niederschlägt, da Frauen häufiger in den insgesamt schlechter bewerteten Studiengängen anzutreffen sind (siehe Kapitel 3.1.1).

Tabelle 62 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums nach Geschlecht

(Sehr) zufrieden	Frauen	Männer	Ges.
Öffnungszeiten von Bibliotheken	66,8%	70,2%	68,4%
Inhaltliche Ausrichtung des LV-Angebots	65,1%	69,4%	67,2%
Ausstattung von Bibliotheken	62,7%	64,8%	63,7%
Erreichbarkeit der Lehrenden	58,4%	64,7%	61,4%
Fachliche und didaktische Kompetenz der Lehrenden	54,8%	61,2%	57,9%
Fachliche Betreuung durch Lehrende	53,1%	61,9%	57,4%
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	47,8%	57,8%	52,5%
Technische Ausstattung (PCs, Labors, Hörsäle etc.)	44,8%	55,8%	50,0%
Ø Zufriedenheitsindex	2,1	2,0	2,1

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Im Hinblick auf die einzelnen Aspekte, die von den Studierenden bewertet wurden, zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Hochschulsektoren. Studierende an FH-Studiengängen bewerten die Infrastruktur deutlich besser als Studierende an Universitäten. Weiters sind sie mit der inhaltlichen Ausrichtung des Studiums, der Erreichbarkeit und fachlichen Betreuung durch die Lehrenden deutlich zufriedener als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten und etwas zufriedener als Studierende an Kunstuniversitäten. Demgegenüber sind FH-Studierende deutlich unzufriedener mit der Ausstattung und den Öffnungszeiten der Bibliotheken. Kaum Unterschiede zwischen Universitäten und FH-Studierenden zeigen sich bei der Bewertung der fachlichen und didaktischen Kompetenz der Lehrenden. Studierende an Kunstuniversitäten sind mit dem Zustand der Gebäude, der technischen Ausstattung sowie den Öffnungszeiten und der Ausstattung der Bibliotheken ähnlich zufrieden wie Studierende an wissenschaftlichen Universitäten, bewerten jedoch die Betreuung durch die Lehrenden, deren Kompetenz und Erreichbarkeit deutlich besser als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten. In den letztgenannten Aspekten zeigen sich kaum Unterschiede zwischen FH-Studierenden und Studierenden an Kunstuniversitäten.

Tabelle 63 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums nach Hochschulsektor

(Sehr) zufrieden	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH	Ges.
Öffnungszeiten von Bibliotheken	68,5%	67,0%	68,2%	68,4%
Inhaltliche Ausrichtung des LV-Angebots	65,2%	71,5%	79,1%	67,2%
Ausstattung von Bibliotheken	66,4%	64,7%	46,3%	63,7%
Erreichbarkeit der Lehrenden	57,5%	76,1%	83,8%	61,4%
Fachliche und didaktische Kompetenz der Lehrenden	55,9%	63,6%	69,2%	57,9%
Fachliche Betreuung durch Lehrende	53,2%	75,1%	81,3%	57,4%
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	46,9%	50,1%	88,3%	52,5%
Technische Ausstattung (PCs, Labors, Hörsäle etc.)	44,8%	44,8%	83,7%	50,0%
Ø Zufriedenheitsindex	2,1	2,0	1,7	2,1

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende an berufsbegleitenden FH-Studiengängen sind mit einigen Aspekten etwas weniger zufrieden als FH-Studierende in Vollzeit-Studiengängen (Ø-Bewertung berufsbegleitende FH: 1,8; FH-Vollzeit: 1,7). Dies betrifft die Öffnungszeiten der Bibliotheken (FH-VZ: 71,7% (sehr) zufrieden; FH-BB: 59,7%), den allgemeinen Zustand der Gebäude und Hörsäle (FH-VZ: 90,0% (sehr) zufrieden; FH-BB: 84,4%) sowie die technische Ausstattung (FH-VZ: 85,3% (sehr) zufrieden; FH-BB: 79,9%). In den anderen Aspekten zeigen sich keine erwähnenswerten Unterschiede.

Vergleicht man nun die Zufriedenheit von Studierenden im Bachelor, Master- und Diplomstudium so fällt auf, dass Studierende im Bachelor in allen abgefragten Aspekten eine höhere Zufriedenheit als Studierende im Diplom- oder Masterstudium aufweisen. Studierende im Masterstudium sind gegenüber jenen im Diplomstudium zufriedener mit der Erreichbarkeit der Lehrenden und der fachlichen Betreuung durch Lehrende sowie der Infrastruktur. Demgegenüber sind Studierende im Diplomstudium öfter zufrieden mit der inhaltlichen Ausrichtung des Lehrveranstaltungsangebots und der didaktischen Kompetenz der Lehrenden als Studierende im Masterstudium. Dieser Vergleich ist jedoch insofern mit Vorsicht zu interpretieren, als sich hier der höhere Anteil von Studierenden im Bachelor in FH-Studiengängen niederschlägt. Innerhalb der einzelnen Hochschulsektoren zeigen sich keine erwähnenswerten Unterschiede zwischen Studierenden im Bachelor oder Diplomstudium.

Tabelle 64 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums nach Art des Studiums

(Sehr) zufrieden	BA	MA	Dipl.	Ges.
Öffnungszeiten von Bibliotheken	71,6%	65,8%	67,9%	68,4%
Inhaltliche Ausrichtung des LV-Angebots	70,3%	59,6%	66,8%	67,2%
Ausstattung von Bibliotheken	65,1%	61,2%	63,6%	63,7%
Erreichbarkeit der Lehrenden	70,8%	65,3%	59,5%	61,4%
Fachliche und didaktische Kompetenz der Lehrenden	64,3%	51,2%	56,9%	57,9%
Fachliche Betreuung durch Lehrende	65,5%	64,6%	55,6%	57,4%
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	61,6%	59,7%	50,5%	52,5%
Technische Ausstattung (PCs, Labors, Hörsäle etc.)	60,3%	52,3%	47,9%	50,0%
Ø Zufriedenheitsindex	1,9	2,1	2,1	2,1

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

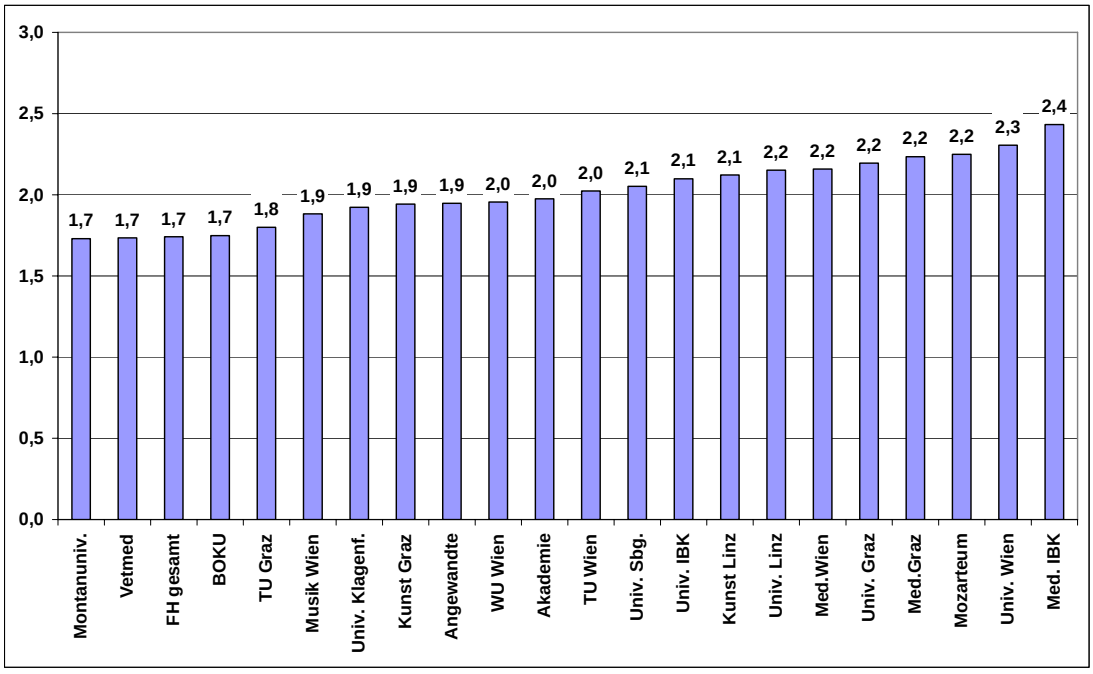
Deutliche Unterschiede zeigen sich darüber hinaus zwischen den Universitäten bzw. nach Studienrichtungsgruppe (siehe dazu im Detail die Tabellen im Anhang). Die Bandbreite liegt dabei zwischen einer Durchschnittsnote von 1,7 (Montanuniversität Leoben, Veterinärmedizinische Universität, Universität für Bodenkultur und FH-Studiengänge) bzw. 2,4 (Medizinische Universität Innsbruck). Betrachtet man nicht die „Durchschnittsnote“ für die jeweiligen Universitäten, sondern die einzelnen Aspekte (siehe Tabelle 68), so fällt auf, dass die Montanuniversität Leoben und die Universität für Bodenkultur in allen Punkten weit überdurchschnittliche Zufriedenheitswerte aufweisen. An der Veterinärmedizinischen Universität kompensiert die hohe Zufriedenheit mit der Infrastruktur die Kritik an der inhaltlichen Ausrichtung des Lehrveranstaltungsangebots und der Kompetenz der Lehrenden. An den Fachhochschulen wird die relative Unzufriedenheit mit Ausstattung und Öffnungszeiten der Bibliotheken durch die überdurchschnittliche Zufriedenheit mit den anderen Faktoren kompensiert. An der

Medizinischen Universität Innsbruck wird massive Unzufriedenheit mit der Infrastruktur geäußert und auch die Betreuung durch Lehrende bzw. deren Erreichbarkeit kritisiert.

Die größten Unterschiede zwischen den Universitäten zeigen sich in der Zufriedenheit mit der Infrastruktur – sowohl was den allgemeinen Zustand der Gebäude als auch die technische Ausstattung betrifft. Hier schneiden die Medizinischen Universitäten in Wien und Innsbruck, die Universitäten Wien, Innsbruck und Linz sowie die Universität für angewandte Kunst, die Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien sowie das Mozarteum am schlechtesten ab. Weiters gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Universitäten in Bezug auf die Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit der Lehrenden – auch hier ist die Situation an den Medizinischen Universitäten und den Universitäten in Wien und Graz am problematischsten.

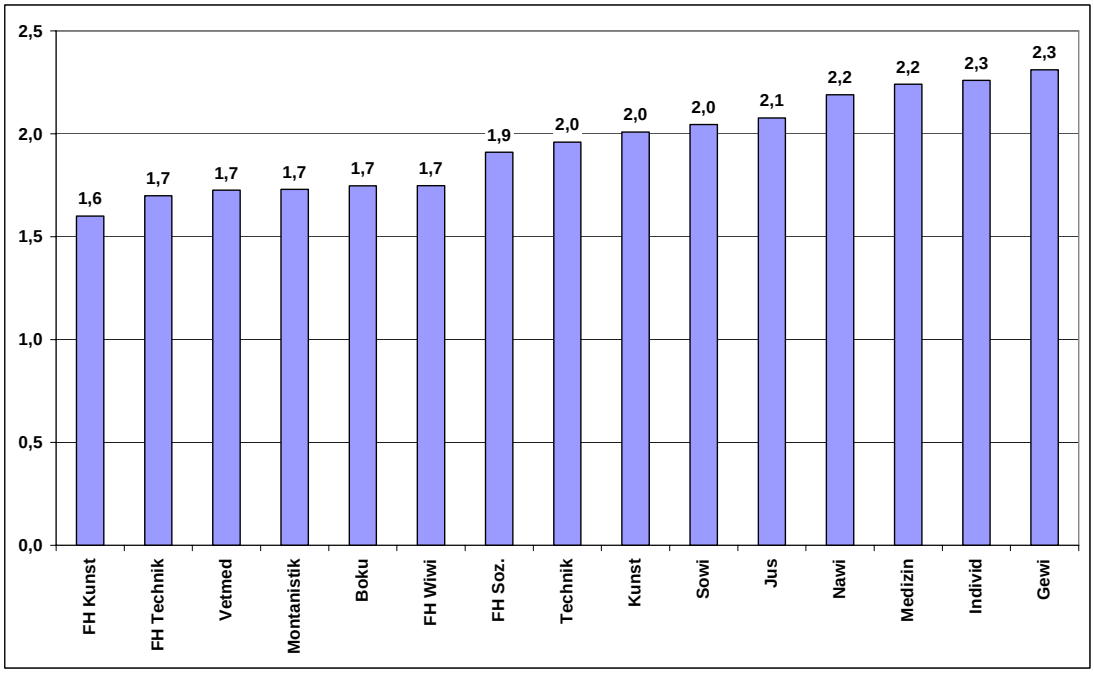
Bei der Gegenüberstellung der Studienrichtungsgruppen (siehe auch Anhangtabelle 60 zu den einzelnen Items) schneiden die Geisteswissenschaften am schlechtesten ab. In diesen Ergebnissen spiegeln sich jedoch die erwähnten Unterschiede nach Universitäten wider, insbesondere in der Bewertung der Infrastruktur.

Abbildung 31 Zufriedenheit nach Universität (Ø Zufriedenheitsindex)



Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 32 Zufriedenheit nach Studienrichtungsgruppe (Ø Zufriedenheitsindex)



Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Zufriedenheit verändert sich in allen Items stark mit dem Alter – mit Ausnahme der Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit der Lehrenden und mit dem allgemeinen Zustand der Gebäude. Bei allen anderen Items sind jüngere Studierende häufiger (sehr) zufrieden als Studierende ab 26 Jahren.

Tabelle 65 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums nach Alter

(Sehr) zufrieden	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Ges.
Öffnungszeiten von Bibliotheken	71,4%	71,3%	63,9%	62,0%	68,4%
Inhaltliche Ausrichtung des LV-Angebots	72,4%	68,7%	63,0%	63,0%	67,2%
Ausstattung von Bibliotheken	70,0%	64,8%	61,0%	58,3%	63,7%
Erreichbarkeit der Lehrenden	60,8%	63,7%	57,5%	58,8%	61,4%
Fachliche und didaktische Kompetenz der Lehrenden	58,6%	60,9%	52,9%	52,7%	57,9%
Fachliche Betreuung durch Lehrende	53,9%	60,0%	53,7%	55,4%	57,4%
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	53,4%	53,5%	50,9%	50,2%	52,5%
Technische Ausstattung (PCs, Labors, Hörsäle etc.)	53,3%	51,4%	47,2%	45,7%	50,0%
Ø Zufriedenheitsindex	2,0	2,0	2,2	2,2	2,1

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die abnehmende Zufriedenheit mit dem Alter spiegelt sich auch in der Analyse der Zufriedenheit nach dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Studierenden wider, da das Ausmaß der Erwerbstätigkeit mit dem Alter deutlich ansteigt. D.h. je mehr Stunden pro Woche Studierende arbeiten, desto seltener bezeichnen sie sich als (sehr) zufrieden. Dies betrifft insbesondere die Zufriedenheit mit den Bibliotheken und mit der Erreichbarkeit bzw. fachlich-didaktischen Kompetenz der Lehrenden.

Tabelle 66 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

(Sehr) zufrieden	Keine	< 11 h	11-35 h	> 35 h	Ges.
Öffnungszeiten von Bibliotheken	72,5%	69,6%	65,0%	57,8%	68,4%
Inhaltliche Ausrichtung des LV-Angebots	69,8%	67,7%	62,5%	66,0%	67,2%
Ausstattung von Bibliotheken	65,8%	65,1%	62,3%	55,8%	63,7%
Erreichbarkeit der Lehrenden	65,1%	61,6%	57,1%	57,1%	61,4%
Fachliche und didaktische Kompetenz der Lehrenden	60,9%	59,1%	53,9%	52,7%	57,9%
Fachliche Betreuung durch Lehrende	61,2%	57,2%	51,8%	55,8%	57,4%
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	55,5%	53,9%	46,6%	51,0%	52,5%
Technische Ausstattung (PCs, Labors, Hörsäle etc.)	54,1%	49,7%	42,9%	50,5%	50,0%
Ø Zufriedenheitsindex	2,0	2,1	2,2	2,2	2,1

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

In einigen Aspekten zeigen sich darüber hinaus auch Unterschiede je nach Studienfortschritt. Je mehr Studierende anteilsmäßig von ihrem Studium nach eigenen Angaben bereits absolviert haben, desto seltener bezeichnen sie sich als (sehr) zufrieden. Dies betrifft insbesondere die Zufriedenheit mit Öffnungszeiten und Ausstattung der Bibliotheken wie auch die inhaltliche Ausrichtung des Lehrveranstaltungsangebots. Auch die Infrastruktur wird mit zunehmendem Studienfortschritt kritischer gesehen. Demgegenüber zeigen sich nur geringe Unterschiede im Hinblick auf die Zufriedenheit mit den Lehrenden.

Tabelle 67 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums nach Studienfortschritt

(Sehr) zufrieden	Bis 20%	21-40%	41-60%	61-80%	81-100%	Ges.
Öffnungszeiten von Bibliotheken	71,3%	71,5%	68,5%	63,5%	67,2%	68,4%
Inhaltliche Ausrichtung des LV-Angebots	72,4%	68,8%	66,3%	66,1%	62,4%	67,2%
Ausstattung von Bibliotheken	69,2%	68,3%	65,3%	56,6%	59,5%	63,7%
Erreichbarkeit der Lehrenden	60,3%	63,8%	63,7%	62,9%	58,4%	61,4%
Fachliche und didaktische Kompetenz der Lehrenden	62,4%	59,2%	56,6%	56,0%	54,9%	57,9%
Fachliche Betreuung durch Lehrende	55,8%	58,3%	58,4%	58,7%	56,6%	57,4%
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	55,0%	52,8%	53,9%	50,1%	51,5%	52,5%
Technische Ausstattung (PCs, Labors, Hörsäle etc.)	54,8%	50,8%	51,3%	47,0%	46,3%	50,0%
Ø Zufriedenheitsindex	2,0	2,0	2,1	2,1	2,2	2,1

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Tabelle 68 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums nach Hochschule

	Univ. Wien	Univ. Graz	Univ. IBK	Univ. Sbg.	TU Wien	TU Graz	Montanuniv.	BOKU	Vetmed	WU Wien	Univ. Linz	Univ. Klagenf.	Med. Wien	Med. Graz	Med. IBK	Akad. Wien	Angewandte	Musik Wien	Mozarteum	Kunst Graz	Kunst Linz	FH	Gesamt
Öffnungszeiten von Bibliotheken	61%	62%	76%	72%	77%	71%	86%	76%	78%	81%	67%	71%	79%	62%	68%	58%	79%	71%	39%	60%	76%	68%	68%
Inhaltliche Ausrichtung des LV-Angebots	60%	57%	71%	63%	69%	80%	81%	78%	60%	71%	77%	75%	55%	55%	58%	68%	73%	79%	81%	81%	51%	79%	67%
Ausstattung von Bibliotheken	67%	57%	67%	68%	78%	72%	81%	78%	73%	76%	47%	54%	75%	61%	59%	66%	77%	60%	46%	69%	67%	46%	64%
Erreichbarkeit der Lehrenden	49%	51%	64%	72%	66%	80%	81%	83%	64%	61%	59%	85%	43%	31%	40%	79%	81%	83%	68%	76%	63%	84%	61%
Fachliche und didaktische Kompetenz der Lehrenden	52%	52%	64%	53%	56%	68%	73%	63%	49%	55%	55%	72%	55%	57%	53%	57%	57%	81%	61%	72%	48%	69%	58%
Fachliche Betreuung durch Lehrende	45%	44%	61%	62%	61%	75%	84%	76%	58%	53%	58%	84%	43%	37%	29%	72%	78%	86%	74%	78%	58%	81%	57%
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	35%	60%	39%	60%	44%	70%	62%	81%	99%	49%	42%	63%	49%	44%	18%	68%	43%	49%	30%	56%	55%	88%	53%
Technische Ausstattung (PCs, Labors, Hörsäle etc.)	27%	44%	45%	51%	54%	73%	65%	70%	83%	72%	47%	52%	42%	55%	23%	56%	40%	43%	36%	47%	43%	84%	50%
Ø Zufriedenheitsindex	2,3	2,2	2,1	2,1	2,0	1,8	1,7	1,7	1,7	2,0	2,2	1,9	2,2	2,2	2,4	2,0	1,9	1,9	2,2	1,9	2,1	1,7	2,1

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Tabelle 69 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums nach Studienrichtungsgruppe

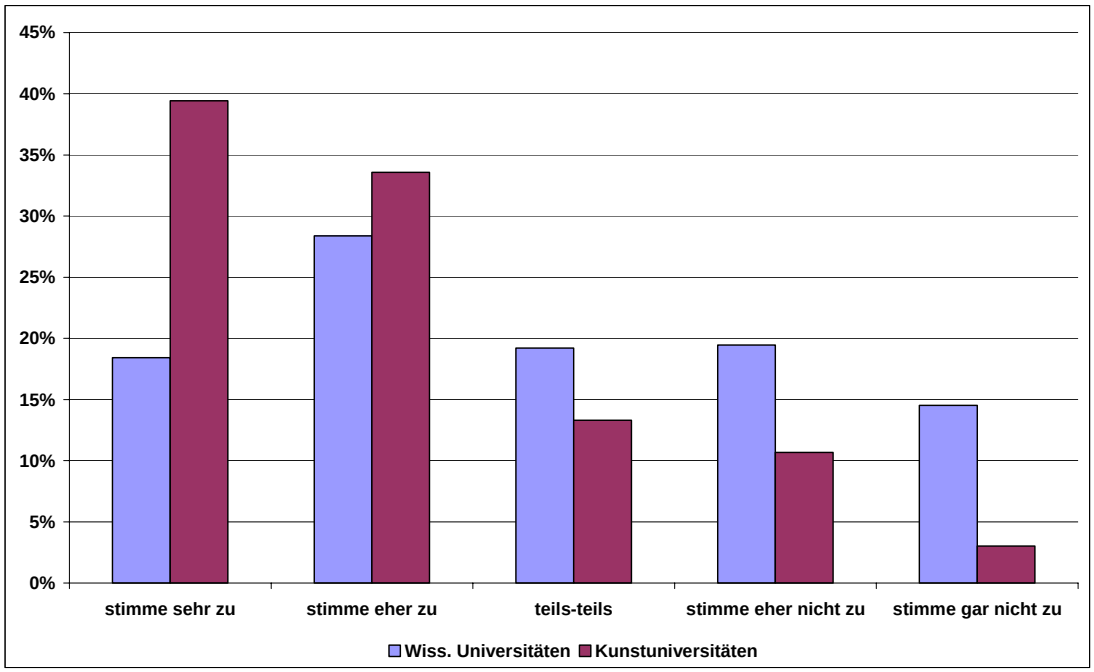
	Jus	Sowi	Medizin	Gewi	Nawi	Technik	Montan	BOKU	Vetmed	Kunst	FH Gest., Kunst	FH Technik, Ing.	FH Soz.	FH Wiwi	Gesamt
Öffnungszeiten von Bibliotheken	71%	76%	72%	58%	67%	72%	86%	76%	78%	67%	90%	70%	66%	66%	68%
Inhaltliche Ausrichtung des LV-Angebots	67%	68%	55%	63%	61%	73%	81%	78%	60%	71%	73%	78%	74%	82%	67%
Ausstattung von Bibliotheken	65%	65%	69%	64%	65%	71%	81%	79%	73%	64%	72%	54%	44%	39%	64%
Erreichbarkeit der Lehrenden	53%	56%	38%	57%	52%	73%	81%	83%	68%	76%	78%	85%	84%	83%	61%
Fachliche und didaktische Kompetenz der Lehrenden	59%	53%	55%	56%	52%	61%	73%	64%	47%	64%	54%	69%	60%	72%	58%
Fachliche Betreuung durch Lehrende	45%	50%	38%	53%	50%	68%	84%	76%	59%	75%	68%	82%	81%	81%	57%
Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle	56%	57%	41%	31%	47%	53%	62%	80%	99%	50%	93%	92%	68%	89%	53%
Technische Ausstattung (PCs, Labors, Hörsäle etc.)	44%	63%	40%	25%	40%	60%	65%	70%	83%	42%	89%	85%	64%	87%	50%
Ø Zufriedenheitsindex	2,1	2,0	2,2	2,3	2,2	2,0	1,7	1,7	1,7	2,0	1,6	1,7	1,9	1,7	2,1

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

6.7 Zusammenfassende Bewertung der Rahmenbedingungen des Studiums

Um für das breite und sehr heterogene Spektrum der Rahmenbedingungen des Studiums eine zusammenfassende Bewertung aus Sicht der Studierenden zu erhalten, wurden die Studierenden gebeten abzuschätzen, ob es in ihrer Studienrichtung prinzipiell möglich wäre, das Studium in Mindeststudienzeit abzuschließen. Diese Frage richtete sich nur an Studierende an Universitäten und wurde von rund 47% der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten und von fast drei Viertel der Studierenden an Kunstuniversitäten bejaht.

Abbildung 33 Zustimmung zur Aussage „Die universitären Rahmenbedingungen sind so, dass es im Prinzip möglich ist, in Mindeststudienzeit zu studieren."



Für Unterschiede in der Zustimmung nach bestimmten Merkmalen siehe Anhangtabelle 62.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Diese Einschätzung spiegelt sich auch in der Intention, das eigene Studium in Mindestzeit zu absolvieren: Nur etwas mehr als die Hälfte (56,8%) jener Studierenden, denen es die Rahmenbedingungen nach eigener Einschätzung erlauben würden in Mindeststudienzeit zu studieren, haben auch vor, dies zu tun. Von jenen Studierenden, die der Aussage eher zustimmen, haben 38,8% vor, ihr Studium in Mindestzeit zu absolvieren. Insgesamt haben 39,1% der Frauen und 32,9% der Männer vor, ihr Studium in Mindestzeit zu beenden, primär jene im Bachelor (48,0%). Zum Vergleich: Studierende im Masterstudium haben zu 37,8% vor, das Studium in Mindestzeit zu beenden, Diplomstudierende zu 34,4%. Nichtsdestotrotz

planen 94,9% der Studierenden, ihr Studium auch abzuschließen. Hier zeigen sich zwischen den Altersgruppen insofern Unterschiede, als Studierende bis 20 Jahre mit 87,7% seltener angeben, ihr aktuelles Studium auch abschließen zu wollen. Weiters geben 39,9% aller Studierenden an, sie kämen im Studium langsamer voran als geplant.

Zwischen den Universitäten zeigen sich mit Ausnahme der prinzipiellen Zielsetzung eines Studienabschlusses deutliche Unterschiede in der Bewertung der Rahmenbedingungen (siehe Tabelle 70). So wird bei der Gegenüberstellung der einzelnen Universitäten und des FH-Sektors nochmals deutlich, dass die Rahmenbedingungen an Kunstuniversitäten deutlich öfter so eingeschätzt werden, dass ein Studienabschluss in Mindeststudienzeit möglich wäre. Einen annähernd vergleichbaren Wert erhält nur noch die Universität Klagenfurt, gefolgt von der Universität Salzburg und der TU Graz. Interessanterweise korrelieren die Einschätzung, dass das Studium in Mindestzeit absolviert werden könnte und die individuelle Zielsetzung, dies auch zu realisieren, nur bedingt miteinander: So weist zwar die Universität Salzburg einen überdurchschnittlichen Anteil von Studierenden auf, die in Mindestzeit auch abschließen wollen, an den Kunstuniversitäten ist dies jedoch in deutlich geringerem Ausmaß der Fall. Umgekehrt geben überdurchschnittlich viele Studierende an Medizinischen Universitäten an, in Mindestzeit studieren zu wollen, obwohl ihrer Einschätzung nach die Rahmenbedingungen dies nur bedingt erlauben.

Etwa die Hälfte der Studierenden an der TU Wien, der Wirtschaftsuniversität sowie der Universität Wien gibt an, langsamer im Studium voran zu kommen als geplant. An den meisten anderen wissenschaftlichen Universitäten sind dies zwischen 40% und 50%, nur an der Montanuniversität, der Universität für Bodenkultur und den Universitäten Innsbruck und Salzburg sind es etwa ein Drittel. Studierende, die langsamer im Studium vorankommen als geplant, sind tendenziell älter als Studierende, auf die dies nicht zutrifft, und in höherem Ausmaß erwerbstätig. Studierende, die während des gesamten Semesters regelmäßig erwerbstätig sind, geben zu 48,2% an, langsamer im Studium voranzukommen als geplant. Diese Gruppe ist auch an den drei Wiener Universitäten, an denen besonders viele Studierende langsamer voran kommen als geplant, besonders stark vertreten. Allerdings gibt es an anderen Universitäten noch höhere Anteile von Studierenden, die das ganze Semester über erwerbstätig sind (siehe Tabelle 86).

Der Anteil derer, die langsamer im Studium vorankommen als geplant, steigt – korrespondierend mit dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit – mit dem Alter an. Konkret sind es mehr als 52% der 26- bis 30-Jährigen und 53,6% der über 30-Jährigen. Es überrascht daher nicht, dass 58,3% der über 30-Jährigen gerne mehr Block- oder Abendlehrveranstaltungen hätten, aber nur 17,4% der bis 20-Jährigen (siehe Tabelle 103).

Tabelle 70 Zusammenfassende Bewertung der Rahmenbedingungen des Studiums nach Hochschule

	Univ. Wien	Univ. Graz	Univ. IBK	Univ. Sbg.	TU Wien	TU Graz	Montanuniv.	BOKU	Vetmed	WU Wien	Univ. Linz	Univ. Klagenfurt	Med.Wien	Med.Graz	Med. IBK	Akademie	Angewandte	Musik Wien	Mozarteum	Kunst Graz	Kunst Linz	FH	Gesamt
Ich beabsichtige mein aktuelles Studium auf jeden Fall abzuschließen.	93%	95%	96%	96%	94%	95%	96%	95%	96%	95%	95%	94%	92%	95%	99%	97%	97%	94%	96%	94%	98%	98%	95%
Die universitären Rahmenbedingungen sind so, dass es im Prinzip möglich ist, in Mindeststudienzeit zu studieren.	44%	40%	46%	58%	49%	57%	52%	53%	31%	47%	49%	68%	42%	42%	47%	80%	67%	76%	76%	75%	68%	---	48%
Ich komme in meinem Studium langsamer voran als geplant.	49%	48%	33%	34%	56%	42%	39%	36%	47%	52%	46%	40%	47%	43%	45%	20%	19%	22%	28%	22%	34%	4%	40%
Ich strebe an, mein Studium in Mindeststudienzeit zu absolvieren.	36%	39%	40%	49%	27%	35%	24%	38%	39%	22%	31%	41%	49%	39%	52%	46%	40%	48%	52%	55%	43%	91%	36%
Ich hätte gerne mehr Block- bzw. Abendveranstaltungen.	43%	37%	30%	36%	40%	25%	18%	26%	27%	51%	38%	43%	28%	22%	18%	17%	29%	20%	17%	20%	19%	8%	33%

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die der jeweiligen Aussage sehr oder eher zustimmen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.
Siehe auch Anhangtabelle 62.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

6.8 Anmerkungen der Studierenden zur Studienorganisation

Zum Themenkomplex „Studienorganisation und Verwaltung“ wurden im offenen Feld des Fragebogens auch etliche Anmerkungen gemacht. Diese beziehen sich häufig auf Studienverzögerungen aufgrund der Studienorganisation und damit verbundenen Schwierigkeiten.

„Warum muss ich auf ein Zeugnis, welches 1 Woche nach dem Einreichen unterschrieben wurde 4 Wochen warten? Warum zählen die Wartezeiten, die durch die langsame Organisation der Universität entstehen nicht als Studienzeit - ich bekomme keine Studienbeihilfe obwohl ich nichts anderes tun kann als warten bis die Zeugnisse ausgestellt und unterschrieben sind. Warum muss ich bei jedem Einreichen eines Bakkabschlusses, einer Diplomarbeit usw. immer alles (Studienbuchblatt, Abschlusszeugnis,...) in Kopie mitbringen obwohl doch alle Daten in den Systemen der Universität gespeichert sind?" 1735

„Ich bin seit Mai Teilzeitangestellter, da ich über 6 monate nicht mehr krankenversichert war, weil mir seit einer Ewigkeit (über 1 Jahr) ein Zeugnis nicht ausgestellt wird, und ich deswegen das 8h/Jahr Limit nicht erreicht habe, woraufhin das Finanzamt Beihilfe und Mitversicherung bei meiner Mutter gestrichen hat.“ (6940)

„Mein Studium wäre wesentlich einfacher wenn die Organisation der Studiengangsleitung funktionieren würde. Durch verspätete Ausgabe der Zeugnisse, der Stundenpläne für das nächste Semester etc. wird ein Praktikumspatz bzw. ein Nebenjob stark erschwert." (1178)

„Studentensekretariate sollten eine bessere Öffnungszeit haben. Nicht nur einmal in der Woche am Nachmittag für eine Stunde auf haben, sondern vielleicht auch mal am Abend. Viele Sekretärinnen sind unfreundlich und überhaupt nicht hilfsbereit. Zum Ende der Öffnungszeit wird oft die Tür vor der Nase zugesperrt obwohl noch andere Studenten draußen warten und diese pünktlich da waren. Dadurch verliert man viel Zeit mit unnötiger Warterei und muss oft am nächsten Tag wieder hin, in der Hoffnung man kommt diesesmal dran." (3408)

„Die finanzielle Situation der Unis hindert mich in gewisser Weise an meinem Fortkommen. Es fehlen zahlreiche Lehrveranstaltungen die wichtig wären." (6309)

„Lehrveranstaltungen werden im 2. Abschnitt so selten angeboten, dass man bei eventuellen Überschneidungen oder bei Nichtzuteilung bis zu 3 Semester warten muss. Das macht es unmöglich, das Studium in Mindestzeit zu absolvieren oder ein Auslandssemester zu machen." (7161)

„(...) studieren in wien war und ist für mich (bedingt durch meine überfüllte studienrichtung) ein einziger spiessrutenlauf. eine unglaublich träge unibürokratie in verbindung mit unzurei-

chenden raumverhältnissen, einer (...) kaum vorhandenen betreuung durch die lehrenden und einer fülle sonstiger misstände erschweren zusätzlich zur notwendigen berufstätigkeit in atypischen beschäftigungsverhältnissen das vorankommen. studienbeihilfe wurde mir vorjahren zwar gewährt, jedoch habe ich sie durch überschreitung der studiendauer (die bedingt war durch zu wenige seminarplätze in meiner studienrichtung (...), was zum verlust von mindestens 2 semestern geführt hat) gleich wieder verloren. im moment besuche ich zusätzlich zu studium und beruf noch einen universitätslehrgang, von dem ich mir mittelfristig eine berufliche besserstellung erhoffe. man kann sagen, dass ich mein studium inzwischen mehr als ein kostspieliges hobby als eine fundierte berufsausbildung sehe." (10000)

„Die größte Schwierigkeit das Studium in einer halbwegs angemessenen Zeit abzuschließen besteht darin, dass es (...) nur einen Prüfungstermin pro Semester gibt. Schafft man eine Übung nicht muss man den gesamten Kurs wiederholen, was ich persönlich nicht sehr sinnvoll finde!!" (751)

„Bitte, bitte mehr Betreuer für Diplomarbeiten!! Zahle Studiengebühr für nichts und wieder nichts, da mich kein Prof nehmen will, weil sie so viel zu tun haben!!" (5539)

„Man hat das Gefühl das jedes Jahr eine Reform nach der anderen das Studium erreicht: Anmeldesysteme, Anrechnungen, Zeugnisse, Codierungen, Wahlfächer, Module...diese ständig wechselnden Reformen erzeugen keine Einheitlichkeit und Stabilität, so dass man leichter Fristen oder ähnliches übersieht und wertvolle Zeit verliert. Ich bin ein Befürworter von Reformen, aber wenn, dann einmal einen großen Wurf und dann Stabilität und nicht jedes Semester neue Änderungen. (...)" (8232)

„Man sollte aufhören ständig die Studienpläne zu ändern. Ich habe in 10 Semestern schon den 3. Studienplan." (676)

„Auch die Einführung des neuen Studienplans macht das Studieren sehr viel komplizierter. Obwohl ich im alten Studienplan weiterstudiere, kommt es zu Verzögerungen durch Mangel an Praktikumsplätzen mit Wartezeiten bis zu mehr als einem Semester." (6439)

6.9 Pläne nach Studienabschluss

Im Rahmen der Befragung wurde auch nach den Plänen der Studierenden gefragt, nachdem ihr aktuelles Studium abgeschlossen ist (dabei waren Mehrfachnennungen möglich). Von besonderem Interesse sind hierbei die Pläne von Studierenden im Bachelor. Bachelorstudierende an Universitäten planen zu drei Viertel, mit einem Masterstudium an ihrer Universität weiterzumachen, 12,5% planen das Masterstudium an einer anderen Universität in Österreich und 1,3% streben ein Master-Studium an einer FH in Österreich an. Ein Masterstudium im Ausland können sich 12,8% vorstellen und rund ein Fünftel plant eine andere Ausbildung/

Weiterbildung. Weiters gibt rund ein Drittel an, nach dem Erstabschluss in den Arbeitsmarkt einsteigen zu wollen und rund ein Zehntel kann noch keine Angaben machen. Bei Bachelorstudierenden in FH-Studiengängen liegt der Anteil der Studierenden, die ein Masterstudium aufnehmen wollen, nur unwesentlich unter jenem der Studierenden an Universitäten, allerdings ist hier die Wechselbereitschaft an eine andere FH oder eine andere Universität bzw. ins Ausland deutlich höher.

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich insofern, als an Universitäten Männer eine höhere Bereitschaft angeben, ihr Studium fortzuführen, während Studentinnen an Universitäten häufiger ein anderes Studium oder Weiterbildung planen. An FH-Studiengängen planen Männer etwas häufiger, ihr Studium an derselben FH weiterzuführen, während Frauen etwas häufiger angeben, ihr Studium an einer anderen FH fortsetzen zu wollen. Weiters geben Frauen an FH-Studiengängen öfter an, erwerbstätig sein zu wollen.

Tabelle 71 Pläne nach dem Abschluss des Bachelor nach Hochschulsektor und Geschlecht

	Universität		FH	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Masterstudium an derselben Universität	72,0%	78,0%		
Masterstudium an anderer Universität in Österreich	11,4%	13,3%		
Masterstudium an einer FH in Österreich	1,2%	1,3%		
Masterstudium an derselben FH			62,4%	69,0%
Masterstudium an anderer FH in Österreich			20,7%	16,3%
Masterstudium an einer Universität in Österreich			16,1%	16,5%
Masterstudium im Ausland	10,1%	14,9%	17,7%	15,9%
Anderes Studium, Weiterbildung	22,7%	18,4%	10,8%	12,8%
Erwerbstätigkeit	34,8%	35,1%	40,2%	35,0%
Weiß noch nicht	11,2%	9,9%	15,0%	11,7%

Mehrfachnennungen möglich.
Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 63 und Anhangtabelle 65.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Wenn man die mehrfach genannten Items zusammenfasst, so zeigt sich, dass nur rund die Hälfte der Studierenden im Bachelor ausschließlich weiter studieren möchte. Hauptsächlich werden unterschiedliche Kombinationen von Studium/ Weiterbildung und Erwerbstätigkeit genannt. In Summe planen 80% der Studierenden im Bachelor an Universitäten und 77% im Bachelor an Fachhochschulen ein Masterstudium aufzunehmen, weitere 3% bzw. 4% planen ein anderes Studium.[26] Nur rund 6% der Studierenden wollen nach dem Erstabschluss ausschließlich erwerbstätig sein. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind hierbei sehr

[26] Dies entspricht ähnlichen Umfrageergebnissen aus Deutschland, die während der Umstellung von Diplomstudien auf die zwei Zyklen Bachelor und Master gemacht wurden (Minks/ Briedis 2005).

gering. Auffallend ist jedoch, dass der Anteil derjenigen, die mit einem Masterstudium fortsetzen wollen im Studienverlauf zunimmt. Gegen Studierende sind es 85%.

Tabelle 72 Pläne nach dem Abschluss des Bachelor (aggregiert) nach Hochschulsektor und Geschlecht

	Universität			FH		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Masterstudium (teilw. in Kombination mit anderem Studium oder Erwerbstätigkeit)	77,3%	82,5%	80,2%	74,1%	77,8%	76,5%
Anderes Studium/ Weiterbildung (teilw. in Kombination mit Erwerbstätigkeit)	5,5%	2,7%	3,9%	0,6%	3,9%	2,8%
Erwerbstätigkeit (ausschließlich)	5,9%	4,9%	5,3%	10,2%	6,6%	7,9%
Weiß noch nicht	11,3%	9,9%	10,5%	15,0%	11,7%	12,9%
Summe	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Mehrfachnennungen möglich.
Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 64 und Anhangtabelle 66.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende, die derzeit ein Master- oder Diplomstudium absolvieren, geben im Vergleich zu Studierenden im Bachelor häufiger an, nach dem Abschluss eine Erwerbstätigkeit aufnehmen zu wollen; Studierende an FH-Studiengängen noch stärker als Studierende an Universitäten. Demgegenüber geben Studierende an Universitäten öfter an, weiter studieren zu wollen. Auffallend ist, dass im Vergleich zum Bachelor hier der Anteil der noch Unentschlossenen deutlich höher liegt.

Tabelle 73 Pläne nach dem Abschluss des Diplom- oder Masterstudiums nach Hochschulsektor und Geschlecht

	Universität		FH	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Dr./PhD an derselben Universität	31,1%	34,7%	---	---
Dr./PhD an anderer Universität in Österreich	4,2%	7,0%	23,4%	25,8%
Dr. PhD im Ausland	7,8%	11,7%	5,9%	8,0%
Anderes Studium, Weiterbildung	27,9%	23,2%	23,8%	27,2%
Erwerbstätigkeit	67,6%	61,6%	77,1%	73,9%
Weiß noch nicht	18,4%	19,2%	13,6%	14,1%

Mehrfachnennungen möglich.
Für die Daten getrennt nach Diplom- und Masterstudium siehe Anhangtabelle 67, Anhangtabelle 69 und Anhangtabelle 71.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Fasst man auch hier die Mehrfachnennungen zusammen, so zeigt sich, dass 46% der Studierenden in einem Masterstudium (und hier v.a. die Männer) mit einem Doktorat/PhD fortsetzen wollen, dies aber nur 37% der Studierenden in Diplomstudien angeben. Diese planen dagegen häufiger ein anderes Studium. Jeweils rund ein Drittel der Studierenden möchte ausschließlich eine Erwerbstätigkeit aufnehmen ohne nebenher weiter zu studieren. Bei Diplomstudierenden nimmt im Studienverlauf der Wunsch ab, ein Doktorat anzuschließen, dagegen steigt der Anteil derjenigen, die ein anderes Studium planen (Masterstudien sind zu kurz, um Auswertungen nach dem Studienverlauf sinnvoll interpretieren zu können).

Tabelle 74 Pläne nach dem Abschluss des Diplom- und Masterstudiums (aggregiert) nach Geschlecht

	Studierende im Masterstudium			Studierende im Diplomstudium		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Doktoratsstudium/ PhD (teilw. in Kombination mit anderem)	37,9%	50,7%	45,8%	35,0%	39,0%	36,8%
Anderes Studium/ Weiterbildung (teilw. in Kombination mit anderem)	7,8%	7,5%	7,6%	14,5%	11,0%	12,9%
Erwerbstätigkeit (ausschließlich)	37,5%	28,5%	31,9%	32,4%	31,2%	31,9%
Weiß noch nicht	16,8%	13,3%	14,7%	18,0%	18,8%	18,3%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Wenn sowohl Doktorat als auch anderes Studium angegeben wurde, wurden die Angaben zum Doktoratsstudium gezählt.
Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 68, Anhangtabelle 70 und Anhangtabelle 72.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende, die angeben ein Doktorat oder PhD beginnen zu wollen, wurden zudem gefragt, ob sie ein "klassisches Doktorat" oder ein PhD (bzw. "strukturiertes Doktorat") bevorzugen. Dabei zeigt sich einerseits, dass PhD-Studien unter Studierenden in einem Masterstudium deutlich bekannter sind als unter Studierenden in einem Diplomstudium. Hier gibt fast die Hälfte an, den Unterschied zwischen einem Doktorat und einem PhD nicht zu kennen. Die Unkenntnis über die neue Studienarchitektur ist dabei unter Frauen größer als unter Männern. Vor allem Frauen in einem Masterstudium ist es zudem "egal", ob sie ein Doktorat oder PhD machen. Generell wird das klassische Doktorat dem PhD vorgezogen. Unter Studierenden, die eine Präferenz für Doktorat oder PhD angaben, wird das Doktorat von 73% der Studierenden im Masterstudium und von 82% im Diplomstudium bevorzugt.

Tabelle 75: Präferenzen für Doktorats- oder PhD-Studium

	Masterstudium			Diplomstudium		
	Männer	Frauen	Alle	Männer	Frauen	Alle
Doktorat	51,4%	32,2%	45,4%	39,6%	33,0%	36,4%
PhD	19,9%	9,8%	16,7%	10,0%	6,6%	8,2%
Unterschied unbekannt	25,5%	37,0%	29,2%	41,9%	54,5%	48,3%
egal	3,2%	21,0%	8,8%	8,4%	5,8%	7,1%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

7. Stressbedingte gesundheitliche und psychische Beschwerden

In der Sozialerhebung 2006 wurde zwischen gesundheitlichen und psychischen Beschwerden einerseits und Behinderungen, chronischen Krankheiten und sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen andererseits unterschieden. Erstere wurden im Themenblock "Studiensituation" abgefragt, wobei sich für Studierende mit psychischen Beschwerden zwei Folgefragen anschlossen. Studierende mit Behinderungen, chronischen Krankheiten und sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen bilden die Subgruppe der "gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden", denen ebenfalls eine Reihe von Zusatzfragen gestellt wurden. Zusätzlich wurden "gesundheitlich beeinträchtigte Studierende" qualitativ interviewt. Daher wird über die Situation "gesundheitlich beeinträchtigter Studierender" an österreichischen Hochschulen ein eigenständiger Bericht vorgelegt, in dem auch die entsprechenden quantitativen Auswertungen der Sozialerhebung enthalten sind. Darüber hinaus finden sich Daten zu dieser Gruppe, die immerhin 20% aller Studierenden umfasst, auch im Tabellenband der vorliegenden Sozialerhebung.

7.1 Stressbedingte gesundheitliche Beschwerden

Nur ein Drittel der Studierenden hat gar keine stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden, wie zum Beispiel Magenschmerzen, Kopfschmerzen oder Schlafstörungen. 8% haben derartige Beschwerden dagegen sehr häufig und weitere 14% häufig. Von Frauen werden stressbedingte Beschwerden weit öfter genannt als von Männern. Unter den sehr häufig Betroffenen sind sogar fast dreimal so viele Frauen wie Männer.

Tabelle 76: Anteil der Studierenden mit stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden nach Geschlecht

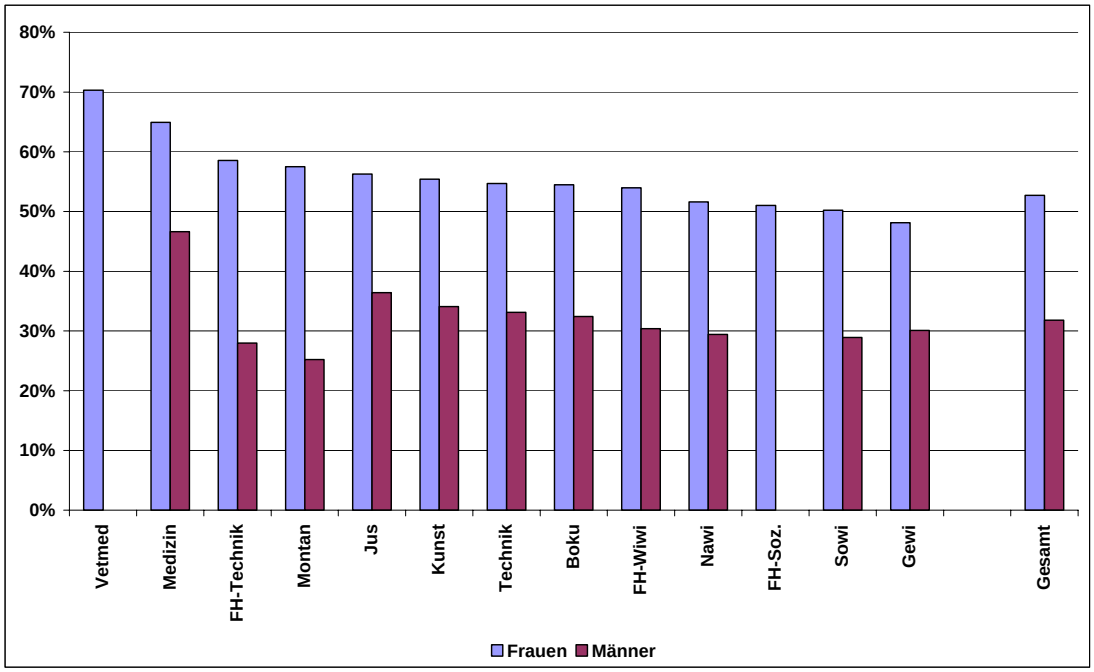
	Sehr	Eher	Teils-teils	Eher nicht	Gar nicht	Summe
Frauen	11,8%	17,9%	23,0%	23,8%	23,5%	100%
Männer	4,5%	9,0%	18,3%	28,2%	40,0%	100%
Gesamt	8,3%	13,7%	20,8%	25,9%	31,3%	100%

Siehe auch Anhangtabelle 62.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Nach soziodemographischen Merkmalen zeigen sich – abgesehen vom Geschlecht – kaum Unterschiede bei dieser Frage, sehr wohl jedoch nach Studienrichtungsgruppen: Besonders betroffen sind Studierende der Veterinärmedizin, von denen ein Viertel sehr häufige Beschwerden angibt. Allerdings werden Analysen nach Studienrichtungen durch den unterschiedlichen Frauenanteil in den Studien überlagert Anhangtabelle 43. Daher erscheint es sinnvoll, beide Geschlechter getrennt voneinander nach Studienrichtungen zu betrachten.

Auch dann sind Studentinnen der Veterinärmedizin mit 70% weit überdurchschnittlich von stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden betroffen – 26% sind sogar sehr betroffen. Auch Studierende der Medizin – beiderlei Geschlechts – sind in überdurchschnittlichem Ausmaß von stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden betroffen. Die Reihung der Studienrichtungen nach Anteil der betroffenen ist bei beiden Geschlechtern gleich, nur in den männlichen Domänen Montanistik und FH-Technik sind Frauen in weit stärkerem Maße von stressbedingten Gesundheitsproblemen betroffen als Männer.

Abbildung 34: Anteil der Studierenden mit stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden nach Studienrichtungen



Für Studienrichtungen mit einer Fallzahl <30 (je Geschlecht) sind keine Werte ausgewiesen.
Reihung nach dem Anteil der betroffenen Frauen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

7.2 Psychische Beschwerden und Ängste

Fast 30% aller Studierenden geben an, psychische Beschwerden oder Ängste zu haben, unter den Frauen sind dies allerdings 36% und unter den Männern "nur" 21%. Sehr häufig von psychischen Beschwerden betroffen sind 5% der Studierenden (rund 7% der Frauen und 3% der Männer), eher betroffen sind knapp 9% (11% der Frauen und knapp 6% der Männer) und teilweise betroffen sind weitere 15%. Gar nicht von psychischen Beschwerden oder Ängsten betroffen zu sein, gibt knapp die Hälfte der Studierenden an, unter den Frauen sind dies nur etwa 40%.

Abgesehen vom Geschlecht gibt es nach soziodemographischen Merkmalen betrachtet, kaum weitere systematische Unterschiede bei dieser Frage. Nur Studierende ab 30 Jahren sind geringfügig seltener betroffen und Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen überdurchschnittlich oft. Besonders deutlich sind die Unterschiede jedoch zwischen den Hochschulen bzw. Studienrichtungen. In Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen ist der Anteil mit psychischen Beschwerden im allgemeinen etwas geringer als an Universitäten oder in berufsbegleitenden Studiengängen. Weit überdurchschnittlich ist der Anteil der Betroffenheit an der Veterinärmedizinischen Universität, wo zwei Drittel der Studierenden psychische Beschwerden oder Ängste angeben, alleine ein Viertel "sehr häufige". Auch angehende HumanmedizinerInnen sind mit 57% überdurchschnittlich betroffen, allerdings stärker an der Medizinischen Universität in Wien (59%) als in Innsbruck oder Graz (je 51%). Bemerkenswert hoch ist der Anteil der Betroffenen mit durchschnittlich 46% auch an den Kunstuniversitäten und hier vor allem in Linz (52%).

Tabelle 77: Anteil der Studierenden mit psychischen Beschwerden und Ängsten nach Geschlecht

	Sehr	Eher	Teils-teils	Eher nicht	Gar nicht	Summe
Frauen	7,2%	11,0%	17,6%	25,0%	39,3%	100%
Männer	3,3%	5,6%	11,9%	23,2%	55,9%	100%
Gesamt	5,3%	8,5%	14,9%	24,2%	47,2%	100%

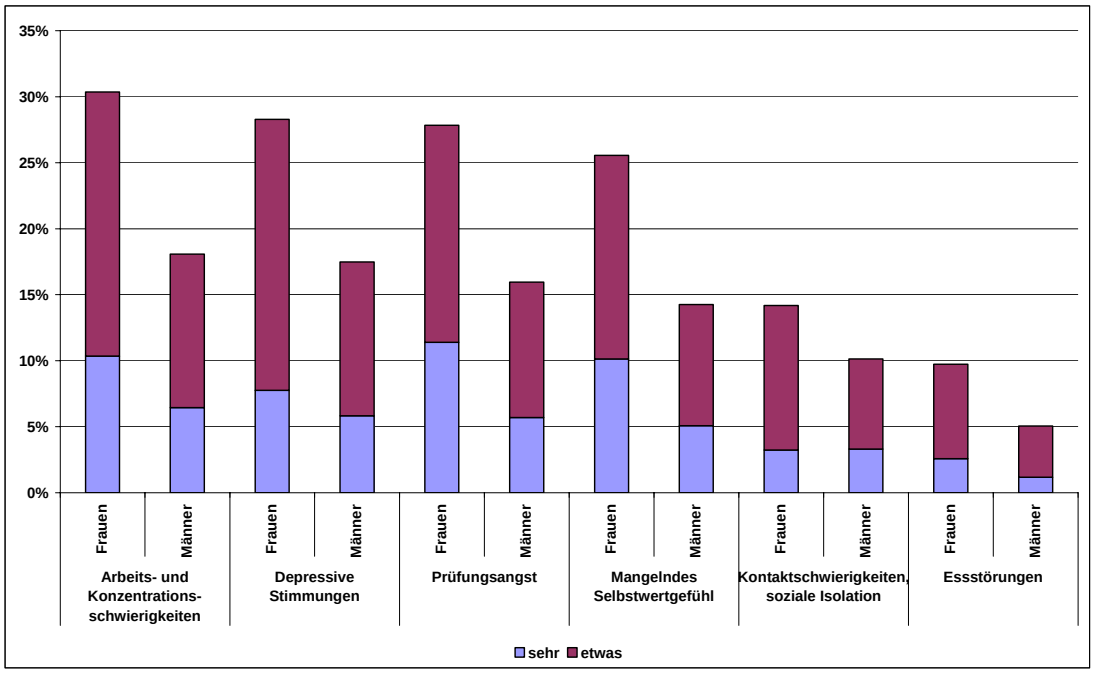
Siehe auch Anhangtabelle 62.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende mit psychischen Beschwerden (die davon sehr, eher und teils-teils betroffen sind) wurden in der Folge nach der Art ihrer Beschwerden befragt. Ihre Angaben wurden bei der Auswertung wieder auf alle Studierende umgerechnet. Von allen sechs abgefragten Beschwerden sind Frauen weit häufiger betroffen als Männer. Von Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten, depressiven Stimmungen und Prüfungsängsten sind zwischen 28% und 30% aller Frauen an österreichischen Hochschulen betroffen, Männer jeweils um 12%-Punkte weniger. Mangelndes Selbstwertgefühl gibt gut ein Viertel der Frauen, aber "nur" 14% der Männer an. Soziale Isolation betrifft demgegenüber vergleichsweise wenige Studierende: 14% der Frauen und 10% der Männer. Essstörungen gibt jede zehnte Studentin, aber immerhin auch jeder zwanzigste Student an.

Auch bei den Arten der Beschwerden gilt, dass die Unterschiede nach soziodemographischen Merkmalen geringer ausfallen als nach Merkmalen des Hochschulsystems, abgesehen von speziellen Gruppen wie Alleinerziehende (depressive Stimmungen, mangelndes Selbstwertgefühl), gesundheitlich Beeinträchtigte (Konzentrationsschwierigkeiten) oder Studierende mit Behinderung (Kontaktschwierigkeiten). Alle abgefragten Beschwerden werden besonders häufig von Studierenden der Veterinär- und der Humanmedizin genannt. Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten werden darüber hinaus überdurchschnittlich häufig von

Studierenden der Rechtswissenschaften und der Universität für Bodenkultur angegeben. Am seltensten haben Kunst- und Technikstudierende derartige Beschwerden. Depressive Stimmungen werden allerdings von Kunststudierenden besonders häufig, von Studierenden der Montanistik dagegen besonders selten angegeben. Prüfungsängste sind neben Medizin auch an den Naturwissenschaften häufiger und Essstörungen sind unter den Studierenden der Veterinärmedizin besonders häufig vertreten, was am weit überdurchschnittlichen Frauenanteil an der Veterinärmedizinischen Universität liegt. Über Kontaktschwierigkeiten klagen kaum Studierende der Technik bzw. Montanistik.

Abbildung 35: Art und Ausmaß der psychischen Beschwerden nach Geschlecht



Reihung nach dem Ausmaß der Betroffenheit von Frauen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Nur jede/r zehnte Studierende mit psychischen Beschwerden (das sind 3% aller Studierenden) hat bereits die Psychologische Studentenberatung genutzt. Der geringe Anteil erklärt sich vor allem dadurch, dass nur die Hälfte der Betroffenen diese Beratungseinrichtungen überhaupt kennt. Kaum bekannt ist die Psychologische Studentenberatung an der Wirtschaftsuniversität (73% der Betroffenen kennen sie nicht), an der Montanuniversität und den Fachhochschulen (70% kennen sie nicht). Auch an der Universität für Bodenkultur, der TU Wien und der Medizinuniversität Wien kennen rund 60% der Betroffenen diese Einrichtung nicht. Sehr bekannt ist die Beratungsstelle dagegen an der Universität Klagenfurt (nur 16% der Betroffenen kennen sie nicht) und der Medizinuniversität Innsbruck (nur 23% kennen sie nicht).

Im Schnitt haben 20% der Betroffenen, die die Psychologische Studentenberatung kennen, sie bereits genutzt. Darunter sind Studierende ab 26 Jahren überdurchschnittlich vertreten. Stark unterdurchschnittlich genutzt wird die Beratungsstelle – trotz ihrer Kenntnis – von Studierenden der Rechtswissenschaften, Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen und Studierenden mit Kind, also von Studierenden, die aufgrund einer Erwerbstätigkeit oder aufgrund von Betreuungspflichten auch seltener an der Hochschule anzutreffen sind.

Tabelle 78: Kenntnis und Nutzung der Psychologischen Studentenberatung

	Kenne ich und schon genutzt	Kenne ich, aber noch nicht genutzt	Kenne ich nicht
Frauen	11,7%	40,4%	47,4%
Männer	8,2%	38,4%	53,3%
Gesamt	10,4%	39,6%	49,5%

Die Angaben beziehen sich nur auf Studierende mit psychischen Beschwerden.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

8. Zeitbudget

Im Durchschnitt wenden Studierende 33 Stunden pro Woche für ihr Studium auf, wobei etwas weniger als die Hälfte auf den Besuch von Lehrveranstaltungen entfällt. Dazu kommen im Schnitt über alle Studierenden 11,5 Stunden Erwerbstätigkeit, d.h. in Summe haben Studierende eine 45-Stunden-Woche. Im Vergleich zur Vorgängererhebung (2002) ist die wöchentliche Gesamtbelastung um 2 Stunden angestiegen. Dieser Anstieg ist zur Gänze auf einen erhöhten Zeitaufwand für das Studium zurückzuführen, das Erwerbsausmaß stellt sich unverändert dar.

Der Zeitaufwand für das Studium liegt im Durchschnitt bei 33,3 Stunden. Dieser setzt sich aus dem Besuch von Lehrveranstaltungen (Ø: 14,5 Stunden pro Woche) und rund 19 Stunden für selbständiges Studierenden (Lernen, Verfassen von Seminar- oder Abschlussarbeiten, Bibliotheksbesuche, Pflichtpraktika) zusammen.

Tabelle 79 Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Geschlecht

	Frauen	Männer	< 21 J.	21–25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Lehrveranstaltungen	14,4h	14,6h	17,5h	16,6h	10,8h	8,6h	14,5h
Sonstiger Studienaufwand	19,3h	18,2h	18,6h	19,6h	19,4h	14,9h	18,8h
Summe Studium	33,7h	32,8h	36,1h	36,2h	30,2h	23,5h	33,3h
Erwerbstätigkeit	10,4h	12,7h	3,6h	7,3h	16,8h	27,3h	11,5h
Gesamtsumme pro Woche	44,1h	45,5h	39,8h	43,5h	46,9h	50,8h	44,8h

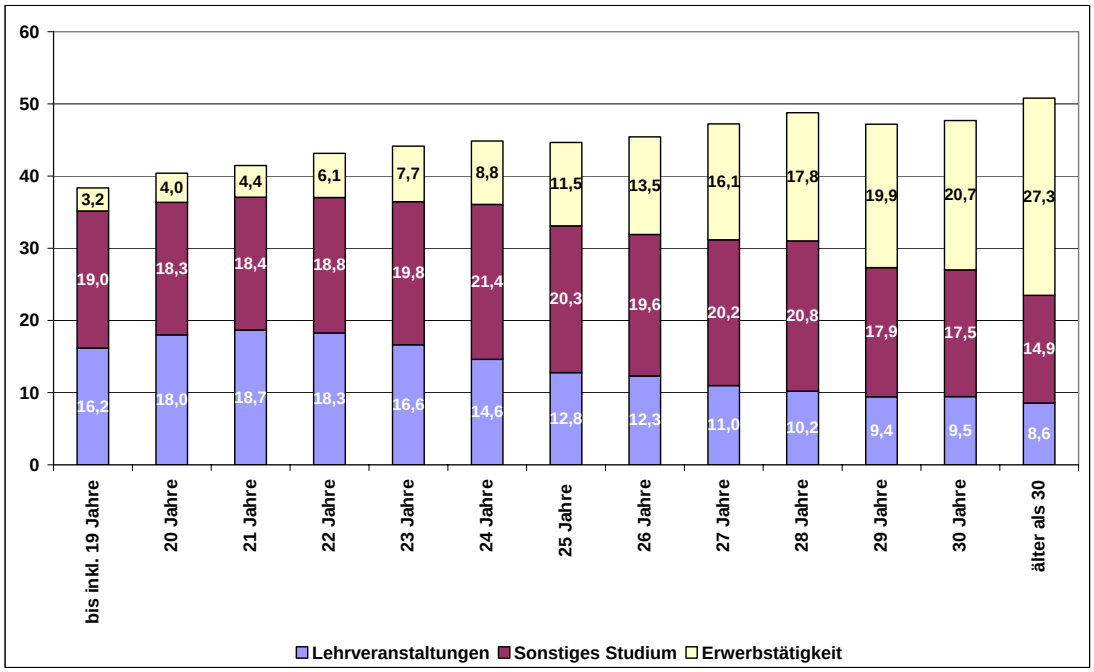
Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten. Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich. Siehe auch Anhangtabelle 73.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Frauen wenden im Schnitt um eine Stunde mehr Zeit für das Studium auf (insbesondere „Sonstiger Studienaufwand"). Männer sind um rund 2 Stunden mehr erwerbstätig, d.h. insgesamt ist die Arbeitswoche von Männern um rund 1 Stunde länger als jene der Frauen.

Deutlich stärker ausgeprägte Unterschiede im Zeitbudget zeigen sich jedoch, wenn unterschiedliche Altersgruppen verglichen werden: Studierende bis 20 Jahre sind mit im Schnitt 4 Stunden in deutlich geringerem Ausmaß erwerbstätig als ihre älteren StudienkollegInnen. Studierende, die älter als 30 Jahre sind, sind im Schnitt bereits mehr als 27 Stunden pro Woche erwerbstätig. Studierende über 30 Jahre reduzieren ihren Zeitaufwand für das Studium mit zunehmendem Erwerbsausmaß, verfügen aber im Durchschnitt dennoch über eine 50-Stunden-Woche.

Mit dem Alter geht nicht nur ein zunehmendes Erwerbsausmaß einher, sondern es zeigt sich auch eine Verschiebung des Zeitaufwandes vom Besuch von Lehrveranstaltungen zum selbständigen Lernen. Die nachstehende Abbildung verdeutlicht zudem, dass die Erwerbsbeteiligung mit dem Alter deutlich ansteigt – von rund 3 Stunden pro Woche bei den 19-Jährigen auf 27 Stunden bei den über 30-Jährigen.

Abbildung 36 Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Alter



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten. Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende an Kunstuniversitäten und Fachhochschulstudiengängen weisen einen deutlich höheren durchschnittlichen Zeitaufwand für das Studium auf als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten, wobei sich v.a. der Zeitaufwand für den Besuch von Lehrveranstaltungen unterschiedlich niederschlägt. Während FH-Studierende rund 22 Stunden pro Woche für den Besuch von Lehrveranstaltungen aufwenden, liegt der Vergleichswert für wissenschaftliche Universitäten mit rund 13 Stunden deutlich niedriger. FH-Studierende sind in deutlich höherem Ausmaß erwerbstätig als Universitätsstudierende, was aber primär auf die berufsbegleitenden FH-Studiengänge zurückzuführen ist. Studierende an berufbegleitenden FH-Studiengängen weisen mit einer durchschnittlichen Arbeitswoche von 64 Stunden die mit Abstand höchste zeitliche Gesamtbelastung auf.

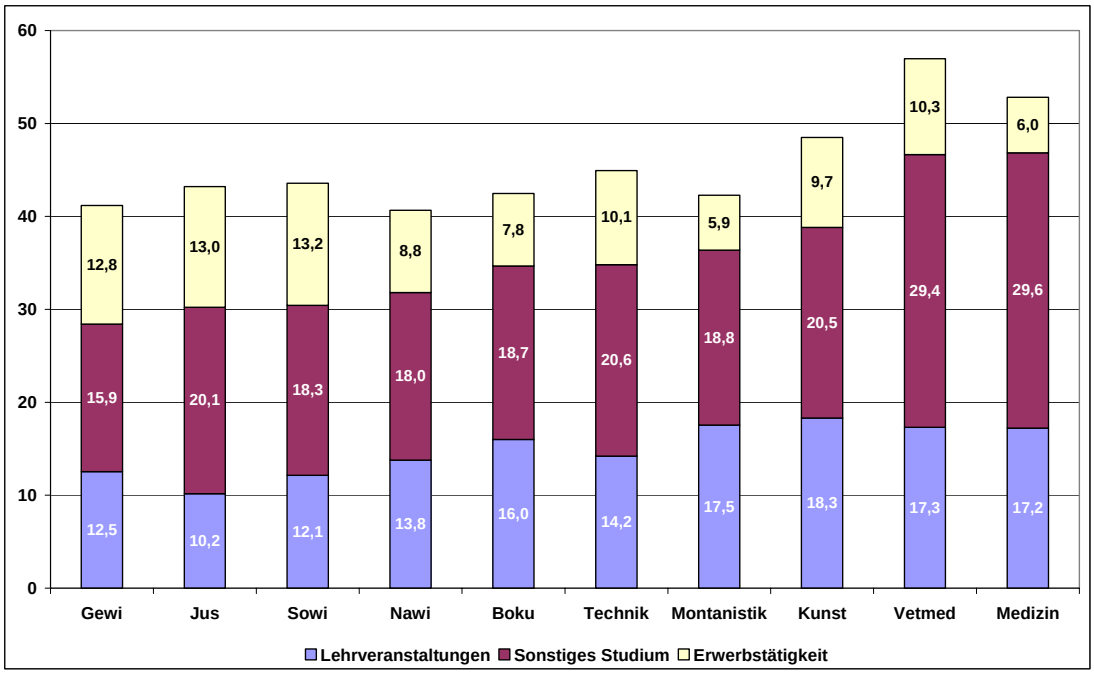
Tabelle 80 Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH-Sektor gesamt	FH-VZ	FH-BB	Gesamt
Lehrveranstaltungen	13,2h	18,1h	22,1h	24,4h	16,5h	14,5h
Sonstiger Studienaufwand	19,0h	20,3h	17,1h	19,2h	12,2h	18,8h
Summe Studium	32,2h	38,4h	39,2h	43,6h	28,7h	33,3h
Erwerbstätigkeit	11,2h	9,8h	14,1h	5,0h	35,6h	11,5h
Gesamtsumme pro Woche	43,4h	48,1h	53,3h	48,6h	64,3h	44,8h

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten. Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Doch auch innerhalb der Sektoren unterscheidet sich das Zeitbudget von Studierenden deutlich voneinander: Studierende der Medizin und Veterinärmedizin haben insgesamt die höchsten Arbeitszeiten (im Schnitt 53 bzw. 57 Stunden pro Woche), während die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit von Studierenden der Naturwissenschaften bei knapp über 40 Stunden liegt. Der höhere Zeitaufwand von Studierenden der Medizin ist v.a. auf den erhöhten sonstigen Studienaufwand zurückzuführen. Insgesamt zeigt sich, dass bei den technisch-naturwissenschaftlichen Studienrichtungen für den Besuch von Lehrveranstaltungen etwas mehr Zeit veranschlagt wird, während Studierende der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der Rechtswissenschaften und der Geisteswissenschaften höhere Erwerbszeiten aufweisen.

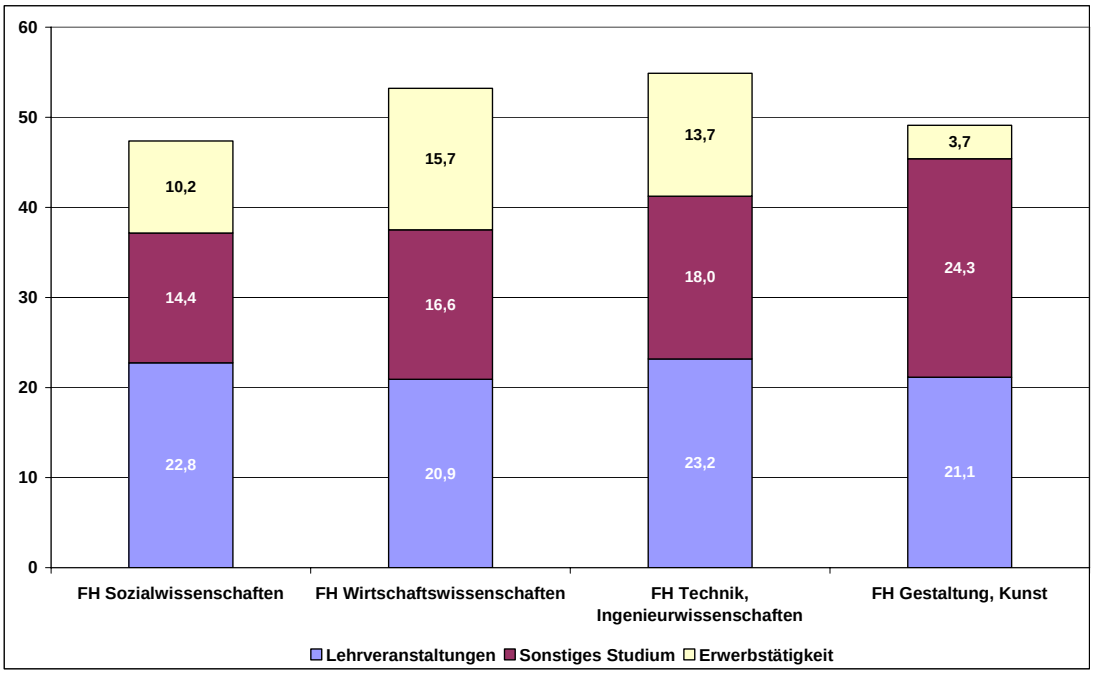
Abbildung 37 Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Studienrichtungsgruppe (Universitäten)



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten. Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.
Reihung nach Gesamtaufwand für das Studium.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende an FH-Studiengängen haben – wie bereits erwähnt – eine deutlich längere Arbeitswoche als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten, wobei dies insbesondere Studierende in technischen oder wirtschaftlichen FH-Studiengängen betrifft.

Abbildung 38 Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Studienrichtungsgruppe (FH)



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten. Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.
Reihung nach Gesamtaufwand für das Studium.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Art des Studiums stellt einen weiteren zentralen Einflussfaktor für die Zusammensetzung des Zeitbudgets dar, da Studierende im Bachelor einen etwas höheren studienbezogenen Zeitaufwand aufweisen, aber in geringerem Ausmaß erwerbstätig sind. Studierende im Master- oder Diplomstudium weisen v.a. weniger Stunden für den Besuch von Lehrveranstaltungen aus und sind im Schnitt um 5 Stunden mehr erwerbstätig als Studierende im Bachelor. Diese Unterschiede spiegeln sich auch in den bereits erwähnten Unterschieden zwischen den Altersgruppen und in den Unterschieden nach Studiendauer. Abbildung 39 verdeutlicht, dass Studierende in den ersten drei Studienjahren den Großteil ihres Zeitbudgets für das Studium aufwenden, erst ab dem 4. Studienjahr das Ausmaß der Erwerbstätigkeit auf mehr als 10 Stunden ansteigt und damit eine Reduktion des studienbezogenen Zeitaufwandes einhergeht.

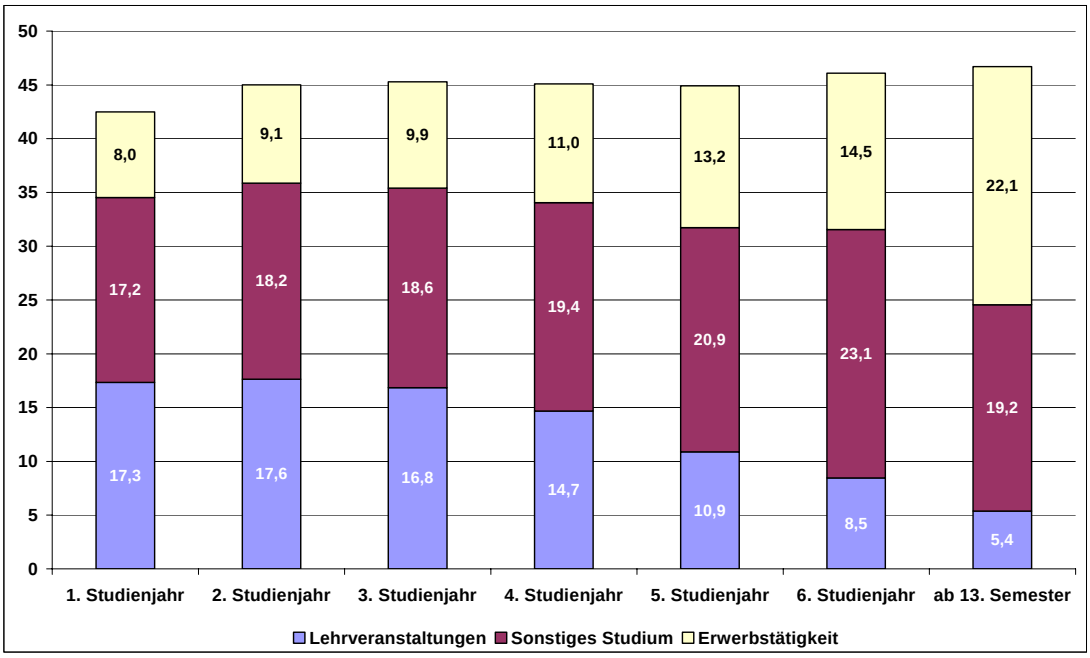
Tabelle 81 Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Art des Studiums und Beihilfenbezug

	BA	MA	Dipl.	Beihilfen-bezug	Kein Bei-hilfenbezug	Gesamt
Lehrveranstaltungen	17,6h	11,5h	14,0h	17,1h	13,6h	14,5h
Sonstiger Studienaufwand	17,5h	20,0h	19,0h	20,2h	18,4h	18,8h
Summe Studium	35,0h	31,4h	33,0h	37,3h	32,0h	33,3h
Erwerbstätigkeit	8,7h	13,7h	12,0h	5,5h	13,5h	11,5h
Gesamtsumme pro Woche	43,7h	45,2h	45,0h	42,8h	45,4h	44,8h

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten. Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich. Ausgewiesen sind die Durchschnitte über alle Studierenden, also inkl. der Nicht-Erwerbstätigen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Der Bezug von Studienbeihilfe (Stipendium und Studienzuschuss) beeinflusst ebenfalls das Ausmaß der Erwerbstätigkeit und somit auch die Zusammensetzung des Zeitbudgets: Studierende mit Beihilfenbezug geben im Schnitt 3,5 Stunden mehr Zeit für den Besuch von Lehrveranstaltungen an und sind mit 5,5 Stunden um 8 Stunden weniger erwerbstätig als Studierende ohne Beihilfenbezug.

Abbildung 39 Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Studiendauer



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten. Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

9. Erwerbstätigkeit

Art und Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Studierenden verdeutlichen wahrscheinlich am anschaulichsten die Heterogenität der Studierendenschaft. Das Spektrum der Erwerbsbeteiligung während des Semesters reicht dabei von vorübergehenden Beschäftigungen in geringem Stundenausmaß, die einen Zuverdienst darstellen, bis zur sozialversicherungsrechtlich abgesicherten Vollzeitbeschäftigung zur Bestreitung des Lebensunterhalts. Mit den unterschiedlichen Formen der Erwerbsbeteiligung und der damit verbundenen zeitlichen Belastung gehen jeweils auch andere Konsequenzen für das Studium einher. Im Folgenden wird zunächst Art und Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Studierenden beschrieben und danach auf die damit verbundenen Auswirkungen eingegangen.

9.1 Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters

Insgesamt sind rund 42% aller Studierenden während des gesamten Semesters erwerbstätig, weitere 18% gelegentlich während des Semesters. Rund 40% aller Studierenden sind während des Semesters nicht berufstätig, allerdings haben aus dieser Gruppe 60,5% in den letzten 12 Monaten Ferienjobs oder Praktika in den Ferien absolviert. D.h. insgesamt sind nur rund 16% aller Studierenden in keiner Form erwerbstätig.

Im Hinblick auf die Erwerbsbeteiligung zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die Erwerbsbeteiligung steigt mit dem Alter deutlich an: Während von den jüngsten Studierenden (bis 20 Jahre) die Mehrheit (rund 60%) nicht erwerbstätig ist, sind rund 76% der über 30-Jährigen während des gesamten Semesters erwerbstätig.

Tabelle 82 Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Während des ganzen Semesters	41,5%	42,2%	41,9%
Gelegentlich während des Semesters	18,7%	16,7%	17,7%
Keine	39,8%	41,0%	40,4%
Summe	100%	100%	100%

Für eine Gesamtübersicht über die Erwerbstätigkeit nach einzelnen Merkmalen siehe Anhangtabelle 74.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

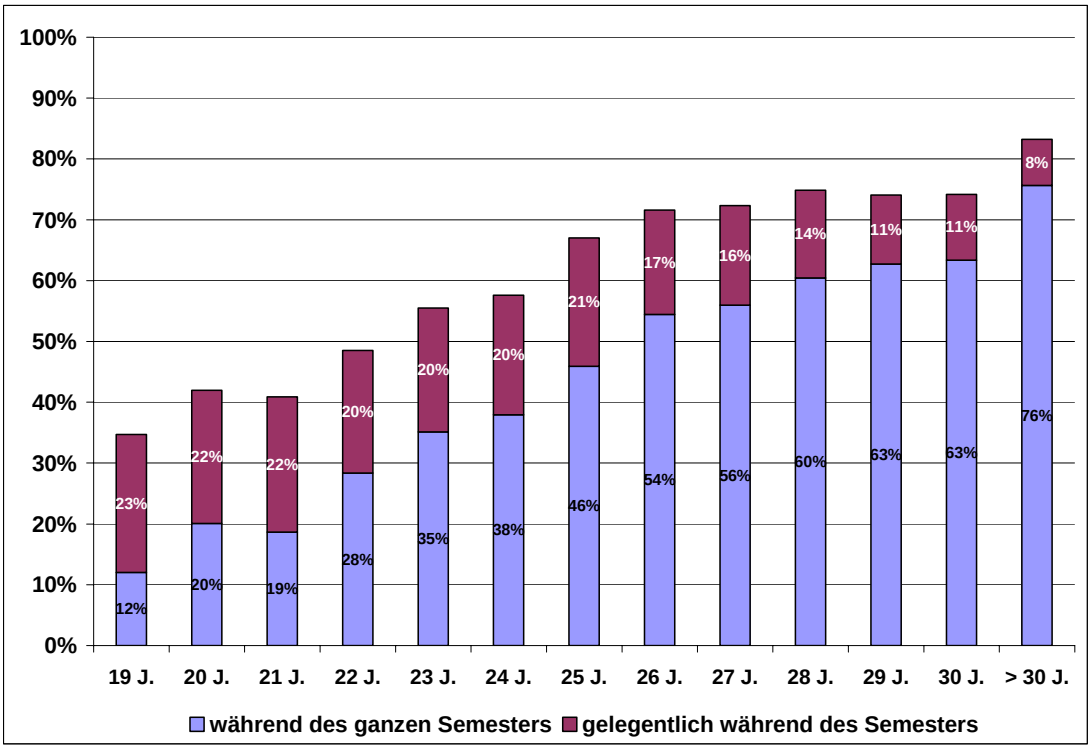
Tabelle 83 Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Alter

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Während des ganzen Semesters	17,7%	31,9%	58,3%	75,6%	41,9%
Gelegentlich während des Semesters	22,2%	20,7%	14,8%	7,6%	17,7%
Keine	60,1%	47,4%	27,0%	16,8%	40,4%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Betrachtet man den Anteil erwerbstätiger Studierender nach Einzeljahren, so zeigen sich zwar einzelne größere Sprünge, zum Beispiel zwischen 21 und 22 Jahren oder zwischen 24 und 25 Jahren, aber zwischen 26 und 30 Jahren (Auslaufen der Familen- und zumeist auch der Studienbeihilfe) steigt der Anteil erwerbstätiger Studierender nur noch geringfügig.

Abbildung 40: Anteil erwerbstätiger Studierende nach Alter



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen spiegeln sich in den Unterschieden nach Art des Studiums wieder: Studierende im Bachelor, die tendenziell jünger sind, sind in deutlich geringerem Maß erwerbstätig als Studierende im Diplom- oder Masterstudium. Während die Hälfte der Bachelorstudierenden nicht erwerbstätig ist, d.h. einem Vollzeitstudium nachgeht, trifft dies nur auf etwa 39% der Diplomstudierenden und rund 32% der Masterstudierenden zu.

Tabelle 84 Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Art des Studiums

	BA	MA	Dipl.	Gesamt
Während des ganzen Semesters	32,9%	52,4%	43,3%	41,9%
Gelegentlich während des Semesters	18,5%	16,0%	17,7%	17,7%
Keine	48,7%	31,7%	39,1%	40,4%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung zeigen sich zwischen wissenschaftlichen Universitäten und Kunstuniversitäten insofern, als Studierende an Kunstuniversitäten insgesamt eine höhere Erwerbsbeteiligung aufweisen (rund 70% sind während des Semesters erwerbstätig), welche jedoch häufiger gelegentlich während des Semesters erfolgt.

Tabelle 85 Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH	Gesamt
Während des ganzen Semesters	42,0%	37,2%	42,1%	41,9%
Gelegentlich während des Semesters	17,9%	32,4%	14,8%	17,7%
Keine	40,2%	30,4%	43,1%	40,4%
Summe	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Doch auch innerhalb der wissenschaftlichen Universitäten bzw. der Kunstuniversitäten variieren die Anteile erwerbstätiger Studierender deutlich. So sind beispielsweise an der Universität Mozarteum Salzburg drei Viertel aller Studierenden berufstätig, während dies nur auf rund 40% der Studierenden an der Montanuniversität Leoben zutrifft. Innerhalb der Kunstuniversitäten schwankt der Anteil erwerbstätiger Studierender zwischen rund drei Viertel (Mozarteum und Universität für Musik und darstellende Kunst Wien) und der Hälfte an der Kunstuniversität in Graz. An den Medizinuniversitäten, der Universität für Bodenkultur und der Montanuniversität Leoben sind weniger als die Hälfte der Studierenden erwerbstätig.

Tabelle 86 Anteil erwerbstätiger Studierender nach Universitäten

	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während des. Semesters	Anteil erwerbstätiger. Studierender
Mozarteum	46,1%	29,1%	75,2%
Musik Wien	35,8%	37,4%	73,2%
WU Wien	54,2%	18,0%	72,2%
Angewandte	31,5%	39,3%	70,8%
Akad. Wien	31,4%	39,0%	70,4%
Kunst Linz	42,4%	26,5%	68,9%
Vetmed	42,2%	25,6%	67,7%
Univ. Linz	50,8%	15,3%	66,0%
Univ. Wien	45,9%	18,9%	64,8%
Univ. Sbg.	42,5%	16,9%	59,4%
Univ. Klagenf.	40,2%	19,0%	59,2%
TU Wien	45,5%	13,3%	58,7%
Univ. IBK	39,2%	18,6%	57,8%
Univ. Graz	37,7%	15,8%	53,4%
Kunst Graz	40,9%	9,5%	50,4%
TU Graz	32,5%	17,5%	50,0%
Med. IBK	23,8%	25,3%	49,1%
BOKU	25,8%	21,2%	47,0%
Med. Wien	27,9%	18,6%	46,5%
Med. Graz	22,0%	22,3%	44,3%
Montanuniv.	24,5%	15,7%	40,2%
Univ. gesamt	41,9%	18,2%	60,0%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

An den Fachhochschulen wird nur der Anteil der erwerbstätigen Studierenden in Vollzeit-Studiengängen ausgewiesen, da die berufsbegleitenden Studiengänge das Bild verzerren würden. Hier sind die Unterschiede zwischen den Institutionen noch größer als an den Universitäten: An der Fachhochschule der Wiener Wirtschaft sind mehr als 70% der Studierenden während des Semesters erwerbstätig, am IMC in Krems lediglich ein Viertel, aber an den meisten Fachhochschulen sind weniger als die Hälfte der Studierenden erwerbstätig.

Tabelle 87 Anteil erwerbstätiger Studierender nach Fachhochschulen – nur Vollzeit-Studiengänge

	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während des. Semesters	Anteil erwerbstätiger. Studierender
FH Wiener Wirtschaft	39,5%	31,9%	71,4%
FH Technikum Wien	35,2%	23,5%	58,7%
FH Campus Wien	31,2%	27,3%	58,5%
FH St. Pölten	37,2%	14,3%	51,5%
MCI Innsbruck	25,4%	21,4%	46,8%
FH des bfi Wien	34,6%	10,5%	45,1%
FH Vorarlberg	22,2%	20,6%	42,8%
FH-Studiengänge Burgenland	21,6%	20,7%	42,2%
FH Salzburg	18,6%	21,2%	39,8%
FH Wiener Neustadt	16,4%	22,0%	38,4%
FH Technikum Kärnten	15,9%	20,5%	36,4%
FH Oberösterreich	17,4%	17,4%	34,8%
FHS Kufstein	10,8%	22,4%	33,2%
FH JOANNEUM	13,9%	17,6%	31,4%
CAMPUS 02	14,7%	15,2%	29,9%
IMC FH Krems	15,9%	9,9%	25,8%
FH gesamt	21,9%	19,9%	41,8%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Unterschiede zwischen den Hochschulen sind zum Teil auch auf das unterschiedliche Fächerspektrum zurückzuführen: So sind beispielsweise fast zwei Drittel der Studierenden der Geisteswissenschaften bzw. Sozial- und Wirtschaftswissenschaften während des Semesters berufstätig, während der Vergleichswert für Studierende der Technik bei etwa 55% liegt.

Auch im FH-Sektor unterscheidet sich der Anteil der Berufstätigen je nach Fachbereich. In den künstlerisch-gestaltenden FH-Studiengängen liegt der Anteil berufstätiger Studierender mit rund 40% deutlich niedriger als beispielsweise bei technisch oder wirtschaftlich ausgerichteten Studiengängen (rund 54% bzw. 59%).

Tabelle 88 Anteil erwerbstätiger Studierender nach Studienrichtungsgruppe

	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während des Semesters	Anteil erwerbstätiger Studierender
Kunst	37,3%	32,8%	70,1%
Vetmed	40,9%	25,3%	66,3%
Sowi	48,4%	16,3%	64,6%
Gewi	46,6%	17,5%	64,1%
Jus	46,3%	15,6%	61,9%
FH Soz.	42,7%	18,7%	61,4%
FH Wiwi	45,5%	13,6%	59,1%
Nawi	35,7%	22,5%	58,3%
Technik	40,7%	14,6%	55,3%
FH Technik, Ing.	39,4%	14,8%	54,1%
BOKU	26,1%	21,5%	47,6%
Medizin	25,1%	20,8%	45,9%
Montan	24,5%	15,7%	40,2%
FH Gest., Kunst	14,8%	25,2%	40,0%
Gesamt	41,9%	17,7%	59,6%

Reihung nach dem Gesamtanteil der erwerbstätigen Studierenden, je nach Studienrichtungsgruppe oder FH-Fachbereich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Bei FH-Studiengängen zeigen sich die erwarteten Unterschiede nach Organisationsform: Rund 91% der Studierenden an berufsbegleitenden FH-Studiengängen sind während des gesamten Semesters erwerbstätig, weitere 3% gelegentlich und rund 6% gehen keiner Erwerbstätigkeit nach. Doch auch bei Vollzeit-Studiengängen sind etwa 42% während des Semesters berufstätig.

Tabelle 89 Erwerbstätigkeit während des Semesters nach FH-Organisationsform

	Vollzeit	Berufsbegleitend	FH-Sektor gesamt
Während des ganzen Semesters	21,9%	91,1%	42,1%
Gelegentlich während des Semesters	19,9%	2,6%	14,8%
Keine	58,2%	6,4%	43,1%
Summe	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Der Anteil berufstätiger Studierender unterscheidet sich insofern nach Schichtzugehörigkeit, als Studierende aus niedriger Schicht etwas häufiger berufstätig sind. Zwischen den anderen drei Schichten zeigen sich kaum erwähnenswerte Unterschiede. Innerhalb der Studierenden aus niedriger Schicht zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede, da Frauen häufiger als Männer während des gesamten Semesters berufstätig sind (49,5% versus 45,4%), wäh-

rend Männer häufiger nicht berufstätig sind (40,7% versus 35,3%). Innerhalb der anderen drei Schichten zeigen sich keine erwähnenswerten Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Tabelle 90 Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Schicht

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
Während des ganzen Semesters	47,8%	42,8%	39,7%	38,4%	41,9%
Gelegentlich während des Semesters	14,7%	17,4%	18,0%	20,6%	17,7%
Keine	37,5%	39,8%	42,3%	40,9%	40,4%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Betrachtet man nun nicht die Regel- oder Unregelmäßigkeit der Erwerbstätigkeit während des Semesters, sondern das durchschnittliche Stundenausmaß pro Woche, so zeigt sich, dass rund 11% der Studierenden Vollzeit erwerbstätig sind und jeweils knapp ein Viertel bis zu 10h bzw. zwischen 10h und 35h pro Woche erwerbstätig ist. Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit nimmt dabei mit steigendem Alter zunehmend zu. Während von den jüngeren Studierenden (bis 20 Jahre) weniger als 10% mehr als 10h pro Woche erwerbstätig sind, ist dies unter den 21 bis 25-Jährigen bereits knapp ein Viertel und von den 26 bis 30-Jährigen bereits mehr als die Hälfte. Von den älteren Studierenden (über 30 Jahre) sind 40% Vollzeit erwerbstätig und ein weiteres Drittel zwischen 10h und 35h pro Woche (siehe Tabelle 91).

Im Schnitt über alle Studierenden, also inkl. der Nicht-Erwerbstätigen, wenden Studierende bis zum Alter von 20 Jahren rund 4 Stunden pro Woche für Erwerbstätigkeit auf, 25-Jährige bereits 11,5 Stunden pro Woche und 30-Jährige fast 31 Stunden pro Woche. Die größten Ausweitungen der Erwerbstätigkeit finden im Alter zwischen 21 und 25 Jahren statt, wo das Erwerbsausmaß von Jahr zu Jahr um 26% bis 39% zunimmt. Ab einem Alter von 25 Jahren, wenn in der Regel auch die gängigsten Beihilfen (Familien-, und Studienbeihilfe) sukzessive auslaufen, steigt das Erwerbsausmaß dagegen im Schnitt "nurmehr" um 10 bis 20% pro Altersjahr an (siehe hierzu auch Abbildung 36 auf Seite 130).

Tabelle 91 Ausmaß der Erwerbstätigkeit nach Alter

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Nicht während Semester erwerbstätig	61,3%	48,6%	28,6%	18,9%	41,7%
Bis 10h/ Woche	29,4%	27,5%	19,6%	9,0%	23,5%
11-20h/ Woche	7,1%	15,3%	19,7%	13,1%	14,9%
21-35h/ Woche	1,9%	5,5%	15,9%	18,9%	9,1%
Mehr als 35h/ Woche	0,3%	3,1%	16,2%	40,1%	10,8%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Nur Studierende, die Angaben zum Erwerbsausmaß machen. Daher geringe Abweichungen zu anderen Tabellen, insbesondere Tabelle 83 und Tabelle 110. Siehe auch Anhangtabelle 75.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende, die während des gesamten Semesters erwerbstätig sind, arbeiten im Schnitt 24 Stunden pro Woche, wobei der Durchschnitt der Männer mit 26 Stunden deutlich über jenem der Frauen mit 21 Stunden liegt. Mit dem Alter steigt nicht nur der Anteil der während des gesamten Semesters berufstätigen Studierenden, sondern auch das Erwerbsausmaß in Stunden pro Woche: Wenn jüngere Studierende (bis 20 Jahre) während des gesamten Semesters berufstätig sind, dann liegt ihr Erwerbsausmaß im Schnitt bei 12 Stunden. Studierende über 30 Jahre weisen bei regelmäßiger Beschäftigung einen Durchschnitt von 34 Stunden auf. BeihilfenbezieherInnen weisen erwartungsgemäß einen unterdurchschnittlichen Wert auf, d.h. sie arbeiten bei einer Erwerbstätigkeit während des gesamten Semesters im Schnitt 14 Stunden pro Woche. Das höchste Erwerbsausmaß weisen Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen auf (38 Stunden pro Woche).

Auffallend ist, dass das Erwerbsausmaß von Studierenden, die gelegentlich während des Semesters arbeiten, deutlich homogener ist. Auch hier steigt das Stundenausmaß mit dem Alter an, jedoch nicht auf das Dreifache wie bei Studierenden, die das gesamte Semester beschäftigt sind, sondern nur auf das Doppelte. Kaum Unterschiede zeigen sich je nach sozialer Herkunft oder Beihilfenbezug. Nur Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen, die gelegentlich erwerbstätig sind, weisen mit 25 Stunden pro Woche einen deutlich höheren Durchschnittswert auf.

Tabelle 92 Durchschnittliches Ausmaß der Erwerbstätigkeit in Stunden/ Woche

	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während des Semesters	Erwerbstätige gesamt
Geschlecht			
Frauen	21,3h	8,1h	17,2h
Männer	26,2h	9,3h	21,5h
Alter			
< 21 Jahre	11,8h	6,7h	9,0h
21-25 Jahre	17,6h	8,1h	13,9h
26-30 Jahre	25,6h	10,4h	22,6h
> 30 Jahre	33,6h	14,4h	31,9h
Schicht			
Niedrig	25,6h	9,7h	21,9h
Mittel	25,2h	9,0h	20,6h
Gehoben	22,2h	8,1h	17,9h
Hoch	21,3h	8,3h	16,8h
Beihilfenbezug			
Ja	14,1h	8,4h	11,6h
Nein	25,3h	8,7h	21,0h
Hochschulsektor			
Wiss. Universitäten	22,7h	8,6h	18,6h
Kunstuniversitäten	19,7h	8,6h	14,6h
FH-Vollzeit	15,9h	7,9h	12,1h
FH-Berufsbegleitend	38,3h	25,1h	37,9h
Art des Studiums			
Bachelor	22,0h	8,2h	17,1h
Masterstudium	21,8h	12,5h	19,7h
Diplomstudium	24,0h	8,6h	19,6h
Gesamt	23,7h	8,6h	19,2h

Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind. Siehe auch Anhangtabelle 75.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

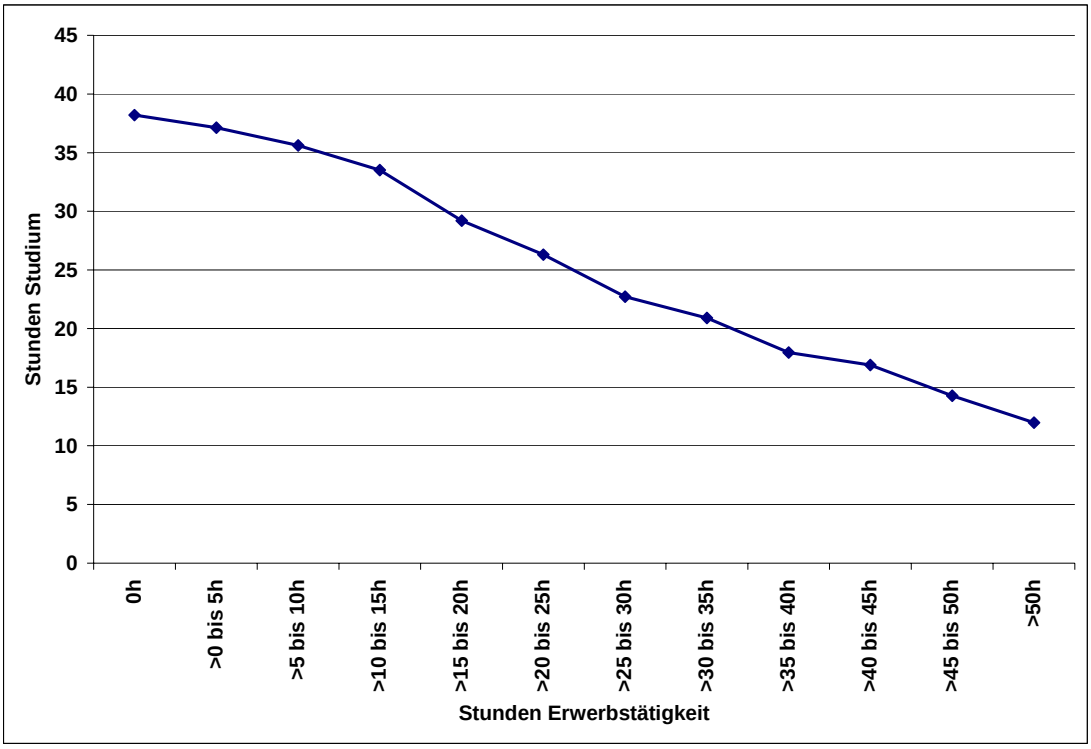
9.1.1 Zusammenhang zwischen Erwerbsausmaß und Studienintensität

Je intensiver die Erwerbstätigkeit ist, desto weniger Zeit wird fürs Studium aufgewendet. Studierende, die nicht erwerbstätig sind, verwenden im Schnitt 38 Stunden pro Woche für ihr Studium. Bei einer Erwerbstätigkeit von bis zu 5 Stunden pro Woche, werden im Schnitt 37 Stunden fürs Studium aufgewendet. Bis zu einer Erwerbstätigkeit im Ausmaß von 10 Stunden pro Woche verwenden die Studierenden im Schnitt 35,5 Stunden auf ihr Studium, studieren also Vollzeit. Bei einer Erwerbstätigkeit zwischen 10 und 15 Stunden sinkt die fürs Studium aufgewendete Zeit dann leicht auf 33,5 Stunden. Werden jedoch mehr als 15 Stunden pro Woche für Erwerbstätigkeit aufgewendet, dann sinkt die fürs Studium zur Verfü-

gung stehende Zeit rapide. Bei einer Erwerbstätigkeit von rund 40 Stunden stehen noch etwa 17 Stunden fürs Studium zur Verfügung.

Anders formuliert bedeutet dies, es gibt keinen linearen Zusammenhang zwischen Erwerbsausmaß und Studienintensität, sondern je intensiver die Erwerbstätigkeit ist, umso stärker ist der Rückgang der fürs Studium aufgewendeten Zeit. Nimmt man den Studienaufwand der Nicht-Erwerbstätigen als Referenzgröße, so werden bei einer Erwerbstätigkeit von maximal 5 Stunden pro Woche um 3% weniger Zeit fürs Studium aufgewendet, zwischen 5 und 10 Stunden Erwerbstätigkeit sinkt der Studienaufwand um 7%, zwischen 10 und 15 Stunden Erwerbstätigkeit beträgt der Rückgang bereits 12% und bei einem Erwerbsausmaß zwischen 15 und 20 Stunden steht um 24% weniger Zeit fürs Studium zur Verfügung. Dieser sich beschleunigende Rückgang ist an Fachhochschulen (Vollzeit-Programme) noch stärker als an Universitäten, da hier der Studienaufwand generell höher liegt.

Abbildung 41: Fürs Studium aufgewendete Zeit in Abhängigkeit vom Erwerbsausmaß



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

9.2 Art der Erwerbstätigkeit während des Semesters

Die Art der Beschäftigung stellt sich innerhalb der Studierendenschaft sehr heterogen dar – auf der einen Seite sind rund 20% der berufstätigen Studierenden nur geringfügig beschäftigt, rund ein Viertel ist jedoch in einem „regulären" Dienstverhältnis beschäftigt (als ArbeiterIn, Angestellte/r oder Beamter/in). Insgesamt ein Drittel aller berufstätigen Studierenden weist mehrere Beschäftigungsverhältnisse parallel auf. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich insofern Unterschiede, als Frauen etwas häufiger in geringfügigen oder sonstigen Beschäftigungsverhältnissen arbeiten und auch etwas häufiger Mehrfachbeschäftigungen aufweisen. Männer sind dagegen häufiger Arbeiter oder Angestellte, freie Dienstnehmer oder selbständig in der Landwirtschaft.

Dass es sich bei Studierenden in ArbeiterInnen- oder Angestelltenpositionen sowie bei BeamtInnen um „reguläre" Beschäftigungsverhältnisse handelt, zeigt auch das durchschnittliche Beschäftigungsausmaß, das zwischen 30 und 40 Wochenstunden liegt und sie zum überwiegenden Teil während des gesamten Semesters erwerbstätig sind. Geringfügig Beschäftigte arbeiten im Schnitt 10 Stunden pro Woche, im elterlichen Betrieb mithelfende Studierende rund 13 Stunden. Studierende, die sonstigen Tätigkeiten nachgehen (z.B. Babysitten, Nachhilfe), arbeiten im Schnitt zwischen 7 und 8 Stunden pro Woche. Auffallend ist, dass Mehrfachbeschäftigungen nicht mit einem durchschnittlich höheren Stundenausmaß einhergehen.

Tabelle 93 Art des Beschäftigungsverhältnisses nach Geschlecht und durchschnittlichem Ausmaß der Erwerbstätigkeit

	Verteilung			Ø Erwerbsausmaß		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Geringf. Beschäftigung	22,5%	18,0%	20,4%	10,2h	10,4h	10,3h
Praktikum	1,0%	0,8%	0,9%	19,4h	15,4h	17,6h
ArbeiterIn, Angestellte/r	18,7%	24,4%	21,4%	29,2h	33,7h	31,7h
Öff. Bedienstete/r	5,3%	4,5%	4,9%	30,9h	39,0h	34,4h
Selbständige/r, LandwirtIn	1,3%	4,4%	2,7%	25,1h	29,3h	28,2h
Freiberufl. Tätigkeit	1,6%	2,3%	1,9%	12,6h	13,4h	13,1h
Freie/r Dienst., Werkvertrag	7,6%	10,3%	8,9%	15,0h	17,4h	16,3h
Mithelfend (elterlicher Betrieb)	0,7%	0,6%	0,7%	n.a.	n.a.	n.a.
Sonstiges	7,9%	3,2%	5,6%	7,5h	7,2h	7,4h
Mehrfachbeschäftigungen	33,6%	31,6%	32,7%	15,9h	18,4h	17,1h
Summe	100%	100%	100%	17,2h	21,5h	19,2h

Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind. Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 75 und Anhangtabelle 76.
n.a.: Für Beschäftigungsverhältnisse mit einer Fallzahl < 30 sind keine Werte ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende, die als ArbeiterInnen, Angestellte oder Beamte/innen tätig sind, arbeiten zumeist während des gesamten Semesters. Sonstige Beschäftigungsformen sowie Werkverträge (freie DienstnehmerInnen) werden häufiger von Studierenden mit gelegentlicher Erwerbstätigkeit genannt. Mehrfachbeschäftigungen und geringfügige Beschäftigung sind unter Studierenden mit regelmäßiger und gelegentlicher Erwerbstätigkeit annähernd gleich häufig vertreten. Frauen sind stärker als Männer auf geringfügige und sonstige Beschäftigungsverhältnisse angewiesen, während Männer häufiger in Angestellten- oder Arbeiterpositionen tätig sind.

Tabelle 94 Art des Beschäftigungsverhältnisses nach Geschlecht

	Frauen			Männer		
	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während des Semesters	Gesamt	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während des Semesters	Gesamt
Geringf. Beschäftigung	21,9%	23,7%	22,5%	15,9%	23,5%	18,0%
Praktikum	0,7%	1,6%	1,0%	0,5%	1,7%	0,8%
ArbeiterIn, Angestellte/r	25,9%	2,4%	18,7%	32,7%	3,1%	24,4%
Öff. Bedienstete/r	7,5%	0,2%	5,3%	6,2%	0,2%	4,5%
Selbständige/r, LandwirtIn	1,6%	0,7%	1,3%	4,7%	3,4%	4,4%
Freiberufl. Tätigkeit	1,2%	2,6%	1,6%	1,2%	5,1%	2,3%
Freie/r Dienst., Werkvertrag	6,9%	9,2%	7,6%	8,9%	13,8%	10,3%
Mithelfend (elterlicher Betrieb)	0,2%	1,8%	0,7%	0,5%	1,0%	0,6%
Sonstiges	1,8%	21,4%	7,9%	0,9%	9,0%	3,2%
Mehrfachbeschäftigungen	32,3%	36,5%	33,6%	28,5%	39,3%	31,6%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Nur 6,6% der erwerbstätigen Studierenden sind an der Hochschule beschäftigt (das sind knapp 4% aller Studierenden). Bei knapp der Hälfte davon kommt es aufgrund der Tätigkeit an der Hochschule zu Vermischungen zwischen Erwerbstätigkeit und Studium, weil sie zum Beispiel bei Forschungsprojekten mitarbeiten. Bei der anderen Hälfte ist dagegen Studium und Erwerbstätigkeit klar getrennt, da sie z.B: in der Verwaltung, der Bibliothek oder als TutorInnen tätig sind. Besonders häufig ist eine Beschäftigung an der Hochschule unter Studierenden der Montanuniversität (38%), der Boku (23%), der Medizin und der Technik (je 11%), besonders niedrig unter Studierenden der Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften (4% bis 5%).

9.3 Motive für eine Erwerbstätigkeit

Die am häufigsten genannten Motive für eine Erwerbstätigkeit sind finanzieller Natur: Fast drei Viertel der berufstätigen Studierenden geben an, dies sei zur Bestreitung des Lebensunterhalts notwendig. Mehr als zwei Drittel sind berufstätig, um finanziell unabhängig zu sein. An dritter Stelle (über 60%) wird das Motiv „damit ich mir etwas mehr leisten kann" genannt. Motive wie Berufspraxis sammeln (49,2%) und Erhöhen künftiger Arbeitsmarktchancen (47,8%) werden demgegenüber seltener genannt. Ähnlich oft wird auch Interesse als Motiv genannt. Insgesamt jede/r zehnte Studierende gibt als Motiv für die Berufstätigkeit Unterhaltspflichten an, jedoch 87,1% der Studierenden mit Kind. Das Motiv der Unterhaltspflichten wird von Vätern häufiger genannt als von Müttern (89,6% versus 83,7%).

Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen sich insofern, als Männer etwas öfter berufstätig sind, um den Lebensunterhalt zu bestreiten oder auch andere Personen mitzuversorgen. Frauen geben etwas häufiger an, berufstätig zu sein, um sich etwas mehr leisten zu können.

Tabelle 95 Zustimmung zu einzelnen Motiven der Erwerbstätigkeit nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Weil es zur Bestreitung meines Lebensunterhaltes unbedingt notwendig ist.	70,9%	74,2%	72,4%
Um finanziell unabhängig zu sein.	67,0%	66,7%	66,9%
Damit ich mir etwas mehr leisten kann.	61,5%	57,4%	59,5%
Um Berufspraxis zu sammeln.	48,2%	50,1%	49,2%
Aus Interesse, Spaß.	47,9%	47,4%	47,8%
Um meine künftigen Arbeitsmarktchancen zu erhöhen.	47,0%	48,6%	47,7%
Weil ich andere mitfinanzieren muss.	8,5%	13,8%	11,0%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studieren, auf die das jeweilige Motiv „sehr" oder „eher" auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr" oder „eher".
Siehe Anhangtabelle 77.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Motive für die Erwerbstätigkeit unterscheiden sich weiters zwischen Studierenden, die während des gesamten Semesters berufstätig sind und jenen, die gelegentlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Studierende mit kontinuierlicher Erwerbstätigkeit geben deutlich öfter an, dies sei zur Bestreitung des Lebensunterhalts notwendig. Auch der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit bzw. Unterhaltspflichten sowie die berufsbezogenen Motive (Berufspraxis sammeln und Arbeitsmarktchancen erhöhen) spielen in dieser Gruppe eine größere Rolle. Studierende, die gelegentlich erwerbstätig sind, wollen am häufigsten einen Zuverdienst erzielen („damit ich mir etwas mehr leisten kann"; 63,5%).

Tabelle 96 Zustimmung zu einzelnen Motiven der Erwerbstätigkeit bei Studierenden mit kontinuierlicher und gelegentlicher Erwerbstätigkeit

	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während d. Semesters	Gesamt
Weil es zur Bestreitung meines Lebensunterhaltes unbedingt notwendig ist.	81,4%	51,0%	72,4%
Um finanziell unabhängig zu sein.	71,2%	56,6%	66,9%
Damit ich mir etwas mehr leisten kann.	57,9%	63,7%	59,5%
Um Berufspraxis zu sammeln.	52,8%	40,9%	49,2%
Aus Interesse, Spaß.	47,2%	49,2%	47,8%
Um meine künftigen Arbeitsmarktchancen zu erhöhen.	52,8%	36,0%	47,7%
Weil ich andere mitfinanzieren muss.	14,4%	3,4%	11,0%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studieren, auf die das jeweilige Motiv „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Unterschiede in der Motivlage für eine Erwerbstätigkeit zeigen sich zwischen Studierenden aus niedriger sozialer Schicht und Studierenden gehobener oder hoher Schicht v.a. bei der Bestreitung des Lebensunterhalts: Dieses Motiv nennen 83,5% der Studierenden aus niedriger Schicht, jedoch „nur“ 58,2% der Studierenden aus hoher Schicht. Ähnlich verhält es sich beim Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit und bestehenden Unterhaltspflichten. Umgekehrt steigt die Zustimmung zum Motiv „damit ich mir mehr leisten kann“ mit der sozialen Schicht an. Auch den Motiven „Berufspraxis sammeln“ und „Interesse“ stimmen Studierende aus höheren Schichten häufiger zu.

Tabelle 97 Zustimmung zu einzelnen Motiven der Erwerbstätigkeit nach Schicht

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
Weil es zur Bestreitung meines Lebensunterhaltes unbedingt notwendig ist.	83,5%	78,5%	69,2%	58,2%	72,4%
Um finanziell unabhängig zu sein.	71,1%	69,7%	66,5%	59,4%	66,9%
Damit ich mir etwas mehr leisten kann.	54,3%	57,8%	63,0%	62,2%	59,5%
Um Berufspraxis zu sammeln.	44,6%	48,9%	51,0%	51,3%	49,2%
Aus Interesse, Spaß.	40,4%	45,4%	48,9%	56,2%	47,8%
Um meine künftigen Arbeitsmarktchancen zu erhöhen.	44,3%	49,1%	47,3%	49,9%	47,7%
Weil ich andere mitfinanzieren muss.	16,6%	11,8%	8,1%	8,4%	11,0%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studieren, auf die das jeweilige Motiv „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

9.4 Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium

In welchem Zusammenhang steht nun die Erwerbstätigkeit zum Studium? Für mehr als die Hälfte der Studierenden ist die Erwerbstätigkeit eine notwendige Rahmenbedingung des Studiums, da dieses sonst nicht leistbar wäre. In Summe bedeutet dies, dass ein Drittel aller österreichischen Studierenden angibt, ohne Erwerbstätigkeit nicht studieren zu können. Gleichzeitig ist es für jede/n zweite/n Berufstätige/n schwierig, Job und Studium zu vereinbaren. Auf der anderen Seite geben rund 47% der berufstätigen Studierenden an, sie könnten sich die Arbeitszeit je nach Anforderungen des Studiums flexibel einteilen. Die Erwerbstätigkeit wird zwar in hohem Grad auf finanzielle Anforderungen zurückgeführt, doch steht sie auch bei rund 45% aller berufstätigen Studierenden in inhaltlichem Bezug zum Studium. Insgesamt geben fast 38% der berufstätigen Studierenden an, sie würden gerne ihr Erwerbsausmaß reduzieren. Dies sind v.a. jene Studierenden, die angeben, ohne Erwerbstätigkeit nicht studieren zu können (56,3%), deren verfügbare Zeit durch das Studium eingeschränkt wird (62,6%) und jene, die Schwierigkeiten haben, Beruf und Studium zu vereinbaren (61%). Für rund ein Viertel der Studierenden stellt das Studium eine Weiterbildung für den Beruf dar.[27]

Männer stimmen fast allen der genannten Aussagen häufiger zu als Frauen (nur im Hinblick auf Vereinbarkeitsprobleme und den Wunsch nach einer Reduktion der Erwerbstätigkeit zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Geschlechtern). Diese Unterschiede können zum Teil auf das höhere Erwerbsausmaß von Männern zurückgeführt werden (z.B. bei der Einschränkung der zeitlichen Verfügbarkeit für das Studium), deuten aber auch auf eine andere „Qualität“ von Jobs hin, da Männer häufiger einen inhaltlichen Bezug zum Studium sehen, etwas mehr Männer sich die Arbeitszeit flexibel einteilen können und Männer v.a. das Weiterbildungsmotiv deutlich öfter angeben als Frauen.

---

[27] Vgl. dazu auch Kapitel 6.1. Insgesamt nennt rund ein Viertel aller Studierenden Weiterbildung im Beruf als Motiv für die Aufnahme des Studiums.

Tabelle 98 Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Ohne die Erwerbstätigkeit könnte ich mir mein Studium nicht leisten.	52,2%	55,7%	53,8%
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	48,0%	50,6%	49,1%
Meine Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium ein.	45,8%	50,9%	48,2%
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	45,6%	49,0%	47,2%
Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zum Studium.	40,5%	50,5%	45,2%
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren.	36,3%	38,9%	37,6%
Ich studiere, um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	19,1%	28,2%	23,4%
Ø Erwerbsausmaß (in Stunden/ Woche)	17,2h	21,4h	19,2h

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studieren, auf die das jeweilige Item „sehr" oder „eher" auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr" oder „eher". Für eine Gesamtübersicht nach einzelnen Merkmalen siehe Anhangtabelle 78.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Eine eigene Gruppe innerhalb der Erwerbstätigen stellen Studierende mit Beihilfenbezug dar. Wenn Studierende mit Beihilfenbezug erwerbstätig sind, arbeiten sie im Schnitt 11,6 Stunden pro Woche. Damit ist die zeitliche Verfügbarkeit für das Studium seltener eingeschränkt (37,4%) und auch eher eine flexible Zeiteinteilung möglich (55,5%). Dennoch meinen 37,6% der berufstätigen Studierenden mit Beihilfenbezug, es sei schwierig, Berufstätigkeit und Studium zu vereinbaren und 31,9% würden gerne das Ausmaß der Erwerbstätigkeit reduzieren. Mehr als die Hälfte der Studierenden mit Beihilfenbezug, die während des Semesters erwerbstätig sind, könnten sich nach eigener Einschätzung ohne die Erwerbstätigkeit das Studium nicht leisten. Bei 43% der BeihilfenbezieherInnen besteht ein inhaltlicher Bezug zwischen Erwerbstätigkeit und Studium. 18,3% der BeihilfenbezieherInnen sehen das Studium als berufliche Weiterbildung an, insbesondere jene an berufsbegleitend organisierten FH-Studiengängen (63,9%) und an Kunstuniversitäten (44,4%).

Studierende, die während des gesamten Semesters erwerbstätig sind, begründen die Erwerbstätigkeit häufiger mit finanzieller Notwendigkeit und sehen auch in höherem Maß eine Einschränkung der für das Studium verfügbaren Zeit. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Zeitbudgetanalysen aus Kapitel 6.7, die gezeigt haben, dass ab einem Erwerbsausmaß von mehr als 10 Wochenstunden eine Einschränkung der Studienaktivitäten erfolgt. Mehr als die Hälfte (55,3%) der kontinuierlich erwerbstätigen Studierenden gibt Vereinbarkeitsprobleme von Studium und Beruf an und rund 44% würden gerne das Erwerbsausmaß reduzieren. Im Vergleich zu gelegentlich Erwerbstätigen stehen kontinuierlich erwerbstätigen Studierenden weniger Flexibilitätsspielräume zur Verfügung. Auf der anderen Seite hat eine regelmäßige Erwerbstätigkeit häufiger einen inhaltlichen Bezug zum Studium.

Tabelle 99 Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium bei Studierenden mit kontinuierlicher und gelegentlicher Erwerbstätigkeit

	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während d. Semesters	Erwerbstätige Gesamt
Ohne die Erwerbstätigkeit könnte ich mir mein Studium nicht leisten.	64,5%	28,6%	53,8%
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	55,3%	34,4%	49,1%
Meine Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium ein.	59,3%%	21,9%	48,2%
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	42,7%	57,7%	47,2%
Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zum Studium.	50,6%	32,6%	45,2%
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren.	44,4%	21,4%	37,6%
Ich studiere, um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	27,7%	13,3%	23,4%
Ø Erwerbsausmaß (in Stunden/ Woche)	23,6h	8,6h	19,2h

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studieren, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Unterschiede im Ausmaß der Erwerbstätigkeit nach Alter (siehe Tabelle 83) spiegeln sich auch in der Zustimmung zu den angeführten Items. Mit zunehmendem Erwerbsausmaß bzw. in den höheren Altersgruppen wird häufiger von zeitlichen Restriktionen für das Studium durch die Erwerbstätigkeit, von Vereinbarkeitsproblemen, finanzieller Notwendigkeit und dem Wunsch nach einer Reduktion des Erwerbsaumaßes gesprochen. Studierende ab 30 Jahren bezeichnen auch am häufigsten das Studium als berufliche Weiterbildung. Umgekehrt stellt sich die Situation bezüglich der zeitlichen Flexibilität dar: Während mehr als 60% der Studierenden bis 20 Jahre angeben, die Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen zu können, trifft dies nur auf 29% der über 30-Jährigen zu.

Tabelle 100 Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium nach Alter

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Ohne die Erwerbstätigkeit könnte ich mir mein Studium nicht leisten.	21,3%	38,0%	69,9%	83,8%	53,8%
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	28,9%	37,5%	57,0%	74,6%	49,1%
Meine Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium ein.	19,7%	34,8%	60,2%	76,0%	48,2%
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	61,1%	54,9%	43,0%	29,0%	47,2%
Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zum Studium.	25,7%	42,0%	51,7%	52,6%	45,2%
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren.	18,0%	28,2%	45,3%	57,6%	37,6%
Ich studiere, um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	4,8%	15,7%	27,3%	44,5%	23,4%
Ø Erwerbsausmaß (in Stunden/ Woche)	9,0h	13,9h	22,6h	32,0h	19,2h

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studieren, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Zwischen Studierenden aus niedriger Schicht und jenen aus höheren Schichten zeigen sich einige Unterschiede, die sich nur zum Teil auf das unterschiedliche Erwerbsausmaß zurückführen lassen. Studierende aus niedriger Schicht geben deutlich öfter an, dass sie sich ohne die Erwerbstätigkeit das Studium nicht leisten könnten und zeigen auch das höchste Interesse an einer Reduktion des Erwerbsausmaßes. Aufgrund des höheren Erwerbsausmaßes bestehen für Studierende aus niedriger Schicht eine etwas stärkere zeitliche Restriktion für das Studium und Vereinbarkeitsprobleme. Studierende aus hoher Schicht sprechen weniger oft von finanzieller Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit und haben aufgrund des geringeren Erwerbsausmaßes auch mehr Flexibilitätsspielräume und weniger zeitliche Einschränkungen des Studiums sowie seltener Vereinbarkeitsprobleme. Der inhaltliche Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium wird dagegen sehr einheitlich gesehen. Das Weiterbildungsmotiv spielt für Studierende aus niedriger Schicht eine etwas stärkere Rolle.

Tabelle 101 Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium nach Schicht

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
Ohne die Erwerbstätigkeit könnte ich mir mein Studium nicht leisten.	67,8%	59,0%	49,4%	38,6%	53,8%
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	54,3%	52,2%	46,7%	43,1%	49,1%
Meine Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium ein.	55,9%	51,3%	45,4%	39,9%	48,2%
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	41,1%	45,7%	49,6%	52,5%	47,2%
Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zum Studium.	43,9%	44,5%	45,5%	46,6%	45,2%
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren.	45,6%	39,2%	34,7%	30,8%	37,6%
Ich studiere, um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	27,7%	24,4%	23,2%	17,6%	23,4%
Ø Erwerbsausmaß (in Stunden/ Woche)	21,8h	20,4h	17,9h	16,7h	19,2h

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studieren, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Zwischen wissenschaftlichen Universitäten und Universitäten der Künste zeigen sich bis auf zwei Ausnahmen kaum Unterschiede im Hinblick auf das Verhältnis von Studium und Erwerbstätigkeit: Berufstätige an Kunstuniversitäten sehen deutlich öfter einen inhaltlichen Bezug von Erwerbstätigkeit und Studium und studieren häufiger aus Weiterbildungsgründen.

Deutliche Unterschiede zeigen sich jedoch innerhalb des FH-Sektors, wobei v.a. bei Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen ein stärkerer inhaltlicher Bezug zum Studium besteht und das Weiterbildungsmotiv am stärksten ausgeprägt ist. Gleichzeitig wird die zeitliche Einschränkung aufgrund der Erwerbstätigkeit stärker betont ebenso wie die finanzielle Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit. Aufgrund des hohen Erwebsausmaßes (durchschnittlich 38 Wochenstunden) besteht hier auch die stärkste zeitliche Einschränkung des Studiums und wird der Wunsch nach einer Reduktion des Erwerbsausmaßes am häufigsten genannt.

Tabelle 102 Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-VZ	FH-BB	Ges.
Ohne die Erwerbstätigkeit könnte ich mir mein Studium nicht leisten.	53,8%	56,3%	34,2%	72,2%	53,9%
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	49,5%	50,5%	35,8%	57,5%	49,0%
Meine Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium ein.	48,7%	52,6%	23,3%	64,4%	48,2%
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	47,2%	44,8%	64,3%	29,3%	47,4%
Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zum Studium.	41,8%	64,9%	53,2%	74,8%	45,3%
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren.	38,2%	36,2%	21,4%	45,1%	37,6%
Ich studiere, um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	18,9%	44,2%	26,3%	74,8%	23,4%
Ø Erwerbsausmaß (in Stunden/ Woche)	18,5h	14,2h	12,0h	38,0h	19,2h

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studieren, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Studium und Beruf werden auch im Wunsch nach mehr Block. Bzw. Abendlehrveranstaltungen sichtbar: Von den Studierenden, die nicht während des Semesters erwerbstätig sind, wünschen sich 22% mehr Block- bzw. Abendlehrveranstaltungen. Mit zunehmendem Ausmaß der Erwerbstätigkeit steigt dieser Anteil deutlich an. Von den Studierenden, die mehr als 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, wünscht sich dies bereits die Mehrheit und von den vollzeit Erwerbstätigen 61%. An den wissenschaftlichen Universitäten liegen die Anteile nochmals deutlich darüber. Von den vollzeit Erwerbstätigen an wissenschaftlichen Universitäten wünschen sich fast 80% mehr Block- und Abendlehrveranstaltungen, von den Studierenden, die zwischen 11 und 20 Stunden erwerbstätig sind, wünscht dies auch schon fast die Hälfte. An Fachhochschulen, egal ob in berufsbegleitenden oder Vollzeitstudiengängen, werden dagegen kaum mehr Block- und Abendlehrveranstaltungen gewünscht und auch an den Kunstuniversitäten ist der Bedarf weit geringer als an den wissenschaftlichen Universitäten.

Tabelle 103 Anteil der Studierenden, die mehr Block-/Abendlehrveranstaltungen wünschen, nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH-VZ	FH-BB	Gesamt
Nicht während Semester erwerbstätig	24,6%	n.a.	6,2%	n.a.	21,8%
Bis 10h/ Woche	29,8%	n.a.	n.a.	n.a.	27,0%
11-20h/ Woche	44,9%	n.a.	n.a.	n.a.	41,1%
21-35h/ Woche	59,5%	n.a.	n.a.	n.a.	54,5%
Mehr als 35h/ Woche	78,7%	n.a.	n.a.	11,4%	61,0%
Summe	37,4%	20,7%	6,4%	11,0%	33,2%

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, die dem Wunsch nach Block- bzw. Abendlehrveranstaltungen sehr oder eher zustimmen.
n.a.: Für Fallzahlen < 30 sind keine Werte ausgewiesen.
Siehe auch Anhangtabelle 62.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

9.5 Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit

Im Anschluss an die Beschreibung von Art und Ausmaß der Erwerbsbeteiligung sowie der zugrunde liegenden Motive stellt sich die Frage, welcher Stellenwert dem Studium bzw. anderen Lebensbereichen zukommt. Dies interessiert insbesondere im Zusammenhang mit einer Berufstätigkeit, da zu vermuten ist, dass bei einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit mit einem Stundenausmaß von mehr als 35 Wochenstunden das Studium nicht mehr den zentralen Lebensbereich (Lebensmittelpunkt) darstellt.

Insgesamt geben jeweils etwa 44% aller Studierenden an, das Studium bilde den Lebensmittelpunkt bzw. das Studium sei gleich wichtig wie andere Lebensbereiche. Nur rund 11% sehen das Studium eher im Hintergrund. Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden, die gelegentlich im Semester erwerbstätig sind, bezeichnen das Studium als ihren Lebensmittelpunkt, während dies nur auf rund ein Drittel der Studierenden mit regelmäßiger Erwerbstätigkeit zutrifft. Umgekehrt steht bei rund 20% der Studierenden, die während des gesamten Semesters berufstätig sind, das Studium im Hintergrund, jedoch nur bei rund 5% der Studierenden mit gelegentlicher Erwerbstätigkeit. Einen zentralen Einfluss hat darüber hinaus das durchschnittliche Erwerbsausmaß. Dabei fällt auf, dass eine Erwerbstätigkeit bis 10 Stunden noch nicht zu einer Verschiebung der Prioritäten beiträgt, erst danach verliert das Studium den Stellenwert als zentraler Lebensbereich.

Tabelle 104 Stellenwert des Studiums und anderer Lebensbereiche nach Erwerbsausmaß

	Keine ET	< 11 h	11-35 h	> 35 h	Gesamt
Studium bildet Lebensmittelpunkt	51,5%	54,1%	34,7%	19,2%	44,5%
Studium gleich wichtig wie andere Lebensbereiche	42,8%	42,0%	49,8%	42,2%	44,3%
Studium steht eher im Hintergrund	5,8%	3,9%	15,4%	38,6%	11,2%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Siehe außerdem Anhangtabelle 79 für detailliertere Ergebnisse.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

9.5.1 Krankenversicherung

Einen weiteren Indikator für den Stellenwert der Erwerbstätigkeit im studentischen Alltag stellt die Form der Krankenversicherung dar. Bei Studierenden, die erwerbstätig aber bei den Eltern mitversichert sind, handelt es sich um eine „reduzierte" Erwerbsbeteiligung, die eher einen Zuverdienst denn einen Lebensunterhalt ermöglicht. Demgegenüber kommt bei Studierenden, die über die Erwerbstätigkeit versichert sind, dem Beruf vermutlich ein höherer Stellenwert zu.

Insgesamt sind 58,4% aller Studierenden bei den Eltern mitversichert, weitere 0,9% sind beim Partner/ bei der Partnerin mitversichert. Jede/r vierte Studierende ist über eine Erwerbstätigkeit krankenversichert und 4,3% haben für eine freiwillige Versicherung bei geringfügiger Beschäftigung optiert. Studientische Selbstversicherung wird von 6,6% aller Studierenden genannt. Frauen sind gegenüber Männern deutlich öfter bei den Eltern (62,2% versus 54,1%) oder beim Partner (1,5% versus 0,3%) mitversichert, während Männer häufiger aufgrund einer Berufstätigkeit eine Krankenversicherung haben (29,3% versus 23,1%). Auch die studentische Selbstversicherung wird von Männern öfter in Anspruch genommen (8,2% versus 5,2%).

Im Hinblick auf die Krankenversicherung zeigen sich deutliche Abweichungen je nach Erwerbsausmaß – Studierende die während des gesamten Semesters erwerbstätig sind, sind zu 55,5% über diese Erwerbstätigkeit versichert, weitere 30,7% sind bei den Eltern mitversichert. Studierende, die gelegentlich im Semester jobben, sind zum überwiegenden Teil (77,2%) bei den Eltern mitversichert bzw. haben eine studentische Selbstversicherung (9,0%) oder haben für eine freiwillige Versicherung bei geringfügiger Beschäftigung optiert (4,5%). Zwischen Studierenden, die während des Semesters nicht arbeiten oder nur gelegentlich erwerbstätig sind, zeigen sich im Hinblick auf die Krankenversicherung kaum Unterschiede. Berücksichtigt man das Arbeitszeitausmaß, so sind Studierende mit einer Vollzeitbeschäftigung (mehr als 35 Wochenstunden) zu 91,2% über die eigene Erwerbstätigkeit

krankenversichert. Teilzeitbeschäftigte Studierende (zwischen 11 und 35 Wochenstunden) sind zu 50,6% über die Erwerbstätigkeit krankenversichert.

In Summe zeigen sich deutliche Unterschiede nach dem Alter: Von den jüngsten Studierenden (bis 20 Jahre) sind 91% bei den Eltern mitversichert, 4,2% sind durch eine Erwerbstätigkeit versichert und 4,8% haben andere Formen der Krankenversicherung vorzuweisen. Bei den über 30-Jährigen sind fast drei Viertel über eine Erwerbstätigkeit versichert, 4% beim Partner/ bei der Partnerin mitversichert. Rund 10% haben eine studentische Selbstversicherung und 6,4% sind freiwillig versichert bei geringfügiger Beschäftigung.

Tabelle 105 Krankenversicherung nach Alter

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Mitversichert bei Eltern	91,0%	79,0%	25,7%	0,1%	58,4%
Mitversichert bei PartnerIn	---	0,2%	1,3%	4,0%	0,9%
Studentische Selbstversicherung	1,1%	2,4%	18,9%	9,9%	6,6%
Freiwillige Selbstversicherung	1,6%	3,0%	7,7%	6,4%	4,3%
Versicherung aufgrund von ET	4,2%	12,4%	41,2%	73,9%	26,0%
Sonstige Krankenversicherung	2,1%	2,8%	4,4%	4,7%	3,3%
Keine Krankenversicherung	0,1%	0,2%	0,7%	1,0%	0,4%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Siehe auch Anhangtabelle 80.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

9.6 Anmerkungen der Studierenden zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit

Der Wunsch nach mehr Block- bzw. Abendlehrveranstaltungen dominiert auch die offenen Anmerkungen, die erwerbstätige Studierende im Fragebogen machten. Generell zielen die Bemerkungen auf eine verbesserte Studienorganisation, die die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium erleichtern soll. Hier eine kleine Auswahl:

„(...) Es ist kaum möglich den Stundenplan mit Arbeitgebern zu koordinieren. Eine hohe Flexibilität seitens der Arbeitgeber ist erforderlich – was kaum zu finden ist. (...)" (4699)

„Eine vereinzelte befristete, aber relativ gut bezahlte Anstellung wie in meinem Fall täuscht über die eigentliche finanzielle Situation und die prinzipielle Schwierigkeit, das zeitaufwändige Studium mit einer Berufstätigkeit zu verbinden, hinweg. Zudem wird jener qualitative Aspekt nicht berücksichtigt, dass die Möglichkeit, eine fundierte Universitätsausbildung zu erlangen, durch jede zusätzliche Stunde, die etwa zugunsten einer Berufstätigkeit verloren geht, beeinträchtigt wird." (1171)

„Wichtig wären: Ausweitung des LVA-Angebotes an Abenden und Wochenende (für Werkstudenten), Reduktion der Anwesenheitspflicht – stärkere Möglichkeit, sich Wissen selber anzueignen + Ausweitung der Öffnungszeiten des Büros des Studienprogrammleiters und von Prüfungs-/Studienreferat u/o dort mehr Mitarbeiter: Wartezeiten von bis zu 1,5h sind für berufstätige Menschen nicht tragbar!!!" (1499)

„Immer mehr Vollerwerbstätige streben ein Studium an. Leider gibt es nicht in allen Studienrichtungen genug Abend- oder Blockveranstaltungen. Ich habe ca.2 Jahre gebraucht, um mein persönliches Umfeld so umzuorganisieren, um das Studium beginnen zu können. Ich kenne in meinem Bekanntenkreis 3 Personen, die gerne ein Studium beginnen würden, und auch bereit sind dafür zu bezahlen, jedoch lässt sich die Arbeitszeit mit den Vorlesungszeiten nicht vereinbaren. Die Universitäten müssen sich auf diesen Trend unbedingt einstellen. Der Wettbewerb in der Arbeitswelt macht eine fundierte Weiterbildung zwingend notwendig. WIFI und andere Kurse sind nicht mehr ausreichend." (1751)

„Für berufstätige (Vollzeit) Studenten wären Abend- und Blocklehrveranstaltungen sehr hilfreich! Die Öffnungszeiten mancher Bibliotheken ist eine Zumutung für jeden berufstätigen Menschen. Weshalb sind Bibliotheken am Samstag und Sonntag geschlossen, wenn Zeit wäre, sich den Materien zu widmen? Weshalb werden kaum Lehrveranstaltungen angeboten, die um 8h beginnen? Ein späterer Bürobeginn ist leichter einzuarbeiten. Um 11h oder 14h wegen einer Pflichtlehrveranstaltung zur Uni zu müssen, ist mühsam." (1164)

„Ich bin fast von Anfang an neben dem Studium berufstätig gewesen und würde mir wünschen, dass besonders im Bereich der Bibliotheksöffnungszeiten und der Abendlehrveranstaltungen (von denen es nicht allzu viele gibt) mehr auf die Bedürfnisse erwerbstätiger Studierender eingegangen wird. In Zukunft wird es meiner Meinung nach für immer mehr Studierende nötig sein, neben dem Studium für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten - daher wäre ein Umdenken (weg vom "klassischen" Studenten) wichtig und gut." (3890)

„Für Personen, die voll erwerbstätig sind, (...) wäre es sinnvoll, Inhalte von Vorlesungen online abrufbar zu machen!" (1371)

„Wenn man arbeitet bekommt man keine Stipendien und muss 800,-- EUR Studiengebühren bezahlen. Durch die Arbeit kann man auch nicht so viele Lehrveranstaltungen besuchen und braucht dadurch für das Studium länger. Deshalb muss man auch länger Studiengebühren bezahlen. Man wird praktisch doppelt bestraft wenn man arbeitet und auf ein Selbsterhalterstipendium oä verzichtet. Für solche Fälle sollten nur Gebühren für einzelne LVA's eingehoben werden und keine pauschalen Studiengebühren. Ich fühle mich wirklich auf den Arm genommen, dass ich dafür, dass ich mir mein Studium selbst finanziere und das nicht der Allgemeinheit überlasse, bestraft werde. Man wollte mit der Einführung der Studiengebühren die Bummelstudenten "motivieren" aber man bestraft die Berufstätigen (und deshalb langsam studierenden) doppelt mit. Das sollte dringend geändert werden." (4701)

„da ich arbeiten muss, kann ich mein studium unmöglich in der mindeststudiendauer abschließen. (...) wenn ich 10 jahre anstatt 5 jahre für ein studium brauche, zahle ich doppelt so viel, obwohl ich um nichts mehr an leistung beanspruche. und das finde ich ganz und gar nicht ok. das ärgert mich immer wieder, schließlich ist es ohnehin schon schwierig studium und eine fast volle erwerbstätigkeit miteinander zu vereinbaren“ (6787)

„Es wäre nicht schlecht, wenn man die Studiengebühr lediglich in der Höhe bezahlen müsste, welche dem prozentuellen Anteil der besuchten Lehrveranstaltungen pro Semester im Vergleich zu Mindeststudienzeitplan entspricht. z.B. idealerweise müsste ich 10 Lehrveranstaltungen besuchen und 10 Prüfungen im Semester ablegen, besuche derzeit aber nur 2, d.h. ich müsste eigentlich nur 1/5 der Studiengebühr zahlen. Momentan ist nämlich jede Prüfung bei mir genau 378,72/2=189,36 Euro wert, was eigentlich eine ziemlich luxuriöse Sache ist.“ (10058)

9.7 Berufserfahrung vor Studienbeginn

Rund 80% aller Studierenden haben vor dem Studium bereits Berufspraxis gesammelt. Zum überwiegenden Teil erfolgte dies durch Ferienjobs (53,5%). 20,3% aller StudienanfängerInnen – Männer etwas häufiger als Frauen – gingen vor Studienbeginn einer regulären Erwerbstätigkeit nach und weitere 3% haben eine Lehre absolviert und waren in der Folge erwerbstätig. Frauen weisen etwas häufiger als Männer keine Berufspraxis vor Studienbeginn auf. Studierende, die vor dem Studium erwerbstätig waren, weisen im Schnitt Erwerbsepisoden von 7,4 Jahren auf (Frauen: 7,6 Jahre; Männer: 7,2 Jahre).

Tabelle 106 Berufspraxis vor Studienbeginn nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Reguläre Erwerbstätigkeit	18,9%	21,9%	20,3%
Ferienjobs, Praktika	53,3%	53,4%	53,5%
Lehre (inkl. anschließender Erwerbstätigkeit)	1,7%	4,4%	3,0%
Keine	26,1%	20,3%	23,3%
Summe	100%	100%	100%

Für eine Gesamtübersicht nach einzelnen Merkmalen siehe Anhangtabelle 81.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Jene Studierenden, die bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren, bleiben dies auch zum überwiegenden Teil während des Studiums. Rund drei Viertel der Studierenden mit Berufserfahrung und zwei Drittel der LehrabsvolentInnen ist während es Studiums ebenfalls berufstätig. Von jenen Studierenden, die ohne irgendeine Form der Berufspraxis das Studium begonnen haben, sind während des Semesters 51,7% nicht berufstätig.

Tabelle 107 Berufspraxis vor Studienbeginn nach Erwerbstätigkeit während des Semesters

	ET	Ferienjob, Praktika	Lehre	Keine	Gesamt
Während des ganzen Semesters	62,0%	39,0%	53,3%	29,5%	41,9%
Gelegentlich während des Semesters	11,7%	19,7%	13,0%	18,9%	17,7%
Keine	26,3%	41,2%	33,7%	51,7%	40,4%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Der Anteil der Studierenden mit Berufspraxis vor Studienbeginn sowie die Art, wie diese Berufspraxis erworben wurde, unterscheiden sich je nach Schichtzugehörigkeit und Hochschulsektor. Studierende aus niedrigeren Schichten waren überdurchschnittlich oft vor dem Studium erwerbstätig oder haben eine Lehre abgeschlossen. Die Bedeutung regelmäßiger Erwerbstätigkeit sinkt mit ansteigender sozialer Schicht, während die Bedeutung von Ferienjobs zunimmt.

Tabelle 108 Berufspraxis vor Studienbeginn nach Schicht

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
Reguläre Erwerbstätigkeit	31,9%	22,0%	17,2%	11,0%	20,3%
Ferienjobs, Praktika	43,2%	54,7%	56,2%	58,6%	53,5%
Lehre (inkl. anschließender Erwerbstätigkeit)	5,9%	3,2%	2,2%	1,2%	3,0%
Keine	19,1%	20,1%	24,5%	29,2%	23,3%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Studierende mit regelmäßiger Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn sind überdurchschnittlich oft an berufsbegleitenden FH-Studiengängen anzutreffen – rund 90% waren erwerbstätig oder haben nach einem Lehrabschluss Berufspraxis gesammelt. Studierende an Kunstuniversitäten geben häufiger an, keinerlei Berufspraxis vor dem Studium gesammelt zu haben.

Tabelle 109 Berufspraxis vor Studienbeginn nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-VZ	FH-BB	Gesamt
Reguläre Erwerbstätigkeit	17,5%	22,9%	21,1%	77,2%	20,3%
Ferienjobs, Praktika	55,0%	44,2%	59,3%	9,4%	53,5%
Lehre (inkl. anschließender Erwerbstätigkeit)	2,4%	4,0%	5,6%	8,7%	3,0%
Keine	25,1%	29,1%	14,0%	3,8%	23,3%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Der Anteil der Studierenden, die bereits vor dem Studium berufstätig waren (inkl. Lehre), liegt an den Universitäten bei Studierenden der Rechtswissenschaften (23,0%), der Geisteswissenschaften (23,4%) , der Sozial- und Wirtschaftswissesnchaften (21,7%) und der Veterinärmedizin (19,4%) über dem Durchschnitt. Studierende der Montanistik (10,9%) und der Medizin (11,0%) können dagegen deutlich seltener Berufserfahrung zu Studienbeginn vorweisen.

9.8 Vergleich der Erwerbstätigkeit 2006 und 2002

Ein direkter Vergleich der Erwerbstätigkeit der Jahre 1998, 2002 und 2006 ist aus methodischen Gründen (geänderte Fragestellungen und Erhebungskonzepte) NICHT möglich. Maximal kann eine Annäherung an einen Vergleich versucht werden. Die Erhebungen 2002 und 2006 sind aus folgenden Gründen nicht vergleichbar:

1. Die Fragestellung wurde insofern geändert, als bei der Befragung 2006 Pflichtpraktika bei der Angabe der Erwerbstätigkeit ausgeschlossen wurden. 2002 wurden Praktika generell (inkl. Pflichtpraktika) zur Erwerbstätigkeit gezählt.

2. Die Erhebung in Form eines Online-Fragebogens im Jahr 2006 führt teilweise zu genaueren Ergebnissen, da aufgrund der automatischen Filterführung und der jeweils individuell zugeschnittenen „Ausfüllanweisungen“ im Fragebogen seltener Fragen übersehen werden. Dies wirkt sich konkret insofern aus, als 2002 im Papierfragebogen eine nicht zu vernachlässigende Zahl von Studierenden (9,5% aller Studierenden!) angegeben hat, erwerbstätig zu sein, aber kein Stundenausmaß angegeben hat. Dieses Problem konnte in der Erhebung 2006 vermieden werden.

3. Gegenüber der Erhebung 2002 hat sich die Zusammensetzung der Studierendenschaft insofern verändert, als der Anteil der Studierenden an FH-Studiengängen von 9% auf 13% gestiegen ist und mit der Einführung der Bologna-Strukturen der direkte Vergleich nur für ausgewählt Subgruppen zulässig erscheint.

9.8.1 Nicht-Vergleichbarkeit aufgrund methodischer Veränderungen

Aus den genannten methodischen Gründen können die Angaben zur Erwerbstätigkeit aus der Erhebung 2006 mit der Erhebung 2002 nur auf aggregierter Ebene (Erwerbstätigkeit während des gesamten Semesters, Erwerbstätigkeit gelegentlich im Semester, keine Erwerbstätigkeit im Semester; ohne Berücksichtigung des Stundenausmaßes) verglichen werden.

Tabelle 110 Gegenüberstellung der Erwerbstätigkeit 2002, 2006

	2002 (inkl. Pflichtpraktika)	2006 (exkl. Pflichtpraktika)
Während des gesamten Semesters	49,0%	41,9%
Gelegentlich während des Semesters	17,6%	17,7%
Keine Erwerbstätigkeit	33,5%	40,4%
Summe	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2002, 2006.

Schwierig zu beantworten ist die Frage, welche Auswirkungen die Veränderung der Fragestellung im Hinblick auf Pflichtpraktika hat. Berechnet man für die Studierenden 2006 den Anteil derer, die zum Erhebungszeitpunkt laut Studienplan ein Pflichtpraktikum absolvieren sollten und schlägt diesen der Erwerbsquote zu, so würde dies ein Plus von 3% ergeben (+2,2% für Studierende an FH-Studiengängen, +0,8% für Studierende im Bachelor an Universitäten). Es ist davon auszugehen, dass dies einen Maximalwert darstellt, da sich Doppelzählungen aufgrund von regulärer Erwerbstätigkeit und parallel dazu stattfindendem Praktikum ergeben können.

9.8.2 Nicht-Vergleichbarkeit aufgrund veränderter Zusammensetzung der Population

Innerhalb des Zeitraums, auf den sich der Vergleich bezieht, haben gravierende Veränderungen im Hochschulsystem stattgefunden, wobei in diesem Kontext v.a. die Umstellung auf Bachelor-Master-Studiengänge eine Rolle spielt. Werden für das Jahr 2006 nur die Studierenden im Diplomstudium mit den Studierenden im Erststudium im Jahr 2002 verglichen, so erhöht sich der Anteil der regelmäßig Erwerbstätigen auf 43,3%.

Tabelle 111 Gegenüberstellung der Erwerbstätigkeit 2002, 2006

	2002 (Studierende im Erststudium)	2006 (Studierende im Diplomstudium)
Während des gesamten Semesters	49,0%	43,3%
Gelegentlich während des Semesters	17,6%	17,7%
Keine Erwerbstätigkeit	33,5%	39,1%
Summe	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2002, 2006.

Die Art des Studiums (Bachelor, Master, Diplom) korreliert jedoch stark mit der Altersstruktur der Studierenden, die ebenfalls einen wesentlichen Einflussfaktor auf die Erwerbsbeteiligung von Studierenden darstellt. Ein Vergleich der Erwerbsbeteiligung von Studierenden im Bachelor und Diplomstudium nach Alter zeigt, dass v.a. bei den jüngeren Studierenden im Bachelor (21 bis 25 Jahre) die Erwerbsbeteiligung deutlich zurückgegangen ist. Auffällig ist auch, dass sich bei Studierenden, die älter als 25 Jahre sind, keine nennenswerten Unterschiede zwischen Bachelor und Diplomstudium zeigen.

Tabelle 112 Erwerbstätigkeit von Studierenden während des Semesters nach Art des Studiums und Alter

Studierende im Bachelor	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Während des ganzen Semesters	18,1%	26,1%	56,3%	78,9%	32,9%
Gelegentlich während des Semesters	21,8%	20,3%	13,7%	6,0%	18,5%
Keine	60,1%	53,6%	30,0%	15,2%	48,7%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%
Studierende im Masterstudium					
Während des ganzen Semesters	n.a.	45,7%	47,9%	86,3%	52,4%
Gelegentlich während des Semesters	n.a.	16,8%	22,1%	5,0%	16,0%
Keine	n.a.	37,5%	30,0%	8,7%	31,7%
Summe	n.a.	100%	100%	100%	100%
Studierende im Diplomstudium					
Während des ganzen Semesters	17,5%	32,9%	58,9%	74,9%	43,3%
Gelegentlich während des Semesters	22,4%	20,9%	14,6%	7,8%	17,7%
Keine	60,1%	46,2%	26,5%	17,2%	39,1%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Neben der Umstellung auf die Bologna-Strukturen bedingt auch die weitere Expansion des FH-Sektors eine Veränderung in der Zusammensetzung der Studierenden, die sich jedoch kaum auf die Erwerbsquote auswirkt. Der Anteil der FH-Studierenen an allen Studierenden ist von 9% (2002) auf 13% (2006) gestiegen, das Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Studierenden an FH-Studiengängen hat sich jedoch nicht verändert. Die Gegenüberstellung der

Erwerbsquote nach Hochschulsektor verdeutlicht einmal mehr, dass die Veränderungen ausschließlich an wissenschaftlichen Universitäten stattgefunden haben.

Tabelle 113 Erwerbsquote 2002 und 2006 nach Hochschulsektor

	2002			2006		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Wiss. Universitäten	68%	67%	68%	61%	59%	60%
Kunstuniversitäten	69%	70%	70%	70%	69%	70%
FH-Studiengänge	52%	58%	56%	55%	59%	57%
Gesamt	67%	66%	66%	60%	59%	60%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2002, 2006.

10. Förderungen

Bei der aktuellen Befragung wurde sowohl der derzeitige Bezug von Förderungen erhoben, wie auch der bisherige Förderbezug sowie die Kenntnis von Fördermöglichkeiten abgefragt. Die Ergebnisse der Befragung 2006 sind wesentlich detaillierter als die Vorgängererhebungen (so wurde z.B. beim Beihilfenbezug zwischen Studienbeihilfe, Studienabschlussstipendium und Selbsterhalterstipendium unterschieden).

10.1 Kenntnis der Fördermöglichkeiten

Die größte Bekanntheit hat die staatliche Studienbeihilfe, über die mehr als 80% der Studierenden informiert sind (rund ein Drittel sehr gut, etwa weitere 45% zumindest etwas). Über den Studienzuschuss (d.h. über die Möglichkeit unter bestimmten Bedingungen die Studienbeiträge refundiert zu bekommen) wissen rund 29% der Studierenden nach eigenen Angaben sehr gut Bescheid, ein weiteres Drittel etwas. Eine ähnliche Bekanntheit haben noch Leistungsstipendien. Das Selbsterhalterstipendium kennt rund die Hälfte der Studierenden, die Auslandsstudienbeihilfe nur noch rund ein Drittel und das Studienabschlussstipendium jede/r vierte Studierende. Über den Kinderbetreuungskostenzuschuss sind rund 13% aller Studierenden informiert.

Tabelle 114 Informationsstand über unterschiedliche Fördermöglichkeiten

	Sehr gut	Etwas	Gar nicht	Summe
Staatliche Studienbeihilfe	36,5%	45,5%	18,0%	100%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	16,3%	47,2%	36,5%	100%
Studienzuschuss	28,6%	33,5%	37,9%	100%
Selbsterhalterstipendium	18,0%	33,8%	48,1%	100%
Auslandsstudienbeihilfe	9,6%	27,4%	63,0%	100%
Studienabschlussstipendium	5,5%	19,5%	75,0%	100%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	3,3%	9,9%	86,8%	100%

Reihung nach dem Anteil der Nennungen von „sehr gut“. Für eine Gesamtübersicht nach einzelnen Merkmalen siehe Anhangtabelle 82.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Im Hinblick auf den Kenntnisstand unterschiedlicher Fördermöglichkeiten zeigen sich in einigen Bereichen geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen sind im Schnitt etwas besser über die Förderungsmöglichkeiten informiert, nur beim Studienabschlussstipendium und dem Kinderbetreuungskostenzuschuss geben geringfügig mehr Männer an, informiert zu sein.

Tabelle 115 Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Staatliche Studienbeihilfe	84,6%	79,2%	82,0%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	64,1%	62,9%	63,5%
Studienzuschuss	64,5%	59,4%	62,1%
Selbsterhalterstipendium	53,0%	50,6%	51,9%
Auslandsstudienbeihilfe	37,5%	36,4%	37,0%
Studienabschlussstipendium	24,8%	25,2%	25,0%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	12,9%	13,5%	13,2%

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut“ oder „etwas“ kennen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr gut“ oder „etwas“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die genannten Fördermöglichkeiten richten sich jedoch jeweils an bestimmte Zielgruppen innerhalb der Studierendenschaft. So sollte beispielsweise der Bekanntheitsgrad unter jüngeren Studierenden und Studierenden aus sozial schwächeren Schichten bei der Studienbeihilfe deutlich höher sein, das Studienabschlussstipendium richtet sich dagegen an berufstätige Studierende in der Abschlussphase und das Selbsterhalterstipendium an Studierende, die vor dem Studienbeginn über einen längeren Zeitraum hinweg erwerbstätig waren. Der Kinderbetreuungskostenzuschuss richtet sich an Studierende mit Kind und wird an StudienbeihilfenbezieherInnen ausbezahlt. Die Auslandsstudienbeihilfe richtet sich ebenfalls primär an StudienbeihilfenbezieherInnen. Im folgenden wird daher der Informationsstand bezüglich der genannten Fördermöglichkeiten für unterschiedliche Gruppen von Studierenden genauer analysiert.

Zwischen Studierenden an Universitäten und FH-Studierenden zeigen sich zum Teil deutliche Unterschiede, die sich jedoch primär auf Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen beziehen. Zum einen sind Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen deutlich seltener über die Studienbeihilfe, den Studienzuschuss und Leistungsstipendien informiert als Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen oder an Universitäten. Auf der anderen Seite weisen sie den höchsten Informationsstand im Hinblick auf das Studienabschlussstipendium auf. Studierende an FH-Studiengängen sind generell etwas besser über das Selbsterhalterstipendium informiert als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.

Im Zusammenhang mit dem Kinderbetreuungskostenzuschuss bleibt anzumerken, dass 30,5% aller Eltern (35,8% der Mütter und 24,2% der Väter) über diese Fördermöglichkeit informiert sind. Werden nur aktuelle BeihilfenbezieherInnen mit Kind berücksichtigt, so sind insgesamt zwei Drittel von ihnen über diese Fördermöglichkeit informiert (67,1%; 73,7% der Mütter und 54,2% der Väter).

Tabelle 116 Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten nach Hochschultyp

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-VZ	FH-BB	Gesamt
Staatliche Studienbeihilfe	82,5%	83,3%	86,0%	60,9%	82,0%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	63,0%	68,9%	70,9%	55,0%	63,5%
Studienzuschuss	62,9%	62,4%	63,6%	41,4%	62,1%
Selbsterhalterstipendium	50,7%	56,0%	58,2%	59,4%	51,9%
Auslandsstudienbeihilfe	36,2%	39,3%	48,4%	26,5%	37,0%
Studienabschlussstipendium	25,3%	24,4%	19,5%	32,0%	25,0%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	13,3%	12,9%	13,2%	11,0%	13,2%

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut“ oder „etwas“ kennen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr gut“ oder „etwas“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Betrachtet man die unterschiedlichen Arten des Studiums, so fällt auf, dass Studierende in Masterstudiengängen bei allen Fördermöglichkeiten einen höheren Informationsstand haben. Studierende im Bachelor und Diplomstudium unterscheiden sich insofern, als erstere etwas besser über die staatliche Studienbeihilfe und den Studienzuschuss informiert sind. Auf der anderen Seite weisen Studierende im Diplomstudium einen etwas höheren Informationsstand bezüglich Auslandsstudienbeihilfe und Studienabschlussstipendium auf.

Tabelle 117 Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten nach Art des Studiums

	BA	MA	Dipl.	Gesamt
Staatliche Studienbeihilfe	83,6%	84,6%	81,7%	82,0%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	59,5%	69,3%	64,1%	63,5%
Studienzuschuss	65,5%	67,1%	61,3%	62,1%
Selbsterhalterstipendium	51,4%	60,0%	51,7%	51,9%
Auslandsstudienbeihilfe	32,7%	45,8%	37,6%	37,0%
Studienabschlussstipendium	22,9%	32,6%	25,2%	25,0%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	13,7%	16,3%	13,0%	13,2%

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut“ oder „etwas“ kennen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr gut“ oder „etwas“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Der Wissensstand über die Fördermöglichkeiten verändert sich mit dem Alter kaum. Studierende über 30 Jahre sind in geringerem Maß über die staatliche Studienbeihilfe, Leistungsstipendien und den Studienzuschuss informiert. Studierende ab 26 Jahren sind dagegen besser über Selbsterhalterstipendium und Studienabschlussstipendium informiert.

Tabelle 118 Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten nach Alter

	< 21J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30J.	Gesamt
Staatliche Studienbeihilfe	83,0%	82,5%	82,9%	66,9%	82,0%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	61,7%	67,5%	62,8%	51,0%	63,5%
Studienzuschuss	62,1%	66,2%	62,0%	46,6%	62,1%
Selbsterhalterstipendium	33,4%	49,8%	65,5%	55,2%	51,9%
Auslandsstudienbeihilfe	33,0%	37,9%	40,5%	31,7%	37,0%
Studienabschlussstipendium	15,7%	20,6%	32,7%	38,7%	25,0%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	13,6%	12,2%	13,5%	16,4%	13,2%

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut“ oder „etwas“ kennen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr gut“ oder „etwas“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Der Informationsstand über die staatliche Studienbeihilfe, Leistungsstipendien, den Studienzuschuss und Auslandsstipendien unterscheidet sich kaum zwischen Studierenden die nicht oder als Teilzeitbeschäftigte arbeiten. Jedoch geben Vollzeitbeschäftigte deutlich seltener an, über diese Fördermöglichkeiten informiert zu sein. Über das Studienabschlussstipendium wissen Studierende mit zunehmendem Erwerbsausmaß besser Bescheid und über das Selbsterhalterstipendium sind Teilzeitbeschäftigte etwas besser informiert.

Tabelle 119 Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten nach Erwerbstätigkeit

	Keine	< 11 h	11-35 h	> 35 h	Gesamt
Staatliche Studienbeihilfe	84,0%	86,8%	82,2%	63,9%	82,0%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	65,3%	68,4%	61,9%	49,3%	63,5%
Studienzuschuss	66,1%	66,8%	60,5%	40,8%	62,1%
Selbsterhalterstipendium	46,9%	54,2%	58,8%	50,0%	51,9%
Auslandsstudienbeihilfe	36,7%	40,8%	38,1%	28,6%	37,0%
Studienabschlussstipendium	21,7%	23,7%	29,3%	31,8%	25,0%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	14,1%	13,0%	12,7%	12,0%	13,2%

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut“ oder „etwas“ kennen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr gut“ oder „etwas“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die staatliche Studienbeihilfe und der Studienzuschuss orientieren sich primär an der sozialen Bedürftigkeit der Studierenden. Damit ist es von Interesse, inwieweit Studierende aus unterschiedlichen sozialen Schichten über die verschiedenen Fördermöglichkeiten Bescheid wissen. Sowohl bei der Studienbeihilfe und dem Studienzuschuss als auch beim Studienabschluss- und dem Selbsterhalterstipendium weisen Studierende aus niedriger sozialer Schicht einen besseren Informationsstand auf. Keine erwähnenswerten Unterschiede nach Schicht gibt es beim Kinderbetreuungskostenzuschuss. Über das Leistungsstipendium und die Auslandsstudienbeihilfe sind Studierende aus gehobener oder hoher Schicht tendenziell besser informiert.

Tabelle 120 Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten nach Schicht

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
Staatliche Studienbeihilfe	86,0%	84,9%	82,2%	74,7%	82,0%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	60,5%	64,0%	64,1%	65,3%	63,5%
Studienzuschuss	73,2%	67,1%	60,3%	48,3%	62,1%
Selbsterhalterstipendium	59,5%	55,5%	50,7%	42,1%	51,9%
Auslandsstudienbeihilfe	35,1%	36,3%	38,1%	38,9%	37,0%
Studienabschlussstipendium	30,8%	26,3%	26,3%	20,2%	25,0%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	13,7%	13,6%	13,5%	11,8%	13,2%

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut" oder „etwas" kennen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr gut" oder „etwas".
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Bei fast allen Fördermöglichkeiten steigt der Informationsstand mit dem Studienfortschritt an, insbesondere beim Studienabschlussstipendium und beim Selbsterhalterstipendium, aber auch bei der Auslandsstudienbeihilfe. Bei den anderen Fördermöglichkeiten ist der Informationsstand unabhängig vom Studienfortschritt.

Tabelle 121 Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten nach Studienfortschritt

	Bis 20%	21-40%	41-60%	61-80%	81-100%	Gesamt
Staatliche Studienbeihilfe	81,0%	80,2%	82,8%	84,7%	82,0%	82,0%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	56,0%	58,7%	67,0%	69,2%	68,0%	63,5%
Studienzuschuss	60,3%	61,8%	64,1%	64,6%	61,6%	62,1%
Selbsterhalterstipendium	45,0%	48,3%	54,0%	56,1%	56,5%	51,9%
Auslandsstudienbeihilfe	27,3%	31,9%	35,6%	42,4%	47,0%	37,0%
Studienabschlussstipendium	17,6%	21,2%	22,0%	26,1%	36,0%	25,0%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	12,9%	13,7%	13,1%	12,5%	13,6%	13,2%

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut" oder „etwas" kennen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr gut" oder „etwas".
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Eine zentrale Informationsquelle im Hinblick auf Fördermöglichkeiten ist die Homepage der Studienbeihilfenbehörde (www.stipendium.at). Diese haben nach eigenen Angaben etwa 64% aller Studierenden bereits besucht, Frauen etwas öfter als Männer (65,8% versus 62,2%). Die höchsten Anteile von Studierenden, die die Homepage kennen, finden sich in den Altergruppen der 21-25-Jährigen (70,0%) und der 26-30-Jährigen (64,4%). Studierende bis 20 Jahre geben deutlich seltner an, die Homepage zu kennen (57,4%), ebenso über 30-Jährige (46,0%). FH-Studierende in Vollzeitstudiengängen geben mit 76,1% am häufigsten an, die Homepage bereits besucht zu haben, gefolgt von Studierenden an Kunstuniversitä-

ten (70,6%) und wissenschaftlichen Universitäten (63,5%). Demgegenüber haben nur 45,1% der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen die Homepage bereits besucht.

10.2 Aktueller Bezug von Förderungen

Insgesamt erhalten rund zwei Drittel aller Studierenden zumindest eine der im Fragebogen erhobenen Förderungen, rund ein Drittel erhält im Sommersemester 2006 keinerlei Förderung. Die am häufigsten bezogene Förderung stellt die Familienbeihilfe dar, die insgesamt 58,4% aller Studierenden erhalten. Die staatliche Studienbeihilfe ist die am zweithäufigsten genannte Förderung (18,5%). Berücksichtigt man zusätzlich auch das Selbsterhalterstipendium (5,4%) und das Studienabschlussstipendium (0,2%), so beziehen insgesamt 24,2% aller Studierenden ein staatliches Stipendium. Weitere 2,2% beziehen kein Stipendium, aber den Studienzuschuss.

Frauen beziehen häufiger Familienbeihilfe, staatliche Studienbeihilfe und Kinderbetreuungskostenzuschuss zur Studienbeihilfe. Männer beziehen etwas häufiger ein Selbsterhalterstipendium oder eine Förderung durch Unternehmen oder andere Institutionen. Bei den anderen Fördermöglichkeiten zeigen sich keine nennenswerten geschlechtsspezifischen Unterschiede.

Tabelle 122 Bezug von Förderungen (SS 2006) nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Familienbeihilfe für meine Person	61,0%	55,5%	58,4%
Staatliche Studienbeihilfe	21,5%	15,3%	18,5%
Selbsterhalterstipendium	4,3%	6,8%	5,4%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	3,0%	3,0%	3,0%
Studienzuschuss (ohne Stipendienbezug)	2,4%	2,0%	2,2%
Stipendium Gemeinde/ Bundesland	1,5%	1,1%	1,3%
Kinderbetreuungskostenzuschuss zur Studienbeihilfe	1,2%	0,5%	0,9%
Rückerstattung Studienbeitrag durch andere Institution	0,4%	0,7%	0,5%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,3%	0,8%	0,5%
Studienabschlussstipendium	0,2%	0,3%	0,2%
Sonstige Förderung (z.B. Akademie, Fonds, Kammern)	2,1%	2,1%	2,1%
Keine	30,1%	35,5%	32,7%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten. Reihung nach dem Gesamtanteil. Für eine Gesamtübersicht nach einzelnen Merkmalen siehe Anhangtabelle 83.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Im Vergleich zu den tatsächlichen Förderquoten sind StipendienempfängerInnen in der Sozialerhebung – wie in den Vorgängererhebungen – leicht überrepräsentiert. Der Anteil der

StudienbeihilfenempfängerInnen ist zum Beispiel in der Sozialerhebung um 1,6%-Punkte überschätzt.

Tabelle 123: Förderquoten der Studienbeihilfenbehörde und der Sozialerhebung im Vergleich

	Sozialerhebung	Beihilfenbehörde	Differenz
Staatliche Studienbeihilfe	18,5%	16,9%	+ 1,6%-Punkte
Selbsterhalterstipendium	5,4%	4,4%	+ 1,0%-Punkte
Studienzuschuss (ohne Stipendienbezug)	2,2%	1,4%	+ 0,8%-Punkte
Studienabschlussstipendium	0,2%	0,2%*)	+/- 0
Gesamt	26,3%	22,9%	+ 3,4%-Punkte

*) inkl. AusländerInnen und Studierenden an sonstigen Tertiäreinrichtungen (z.B. Pädak, Privatuniversitäten).
Quoten der Sozialerhebung beziehen sich auf das SS 2006, Angaben der Studienbeihilfenbehörde auf das Studienjahr 2005.
Förderquoten der Studienbeihilfenbehörde wurden vom IHS berechnet.
Quelle: Studienbeihilfenbehörde, Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Entsprechend der Zielgruppe zeigen sich teilweise deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen im Bezug von Förderungen. Die Familienbeihilfe für die eigene Person beziehen mehr als 80% der Studierenden bis 25 Jahre. Staatliche Studienbeihilfe erhalten rund ein Viertel der Studierenden dieser Altersgruppe. Auch Leistungsstipendien erhalten jüngere Studierende tendenziell häufiger. Das Selbsterhalterstipendium erhalten demgegenüber eher Studierende über 25 Jahren. Bei den anderen Förderungen zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Altersgruppen, hier ist der Bezug von anderen Faktoren als dem Alter abhängig (wie z.B. bei Förderungen durch ein privates Unternehmen oder sonstige Förderungen).

Tabelle 124 Bezug von Förderungen im SS 2006 nach Alter

	< 21 J.	21-25 J.	26-30 J.	> 30 J.	Gesamt
Familienbeihilfe für meine Person	88,6%	80,7%	22,8%	0,3%	58,4%
Staatliche Studienbeihilfe	25,3%	25,2%	9,4%	0,7%	18,5%
Selbsterhalterstipendium	0,0%	0,9%	16,7%	10,8%	5,4%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	3,0%	4,0%	1,9%	0,8%	3,0%
Studienzuschuss (ohne Stipendienbezug)	3,2%	3,1%	0,8%	0,2%	2,2%
Stipendium Gemeinde/ Bundesland	0,7%	1,7%	1,3%	0,5%	1,3%
Kinderbetreuungskostenzuschuss zur Studienbeihilfe	0,6%	0,5%	1,6%	1,5%	0,9%
Rückerstattung Studienbeitrag durch andere Institution	0,1%	0,4%	0,8%	1,0%	0,5%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,0%	0,5%	0,7%	0,7%	0,5%
Studienabschlussstipendium	0,0%	0,0%	0,7%	0,6%	0,2%
Sonstige Förderung (z.B. Akademie, Fonds, Kammern)	2,3%	2,0%	2,0%	2,5%	2,1%
Keine	8,6%	16,0%	56,3%	81,7%	32,7%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten. Reihung nach dem Gesamtanteil.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die staatliche Studienbeihilfe ist am stärksten von der Schichtzugehörigkeit abhängig. Während rund ein Drittel der Studierenden aus niedriger soziale Schicht diese beziehen, trifft dies auf etwa ein Viertel der Studierenden aus mittlerer Schicht zu und auf rund 12% der Studierenden aus gehobener Schicht.[28] Ähnlich stellt sich die Situation beim Studienzuschuss dar. Die Familienbeihilfe wird tendenziell häufiger von Studierenden aus mittlerer bis hoher Schicht bezogen. Ein Grund dafür ist, dass Studierende aus niedriger sozialer Schicht im Schnitt um 2 Jahre älter sind.[29] Das Selbsterhalterstipendium wie auch das Studienabschlussstipendium wird öfter von Studierenden aus niedriger Schicht bezogen. Bei Leistungs- und Förderstipendien zeigen sich erwartungsgemäß keine Unterschiede nach Schichtzugehörigkeit.

[28] Der hier verwendete Index sozialer Schichtung berücksichtigt Bildung und Beruf der Eltern, nicht jedoch deren Einkommen. Für die Bemessung der sozialen Bedürftigkeit der Studierenden durch die Studienbeihilfenbehörde ist jedoch ausschließlich das elterliche Einkommen relevant. Daher können auch Studierende Studienbeihilfe beziehen, deren Eltern einer hohen sozialen Schicht zugeordnet wurden.

[29] Während das Durchschnittsalter insgesamt bei 25 Jahren liegt, sind Studierende aus niedriger Schicht im Schnitt 27 Jahre alt.

Tabelle 125 Bezug von Förderungen (SS 2006) nach Schicht

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
Familienbeihilfe für meine Person	48,8%	58,0%	60,4%	65,8%	58,4%
Staatliche Studienbeihilfe	31,5%	24,1%	13,1%	7,4%	18,5%
Selbsterhalterstipendium	11,2%	5,5%	4,5%	1,0%	5,4%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	2,5%	2,8%	2,9%	4,0%	3,0%
Studienzuschuss (ohne Stipendienbezug)	2,8%	2,6%	2,2%	1,2%	2,2%
Stipendium Gemeinde/ Bundesland	1,2%	2,2%	1,3%	0,6%	1,3%
Kinderbetreuungskostenzuschuss zur Studienbeihilfe	1,6%	0,8%	0,8%	0,6%	0,9%
Rückerstattung Studienbeitrag durch andere Institution	0,8%	0,5%	0,4%	0,6%	0,5%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,5%	0,4%	0,7%	0,4%	0,5%
Studienabschlussstipendium	0,3%	0,2%	0,3%	0,3%	0,2%
Sonstige Förderung (z.B. Akademie, Fonds, Kammern)	2,8%	2,0%	2,0%	1,6%	2,1%
Keine	34,6%	34,2%	32,2%	29,4%	32,7%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten. Reihung nach dem Gesamtanteil.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Werden StipendienbeihilfenbezieherInnen im weiteren Sinne betrachtet, d.h. BezieherInnen staatlicher Studienbeihilfe, eines Studienabschluss- oder Selbsterhalterstipendiums, so bezieht ein Viertel aller Studierenden ein Stipendium. Dieser Anteil ist gegenüber der Erhebung 2002 um rund 2 Prozentpunkte gestiegen. Die Stipendienbezugsquote liegt bei Studierenden aus niedriger sozialer Schicht mit 43,0% deutlich höher als unter Studierenden aus mittlerer (29,8%) und gehobener (17,9%) Schicht. Rund jede/r zehnte Studierende aus hoher Schicht bezieht ein Stipendium.

Auffallend ist, dass die Stipendienbezugsquote bei Studierenden aus niedriger Schicht während der ersten sechs Studienjahre relativ konstant bleibt, während bei Studierenden aus mittlerer Schicht nach dem 5. Studienjahr ein Rückgang der Stipendienbezugsquote zu verzeichnen ist (von einem Drittel auf ein Viertel). Dieser Rückgang erfolgt bei Studierenden aus gehobener und hoher Schicht bereits nach dem 4. Studienjahr. Für diese schichtspezifischen Unterschiede spielt vor allem eine Rolle, dass in höheren Semestern der Bezug von Selbsterhalterstipendien zunimmt und in der hier dargestellten Stipendienbezugsquote einen Rückgang der StudienbeihilfenbezieherInnen kompensiert. Bei Studierenden aus niedriger Schicht ist die Bezugsquote der Selbsterhalterstipendien zudem mehr als doppelt so hoch wie in den anderen Schichten, so dass durch die Zunahme der Selbsterhalterstipendien die Stipendienbezugsquote in niedriger Schicht konstant bleibt.

Tabelle 126 Stipendienbezugsquote (SS 2006) nach Schicht und Studiendauer

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
AnfängerInnen	47,0%	37,5%	19,9%	10,2%	27,4%
2. Studienjahr	50,1%	31,1%	19,2%	10,0%	26,6%
3. Studienjahr	50,3%	32,8%	20,2%	10,0%	28,3%
4. Studienjahr	48,9%	33,4%	21,9%	10,0%	28,6%
5. Studienjahr	48,7%	32,5%	17,9%	5,9%	23,1%
6. Studienjahr	51,5%	25,6%	12,9%	6,7%	22,2%
Ab dem 13. Semester	9,4%	5,7%	5,0%	3,3%	5,8%
Gesamt	43,0%	29,8%	17,9%	8,6%	24,2%

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die staatliche Studienbeihilfe, ein Studienabschluss- oder Selbsterhalterstipendium erhalten.
Siehe auch Anhangtabelle 84.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Mit der Einführung der Studienbeiträge wurde das Förderspektrum um den Studienzuschuss ausgeweitet. Insgesamt beziehen rund 2% aller Studierenden nur einen Studienzuschuss, wobei Studierende aus niedriger sozialer Schicht etwas häufiger die Studienbeiträge refundiert erhalten.

Tabelle 127 Studienzuschussbezugsquote (SS 2006) nach Schicht und Studiendauer

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
AnfängerInnen	1,9%	4,7%	2,8%	1,2%	2,7%
2. Studienjahr	2,8%	3,1%	3,4%	0,7%	2,7%
3. Studienjahr	5,4%	2,1%	2,1%	1,2%	2,6%
4. Studienjahr	4,3%	2,4%	1,3%	2,9%	2,5%
5. Studienjahr	3,5%	2,0%	1,5%	1,9%	2,0%
6. Studienjahr	3,1%	0,9%	0,9%	1,4%	1,4%
Ab dem 13. Semester	---	0,3%	1,0%	---	0,4%
Gesamt	2,8%	2,6%	2,2%	1,2%	2,2%

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die nur einen Studienzuschuss erhalten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Werden der Bezug eines Stipendiums und die (teilweise) Rückvergütung der Studiengebühren gemeinsam betrachtet, so kann eine gesamte Förderquote ermittelt werden. Diese liegt derzeit bei 26,4% und ist damit gegenüber der Vorgängererhebung 2002 um rund 3%-Punkte angestiegen, am stärksten jedoch bei Studierenden aus mittlerer Schicht (+ 4,5%-Punkte).

Tabelle 128 Förderquote gesamt (SS 2006) nach Schicht und Studiendauer

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
AnfängerInnen	48,9%	42,1%	22,7%	11,4%	30,2%
2. Studienjahr	52,9%	34,2%	22,6%	10,7%	29,4%
3. Studienjahr	55,7%	34,9%	22,3%	11,2%	30,8%
4. Studienjahr	53,2%	35,7%	23,2%	12,8%	31,1%
5. Studienjahr	52,2%	34,5%	19,4%	7,8%	25,0%
6. Studienjahr	54,6%	26,5%	13,8%	8,1%	23,5%
Ab dem 13. Semester	9,4%	6,0%	5,9%	3,3%	6,2%
Gesamt	45,8%	32,4%	20,0%	9,8%	26,4%

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die staatliche Studienbeihilfe, ein Studienabschluss- oder Selbsterhalterstipendium und/oder einen Studienzuschuss erhalten.
Siehe auch Anhangtabelle 84.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die höchste Förderquote weisen Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen auf, hier erhalten rund 90% zumindest eine der angeführten Förderungen. Diese Gruppe weist den höchsten Anteil an Familien- und StudienbeihilfenbezieherInnen auf und bezieht auch am öftesten den Studienzuschuss und das Selbsterhalterstipendium. Auch Stipendien von Gemeinden/ Bundesländern und sonstige Förderungen kommen hier am ehesten vor. Demgegenüber beziehen Studierende in berufsbegleitend organisierten FH-Studiengängen deutlich seltener Förderungen: Hier beziehen nur rund 24,2% der Studierenden eine der angeführten Unterstützungen.

Unterschiede zwischen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten und Kunstuniversitäten bestehen insofern, als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten häufiger Familienbeihilfe beziehen, während Studierende an Kunstuniversitäten etwas häufiger ein Selbsterhalterstipendium beziehen.

Tabelle 129 Bezug von Förderungen (SS 2006) nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH-VZ	FH-BB	Gesamt
Familienbeihilfe für meine Person	58,8%	53,5%	76,6%	7,5%	58,4%
Staatliche Studienbeihilfe	18,5%	19,6%	25,6%	2,7%	18,5%
Selbsterhalterstipendium	4,9%	7,1%	10,1%	6,0%	5,4%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	3,0%	3,1%	3,8%	1,9%	3,0%
Studienzuschuss (ohne Stipendienbezug)	2,1%	1,4%	3,8%	0,5%	2,2%
Stipendium Gemeinde/ Bundesland	1,2%	1,0%	3,2%	0,1%	1,3%
Kinderbetreuungskostenzuschuss zur Studienbeihilfe	0,9%	0,8%	1,5%	0,4%	0,9%
Rückerstattung Studienbeitrag durch andere Institution	0,4%	0,4%	0,6%	3,5%	0,5%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,4%	0,5%	0,7%	3,0%	0,5%
Studienabschlussstipendium	0,2%	0,3%	0,0%	2,0%	0,2%
Sonstige Förderung (z.B. Akademie, Fonds, Kammern)	2,0%	1,7%	3,0%	1,3%	2,1%
Keine	33,2%	30,9%	10,8%	75,8%	32,7%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten. Reihung nach dem Gesamtanteil.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Im Vergleich zu den Hochschulsektoren zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Studierenden im Bachelor, Master- und Diplomstudium. Aufgrund der Altersstruktur erhalten Studierende im Bachelor häufiger die Familienbeihilfe und staatliche Studienbeihilfe. Das Selbsterhalterstipendium und Leistungs- bzw. Förderstipendien beziehen am häufigsten Studierende im Masterstudium. Darüber hinaus zeigen sich keine erwähnenswerten Unterschiede.

Tabelle 130 Bezug von Förderungen (SS 2006) nach Art des Studiums

	BA	MA	Dipl.	Ges.
Familienbeihilfe für meine Person	70,3%	56,6%	56,2%	58,4%
Staatliche Studienbeihilfe	23,6%	16,0%	17,7%	18,5%
Selbsterhalterstipendium	6,6%	8,9%	5,1%	5,4%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	2,2%	7,3%	3,0%	3,0%
Studienzuschuss (ohne Stipendienbezug)	3,0%	0,4%	2,1%	2,2%
Stipendium Gemeinde/ Bundesland	1,3%	1,6%	1,3%	1,3%
Kinderbetreuungskostenzuschuss zur Studienbeihilfe	0,5%	0,0%	1,0%	0,9%
Rückerstattung Studienbeitrag durch andere Institution	0,5%	1,3%	0,5%	0,5%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,3%	0,3%	0,6%	0,5%
Studienabschlussstipendium	0,0%	0,8%	0,3%	0,2%
Sonstige Förderung (z.B. Akademie, Fonds, Kammern)	1,4%	0,6%	2,3%	2,1%
Keine	21,6%	31,8%	34,8%	32,7%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten. Reihung nach dem Gesamtanteil.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Entsprechend der Förderbedingungen verändert sich bei einigen Förderungen der Anteil der BezieherInnen deutlich mit dem Erwerbsausmaß. So sinkt beispielsweise mit dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit der Anteil der FamilienbeihilfenbezieherInnen und der BezieherInnen von staatlicher Studienbeihilfe. Es wird allerdings deutlich, dass eine Erwerbstätigkeit bis 10 Stunden mit den Förderungen kompatibel ist. Das Selbsterhalterstipendium ist mit einer Vollzeitbeschäftigung nicht vereinbar. Bei den anderen Fördermöglichkeiten zeigen sich kaum Unterschiede im Hinblick auf das Erwerbsausmaß.

Tabelle 131 Bezug von Förderungen (SS 2006) nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit in Stunden/ Woche)

	Keine ET	< 11 h	11-35 h	> 35 h	Gesamt
Familienbeihilfe für meine Person	73,4%	72,5%	43,1%	4,8%	58,4%
Staatliche Studienbeihilfe	24,8%	23,0%	11,0%	1,7%	18,5%
Selbsterhalterstipendium	6,3%	5,4%	6,2%	0,4%	5,4%
Leistungsstipendium, Förderstipendium	3,2%	4,6%	1,9%	1,2%	3,0%
Studienzuschuss (ohne Stipendienbezug)	2,5%	2,6%	2,2%	0,4%	2,2%
Stipendium Gemeinde/ Bundesland	1,5%	1,4%	1,5%	0,3%	1,3%
Kinderbetreuungskostenzuschuss zur Studienbeihilfe	1,7%	0,6%	0,2%	0,1%	0,9%
Rückerstattung Studienbeitrag durch andere Institution	0,2%	0,5%	0,8%	1,4%	0,5%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,4%	0,2%	0,7%	1,4%	0,5%
Studienabschlussstipendium	0,5%	0,0%	0,0%	0,1%	0,2%
Sonstige Förderung (z.B. Akademie, Fonds, Kammern)	2,4%	2,1%	2,1%	1,0%	2,1%
Keine	17,7%	19,3%	46,4%	88,1%	32,7%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten. Reihung nach dem Gesamtanteil.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

10.3 Früherer Bezug von Studienbeihilfe

In der aktuellen Erhebung wurden die Studierenden ohne aktuellen Beihilfenbezug gefragt, ob sie in ihrem bisherigen Studium ein Stipendium beantragt haben und im Falle einer Bewilligung, wie lange sie dieses bezogen haben bzw. aus welchen Gründen die Einstellung der Studienbeihilfe erfolgte.

Von jenen Studierenden, die im Sommersemester 2006 keine Studienbeihilfe bezogen haben, geben 16,9% an, früher ein Stipendium bezogen zu haben. Bei 0,9% der Befragten war der Förderantrag zum Befragungszeitpunkt noch nicht entschieden. Rund jede/r Dritte (31,6%) der Studierenden ohne aktuellen Stipendiumsbezug gibt an, der Antrag sei abgelehnt worden und die Hälfte hat keine Förderung beantragt. Nicht beantragt haben überdurchschnittlich oft Studierende aus hoher Schicht (71%) bzw. Studierende aus gehobener Schicht (48,5%). Studierende aus niedriger oder mittlerer Schicht haben zu rund 40% nie eine Förderung beantragt.

Studierende, deren Studienbeihilfenbezug eingestellt wurde, haben im Schnitt 5,3 Semester lang ein Stipendium bezogen (Frauen: 5,2 Semester; Männer: 5,5 Semester). Die Hälfte der

Studierenden, deren Beihilfenbezug eingestellt wurde, haben bis zu 4 Semester eine Förderung bezogen, weitere 30,6% bis 8 Semester und 16,4% bis 12 Semester. Insgesamt 2,8% aller Studierenden mit eingestelltem Beihilfenbezug geben an, eine Beihilfe für 13 Semester oder länger bezogen zu haben (der angegebene Maximalwert liegt bei 17 Semestern). In Zusammenhang mit der Dauer des Beihilfenbezugs zeigen sich keine nennenswerten geschlechtsspezifischen Unterschiede. Unterschiede zeigen sich jedoch hinsichtlich der Schichtzugehörigkeit: Studierende aus niedriger sozialer Schicht haben im Schnitt 6,3 Semester lang eine Förderung bezogen, Studierende aus mittlerer und gehobener Schicht rund 5 Semester und Studierende aus hoher Schicht weisen einen Durchschnitt von 4,2 Semestern auf.

Tabelle 132 Dauer des Beihilfenbezugs nach Schicht

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
1-4 Semester	36,4%	54,8%	55,94%	57,7%	50,2%
5-8 Semester	34,0%	26,8%	30,7%	33,3%	30,6%
9-12 Semester	25,4%	16,7%	10,5%	7,7%	16,3%
> 12 Semester	4,3%	1,8%	2,9%	1,3%	2,8%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Bezugsdauer in Semestern	6,3	5,1	5,0	4,2	5,3

Ausgewiesen sind nur die Anteile der Studierenden, deren Beihilfenbezug eingestellt wurde. Siehe auch Anhangtabelle 85.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Der am häufigsten genannte Grund für die Einstellung des Beihilfenbezugs ist eine zu lange Studiendauer: Diesen Grund geben 4 von 10 Studierenden an. Andere Gründe, wie eine geänderte Einkommenssituation der Eltern, mangelnder Studienerfolg oder eine eigene Erwerbstätigkeit werden demgegenüber deutlich seltener genannt. Männer verlieren den Beihilfenbezug häufiger wegen zu langer Studiendauer und mangelndem Studienerfolg, während bei Frauen die Aufnahme bzw. Ausweitung einer Erwerbstätigkeit und geänderte Einkommensverhältnisse der Eltern etwas häufiger genannt werden. Rund 17% der Studierenden, deren Beihilfenbezug eingestellt wurde, nennen sonstige Gründe.

Tabelle 133 Gründe für die Einstellung des Beihilfenbezugs nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Wegen zu langer Studiendauer	38,4%	44,5%	41,3%
Wegen geänderter Einkommensverhältnisse der Eltern	22,0%	20,0%	21,2%
Wegen Aufnahme/ Ausweitung einer Erwerbstätigkeit	17,3%	15,3%	16,5%
Wegen mangelndem Studienerfolg	12,4%	17,9%	15,1%
Andere Gründe	19,4%	13,7%	16,7%
Ø Anzahl der Nennungen	1,2	1,2	1,2

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind nur die Anteile der Studierenden, deren Beihilfenbezug eingestellt wurde. Für eine Gesamtübersicht nach einzelnen Merkmalen siehe Anhangtabelle 86.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Hinsichtlich der Gründe für die Einstellung des Beihilfenbezugs zeigen sich einige schichtspezifische Unterschiede: Zum einen führt zu lange Studiendauer bei Studierenden aus hoher Schicht deutlich seltener zur Einstellung des Beihilfenbezugs, während hier etwas häufiger andere Gründe oder mangelnder Studienerfolg angeführt werden. Studierende aus niedriger Schicht begründen die Einstellung des Beihilfenbezugs primär mit zu langer Studiendauer und Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, jedoch kaum mit geänderten Einkommensverhältnissen der Eltern. Bei Studierenden aus mittlerer Schicht spielt ebenfalls eine Erwerbstätigkeit eine überdurchschnittliche Rolle. Geänderte Einkommensverhältnisse der Eltern werden am häufigsten von Studierenden aus gehobener Schicht genannt.

Tabelle 134 Gründe für die Einstellung des Beihilfenbezugs nach Schicht

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
Wegen zu langer Studiendauer	46,4%	41,5%	43,8%	21,1%	41,3%
Wegen geänderter Einkommensverhältnisse der Eltern	9,4%	21,6%	31,6%	25,9%	21,2%
Wegen Aufnahme/ Ausweitung einer Erwerbstätigkeit	19,1%	19,9%	10,8%	15,6%	16,5%
Wegen mangelndem Studienerfolg	14,5%	14,6%	14,2%	18,7%	15,1%
Andere Gründe	14,4%	19,0%	15,6%	22,0%	16,7%
Ø Anzahl der Nennungen	1,1	1,2	1,2	1,2	1,2

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind nur die Anteile der Studierenden, deren Beihilfenbezug eingestellt wurde.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

10.4 Anmerkungen der Studierenden zum Beihilfensystem und sonstigen Vergünstigungen

Ein Großteil der Anmerkungen der Studierenden im Fragebogen betreffen das Beihilfensystem (inkl. Familienbeihilfe) oder sonstige Vergünstigungen für Studierende. Das Themen-

spektrum reicht dabei von der Forderung nach Stipendienerhöhungen bis zur Diskussion verschiedener Bezugsbedingungen.

In der Vorgängererhebung wurden noch relativ viele Anmerkungen gemacht, die den "Service" der Studienbeihilfenbehörde bemängelten. Aufgrund des größeren Samples liegen 2006 wesentlich mehr Anmerkungen vor. Trotzdem gibt es praktisch keine Kommentare mehr, die den Umgang mit der Beihilfenbehörde oder die Kompetenzen ihrer MitarbeiterInnen kritisieren. Dies ist besonders bemerkenswert, da ein Fragebogenfeld für offene Anmerkungen ja vor allem die "kritischen Geister" einlädt, Bemerkungen zu schreiben.

Teilweise zeigen die Anmerkungen aber auch, wie viele Falschinformationen über das Fördersystem unter den Studierenden kursieren, bzw. wie groß der Informationsbedarf ist. Nicht alles was kritisiert wird entspricht so den gesetzlichen Bedingungen, bzw. manches was gefordert wird, ist bereits Realität.

„Ich bin froh in einem Land wie Österreich zu studieren, wo es die Möglichkeit eines Selbsterhalterstipendiums gibt. Ohne diesem währe ein Studium für mich undenkbar. Das Einzige was zu kritisieren ist, sind teilweise widersprüchliche Aussagen von Studienbeihilfenbehörde, Finanzamt und Sozialreferat. Ich weiß natürlich, dass ich als Bezieher des Selbsterhalterstipendiums mit Fragen zur Zuverdienstgrenze, Familienbeihilfe, Wohnbeihilfe und weiteren Beihilfen in gewisser Weise ein Sonderfall bin. Trotzdem möchte ich auf meine Fragen über finanzielle Belange kompetente Antworten haben, auf die ich mich verlassen kann, da andernfalls der erfolgreich Abschluss meines Studiums gefährdet ist." (7671)

10.4.1 Auszahlungsmodalitäten

„Viele finanziellen Engpässe könnten einfach gelöst werden indem man die Studienbeihilfe am 1. überweist, oder zumindest wirklich monatlich überweist, und nicht beispielsweise am 3.April und dann wieder am 17.Mai, und dann wieder am 8.Juni, usw." (934)

„Das Stipendium soll fortlaufend ausbezahlt werden. Ich bekam oft zwischen September und Jänner kein Geld. (Nachzahlung erst im Dezember/Jänner über €2100,-/2700,-)." (983)

„z.b. fand ich schlimm: keine studienbeihilfe (vom einreichen bis zur auszahlung vergingen 8 monate und wurde dann abgelehnt) zu haben sprich mehr o. weniger mittellos zu sein und keine telefongebührenbefreiung zu bekommen die sonst jeder arbeitslose bekommt (...)" (5860)

10.4.2 Toleranzsemester – Mindeststudiendauer

„Sehr knapp bemessene Toleranzsemester besonders in Hinblick auf die neuen Bakkalaureats- und Masterstudien. Diese sind oft noch nicht so durchorganisiert und ziemlich voll gestopft." (7080)

„Das Erhalten von Familienbeihilfe und Studienbeihilfe ist in meinem Studium (besonders im 1. Abschnitt) praktisch unmöglich, da gewisse Lehrveranstaltungen (incl. Übungen) nur einmal pro Semester angeboten werden. Wenn man diese nicht besteht, kann man den 1. Abschnitt gar nicht innerhalb des Toleranzsemesters absolvieren und fällt so aus der FB & StBh! Dies ist ein wesentlicher finanzieller Nachteil!" (7086)

„Wenn die Studienpläne erweitert werden, wie es bei JUS vor ein paar Jahren passiert ist, indem man Schwerpunkte eingeführt hat, sollte auch die Mindeststudiendauer angehoben werden (von 8 auf 10 Semester). Denn es sind immerhin im Durchschnitt 14 Prüfungen zusätzlich." (8367)

„Da ich auf die Familienbeihilfe angewiesen bin, bringt mich die Frist, in der ich den ersten Studienabschnitt abzuschließen habe (4 Semester und ein Toleranzsemester) um nicht die Familienbeihilfe zu verlieren, in Bedrängnis. Das Lehramtsstudium ist kombinationspflichtig, somit habe ich im ersten Studienabschnitt insgesamt 76 Stunden zu absolvieren, während zB ein Anglistik Diplomstudent in der gleichen Zeit 40 Std inkl. Wahlfächer zu absolvieren hat. Ich finde man sollte die Fristen unter Berücksichtigung der zu absolvierenden Semesterstunden setzen." (8550)

„Das größte Problem vieler Studierender (...) ist (...), dass es nur ein Toleranzsemester pro Studienabschnitt gibt, was in meiner Studienrichtung (...) unmöglich zu erreichen ist. Deshalb werde ich ab dem Wintersemester leider anfangen müssen Vollzeit zu arbeiten (...)." (3006)

10.4.3 Altersgrenzen

„Absolut negativ finde ich, dass es für Studenten über 26 Jahre keine Studentenermäßigung mehr gibt für zb Bahn, öffentliche Verkehrsmittel. Ich bin 27, studiere in der Mindestzeit und nur weil ich älter bin (habe vor meinem Studium gearbeitet) muss ich mehr zahlen??? Ich verdien ja deshalb auch nicht mehr als vorher!!! (€ 400,00 für eine Jahreskarte der Wr. Linien ist ein Wahnsinn gegenüber dem Semesterticket für € 90.00!)." (1926)

„Studierende auf dem 2. Bildungsweg haben es vor allem finanziell bedeutend schwerer und gehen hinsichtlich der (üblichen) Studentenvergünstigungen leer aus!! Entscheidend sollte vielmehr das Inskriptionsdatum sein und nicht das Alter schlechthin. Wer wie ich mit 28 Voll-

zeitstudent wird, bekommt z.B. keine ÖBB Vorteilscard zum Studententarif usw. mehr. Man verfügt über ein Studenteneinkommen, wird aber wie ein Erwerbstätiger behandelt." (2777)

„Aufgrund meines Alters (41J) habe ich keinen Anspruch auf irgendwelche Studentenbeihilfen/ Förderungen/ Unterstützungen! Aufgrund der Dreifachbelastung Studium/ 4Kinder/ Haushalt ist eine zusätzliche Erwerbstätigkeit durch die große Stundenanzahl nicht möglich. Das bedeutet, dass mein Partner mich finanziell völlig erhalten muss und der Druck groß ist, das Studium so schnell wie möglich abzuschließen." (5155)

„Es sollte endlich diese sinnlose (veraltete) Altersbeschränkung (27.Lebensjahr) für StudentInnen abgeschafft werden, da in der heutigen Zeit viele die Matura zu einem ihnen geeigneten Zeitpunkt nachmachen und dann ein Studium beginnen. Sämtliche Vergünstigungen fallen ab dem (vollendeten) 27. Lj weg (ich meine WICHTIGE Dinge wie z.B. ein Semesterticket für die Straßenbahn - gibt es nämlich nur, wenn man noch Familienbeihilfe bezieht!!)! Man könnte dies z.B. vom Studienerfolg abhängig machen etc. anstatt vom bloßen Lebensalter der Person! (ich habe deswegen ja nicht mehr Geld, nur weil ich bereits 28+ bin!)." (9206)

„Da ich erst im Alter von 26 Jahren zu studieren begonnen habe, bin ich nicht in den Genuss von Vergünstigungen (wie verbilligte Karte der Wiener Linien etc. gekommen) das fand ich schon immer unfair. Auch ist es äußerst schwierig ohne Unterstützung von den Eltern zu studieren. Ich war froh über 2 Jahre Selbsterhalterstipendium, aber auch da habe ich nebenbei gearbeitet, da das Geld nie gereicht hätte." (2154)

„Vielleicht wäre es ein Andenken wert, älteren Studierenden (>35) doch - in Ausnahmefällen - eine geringe Unterstützung zukommen zu lassen. Entweder damit sich diese ein paar Stunden Erwerbstätigkeit ersparen könnten, oder damit sie ihren Lebensunterhalt - mit Familie - leichter gestalten können. Es gibt sicher nicht viele Studierende, welche Familie haben, im öffentlichen Dienst stehen und trotzdem studieren. Trotzdem sollte man ihnen nicht von Haus aus sämtliche Unterstützungen verwehren. Immerhin ist die Belastung gewaltig und trotzdem allgemein zukunftssichernd!!!" (1626)

„Es wäre angemessen die Studienbeihilfe ohne Altersbegrenzung zu machen, ich habe nach 20 Jahren arbeiten ebenso das Recht eine Ausbildung zu machen. Jeder Mensch sollte einmal in seinem Leben eine Unterstützung des Staates zu einer Ausbildung erhalten, egal wann er sie macht." (5386)

„Des weiteren würde ich die magische Grenze von 26 Jahren kritisieren. Wer diese überschreitet, verliert Familienbeihilfe und sämtliche Ermäßigungen wie z.B bei den Wiener Linien oder den ÖBB. Das trifft vor allem Personen sehr hart die gerade an ihrer Diplomarbeit schreiben, vermehrt Geld für Fachliteratur und Forschungsreisen ausgeben und wenig Zeit für einen Nebenjob haben. Vielen Dank dass Sie bis hierher gelesen haben!" (8232)

10.4.4 Lange Studienunterbrechung

„Ich bekomme trotz 18 Jahren Berufstätigkeit kein Selbsterhalterstipendium, weil: 1. ich nach der Matura inskribiert und neben meiner Berufstätigkeit weiter inskribiert war, damit habe ich die zulässige Studienzeit überschritten; obwohl ich in dieser Zeit voll berufstätig war und meine vollen Beiträge an die Krankenkasse geleistet habe, habe ich jetzt deshalb keinen Anspruch auf die günstige Studentenversicherung. Woher hätte ich damals wissen sollen, welche Konsequenzen das für mich 20 Jahre später hat und dass ich dann erfolgreich studieren werde?? (...)" (6135)

„Da ich während meiner Berufstätigkeit circa Mitte der 90er Jahre eine Reihe von Semestern neben meiner Vollzeittätigkeit inskribiert war und ohne Druck nebenbei studiert habe (ohne Abschluss, das war zeitlich nicht möglich), habe ich jetzt, wo ich vollzeit studiere, keinen Anspruch auf irgendeine Förderung oder ein Stipendium. Das ärgert mich nicht nur, ich finde es auch nicht fair; ich habe nach der AHS 12 Jahre voll gearbeitet, nie irgendeine Unterstützung bekommen und habe jetzt auch keinen Anspruch auf ein Selbsterhalterstipendium oder irgendetwas, weil ich vor vielen Jahren einmal nebenbei studiert habe. Ich bezahle mein ganzes Studium aus meinen Ersparnissen. Was ich insbesondere nicht gerecht finde ist, dass ich in Mindestzeit studiere und mit 32 Jahren genau weiß, was ich will - und dafür "bestraft" werde, während eine Reihe von 18-Jaehrigen, die von ihren Eltern finanziell unterstützt werden und studieren, weil sie sonst nicht wissen, was sie tun sollen, automatisch Anspruch auf staatliche Beihilfen/ Stipendien haben." (8024)

10.4.5 Zuverdienstgrenze

„Jeder normal Arbeitende hat ein Wochenende. Ich geh von Dienstag bis Donnerstag auf die Uni und arbeite (2 Jobs) von Donnerstag Nachmittag bis Montag durch. Also nichts mit Wochenende. Und dafür, dass man in der vorgeschriebenen Dauer studiert, bekommt man dann 43 Euro Studienzuschuss im Monat. Um die Rückerstattung der Studiengebühren und diese lächerlichen 43 Euro nicht zu verlieren, darf ich wiederum nur etwa 5500 Euro im Jahr hinzuverdienen. Diese Zuverdienstgrenze beleidigt jeden, der gewillt ist, sich regelmäßig etwas dazuzuverdienen, ohne jedoch dazu gezwungen zu werden, am Hungertuch zu nagen. Diese Zuverdienstgrenze sollte drastisch nach oben korrigiert werden." (1046)

„Wichtig wäre die Verdienstgrenzen bei Erhalt von Studienbeihilfe (Selbsterhalterstipendium) zu erhöhen um nicht für eigene Erwerbstätigkeit durch mögliche Rückzahlung des Stipendiums bestraft zu werden." (2819)

"Studenten, die sich ihr Studium durch arbeiten selbst finanzieren, laufen Gefahr die Zuverdienstgrenze zu überschreiten. Sie werden also bestraft, weil sie keine Eltern haben, die ihnen das Studium finanzieren! (...)" (6882)

10.4.6 Stipendienhöhe

„Mir ist aufgefallen, dass zwar die Kosten die ich Monat für Monat habe jedes Jahr in beträchtlichem Maße steigen (z.B: Miete), die Studienbeihilfe aber schon seit Jahren quasi gleich hoch ist bzw. es steigt die Familienbeihilfe, aber der Gesamtbetrag bleibt dann doch wieder gleich." (7832)

„ich bekomme monatlich 283€ von der studienbeihilfebehörde. diese summe deckt gerade mal die monatsmiete, daher muss ich meine eltern um geld für essen etc. bitten - geld, das sie nicht haben. da mein studium sehr zeitaufwändig ist, ist es sehr schwer für mich einen geeigneten nebenjob zu finden, der nicht mit meinem stundenplan kollidiert. ich befinde mich also in folgender zwickmühle: einerseits muss ich mein studium in einer gewissen zeit durchbringen, um die beihilfe (ohne die ich vollkommen aufgeschmissen wäre) nicht zu verlieren, andererseits reicht die beihilfe vorn und hinten nicht aus." (4235)

10.4.7 Förderbedingung

„Anmerkung zu den Stipendien: Manche Stipendien (Bsp.: Studienabschlussstipendium) setzen eine gewisse Zeit an angemeldeter Erwerbsarbeit voraus, um sie in Anspruch nehmen zu können. Studenten arbeiten sehr viel nebenher, jedoch kaum in richtig angemeldeten Erwerbsverhältnissen. Die neuen Dienstverhältnisse, die die meisten Studenten erhalten, gelten bei den Stipendien nicht! Es wird ein echtes Dienstverhältnis vorausgesetzt. Das ist aber kaum noch möglich zu bekommen. Daher sollte die Voraussetzung für ein Stipendium zwar eine gewisse Anzahl an Arbeitszeiten sein – jedoch egal in welchem Dienstverhältnis, damit auch freie Dienstverträge etc. als Arbeit anerkannt werden!" (1060)

„Bezüglich Selbsterhalterstipendien ist das System nicht für untypische Arbeitsverhältnisse und ungewöhnliche Lebenssituationen geeignet, bzw. wird nicht ausreichend aufgeklärt." (1290)

„Das Selbsterhalterstipendium sollte erweiterte Erfüllungskriterien bekommen! Derzeit gilt ja; 4 Jahre berufstätig, sonst keine Chance. Ich war vor meinem Studium "nur" 3 Jahre und 7 Monate berufstätig und das nur, weil ich direkt nach meiner Matura leider nicht sofort einen Job bekommen habe (6 Monate lang arbeitssuchend gemeldet war). Ich erhalte kein Selbsterhalterstipendium, obwohl ich denke, dass es mir aufgrund meiner Situation zustehen würde." (1439)

10.4.8 Schulden der Eltern

„mich persönlich stört, dass wenn man eigentlich angewiesen wäre auf die studienbeihilfe, man keine erhält, weil die eltern angeblich zu viel verdienen. doch die belastungen der eltern (z.B. hohe kreditrückzahlungen etc) nicht berücksichtigt werden (was aber auf der einen seite auch verständlich ist). und im endeffekt vom gehalt fast nichts mehr über bleibt um die eigenen kinder zu unterstützen. und 20 stunden neben der uni arbeiten geht schon, aber das studium und man selbst leidet dann halt auch darunter." (1949)

„obwohl meine eltern zwei kinder im studium haben bekommen wir nicht einmal die studiengebühr erstattet. nachdem aber mein vater ein haus abzubezahlen hat, ist es kaum möglich, uns die studiengebühren zu bezahlen, weshalb wir beide nebenbei arbeiten müssen, um diese kleinen "extras" finanzieren zu können." (2941)

„1. Antrag auf Studienbeihilfe oder Studienzuschuss abgelehnt aufgrund von zu hohem Einkommen der Eltern - Rückzahlung von Krediten bzw. Verschuldung der Eltern wird nicht berücksichtigt. Deshalb ist meine Erwerbstätigkeit notwendig, die wiederum zu hoch ist um Studienbeihilfe oder Zuschuss zu bekommen. 2. Antrag auf Selbsterhalterstipendium abgelehnt trotz über vierjähriger Erwerbstätigkeit neben dem Studium, da Jahreseinkommen in einem der fünf Jahr um wenige hundert Euro zu gering war." (3711)

„Manchmal fühle ich mich als Härtefall (Vater verschuldet,...was natürlich bei der Berechnung eines etwaigen Stipendiums nicht berücksichtigt wird, wie viel jemand tatsächlich zur Verfügung hat, sondern nur das Einkommen) stark benachteiligt. Meines Erachtens sind die Studiengebühren gerechtfertigt und notwendig nur in meinem Fall MUSSTE ich neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgehen, worunter das Studium zu leiden hatte (zwei Semester total "versandelt")!" (5396)

10.4.9 Informationsmangel

„Informationen über Förderungen (Studienbeihilfe, Stipendien,..) bei Studienbeginn durch z.B. Zugabe zu "Starterpackage" von neuen StudentInnen oder automatische Zusendung zugänglich machen!" (7864)

„(…) Fazit: weil ich mit 18 zu unerfahren war, um ein Stipendium zu beantragen und Zeit benötigte, um für mich den passenden Weg durchs Studium zu finden, durfte ich später, als ich mein Reststudium in Mindestzeit absolvierte, kein Stipendium mehr beantragen.(…)" (1915)

„Es sollte mehr Aufklärung über alle finanziellen Studienförderungen geben (Leistungsstipendien, Studiengebührenrückerstattung...), da diese recht vielfältig sind." (600)

„Die grundlegende Information über das Stipendienwesen ist im Allgemeinen völlig unzureichend. Weiters ist es sehr schwer (z.B. für Leistungsstipendien) benötigte Informationen im Internet zu finden und die benötigten Formulare aufzutreiben. Das selbe gilt auch für die Auslandsstudien-Förderprogramme." (1081)

„(…) Sonst würde ich Ihnen raten oder vorschlagen mehr Informationen bezüglich Zuschüsse/ Förderung (die nicht vom Einkommen der Eltern oder so abhängen) an den FHs oder Unis zu verteilen und diese auf elektronischem Wege auch zu verbreiten... habe bemerkt, dass mein Wissen oder Aufklärung diesbezüglich sehr gering ist. (…)" (10122)

11. Einnahmen

Die Einnahmen von Studierenden unterscheiden sich von jenen anderer Bevölkerungsgruppen (z.B. Erwerbstätige, Pensionist/inn/en) in mehreren Aspekten, die sowohl bei der Darstellung der Ergebnisse wie auch bei deren Interpretation zu berücksichtigen sind:

- Zum einen unterliegen die Lebensumstände von Studierenden einem ständigen Wandel. So können zum Beispiel während eines mehrjährigen Studiums der Auszug aus dem Elternhaus oder das Zusammenziehen mit einem/r PartnerIn, kurzfristiges Jobben oder der (gleitende) Eintritt ins Berufsleben, der Bezug sowie der Entfall staatlicher Unterstützung (v.a. Familien- und/oder Studienbeihilfe) erfolgen. Die Lebensumstände können sich aber durchaus auch von Monat zu Monat unterscheiden, z.B. wenn sich Phasen intensiverer Erwerbstätigkeit mit Phasen intensiveren Studierens für Prüfungen oder Seminararbeiten abwechseln. All diese unterschiedlichen Phasen oder Lebensabschnitte haben Einfluss auf die Höhe und Zusammensetzung der studentischen Einnahmen.

- Dazu kommt, dass sich die studentischen Einnahmen in der Regel aus mehreren unterschiedlichen Einnahmequellen zusammensetzen. Unterstützungen durch die Familie (Eltern, PartnerIn, Verwandte) oder den Staat und Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit sind dabei nur die größeren Posten, die je nach individueller Situation durch mehrere andere Einnahmequellen ergänzt oder ersetzt werden.

- Weiters fallen nicht alle Einnahmen regelmäßig jeden Monat an, sondern z.B. zweimonatlich wie die Familienbeihilfe oder nur einmal pro Semester, wie z.B. der sogenannte Studienzuschuss als Teil der staatlichen Sozialstipendien. Auch Einnahmen aus Ferialjobs können zur Bestreitung des Lebensunterhaltes während des Semesters verwendet werden. Alle unregelmäßigen Einnahmen wurden für die folgenden Darstellungen in monatliche Beträge umgerechnet.

- Studentische Einnahmen setzen sich nicht nur aus Bargeldbezügen zusammen. Darüber hinaus tragen auch sogenannte Naturalleistungen zur Finanzierung des Lebensunterhaltes bei. Von Naturalleistungen wird dann gesprochen, wenn Dritte (z.B. die Eltern, der/die PartnerIn) Zahlungen für die/den Studierende/n direkt übernehmen, indem sie beispielsweise die Miete oder den Studienbeitrag direkt überweisen oder sie/ihn in Form von Naturalien (Nahrung, Kleidung, Bücher etc.) unterstützen.

Naturalleistungen werden dann zum studentischen Budget gerechnet, wenn es sich um regelmäßige Zahlungen und nicht um gelegentliche Geschenke handelt. Da davon auszugehen ist, dass viele Studierende, die keine (oder nur geringe) Naturalleistungen erhalten, die entsprechenden Beträge zum Teil in bar von ihren Eltern/ PartnerInnen erhalten, Naturalleistungen also bei einem Teil der Studierenden substitutiv zu Bargeldzuwendungen anfallen,

werden sie bei der Darstellung der finanziellen Situation sowohl einnahmen- wie auch ausgabenseitig berücksichtig. Naturgemäß sind derartige Beträge schwer abschätzbar, insbesondere wenn sie täglich anfallen (können), wie bei Studierenden, die bei ihren Eltern oder mit einer/m PartnerIn zusammen wohnen. Da Naturalleistungen aber bei einem Teil der Studierenden einen beträchtlichen Anteil ihres Gesamtbudgets darstellen und damit einen wichtigen Teil ihres Lebensunterhalts abdecken, würde ein Verzicht auf die Darstellung der Naturaleinnahmen eine beträchtliche Unterschätzung der familiären Unterstützungsleistungen sowie der studentischen Einnahmen und Ausgaben bedeuten. Dennoch sollten die hier dargestellten Beträge insbesondere der Naturalleistungen mit einer gewissen Vorsicht interpretiert werden.

Abbildung 42: Definitionen verwendeter Begriffe

Geldeinnahmen:	Alle **direkt** an Studierende ausbezahlte Beträge (unregelmäßige Zahlungen wurden in monatliche Beträge umgerechnet).
Naturalleistungen:	Alle von Dritten (Eltern, PartnerIn, Verwandte) übernommenen Leistungen, also **indirekte** Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Gesamtbudget:	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (Geldeinnahmen plus Naturalleistungen).

Bei der Betrachtung der studentischen Einnahmen soll der Heterogenität der studentischen Lebenssituation dadurch Rechnung getragen werden, dass zunächst ein Überblick über die durchschnittlichen Einnahmen sowie ihre Verteilung und Zusammensetzung dargestellt wird. Dann werden die Einnahmen nach verschiedenen Faktoren wie Geschlecht, Alter, Wohnform, soziale Herkunft, Bezug von Studienbeihilfe und Studiensituation betrachtet, um die unterschiedlichen Lebensumstände berücksichtigen zu können.

11.1 Eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den Vorgängererhebungen

Durch die Umstellung der Befragungsmethodik auf eine Online-Erhebung war es notwendig, die Erfassung der Finanzsituation zu vereinfachen. Die Erhebung 2006 konzentrierte sich daher vor allem auf die studienbezogenen Ausgaben und die zum Lebensunterhalt *als StudentIn* notwendigen Einnahmen und Ausgaben. In der Vorgängererhebung wurde noch versucht den gesamten "Lebensunterhalt" zu erfassen, also auch Ausgaben für Reisen und größere Anschaffungen (Möbel, Auto...) und dementsprechend auch alle während eines Jahres erhaltenen Einnahmen, auch wenn sie nicht dem Lebensunterhalt während des Semesters dienen. Hiervon sind v.a. Einnahmen aus Ferialjobs betroffen, die 2002 zur Gänze erfasst wurden aber 2006 nur dann, wenn sie zum monatlichen Lebensunterhalt während des Semesters beitragen. Andere Einnahmepositionen, die nur wenige Studierende betref-

fen, wurden unter "Sonstiges" zusammengefasst, wie z.B. Unterhaltszahlungen. Dies kann zu einer Unterschätzung der sonstigen Einnahmen gegenüber 2002 beitragen. **Aus methodischen Gründen ist es daher nicht verwunderlich, dass die ausgewiesenen Geldeinnahmen gegenüber 2002 gesunken sind.**

Wesentlich detaillierter als vor vier Jahren wurden dagegen die studienbezogenen Ausgaben erfasst. Diese wurden 2006 in einer eigenen Fragebatterie getrennt von den Lebenshaltungskosten erfragt und um einige Positionen ausgeweitet. Zusätzlich war es 2006 möglich für alle studienbezogenen Ausgaben Naturalleistungen anzugeben. Da insbesondere bei größeren Ausgabenpositionen wie Exkursionen oder Anschaffungen von Geräten/Instrumenten die Finanzierung zumindest zum Teil von Dritten übernommen wurde, sind **die erfassten Naturalleistungen gegenüber 2002 deutlich gestiegen**.

In Summe ergibt sich aus gesunkenen Geldeinnahmen und gestiegenen Naturalleistungen zwar ein Gesamtbudget in der selben Höhe wie vor vier Jahren, aber ein derartiger Zeitvergleich ist aufgrund der beschriebenen Änderungen gegenüber den Vorgängererhebungen nicht zulässig.

11.2 Studienfinanzierung im Überblick

11.2.1 Durchschnittliche Einnahmen pro Monat

Im Durchschnitt bezogen die österreichischen Studierenden im Sommersemester 2006 Geldeinnahmen in Höhe von 826€, Männer um rund 130€ mehr als Frauen. Unregelmäßige oder einmalige Zahlungen sind hierbei bereits berücksichtigt. Zusätzlich zu diesen Geldeinnahmen erhielten die Studierenden von Dritten (Eltern, PartnerIn, Verwandte) unbare Leistungen, sogenannte Naturalleistungen, in Höhe von 214€, wobei Frauen um knapp 50€ höhere Naturalleistungen erhielten als Männer. In Summe ergibt dies im Schnitt ein monatliches studentisches Gesamtbudget von 1.040€ (Männer 1.080€, Frauen 1.001€).

Tabelle 135: Durchschnittliche Einnahmen nach Geschlecht

	Männer	Frauen	Gesamt
Geldeinnahmen	893 €	764 €	826 €
Naturalleistungen (von Eltern, Partner/in, Anderen)	189 €	237 €	214 €
Gesamtbudget	1.081 €	1.001 €	1.040 €

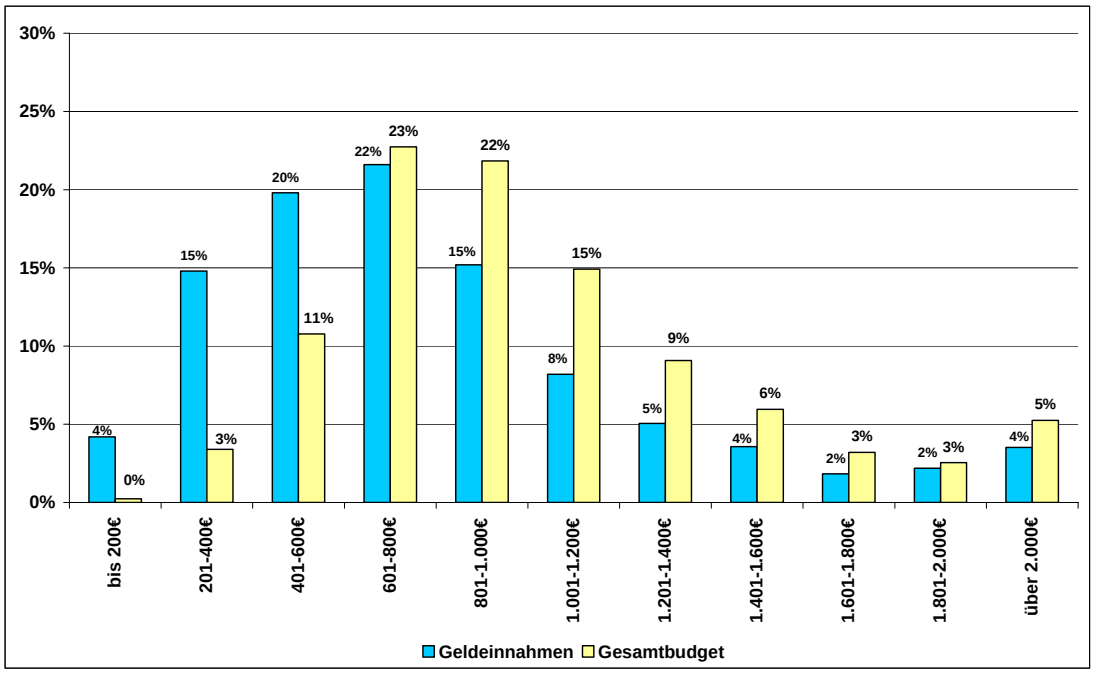
Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 88.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Diese Durchschnittseinnahmen dürfen aber nicht den Blick auf die äußerst heterogene Zusammensetzung der Studierenden verdecken und bieten daher nur einen ersten, sehr groben Indikator für die studentische Lebenssituation. Die finanzielle Situation hängt u.a. stark mit dem Alter, der Wohnsituation, dem Erwerbsausmaß und der familiären Situation zusammen. Die höheren durchschnittlichen Einnahmen der Männer sind z.B. auf deutlich höhere Erwerbseinnahmen bei Männern über 30 Jahre zurückzuführen, während sich das Durchschnittseinkommen der Studierenden bis 30 Jahre kaum nach Geschlecht unterscheidet (siehe Kapitel 11.3.2).

11.2.2 Verteilung der Einnahmen

Die Heterogenität der finanziellen Situation verdeutlicht die Verteilung der Einnahmen. Während 4% der Studierenden Geldeinnahmen von maximal 200€ aufweisen, haben ebenso 4% Geldeinkünfte von über 2.000€. Betrachtet man das Gesamtbudget der Studierenden, also Geld- und Naturalleistungen zusammen, so stehen nahezu allen Studierenden mehr als 200€ zur Verfügung. Ein gutes Drittel verfügt über maximal 800€, während 63% der Studierenden ein Monatsbudget von über 1.000€ haben.

Abbildung 43: Verteilung der Studierenden nach Einnahmen

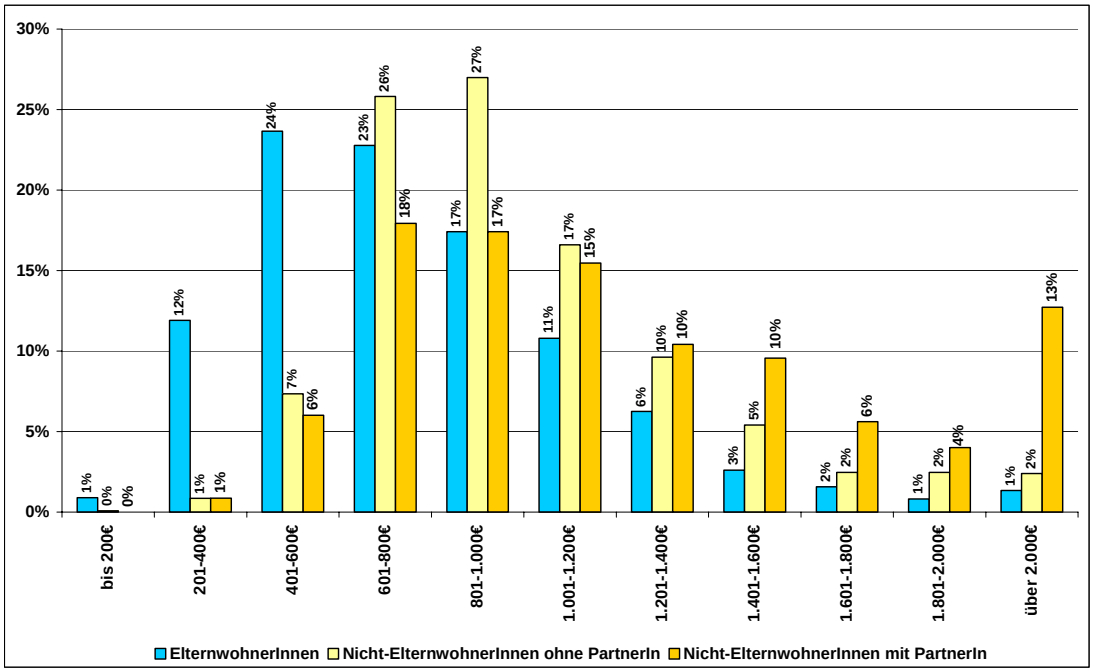


Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Sehr stark hängt die Einnahmensituation von Studierenden mit ihrer Wohnform zusammen. Studierende, die (noch) bei ihren Eltern wohnen, verfügen über deutlich geringere Einnahmen als Studierende, die den Elternhaushalt bereits verlassen haben. Dies gilt auch dann,

wenn das Gesamtbudget herangezogen wird, also Naturalleistungen, die bei ElternwohnerInnen naturgemäß besonders hoch sind, miteinbezogen werden. 37% der ElternwohnerInnen verfügen über ein Gesamtbudget von maximal 600€ und 13% von mehr als 1.200€ – inklusive der Leistungen, die sie im Elternhaus "unbar" konsumieren. Im Durchschnitt stehen ElternwohnerInnen somit 790€ an Gesamtbudget pro Monat zur Verfügung. 8% der Studierenden, die nicht im Elternhaushalt aber auch ohne PartnerIn wohnen, verfügen monatlich über maximal 600€, rund ein Viertel über 600-800€ und ein weiteres Viertel über 800-1.000€. Einem guten Drittel dieser Gruppe stehen monatlich mehr als 1.000€ zur Verfügung. Auch hier sind wiederum Zahlungen enthalten, die Dritte für sie direkt übernehmen. Im Durchschnitt hat diese Gruppe ein Gesamtbudget von rund 1.000€ pro Monat. Studierende in Partnerhaushalten haben im Schnitt das höchste Gesamtbudget (1.290€). Fast die Hälfte von ihnen verfügt monatlich über mehr als 1.200€.

Abbildung 44: Verteilung der Studierenden nach Gesamtbudget und Wohnformen



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

11.2.3 Herkunft und Zusammensetzung der Einnahmen

Die studentischen Einnahmen setzen sich aus vielen unterschiedlichen Finanzierungsquellen zusammen. Die bedeutendsten sind Unterstützungen der Eltern, Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit sowie staatliche Transfer- und Unterstützungsleistungen. Einzelne Finanzierungsquellen sind nur für einige wenige Studierende von Bedeutung (z.B. Kinderbetreuungsgeld), tragen aber dann einen relevanten Betrag zum Gesamtbudget bei. In Tabelle 136 sind daher zunächst die durchschnittlichen Einnahmen von denjenigen Studierenden angegeben,

für die diese Quelle Relevanz hat, sowie der Anteil der Studierenden mit Einnahmen aus dieser Quelle. In der rechten Spalte ist dargestellt, wie sich das im Durchschnitt aller Studierenden auswirkt. Hierfür wird ein/e virtuelle "Durchschnittsstudierende/r" gebildet, die/der Einnahmen aus allen Finanzierungsquellen hat, aber jeweils nur in jenem Ausmaß, welches dem Anteil der Studierenden mit Einnahmen aus einer Quelle entspricht. 1,4% der Studierenden erhalten z.B. Kinderbetreuungsgeld und zwar im Schnitt in der Höhe von 454€ im Monat. Für den/die "Durchschnittsstudierende/n" trägt das Kinderbetreuungsgeld dann knapp 7€ zum Gesamtbudget bei (1,4% * 454€).

Die wichtigste „Einnahmequelle“ von Studierenden sind Zuwendungen ihre Eltern. Fast 70% erhalten Geldbezüge von ihren Eltern (im Schnitt 319€) und über 60% erhalten Naturalleistungen (im Schnitt 294€). Einkünfte aus Erwerbstätigkeit beziehen 59% der Studierenden (im Schnitt 628€) und eine staatliche Studienbeihilfe erhält rund ein Viertel der Studierenden (im Schnitt 376€ inkl. Studienzuschuss). Weitere staatliche Leistungen sind das Kinderbetreuungsgeld sowie die Familienbeihilfe für die Studierenden selbst, die zum größten Teil an ihre Eltern ausbezahlt wird und daher in den elterlichen Unterstützungszahlungen enthalten sein kann. Direkt erhalten 9% der Studierenden eine Familienbeihilfe für sich und weitere 5% für eigene Kinder.

Wie in Abbildung 45 dargestellt, bedeutet dies für den/die "Durchschnittsstudierende/n", dass die Familie (Eltern, PartnerIn, Verwandte) mit Geld- und Naturalleistungen fast die Hälfte des Gesamtbudgets finanziert, die eigene Erwerbstätigkeit der Studierenden trägt rund ein Drittel bei und der Staat 12%.[30]

9% aller Studierenden verfügen ausschließlich über Unterstützungsleistungen ihrer Eltern, knapp 8% bestreiten ihren Lebensunterhalt zur Gänze mit Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit und für 0,3% aller Studierenden sind staatliche Stipendien die einzige Einnahmequelle.

---

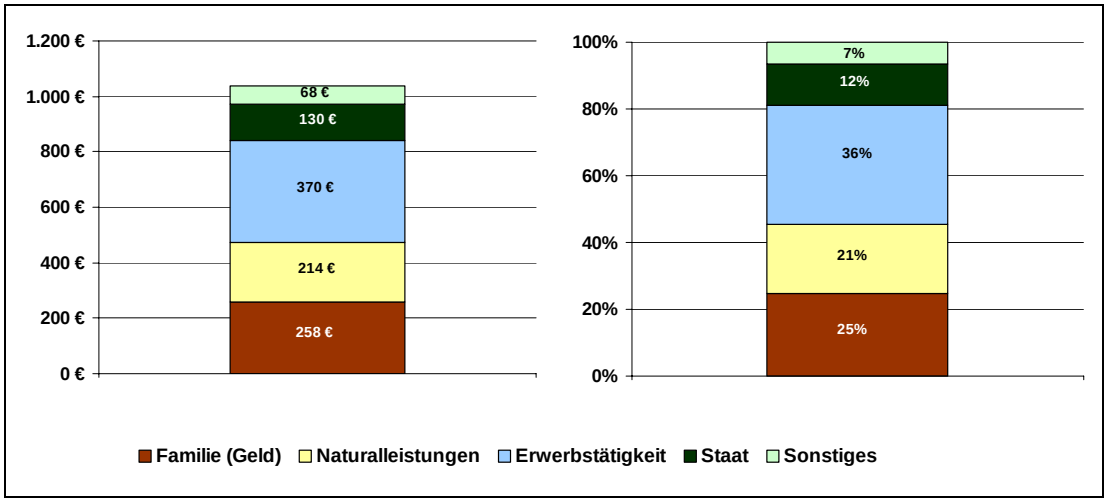
[30] Unter Staat sind hier und bei den folgenden Auswertungen direkte staatliche Transfers, also Stipendien (Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium, Studienabschlussstipendium und Studienzuschuss), Familienbeihilfe an die Studierenden sowie Familienbeihilfe für Kinder von Studierenden und Kinderbetreuungsgeld zusammengefasst.
Durch die Familienbeihilfe, die an die Eltern ausbezahlt und zum Teil an die Studierenden weitergegeben wird (indirekte Transferleistung), ist dabei die "Staatsquote" unterschätzt und der Beitrag der Familie etwas überschätzt: Rund die Hälfte der Studierenden, die Geld- oder Naturalleistungen ihrer Eltern erhalten, gibt an, dass für sie Familienbeihilfe bezogen wird (ohne diejenigen, die die Familienbeihilfe selber erhalten). Unterstellt man den selben Durchschnittsbetrag wie bei Studierenden, die die Familienbeihilfe selber erhalten (210€), so folgt daraus, dass umgelegt auf alle Studierenden in den Unterstützungsleistungen (Geld und Naturalleistungen) der Eltern in Höhe von durchschnittlich 399€ etwa 73,50€ Familienbeihilfe enthalten sind. Anders formuliert: Rund 18% der Unterstützungsleistung des Elternhauses sind de facto eine staatliche Transferleistung, nämlich die Familienbeihilfe (inkl. Absetzbetrag).
Staatliche Leistungen können zudem auch in der Kategorie "Sonstiges" enthalten sein, wie zum Beispiel Pflege- oder Wohngeld.

Tabelle 136: Herkunft der Einnahmen

	Studierende mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle Studierenden
Quelle	Anteil an allen Stud.	Durchschnitt	Durchschnitt
Geldeinnahmen			
Eltern	68,9%	319 €	220 €
PartnerIn	5,7%	415 €	24 €
Verwandte	20,8%	69 €	14 €
Studienbeihilfe (inkl. Selbsterhalter-, Abschlussstip.)	24,8%	316 €	78 €
Studienzuschuss	25,4%	60 €	15 €
Andere Stipendien	3,5%	112 €	4 €
Andere Rückerstattung Studienbeitrag	0,6%	52 €	0 €
Familienbeihilfe	9,4%	210 €	20 €
Familienbeihilfe für eigene Kinder	4,6%	215 €	10 €
Erwerbstätigkeit im Semester	59,0%	628 €	370 €
Kinderbetreuungsgeld	1,4%	454 €	7 €
Sonstiges	8,4%	378 €	32 €
Andere für den Lebensunterhalt verwendete Einnahmen (umgerechnet pro Monat)	19,3%	166 €	32 €
Summe			**826 €**
Naturalleistungen			
von den Eltern	60,8%	294 €	179 €
von PartnerIn	5,8%	482 €	28 €
von Verwandten	3,7%	169 €	6 €
Summe			**214 €**
Gesamtbudget	**100%**		**1.040 €**

Sonstige Einnahmen: z.B. Arbeitslosengeld, Waisenpension, Unterhaltszahlungen, Vermietung, Kapitalerträge u.a.
Andere für den monatlichen Lebensunterhalt verwendete Einnahmen: z.B. Einkünfte aus Ferialjobs, einmalige Stipendien, Ersparnisse, Darlehen.
Siehe auch Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 45: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Hauptfinanzierungsquellen



Für detaillierte Daten siehe Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

11.3 Unterschiede in Höhe und Zusammensetzung des Gesamtbudgets

11.3.1 Gesamtbudget nach Alter

Mit zunehmendem Alter steigt das studentische Gesamtbudget von im Schnitt 764€ bei 19-Jährigen auf mehr als das Doppelte bei über 30-Jährigen (im Schnitt 1.658€). Dies entspricht einer durchschnittlichen jährlichen Steigerung von 4,5%. Auch die Zusammensetzung des Budgets ändert sich stark mit zunehmendem Alter. Stammen bei jüngeren Studierenden (bis 20 Jahre) noch mehr als drei Viertel des Budgets von der Familie (wobei Naturalleistungen den größeren Teil ausmachen), so sinkt der Anteil der familiären Beiträge zum studentischen Budget auf 20% bei 30-Jährigen (wobei Geldzahlungen den größeren Teil ausmachen). Innerhalb der Familie findet dabei eine Verschiebung von den Eltern zu PartnerInnen statt. Weiters steigen Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit erheblich an. Bei 20-Jährigen tragen diese im Schnitt 81€, also rund 10%, zum Budget bei, bei 25-Jährigen mit durchschnittlich 335€ bereits ein Drittel und bei 30-Jährigen machen Einkünfte aus Erwerbstätigkeit 713€ aus, die knapp 60% des Budgets abdecken. Ab dem Alter von 27 Jahren stellen Einnahmen aus Erwerbstätigkeit die wichtigste Einnahmequelle für Studierende dar. Auch der Anteil der staatlichen Beiträge zum Gesamtbudget steigt mit zunehmendem Alter an. Neben höher dotierten Stipendienformen, wie Selbsterhalter- oder Studienabschlussstipendien, die de facto erst älteren Studierenden zur Verfügung stehen, schlagen hier Leistungen für Kinder von Studierenden (Familienbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld) zu Buche.

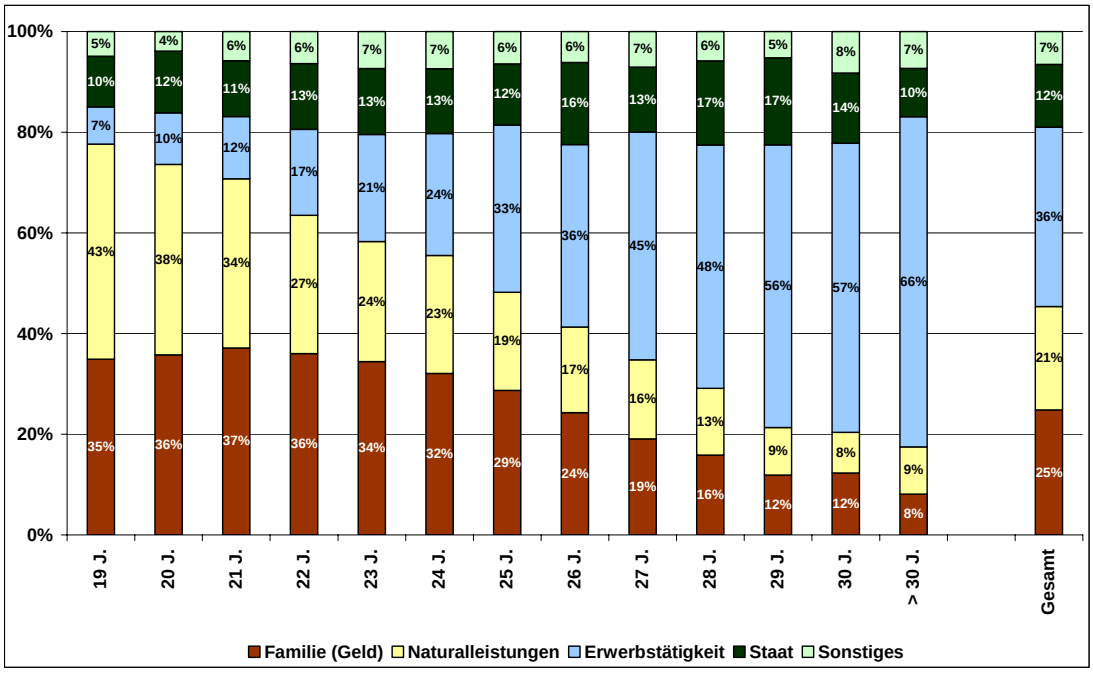
Den starken Einfluss, den das Alter auf das studentische Gesamtbudget hat, gilt es bei allen folgenden Subgruppenanalysen zu berücksichtigen.

Tabelle 137: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Alter

	19J.	20J	21J.	22J.	23J.	24J.	25J.	26J.	27J.	28J.	29J.	30J	>30J.
Familie	267€	282€	306€	313€	307€	303€	290€	254€	219€	185€	147€	153€	134€
Natural-leistungen	326€	298€	277€	239€	213€	221€	196€	178€	180€	155€	117€	100€	156€
Erwerbs-tätigkeit	56€	81€	102€	148€	189€	229€	335€	379€	519€	565€	696€	713€	1.088€
Staat	77€	97€	91€	114€	117€	122€	123€	171€	148	196€	214€	173€	159€
Sonsitges	37€	31€	48€	55€	65€	70€	65€	64€	81€	68€	65€	102€	121€
Summe	764€	789€	824€	869€	891€	946€	1.009€	1.045€	1.146€	1.169€	1.240€	1.241€	1.658€

Für detaillierte Daten siehe Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 46: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Alter



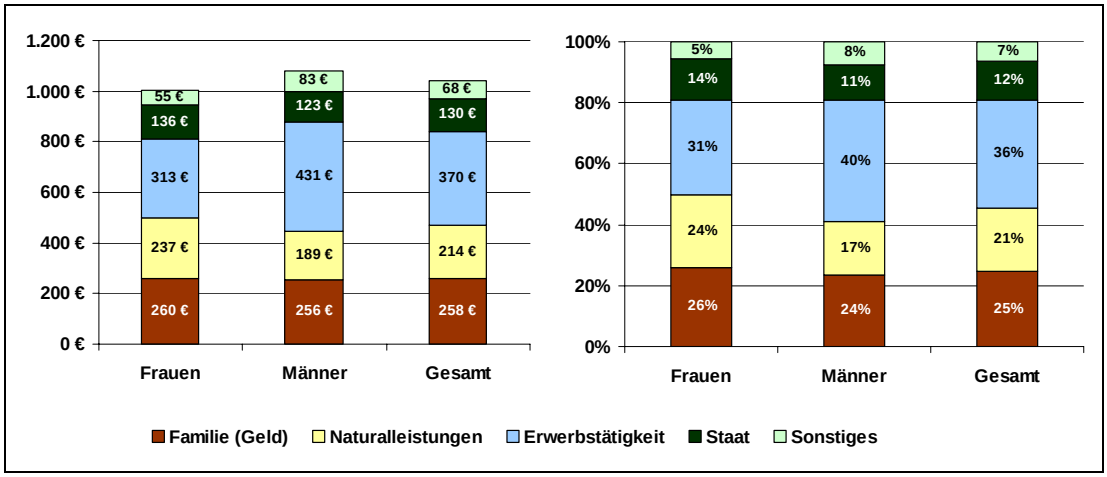
Siehe auch Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

11.3.2 Gesamtbudget nach Geschlecht

Wie bereits in Tabelle 135 dargestellt, unterscheiden sich die studentischen Einnahmen nach Geschlecht, wobei Männer ein um 80€ höheres Gesamtbudget aufweisen. Dies liegt in erster Linie an höheren Einnahmen aus Erwerbstätigkeit, die bei Männern im Schnitt 431€ (40%) und bei Frauen 313€ (31%) zum Gesamtbudget beitragen. Umgekehrt trägt die Familie bei weiblichen Studierenden zur Hälfte zum Gesamtbudget bei, während dies bei Männern nur 41% ausmacht.

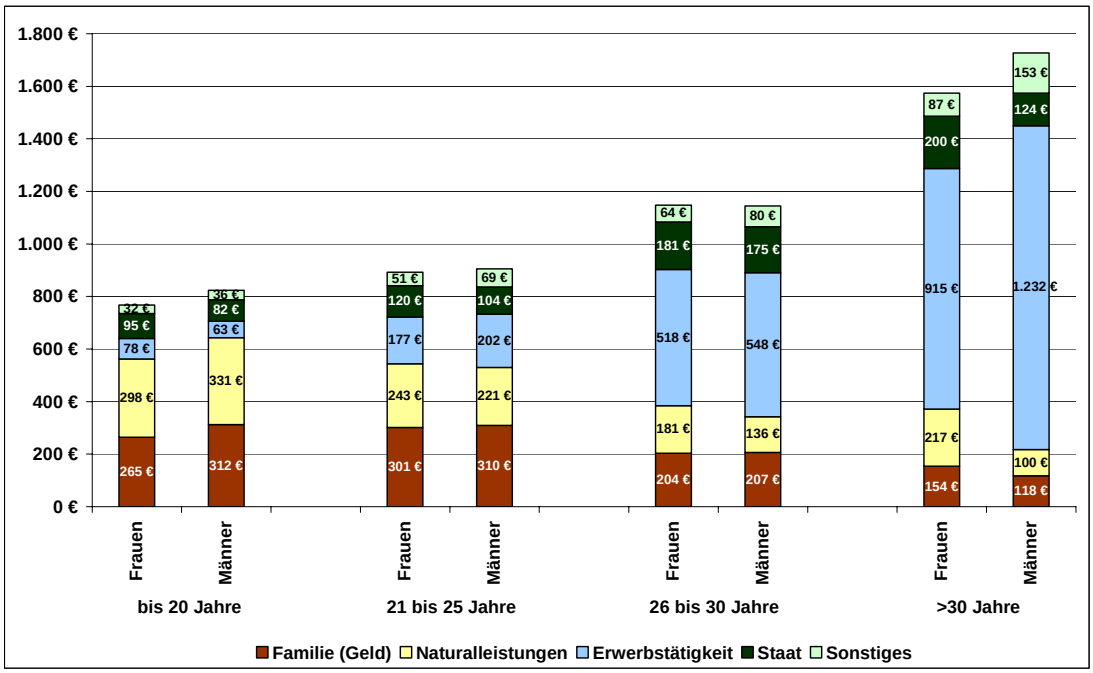
Betrachtet man jedoch die studentischen Gesamtbudgets nach Geschlecht und Alter (siehe Abbildung 48), so zeigt sich, dass diese Unterscheide vor allem auf zwei Gruppen zurückzuführen sind: Männer über 30 Jahre und Frauen bis 20 Jahre. Männer über 30 Jahre weisen mit im Schnitt 1.232€ um ein Drittel höhere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit auf als Frauen dieser Altersgruppe (915 Euro). Frauen bis 20 Jahre werden mit 562€ deutlich geringer von ihren Familien unterstützt als Männer der selben Altersgruppe (643€) und kompensieren das teilweise durch höhere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit und staatlicher Unterstützung. Bei der großen Mehrheit der Studierenden im Alter zwischen 21 und 30 Jahren zeigen sich dagegen kaum geschlechtsspezifische Unterschiede in den Einnahmen. Lediglich die Naturalleistungen sind bei Frauen geringfügig höher, wofür der höhere Anteil von Frauen in Partnerschaften ein Grund sein kann (siehe Tabelle 22).

Abbildung 47: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht



Siehe auch Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 48: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht und Alter



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

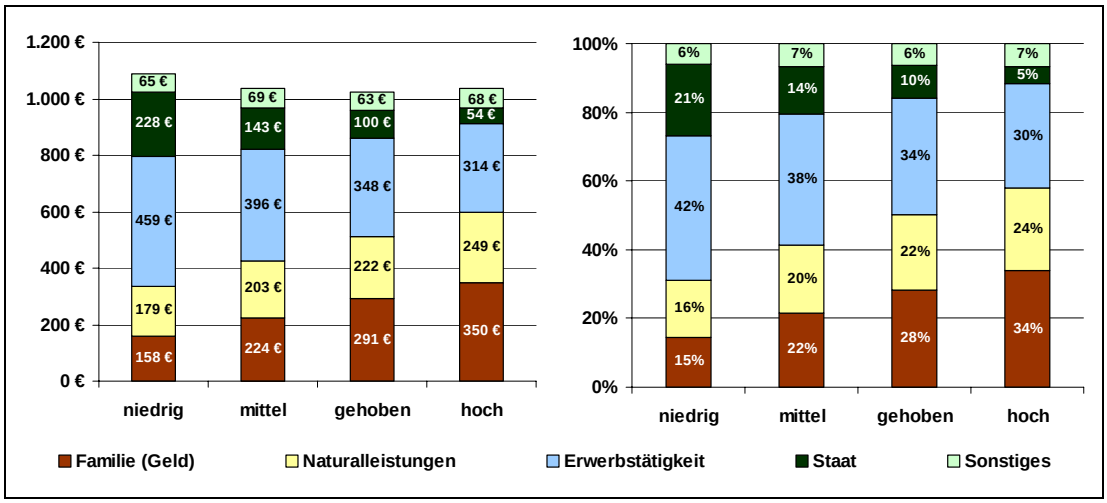
11.3.3 Gesamtbudget nach sozialer Schicht

Auch nach sozialer Schichtung zeigen sich deutliche Unterschiede in den studentischen Einnahmen. Über das höchste Gesamtbudget von im Schnitt 1.089€ verfügen Studierende aus niedriger Schicht, während sich die anderen drei Schichten hier nur geringfügig unterscheiden und mit durchschnittlich 1.030€ 5,5% darunter liegen. Der Hauptgrund hierfür ist, dass Studierende aus niedriger Schicht mit durchschnittlich 27,1 Jahren rund zwei bis drei Jahre älter sind als Studierende aus anderen Gruppen. Wie in Kapitel 11.3.1 gezeigt wurde, steigt das Gesamtbudget im Schnitt mit jedem Lebensjahr um 4,5%. Studierende aus niedriger Schicht bleiben mit ihren Einnahmen also etwas hinter dieser Steigerungsrate zurück. Das Gegenteil zeigt sich bei Studierenden aus hoher Schicht. Diese sind zwar um ein Jahr jünger als Studierende aus mittlerer Schicht, verfügen aber trotzdem über ein vergleichbares Gesamtbudget.

Sehr deutlich unterscheidet sich auch die Struktur des Gesamtbudgets nach sozialer Schicht. Während bei Studierenden aus niedriger Schicht Einnahmen aus Erwerbstätigkeit 42% und familiäre Unterstützungsleistungen 31% zum Gesamtbudget beitragen, machen Erwebseinnahmen bei Studierenden aus hoher Schicht 30% und familiäre Unterstützungen 58% des Gesamtbudgets aus. Staatliche Zuwendungen erreichen dagegen in erster Linie

Studierende aus niedriger Schicht, bei denen Stipendien und Beihilfen 21% des Gesamtbudgets ausmachen, während dies bei ihren KollegInnen aus höherer Schicht nur 5% sind.

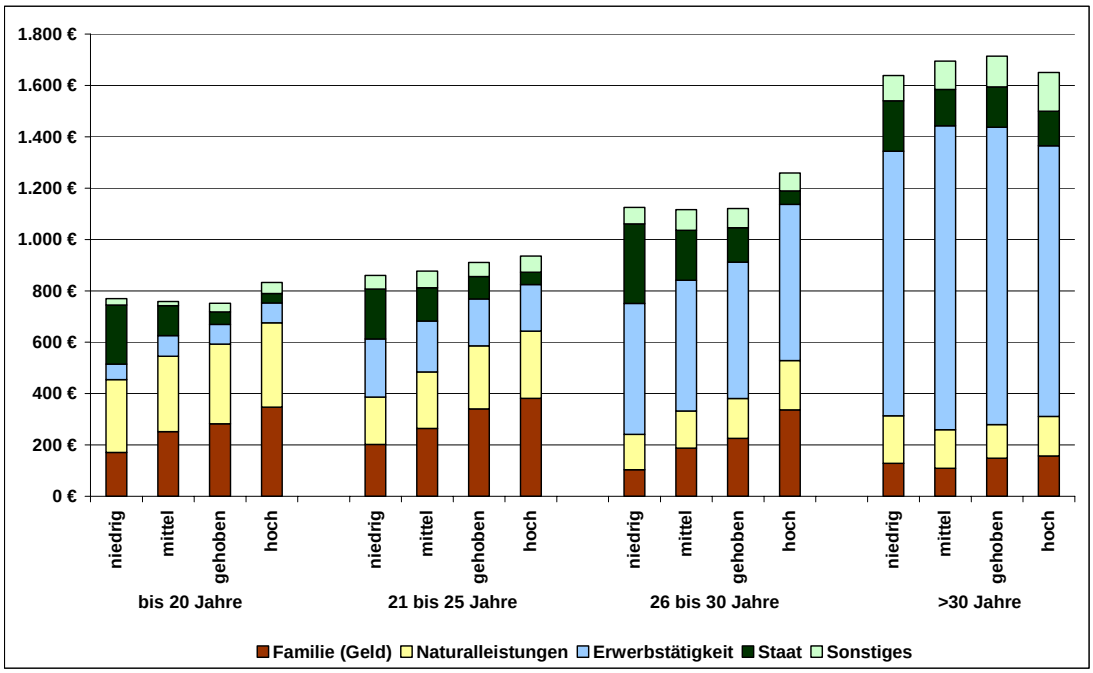
Abbildung 49: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Schicht



Siehe auch Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Aufgrund des großen Altersunterschiedes zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen werden in Folge auch die Gesamtbudgets nach sozialer Schicht und Alter dargestellt. Dabei zeigt sich, dass – anders als beim Durchschnitt über alle Studierenden – in keiner Altersgruppe Studierende aus niedriger Schicht über das höchste Gesamtbudget verfügen. Allerdings sind die Unterschiede in den Gesamtbudgets nach sozialer Herkunft auch nicht besonders deutlich, was bedeutet, dass geringere familiäre Unterstützungsleistungen v.a. durch höhere staatliche Transferleistungen, aber auch durch geringfügig höhere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit weitgehend kompensiert werden.

Abbildung 50: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Schicht und Alter



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

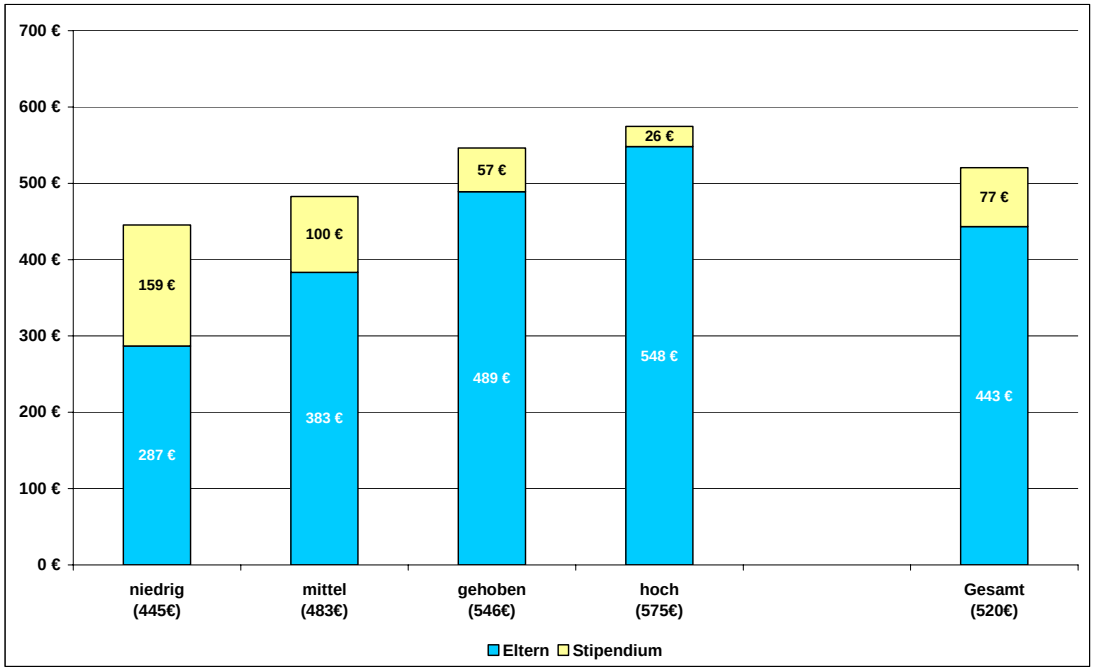
Sockeleinkommen

Ziel der Studienbeihilfe ist es, „die Differenz zwischen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Eltern und dem Finanzbedarf der studierenden Kinder auszugleichen“ (BMWV 1999, 15). Daher erscheint es sinnvoll, die finanziellen Unterstützungsleistungen der Eltern und Einnahmen aus der Studienbeihilfe zusammen zu betrachten. Diese im Folgenden als „Sockelfinanzierung“ bezeichneten Einnahmen werden in der Regel durch Eigenleistungen der Studierenden und andere Transferleistungen ergänzt. Zur Sockelfinanzierung zählen also Geld- und Naturalleistungen der Eltern sowie staatliche Stipendien. Daher weicht die folgende Darstellung von den ansonsten verwendeten Konzepten „Familie“ (inkl. PartnerIn) und „Staat“ (inkl. anderer Transferleistungen, v.a. Familienbeihilfe) ab. Aus den oben hergeleiteten Gründen erscheint es zudem sinnvoll, das Sockeleinkommen nach sozialer Herkunft *und* Alter zu betrachten. Der Übersichtlichkeit halber beschränkt sich die Darstellung in Abbildung 51 auf die Gruppe der 21-25-jährigen Studierenden, die fast die Hälfte aller Studierenden umfasst.

Das durchschnittliche Sockeleinkommen in dieser Altersgruppe beträgt 520€, wobei sich größere Unterschiede nach sozialer Schicht zeigen: Studierende aus niedriger sozialer Schicht verfügen demnach über ein monatliches Sockeleinkommen von durchschnittlich 445€, Studierende aus hoher Schicht von 575€. Erwartungsgemäß nehmen die Elternzu-

wendungen mit steigender Schicht stark zu, während die Einnahmen aus staatlichen (Sozial)Stipendien deutlich von rund 160€ bei Studierenden aus niedriger Schicht auf 26€ bei Studierenden aus hoher Schicht sinken. In Summe verfügen Studierende aus mittlerer Schicht somit über ein um 8% höheres Sockeleinkommen als Studierende aus niedriger Schicht. Das Sockeleinkommen von Studierenden aus gehobener Schicht ist um 23% und das der Studierenden aus hoher Schicht um 29% höher als das Sockeleinkommen der Referenzgruppe der Studierenden aus niedriger Schicht.

Abbildung 51: Sockeleinkommen der 21-25-Jährigen

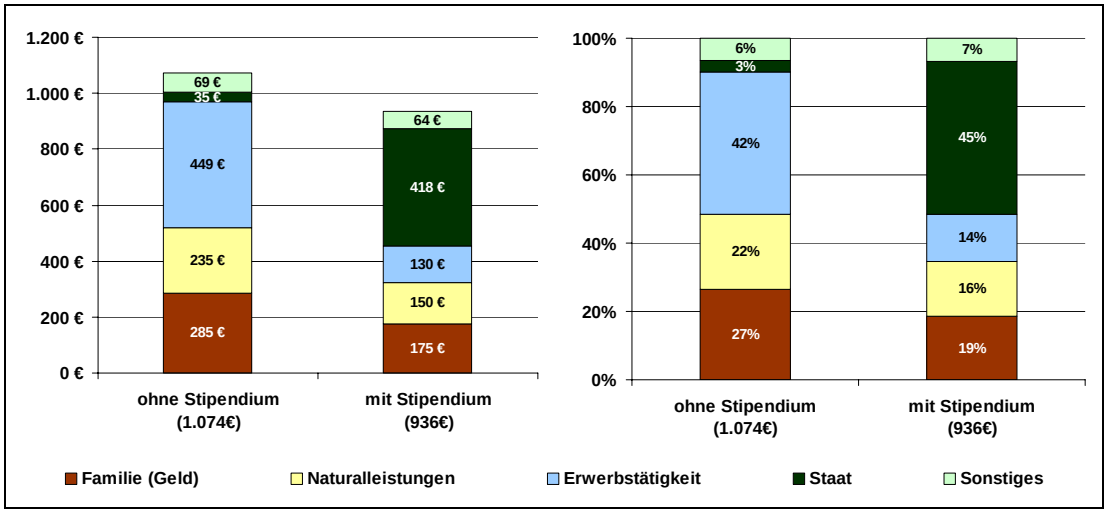


Sockeleinkommen: Finanzierung durch die Eltern (Geld und Naturalleistungen), sowie staatliche Studienförderung.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

11.3.4 Gesamtbudget nach Beihilfenbezug

Studierende mit einem staatlichen Stipendium (Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium, Studienabschlussstipendium) verfügen im Schnitt über ein Gesamtbudget von 936€ im Monat, Studierende ohne Stipendium verfügen durchschnittlich über 140€ mehr, also 1.074€ pro Monat. Letztere sind allerdings im Schnitt um 1,5 Jahre älter. Bei StipendienbezieherInnen machen staatliche Leistungen 45% des Gesamtbudgets aus, während die Familie 35% und Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit 14% beisteuern. Das Gesamtbudget von Studierenden ohne Stipendium setzt sich dagegen zu 49% aus familiären Unterstützungen und zu 42% aus Erwerbseinnahmen zusammen.

Abbildung 52: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Beihilfenbezug



Siehe auch Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Aufgrund des erwähnten Altersunterschiedes zwischen BeihilfenbezieherInnen und Nicht-BeihilfenbezieherInnen erscheint es auch bei dieser Darstellung sinnvoll, nach Alter zu differenzieren. Dabei zeigt sich, dass sich die Gesamtbudgets der beiden Gruppen bis zum Alter von 25 Jahren um lediglich 40€ unterscheiden. Interessant sind daher vor allem die Studierenden ab 26 Jahren, einem Alter, mit dem auch der Bezug der Familienbeihilfe endet und die elterlichen Zuwendungen um rund 200€ niedriger sind, als bei den 21-25-Jährigen. Spätestens ab 26 Jahren sind Studierende demnach entweder auf staatliche Unterstützung oder eine eigene Erwerbstätigkeit angewiesen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Beide Einnahmequellen decken im Schnitt je 56% des entsprechenden Gesamtbudgets (mit/ohne Stipendium) der Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren ab.

Tabelle 138: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Beihilfenbezug und Alter

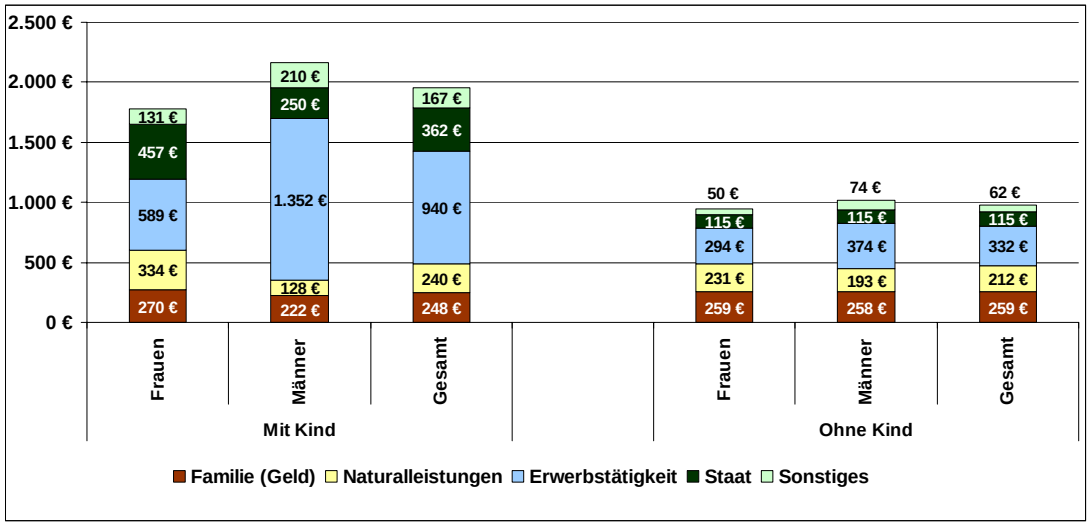
	bis 20 Jahre		21 bis 25 Jahre	
	ohne Stipendium	mit Stipendium	ohne Stipendium	mit Stipendium
Familie (Geld)	307 €	194 €	340 €	208 €
Naturalleistungen	326 €	250 €	263 €	145 €
Erwerbstätigkeit	82 €	49 €	217 €	112 €
Staat	22 €	288 €	29 €	343 €
Sonstiges	34 €	29 €	60 €	58 €
Summe	771 €	810 €	910 €	867 €
	26 bis 30 Jahre		> 30 Jahre	
	ohne Stipendium	mit Stipendium	ohne Stipendium	mit Stipendium
Familie (Geld)	243 €	101 €	138 €	107 €
Naturalleistungen	175 €	101 €	151 €	189 €
Erwerbstätigkeit	669 €	180 €	1.209 €	259 €
Staat	25 €	583 €	76 €	728 €
Sonstiges	70 €	83 €	126 €	91 €
Summe	1.182 €	1.048 €	1.700 €	1.374 €

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

11.3.5 Gesamtbudget von Studierenden mit Kind

Studierende mit Kind verfügen im Schnitt über ein doppelt so hohes Gesamtbudget (1.960€) wie Studierende ohne Kind – allerdings sind sie durchschnittlich auch 13 Jahre älter. Während Männer ohne Kind rund 6% höhere Einnahmen zur Verfügung haben als Frauen ohne Kind, sind die Unterschiede bei studierenden Eltern deutlicher: Väter haben ein Gesamtbudget (2.160€), das um 20% über dem der Mütter liegt. Diese Differenz ist auf mehr als doppelt so hohe Einnahmen aus Erwerbstätigkeit bei Vätern (1.350€) gegenüber Müttern (590€) zurückzuführen. Mütter erhalten dagegen höhere Zuwendungen von ihrer Familie oder dem Partner (und hier vor allem deutlich höhere Naturalleistungen), aber auch an staatlichen Transferleistungen (Familien-, Studienbeihilfe und Kinderbetreuungsgeld) erhalten Mütter (460€) deutlich mehr als Männer (250€), die wiederum höhere sonstige Einnahmen haben. Bei Studierenden ohne Kind zeigt sich tendenziell ein ähnliches Bild (Männer haben höhere Erwerbs- und sonstige Einnahmen, Frauen höhere Naturalleistungen), aber die Differenzen sind vergleichsweise gering. Vor allem an staatlichen Transfers erhalten beide Geschlechter im Schnitt genau gleich viel (115€).

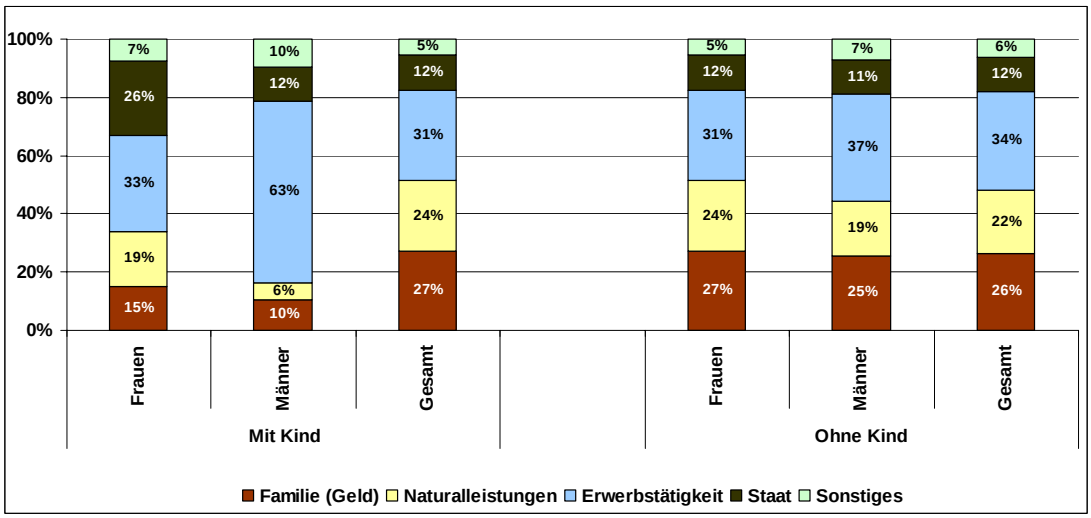
Abbildung 53: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets von Studierenden mit Kind



Für detaillierte Daten siehe Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Bei Vätern machen Erwerbseinnahmen knapp zwei Drittel des Gesamtbudgets aus, 16% trägt die Familie (Eltern oder Partnerin) bei und 10% der Staat. Bei Müttern machen Erwerbseinnahmen dagegen nur ein Drittel des Gesamtbudgets aus, die Familie steuert ein weiteres Drittel bei und staatliche Transfers ein Viertel. Auch bei Männern ohne Kind machen die Erwerbseinnahmen einen etwas höheren Anteil am Gesamtbudget aus, während Frauen relativ gesehen etwas mehr von der Familie (oder dem Partner) erhalten.

Abbildung 54: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets von Studierenden mit Kind

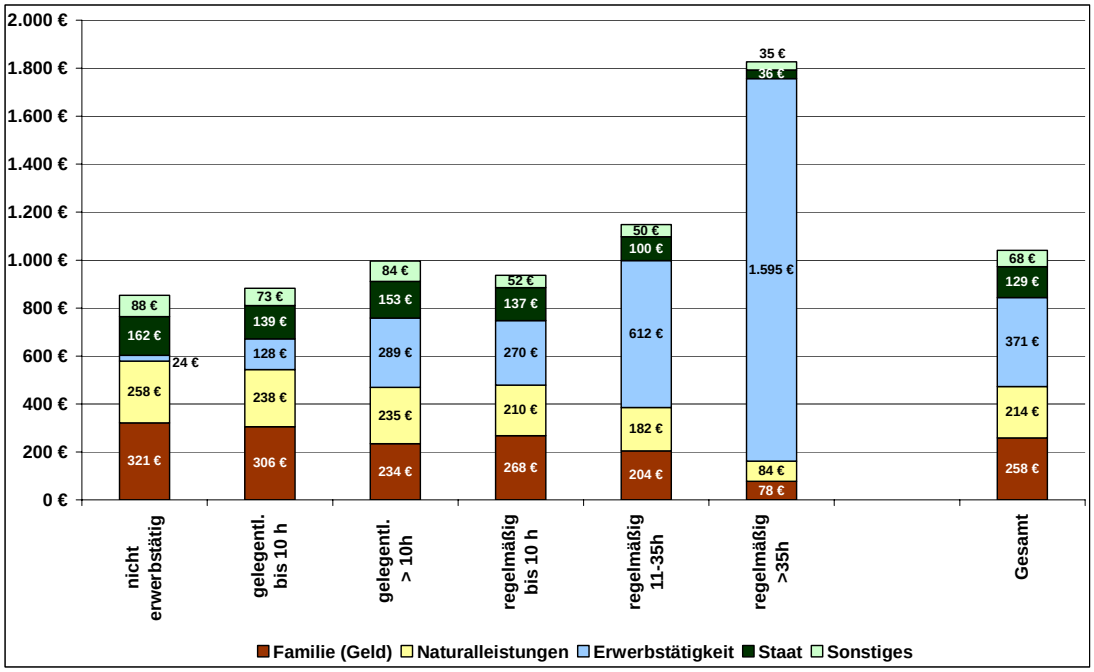


Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

11.3.6 Gesamtbudget nach Erwerbstätigkeit

Studierende ohne Erwerbstätigkeit während des Semesters haben ein Gesamtbudget von 853€. Mit zunehmender Erwerbstätigkeit steigt das Gesamtbudget an, allerdings unterscheiden sich die Gesamtbudgets von Studierenden, die regelmäßig bis zu 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, und jenen, die gelegentlich während des Semesters erwerbstätig sind, um maximal 100€. Das höhere Erwerbseinkommen kompensiert dabei in erster Linie geringere familiäre Unterstützungen. Teilzeiterwerbstätige Studierende verfügen im Schnitt über ein Gesamtbudget von 1.148€, zu dem die Erwerbstätigkeit mehr als die Hälfte beiträgt. Auch Vollzeit-Erwerbstätige haben noch andere Einnahmequellen, in erster Linie wiederum die Familie (wobei dies in dieser Gruppe eher PartnerInnen und nicht Eltern sind), die zu den durchschnittlichen Erwerbseinnahmen von 1.600€ netto noch 162€ beisteuert.

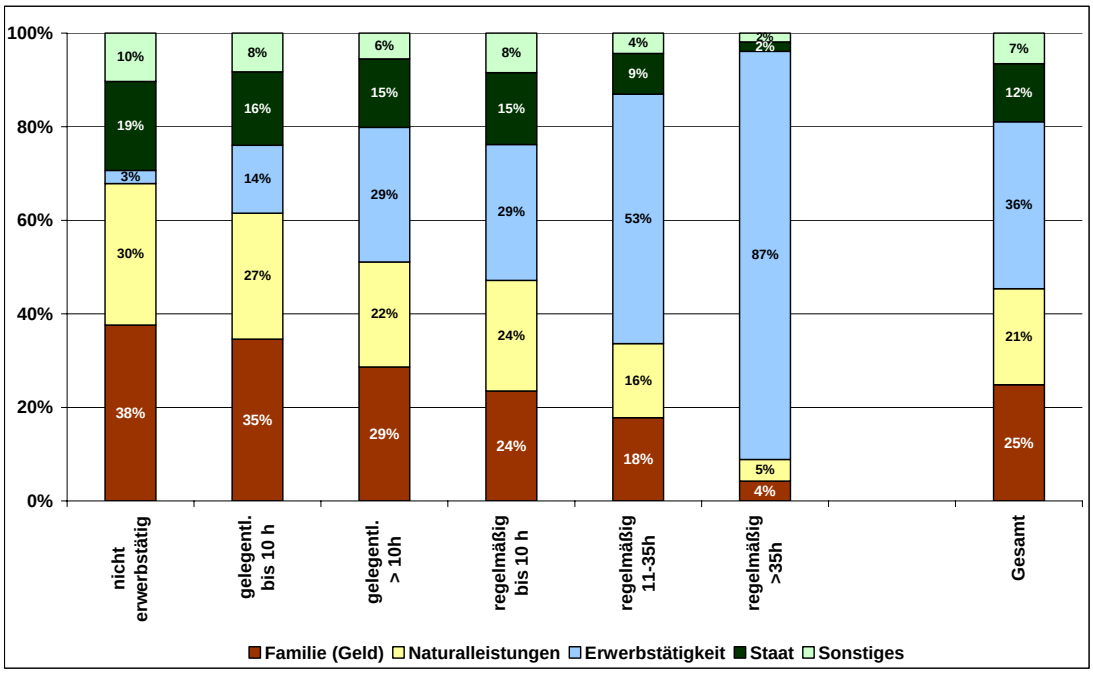
Abbildung 55: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit



Siehe auch Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Während die staatliche Unterstützung erst bei einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit über 10 Stunden signifikant zurück geht, zeigt Abbildung 56 deutlich den Zusammenhang zwischen rückgängiger familiärer Unterstützung und Ausweitung der Erwerbstätigkeit. Allerdings sind hierzu keine Rückschlüsse über Ursache und Wirkung möglich, also ob eine Erwerbstätigkeit aufgenommen bzw. ausgeweitet wird, weil die familiäre Unterstützung zurück geht oder umgekehrt, die familiäre Unterstützung verringert wird, weil ein höheres Erwerbseinkommen zur Verfügung steht.

Abbildung 56: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Ausmaß der Erwerbstätigkeit

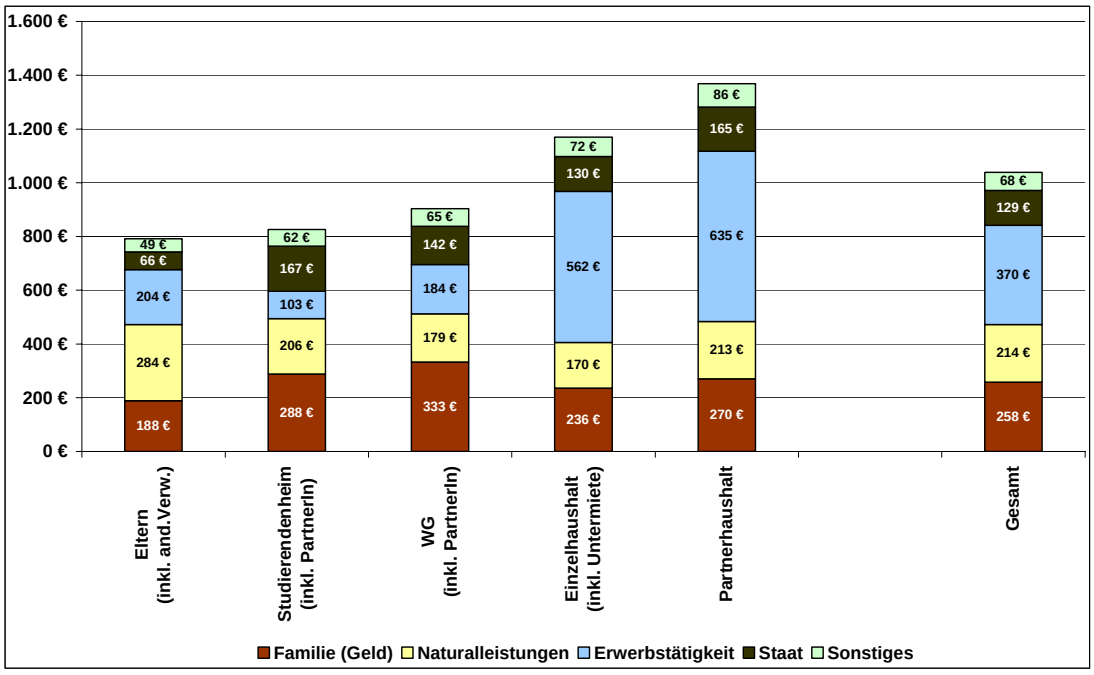


Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

11.3.7 Gesamtbudget nach Wohnform

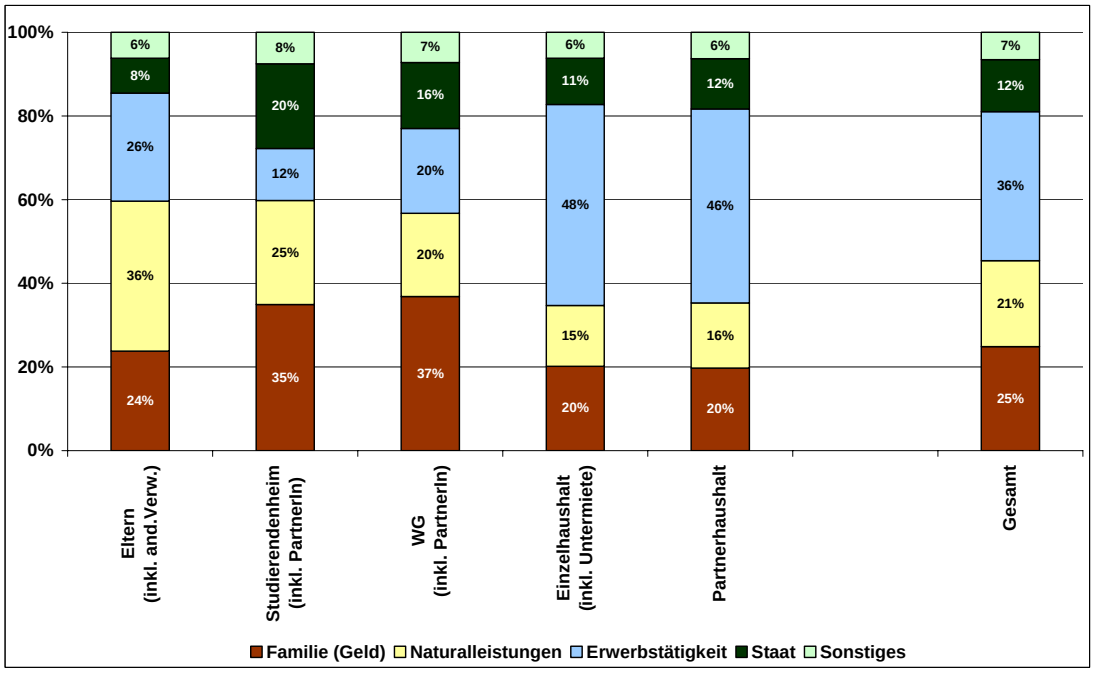
Studierende in den v.a. von Jüngeren bevorzugten Wohnformen Elternhaushalt, Studierendenwohnheim oder Wohngemeinschaft haben eine relativ ähnliche Einnahmesituation im Vergleich zu Studierenden in den teureren Wohnformen Einzel- oder Partnerhaushalt. Dennoch verfügen Studierende in Wohngemeinschaften im Schnitt über ein Gesamtbudget von 903€, während ElternwohnerInnen „nur“ 791€ zur Verfügung haben (inkl. Naturalleistungen). Auch die familiäre Unterstützung liegt bei Studierenden in diesen drei Wohnformen in etwa der selben Höhe, jedoch erhalten ElternwohnerInnen einen größeren Teil dieser Unterstützung unbar in Form von Naturalleistungen während bei BewohnerInnen von Studierendenheimen oder Wohngemeinschaften Bargeldleistungen überwiegen. Von diesen drei Gruppen haben ElternwohnerInnen die höchsten Einkünfte aus Erwerbstätigkeit (im Schnitt 204€), während in Wohnheimen und Wohngemeinschaften der Anteil der Stipendien höher ist. Studierende in Einzel- oder Partnerhaushalten verfügen demgegenüber über deutlich höhere Erwerbseinkommen (562€ bzw. 635€) und geringere familiäre Unterstützungen. Die staatlichen Transferleistungen beinhalten hier auch Leistungen für eigene Kinder, weshalb sie bei Studierenden in Partnerhaushalten im Schnitt so hoch sind wie bei Studierenden in Wohnheimen.

Abbildung 57: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Wohnform



Für detaillierte Daten siehe Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 58: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Wohnform



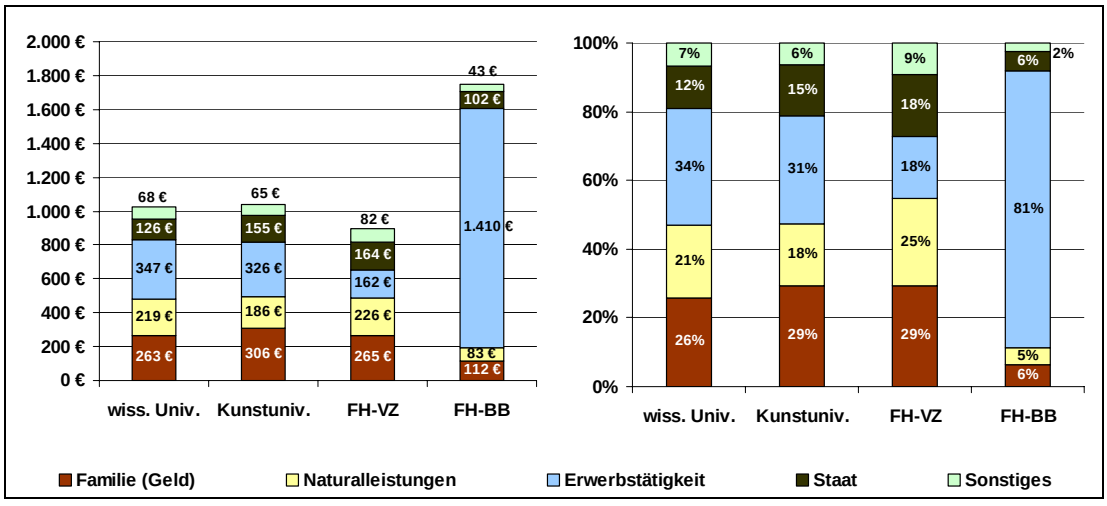
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

11.3.8 Gesamtbudget nach Studienmerkmalen

Betrachtet man die Einnahmesituation von Studierenden nach Hochschultyp, so zeigen sich einerseits deutliche Unterschiede innerhalb des FH-Sektors zwischen Vollzeit- und berufsbegleitenden Studiengängen, sowie andererseits zwischen FachhochschülerInnen und Studierenden an Universitäten. Der Hauptgrund für diese Unterschiede ist das unterschiedliche Durchschnittsalter in diesen Gruppen. Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen sind durchschnittlich 23,6 Jahre alt und verfügen über ein Gesamtbudget von im Schnitt knapp 900€. Ihre KollegInnen an den Universitäten sind rund 1,5 Jahre älter und verfügen über Gesamtbudgets von 1.023€ (wissenschaftliche Universitäten) bzw. 1.038€ (Kunstuniversitäten). Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen sind mit durchschnittlich 30,4 Jahren fast 7 Jahre älter als ihre KollegInnen in Vollzeit-Studiengängen bzw. 5 Jahre älter als Studierende an Universitäten. Ihr durchschnittliches Gesamtbudget beträgt 1.750€. Erwartungsgemäß sind die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit bei Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen überdurchschnittlich hoch (siehe Abbildung 59).

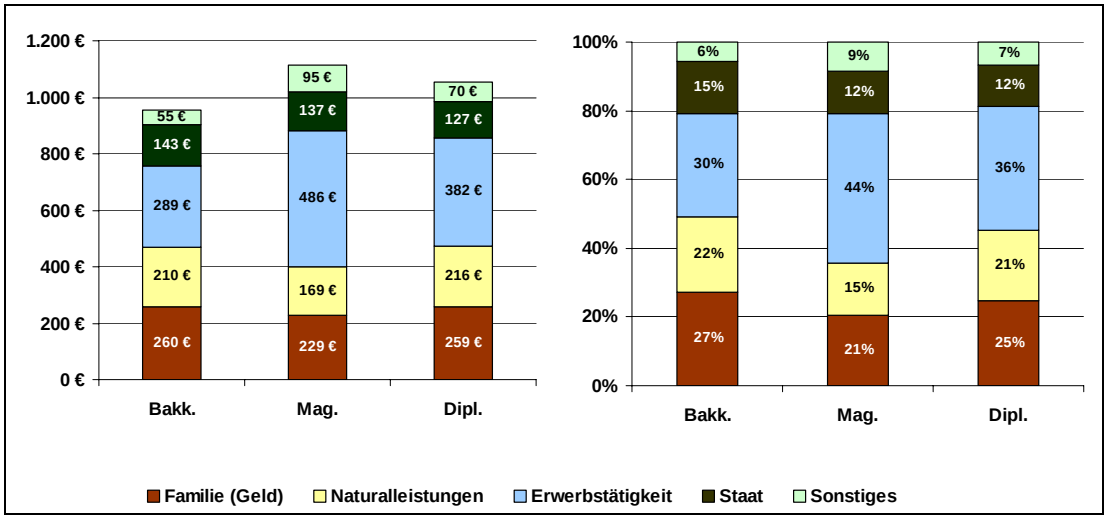
Auch die Differenzen im Gesamtbudget nach Studientyp erklären sich in erster Linie durch das unterschiedliche Durchschnittsalter. Studierende im Bakkalaureat sind im Schnitt 23,8 Jahre alt und verfügen monatlich über knapp 960€. Studierende in einem konsekutiven Magisterprogramm sind durchschnittlich 3 Jahre älter und ihr Gesamtbudget ist um rund 160€ höher. Studierende in Diplomstudiengängen liegen, sowohl was das Durchschnittsalter als auch das Gesamtbudget anbelangt, zwischen diesen beiden Gruppen (siehe Abbildung 60).

Abbildung 59: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Hochschulbereichen



Siehe auch Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 60: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Studientyp



Siehe auch Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

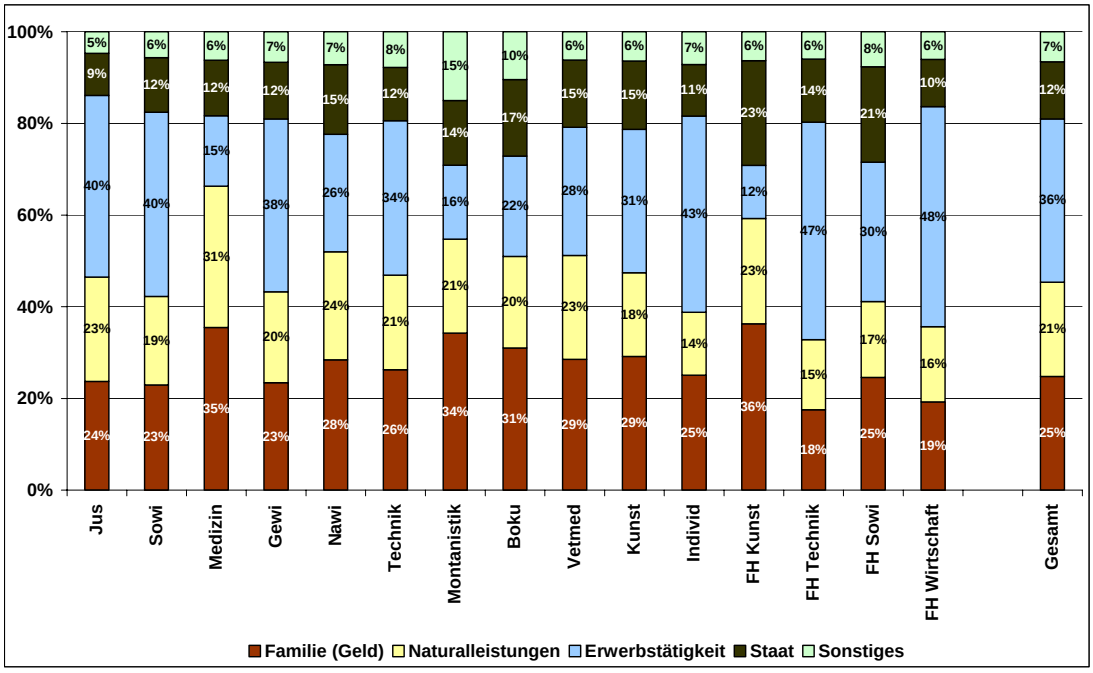
Die Unterschiede im Gesamtbudget der Studierenden nach Studienrichtungsgruppen hängen dagegen nur in geringem Ausmaß vom unterschiedlichen Durchschnittsalter ab. Lediglich Studierende in Kunststudiengängen an Fachhochschulen, die das geringste Gesamtbudget aufweisen, sind um zwei Jahre jünger als der Durchschnitt aller Studierenden und Studierende in individuellen Diplomstudien, die über ein leicht überdurchschnittliches Gesamtbudget verfügen, sind im Schnitt um 1,5 Jahre älter. Auffallend sind besonders die hohen Zuwendungen der Familie v.a. bei Medizin-, aber auch bei Jus-Studierenden. Jus-Studierende verfügen zudem über überdurchschnittlich hohe Einnahmen aus Erwerbstätigkeit, ebenso wie FH-Studierende in Wirtschaft und Technik (was an den berufsbegleitenden Studiengängen liegt) und Studierende in individuellen Diplomstudien. MedizinerInnen haben demgegenüber besonders niedrige Erwerbseinnahmen, ebenso wie Kunststudierende an FHs. Im Schnitt die höchsten staatlichen Zuwendungen erhalten FH-Studierende in den Bereichen Sozialwissenschaft und Kunst, sowie Studierende an Kunstuniversitäten, der Universität für Bodenkultur oder in naturwissenschaftlichen Fächern. Besonders gering sind die staatlichen Transferzahlungen wiederum bei Jus- und Medizinstudierenden, aber auch bei Studierenden an den beiden TUs. In Summe ergibt das v.a. für Studierende im FH-Kunstbereich, aber auch für Studierende an der Montanuniversität und für Medizinstudierende, ein besonders niedriges Gesamtbudget und für Wirtschaftsstudierende an FHs und Jus-Studierende überdurchschnittliche Gesamtbudgets. Bei dieser Analyse spiegelt sich einerseits die soziale Zusammensetzung der Studierenden nach Studienrichtung (siehe 3.1.1), das für Erwerbstätigkeit zur Verfügung stehende Zeitbudget (siehe Kapitel 8) sowie im Bereich der Fachhochschulen der Anteil der berufsbegleitenden Studiengänge in den jeweiligen Fachgruppen wider.

Tabelle 139: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Studienrichtungsgruppen

	Familie (Geld)	Naturalleis-tungen	Erwerbstätig-keit	Staat	Sonstiges	Gesamt
Jus	270 €	259 €	451 €	104 €	54 €	1.138 €
Sowi	246 €	207 €	432 €	127 €	61 €	1.073 €
Medizin	331 €	288 €	143 €	113 €	58 €	933 €
Gewi	243 €	205 €	391 €	128 €	69 €	1.035 €
Nawi	280 €	232 €	252 €	150 €	71 €	985 €
Technik	254 €	200 €	326 €	113 €	75 €	968 €
Montanistik	302 €	181 €	142 €	124 €	132 €	881 €
Boku	280 €	180 €	198 €	151 €	94 €	902 €
Vetmed	279 €	221 €	273 €	144 €	60 €	977 €
Kunst	303 €	190 €	325 €	155 €	66 €	1.039 €
Individ	283 €	154 €	483 €	127 €	81 €	1.129 €
FH Kunst	291 €	184 €	93 €	183 €	51 €	801 €
FH Technik	190 €	166 €	515 €	149 €	64 €	1.085 €
FH Sowi	260 €	176 €	322 €	220 €	81 €	1.058 €
FH Wirtschaft	237 €	202 €	591 €	127 €	74 €	1.231 €

Siehe auch Anhangtabelle 87.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 61: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Studienrichtungsgruppen



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

11.4 Zufriedenheit mit der finanziellen Situation

Im Themenblock Finanzen wurden die Studierenden auch gefragt, wie gut sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln auskommen.[31] Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden gibt dabei an, gut oder sehr gut mit seinen/ ihren Finanzmitteln auszukommen, weitere 31% kommen gerade noch damit aus. Umgekehrt bedeutet dies, dass 15% aller Studierenden schlecht (10%) oder sehr schlecht (5%) mit ihren finanziellen Mitteln auskommen. Dieser Anteil unterscheidet sich deutlich nach einigen Subgruppen, jedoch nicht nach Geschlecht.

Je älter die Studierenden sind, desto höher ist der Anteil derjenigen, die nicht mehr mit ihren Finanzmitteln auskommen. Unter den jüngsten Studierenden (bis 20 Jahre) sind dies 6%, unter den 21- bis 25-Jährigen sind es 13%. Ab 26 Jahren, also ab einem Alter, ab dem die Bezugsberechtigung für die Familienbeihilfe endet und auch die finanziellen Zuwendungen der Eltern deutlich zurückgehen (siehe Abbildung 48), steigt der Anteil dann auf über 20%. Nach sozialer Herkunft betrachtet, stellt sich die Situation genau umgekehrt dar: Je niedriger die soziale Schicht, desto höher der Anteil derjenigen, die (sehr) schlecht mir ihren Finanzmitteln auskommen. Unter den Studierenden aus niedriger Schicht sind dies 20%, unter den Studierenden aus hoher Schicht dagegen 10%.

Auch Studierende mit Kind bewerten ihre finanzielle Situation schlechter als Studierende ohne Kind. Besonders schlecht stellt sich allerdings die finanzielle Situation von Alleinerziehenden dar, von denen ein Viertel angibt (sehr) schlecht mit den finanziellen Mitteln auszukommen. Darunter sind alleine dreimal so viele, die angeben sehr schlecht auszukommen (14%), wie im Durchschnitt aller Studierenden. Deutlich sind allerdings auch die Unterschiede nach dem Alter des jüngsten Kindes. Ist dieses jünger als 3 Jahre, also in einem Alter, in dem häufig noch Kinderbetreuungsgeld bezogen wird, geben knapp 5% an, sehr schlecht mit ihrem Geld auszukommen. Ist das jüngste Kind allerdings im Kindergarten- oder Grundschulalter, so steigt dieser Anteil auf 13% bzw. 14%.

Studierende mit oder ohne staatlichen Studienbeihilfen unterscheiden sich dagegen nur geringfügig, bei der Frage inwieweit sie mit ihren Finanzen auskommen: Der Anteil derjenigen, die schlecht mit ihren Finanzmitteln auskommen, ist unter StipendienbezieherInnen um 3%-Punkte höher als unter Studierenden ohne Stipendien. Unter den Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung geben jeweils 20% der Studierenden mit Behinderung und chronisch Kranke an, (sehr) schlecht mit den Finanzmitteln auszukommen. Das ist knapp die Hälfte mehr als unter Studierenden ohne gesundheitliche Beeinträchtigung.

---

[31] Eine ähnliche Frage wurde auch in der Vorgängererhebung gestellt, da die Skala jedoch verändert wurde sind die Angaben nicht vergleichbar.

Nach Studienrichtungen betrachtet, heben sich Studierende der Veterinärmedizin ganz besonders deutlich ab: Hier geben 7,5% an sehr schlecht und weitere 20,5% schlecht mit ihren Finanzen auszukommen. In Summe sind dies 28% – der mit Abstand höchste Wert aller betrachteten Vergleichsgruppen.

Tabelle 140: Auskommen mit den finanziellen Mitteln

	(Sehr) gut	Gerade noch	(Sehr) schlecht	Ø Auskommen	Ø Gesamtbudget
Geschlecht					
Weiblich	53,9%	31,0%	15,0%	2,5	1.001€
Männlich	54,6%	30,6%	14,8%	2,5	1.081€
Alter					
< 21 J.	72,4%	21,4%	6,2%	2,1	781€
21-25 J.	56,6%	30,7%	12,6%	2,4	898€
26-30 J.	44,2%	33,6%	22,2%	2,7	1.146€
> 30J.	46,2%	33,7%	20,0%	2,7	1.658€
Schicht					
Niedrige	47,1%	33,4%	19,5%	2,7	1.081€
Mittlere	52,0%	32,3%	15,6%	2,5	1.037€
Gehobene	54,9%	30,7%	14,4%	2,4	1.023€
Hohe	63,5%	26,5%	9,9%	2,3	1.028€
Kinder					
Ja	49,7%	33,1%	17,3%	2,6	1.958€
Nein	54,7%	30,5%	14,8%	2,5	979€
Alleinerziehend					
Ja	31,1%	44,3%	24,6%	3,0	1.537€
Nein	49,2%	33,4%	17,4%	2,6	2.001€
Beihilfenbezug					
Keine Beihilfen	55,7%	30,0%	14,3%	2,4	1.080€
Stipendium	50,7%	32,7%	16,6%	2,6	936€
Nur Zuschuss	52,0%	32,9%	15,1%	2,5	870€
Gesundheitliche Beeinträchtigung					
Behinderung	52,0%	27,7%	20,3%	2,6	1.178€
Krankheit	51,5%	31,6%	17,0%	2,5	1.040€
Sonstige. gesundheitl. Beeinträchtigung	45,8%	33,8%	20,4%	2,7	1.043€
Keine Beeinträchtigung	55,7%	30,4%	13,9%	2,4	1.038€
Gesamt	54,4%	30,7%	14,9%	2,5	1.040€

Ø Auskommen ist das arithmetische Mittel (1=sehr gut, 5=sehr schlecht) der abgegebenen Bewertungen. Je niedriger der Wert, desto besser wird das Auskommen mit den finanziellen Mitteln bewertet.
Ø Gesamtbudget: durchschnittliches Gesamtbudget.
Siehe auch Anhangtabelle 89.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Setzt man nun die Beurteilung der finanziellen Situation in Bezug zum durchschnittlichen Gesamtbudget, so zeigt sich mit Ausnahme der BeihilfenbezieherInnen innerhalb der meisten Gruppen ein linearer Trend: Je höher das Gesamtbudget, desto besser kommen die Studierenden mit ihren Finanzmitteln aus. Dies ist vorderhand nicht so eindeutig zu erwarten gewesen, wie es klingt, denn wie gut man mit den zur Verfügung stehenden Mitteln auskommt, hängt auch von den jeweiligen Kosten ab und diese wiederum von der konkreten Lebens- und Studiensituation. D.h. Gesamtbudget und Gesamtkosten können sich (zumindest für eine bestimmte Zeit) auch unabhängig voneinander entwickeln. Daher muss die Beurteilung der eigenen finanziellen Lage nicht "automatisch" mit der Höhe des Gesamtbudgets korrelieren.

Studierende, die sehr gut mit ihren Finanzen auskommen, haben im Schnitt ein Gesamtbudget von 1.160€. Dies ist um 30% mehr als Studierenden, die nicht mit ihren Mitteln auskommen, zur Verfügung steht (900€). Am deutlichsten ist die Differenzen in den Gruppen, die ein überdurchschnittlich hohes Erwerbsausmaß haben, wie z.B. Studierende über 30 Jahre (2.170€ versus 1.220€) oder Studierende mit Kind (2.430€ versus 1.550€). Unter den StudienbeihilfenbezieherInnen gibt es allerdings kaum Unterschiede in der Höhe des durchschnittlichen Gesamtbudgets in Abhängigkeit von der Bewertung der finanziellen Situation. Hier schlägt sich nieder, dass sowohl die Beihilfenhöhe als auch die Zuverdienstmöglichkeiten für BeihilfenbezieherInnen limitiert sind.

Tabelle 141: Durchschnittliches Gesamtbudget nach Bewertung der finanzielle Situation

	Auskommen mit den finanziellen Mitteln				
	Sehr gut	Gut	Gerade noch	Schlecht	Sehr schlecht
Geschlecht					
Weiblich	1.079 €	1.023 €	965 €	932 €	929 €
Männlich	1.234 €	1.154 €	982 €	937 €	862 €
Alter					
< 21 J.	854 €	766 €	751 €	n.a.	n.a.
21-25 J.	965 €	929 €	852 €	838 €	786 €
26-30 J.	1.422 €	1.276 €	1.061 €	956 €	873 €
> 30J.	2.172 €	1.949 €	1.409 €	1.227 €	1.223 €
Schicht					
Niedrige	1.285 €	1.135 €	1.039 €	948 €	864 €
Mittlere	1.214 €	1.082 €	950 €	923 €	915 €
Gehobene	1.116 €	1.062 €	962 €	943 €	912 €
Hohe	1.099 €	1.067 €	950 €	916 €	889 €
Kinder					
Ja	2.434 €	2.211 €	1.700 €	1.542 €	1.547 €
Nein	1.099 €	1.010 €	922 €	896 €	827 €
Beihilfenbezug					
Keine Beihilfen	1.214 €	1.144 €	991 €	940 €	885 €
Stipendium	965 €	926 €	944 €	917 €	926 €
Gesundheitliche Beeinträchtigung					
Behinderung	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
Krankheit	1.138 €	1.103 €	967 €	946 €	940 €
Sonstige. gesundheitl. Beeinträchtigung	1.061 €	1.129 €	1.041 €	913 €	875 €
Keine Beeinträchtigung	1.166 €	1.078 €	964 €	936 €	890 €
Gesamt	1.159 €	1.084 €	974 €	934 €	897 €

n.a.: Für Fallzahlen < 30 sind keine Werte ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

11.5 Anmerkungen von Studierenden zur finanzieller Situation

Zahlreiche Anmerkungen, die die Studierenden im Fragebogen machten, beziehen sich auf ihre (schlechte) finanzielle Situation. Neben allgemeinen Bemerkungen wurden Schulden/Kredite und – wie in der Vorgängererhebung – die finanzielle Lage von Scheidungskindern besonders häufig thematisiert. Mehrere Studierende beschreiben ihre Situation auch als einen Teufelskreis, der z.B. von unzureichenden finanziellen Mitteln über die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit zu Studienverzögerungen und dem Verlust von Beihilfen führt, wodurch sich die finanzielle Lage weiter verschlechtert, die Erwerbstätigkeit ausgeweitet wird

und sich das Studium weiter verzögert. Beispielhaft für Anmerkungen zur finanziellen Situation stehen die folgenden Zitate:

„Kaum jemand auf der Fachhochschule kann sich das Studium neben einer Erwerbstätigkeit leisten. Aus diesem Grund können sich schon mal nur die Leute die Ausbildung leisten, deren Eltern die Ausbildung finanzieren." (4699)

„(...) werde das Studium mit Ende dieses Semesters wieder beenden, weil ich es mir nicht mehr leisten kann (zeitlich, finanziell)" (5378)

„Da ich Sozialhilfeempfängerin bin, ist der Ankauf von Büchern resp. das Kopieren derselben finanziell oft nicht möglich. Auf der anderen Seite würde ich große Scham empfinden, wenn mein Status der Öffentlichkeit bekannt werden würde - etwa über eine Gratiskopierkarte." (506)

„Also entweder Vollzeitarbeit und gute Wohnverhältnisse, dafür kein Studium - oder Teilzeitjob, Teilzeitstudium mit enormer Verzögerung und möglicherweise prekäre Wohnverhältnisse – oder Bruch mit den Eltern und Erzwingung der Ausbildungsunterstützung mit gerichtlichem Verfahren – schöne Aussichten." (2073)

„ich habe im jahr 2001 zu viel verdient und konnte ab da keine kinderbeihilfe mehr beziehen. später habe ich dann schon zu viele semester studiert um die beihilfe wieder beziehen zu dürfen. die studiengebühren beeinträchtigen meine schlechte finanzielle lage sehr. nachdem ich nur auf werkvertragsbasis arbeite, manchmal mehr manchmal weniger verdiene, nicht einmal geringfügig beschäftigt bin, kann ich mir eine krankenversicherung nicht leisten manchmal kann ich mir nicht einmal dringend notwendige dinge leisten (lebensmittel) ohne die unterstützung meiner eltern (wohnung) würde ich vermutlich obdachlos sein. viele meiner studierenden freunde arbeiten, haben aber so hohe lebenserhaltungskosten, vor allem miete, dass sie laufend ihr konto überziehen und schulden machen müssen." (5305)

„Der 2-malige Studienbeitrag im Jahr ist schon eine große finanzielle Belastung. Vielleicht könnte man die Möglichkeit einer Teilzahlung für jene anstreben, die schlecht mit ihrem Einkommen auskommen und für die der Beitrag auf einmal ein Loch in die Tasche reißt." (6485)

11.5.1 Schulden/ Kredite

„Eine Erhöhung der Stipendien ist unbedingt notwendig weil sich die Lebenshaltungskosten in den letzten Jahren massiv erhöht haben (Energiekosten, Wohnen, Lebensmittel,...) die Stipendien selbst jedoch um keinen Cent. (...) Das heißt ich stehe nach dem Studium erst mal mit einem Haufen Schulden da." (6102)

„Bemerkung zur finanziellen Situation: Habe kurzfristigen Kredit abgeschlossen, um die laufenden Kosten bis zum Studienabschluss bestreiten zu können." (3286)

„Möglichkeit einer Kredit-Stundung aufgrund und für die Dauer eines Studiums wäre toll!" (7426)

„Die Schulden, die man machen muss, wenn man nur €530 pro Monat zur Verfügung hat wurden nicht abgefragt." (6644)

11.5.2 Finanzielle Schwierigkeiten von Scheidungskindern

„(...) meine Eltern sind geschieden, mein Vater sollte eigentlich Unterhalt zahlen, macht dies jedoch nicht!" (4914)

„Obwohl ich Unterhaltszahlungen von meinem Vater erhalte, sind diese nicht in jener Höhe, welche die Studienbeihilfestelle errechnet hat. Dennoch wurde mein Studienbeihilfeantrag abgelehnt. (…)" (1035)

„Ich finde es nicht gut, dass das Einkommen des Vaters bei der Studienbeihilfe mitberechnet wird, von dem ich nicht viel habe, wenn er nicht im Haushalt lebt und ich meine Mutter (kein Einkommen) teilweise mitfinanziere, indem ich Miete beisteuer und die Familienbeihilfe ihr überlasse, dass mir dann keine Studienbeihilfe genehmigt wird." (916)

„Das größte Problem bei meiner Studiensituation ist der finanzielle Druck. Meine Eltern sind geschieden und obwohl ich von meinem Vater nur sehr wenig Unterstützung erfahre, verdient er doch immer noch zu viel als dass ich Studienbeihilfe bekommen würde. Ich finde es, ehrlich gesagt, eine Frechheit, dass in der Erhebung meiner finanziellen Situation mein Vater mit vollem Gehalt verrechnet wird; mir also Geld zugeschrieben wird, zu dem ich keinerlei Zugang habe. Man schlug mir in der Stip-Stelle vor, ich sollte doch einfach meinen Vater verklagen... " (611)

„Ich habe keine Studienbeihilfe bekommen, da mein Vater zu viel verdient. Meine Eltern sind jedoch geschieden und ich bekomme nur eine gewisse Summe als Unterhalt von meinem Vater, was jedoch nicht gerechnet wurde. So etwas finde ich sehr schlecht. In der Schule habe ich Schülerbeihilfe bekommen, also habe ich nicht verstanden, wieso nicht auch im Studium." (881)

„Mir wurde jeder Antrag bisher auf Studienbeihilfe abgelehnt, da mein Vater, der von meiner Mutter geschieden lebt, zu viel Geld verdient. Von diesem Geld sehe ich nicht viel und ich finde es daher nicht gerechtfertigt, dass das Einkommen meines Vaters zur Berechnung meines Studienbeihilfenanspruchs herangezogen wird!" (1814)

11.5.3 Finanzieller Teufelskreis

„Ich befinde mich in einem Teufelskreis, bin erwerbstätig um meinen Eltern finanziell nicht zur Last zu fallen, habe ein Auto, um überhaupt erwerbstätig sein zu können, sprich ohne Auto kein Job. Schreibe nebenbei an meiner Diplomarbeit, bin aber derzeit psychisch am Ende weil durch meine 25h Tätigkeit der Fortschritt bei meiner Diplomarbeit eher gering ist und ich dadurch demotiviert bin bzw. keinen Ausweg sehe, wie ich die Diplomarbeit jemals fertig bekommen soll, ohne auf mein Einkommen verzichten zu müssen." (2495)

„Es gibt da nämlich eine Art "Teufelskreis": Ohne arbeiten zu gehen ist das Studium unleistbar -> man geht also arbeiten, hat dann aber weniger Zeit zum Studieren -> man verliert Familienbeihilfe/andere Förderung -> man muss mehr arbeiten, weil man ja dann noch weniger Geld hat -> Studieren kann man dann praktisch eh nicht mehr, weil man sich nicht beliebig lange jeden Tag konzentrieren kann. Und wenn man es doch schaffen möchte, muss man entweder einen Kredit aufnehmen oder sein Leben so stark einschränken, dass man im Endeffekt vielleicht erst drauf kommt, dass Studieren eigentlich unsinnig ist. Nur weil man dann schon finanziell in der Krise steckt muss man fast fertig studieren, weil man sich davon dann einen besseren Verdienst erhofft, aber am Weg dorthin bekommt man auch wegen mangelndem Schlaf psychische Probleme, die es nach dem Studium wiederum schwieriger machen einen "guten" Job zu bekommen." (2547)

„Obwohl ich in einer normalen Geschwindigkeit studiere, werde ich ab dem Sommersemester 2007 keine Studienbeihilfe mehr bekommen, da ich schon "zulange" studiere. Schon jetzt komme ich mit dem Geld was mir zu Verfügung steht, nicht aus. Wie das in Zukunft sein wird ist mir eine Frage. Wenn ich anfangen muss, nebenbei zu arbeiten, werde ich mit Sicherheit langsamer studieren und die Chance Studienbeihilfe zu beziehen wird sich dadurch auch für das Magisterstudium verringern. Das ist ein Teufelskreis. Ich fände es sehr wichtig die Mindeststudienzeiten neu zu bemessen bzw. sollte es für "finanziell Schwache" mehr als ein Toleranzsemester geben. In meinem Studium sind viele Praktische Projekte/Übungen zu absolvieren. Wenn man diese gewissenhaft erarbeitet und abschließt, ist es unmöglich innerhalb der Minderstudienzeit fertig zu werden und die Beihilfen werden einem abgesprochen." (2982)

„studienbeihilfe nur während der mindeststudienzeit ist hart. ich war oft wegen familiären schwierigkeiten im studium behindert, weil mein vater krank war. irgendwann hat der teufelskreis begonnen: zu wenig geld - mehr arbeiten - weniger erfolg beim studium - fehlende motivation wegen mißerfolg - studium überzogen - keine beihilfe mehr." (4802).

„(...) da ich keine förderungen erhalte, muss ich arbeiten, um mir das studium leisten zu können. das arbeiten führt wiederum dazu, dass ich mich weniger aufs studieren konzentrieren kann und länger brauche und mehr zeit/geld fürs studieren brauche. ein teufelskreis." (9558)

12. Ausgaben

Analog zu den Einnahmen gilt auch bei den Ausgaben, dass sie nicht direkt mit den Daten der Sozialerhebung 2002 vergleichbar sind. Um den Fragebogen für das Ausfüllen am Bildschirm praktikabel zu gestalten, wurde 2006 auf die Erfassung von unregelmäßigen Ausgaben weitgehend verzichtet. Das bedeutet, Kosten wie z.B. die Kaution für eine neue Mietwohnung, Haushaltsgeräte, Fahrzeuge, Möbel, Urlaubsreisen oder sonstige Anschaffungen sind in den hier dokumentierten Ausgaben nicht erfasst. Diese konzentrieren sich vielmehr auf die laufenden Lebenshaltungskosten von Studierenden *während des Semesters*. Daher liegen die durchschnittlichen Ausgaben unter den durchschnittlichen Einnahmen (und unter den Ausgaben von 2002). Ausführlicher als vor 4 Jahren wurden dagegen die Aufwendungen für das Studium erhoben. Diese sind somit schon aus methodischen Gründen angestiegen.

Lebenshaltungs- und Studienkosten können entweder von den Studierenden selber bezahlt oder (zum Teil) von Dritten übernommen werden. Diese sogenannten Naturalleistungen betreffen hauptsächlich Zahlungen, die üblicherweise unbar geleistet werden (Miete, Telefon, Studienbeitrag etc.). Vor allem bei Studierenden, die bei ihren Eltern wohnen oder mit einer/m PartnerIn einen gemeinsamen Haushalt führen, können Naturalleistungen aber für alle Ausgabenkategorien anfallen. Gerade für diese beiden Gruppen ist es daher besonders schwer, die von Dritten übernommenen Leistungen abzuschätzen, was bei der Interpretation der Daten berücksichtigt werden muss. Da üblicherweise keine exakten Haushaltsbücher geführt werden, können für unregelmäßige Ausgaben, wie z.B. für Freizeitaktivitäten, lediglich Schätzwerte angegeben werden. Zu berücksichtigen ist zudem, dass Studierende, die in Partnerschaft oder mit Kind(ern) leben, wiederum selber Zahlungen für Dritte übernehmen können. Diese sind nicht immer von den Ausgaben für die eigene Lebenshaltung zu trennen und führen daher tendenziell zu einer Überschätzung der Ausgaben in diesen Gruppen.

Von Ausgaben wird in Folge immer dann gesprochen, wenn es sich um Zahlungen handelt, die die Studierenden selber tätigen. Naturalleistungen sind Zahlungen, die von Dritten übernommen werden, und mit Kosten werden Ausgaben und Naturalleistungen zusammen bezeichnet, also unabhängig davon, wer die Zahlung tätigt.

Abbildung 62: Definitionen verwendeter Begriffe

Ausgaben:	Alle von den Studierenden selbst bezahlten Beträge.
Naturalleistungen:	Alle von Dritten (Eltern, PartnerIn, Verwandte) übernommenen Leistungen, also **indirekte** Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Kosten:	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Beträge, die von den Studierenden selbst („Ausgaben“) oder von Dritten („Naturalleistungen“) getragen werden.
Lebenshaltungskosten:	Alle für den Lebensunterhalt von Studierenden anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).
Studienkosten:	Alle für das Studium anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).
Gesamtkosten:	Lebenshaltungskosten plus Studienkosten.

Die Darstellung der studentischen Ausgaben folgt im wesentlichen der Gliederung der Einnahmen. Zuerst wird ein Überblick über die Gesamtkosten gegeben. In Folge werden die einzelnen Ausgabenpositionen detailliert dargestellt, also die Zusammensetzung der Gesamtkosten diskutiert. Dabei wird berücksichtigt, ob die Kosten von den Studierenden selber (Ausgaben) oder von Dritten (Naturalleistungen) getragen werden. Dann werden die Ausgaben analog zu den Einnahmen nach verschiedenen Faktoren wie Alter, Geschlecht, soziale Herkunft etc. betrachtet, um unterschiedliche Lebensumstände und damit die Heterogenität der studentischen Aushaben berücksichtigen zu können.

12.1 Laufende Gesamtkosten im Überblick

12.1.1 Durchschnittliche Gesamtkosten

Im Durchschnitt haben Studierende laufende Gesamtkosten von fast 1.000€ im Monat. Davon entfallen 840€ auf die Lebenshaltungskosten und 134€ auf das Studium. Selber finanzieren die Studierenden davon etwa drei Viertel der Kosten, während die Familie (Eltern, PartnerIn) für sie Kosten von durchschnittlich 210€ pro Monat übernimmt.

Die Gesamtkosten der männlichen Studierenden liegen um rund 100€ höher als jene der Frauen, was ausschließlich an höheren Lebenshaltungskosten liegt, da sich die Studienkosten nur marginal nach Geschlecht unterscheiden. Hier schlägt sich das höhere Durchschnittsalter der Männer nieder, da mit zunehmendem Alter die Lebenshaltungskosten ansteigen. Bei Frauen ist zudem der Naturalleistungsanteil an den Gesamtkosten mit 25% höher als bei Männern, wo Naturalleistungen 18% der Gesamtkosten abdecken.

Tabelle 142: Durchschnittliche Lebenshaltungs-, Studien- und Gesamtkosten nach Geschlecht

	Männer	Frauen	Gesamt
Lebenshaltung			
Ausgaben der Studierenden	742 €	616 €	677 €
Naturalleistungen	141 €	182 €	162 €
Lebenshaltungskosten gesamt	**883 €**	**798 €**	**839 €**
Studium			
Ausgaben der Studierenden	94 €	80 €	86 €
Naturalleistungen	44 €	52 €	48 €
Studienkosten gesamt	**138 €**	**131 €**	**134 €**
Gesamt			
Ausgaben der Studierenden	836 €	695 €	763 €
Naturalleistungen	185 €	234 €	210 €
Gesamtkosten	**1.021 €**	**929 €**	**973 €**

Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 91.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

12.1.2 Zusammensetzung der Gesamtkosten

Genau wie bei den Einnahmen gilt es auch bei den Ausgaben zu bedenken, dass nicht bei allen Studierenden alle abgefragten Ausgabenposten anfallen. Beispielhaft seien hier Kosten für Kinderbetreuung genannt. Die folgende Auflistung der einzelnen Ausgabenpositionen (siehe Tabelle 143) stellt daher zuerst nur die Ausgaben, Naturalleistungen und Kosten derjenigen Studierenden dar, die auch entsprechende Ausgaben haben. Zusätzlich sind die Anteile angegeben, wie viele der Studierenden solche Ausgaben haben. In den rechten Spalten ist dann der jeweilige Durchschnitt über alle Studierenden angegeben, d.h. es wird wie bei den Einnahmen ein/e virtuelle/r Durchschnittsstudierende/r gebildet, dessen Kosten sich anteilsmäßig aus allen Positionen zusammensetzen, je nachdem wie viele Studierende jeweils diese Ausgaben haben. Z.B. zahlen 2,5% der Studierenden für Kinderbetreuung, bei 0,6% werden Kinderbetreuungskosten zumindest teilweise durch Naturalleistungen Dritter bestritten. In Summe bedeutet dies, dass 2,9% der Studierenden Kosten für Kinderbetreuung in Höhe von durchschnittlich 168€ haben. Umgelegt auf alle Studierende errechnen sich also für Kinderbetreuung durchschnittliche Ausgaben von 4€, Naturalleistungen von 1€ und Kinderbetreuungskosten von 5€.[32]

Der größte Kostenfaktor bei den studentischen Lebenshaltungskosten ist Wohnen mit durchschnittlich 257€ pro Monat. Bei knapp 88% der Studierenden fallen Wohnungskosten an und rund 59% zahlen diese zumindest teilweise selbst. 12% der Studierenden haben

[32] 2,5%*157€= 4€; 0,6%*159€=1€; 2,9%*168€=5€.

demnach keine Wohnungskosten, v.a. weil sie unentgeltlich bei ihren Eltern wohnen.[33] Wohnungskosten machen somit im Schnitt 26% der Gesamtkosten von Studierenden aus (siehe Abbildung 63). Kosten für Ernährung fallen praktisch bei allen Studierenden an. Diese summieren sich auf knapp 180€ pro Monat, was 18% der Gesamtkosten entspricht. Sowohl bei Wohnungs- als auch bei Ernährungskosten gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass ein Viertel der Studierenden bei den Eltern wohnt. In dieser Gruppe fallen kaum Wohnkosten und häufig nur Kosten für Ernährung an, wenn außer Haus, z.B. in der Mensa, gegessen wird. Aber auch bei Studierenden in Einzelhaushalten kann es sein, dass nur Betriebskosten anfallen, wenn es sich um eine Eigentumswohnung (z.B. der Eltern) handelt. Die Unterschiede nach Wohnform werden in Kapitel 5.1 gesondert berücksichtigt.

Kosten für Kleidung, Mobilität, Kommunikation und Freizeit fallen ebenfalls bei nahezu allen Studierenden an, während Aufwendungen für Gesundheit/Krankheit nur knapp 60% der Studierenden betreffen. Vor allem Freizeit mit durchschnittlich 95€ pro Monat und Mobilität mit 75€ sowie sonstige Ausgaben mit 83€ sind ebenfalls relevante Posten der studentischen Lebenshaltung. 8,5% der Studierenden haben Kreditkosten in Höhe von durchschnittlich 250€. Diese werden großteils von den Studierenden selbst getragen. Rund 3% der Studierenden haben Kosten für Kinderbetreuung (s.o.).

Studienbeiträge fallen bei knapp 97% der Studierenden an.[34] In fast der Hälfte der Fälle werden die Studienbeiträge (zumindest teilweise) von Dritten übernommen. Somit sind Studienbeiträge die häufigste Form von "Naturalleistungen". Die Studienbeiträge machen im Schnitt 44% der Studienkosten von durchschnittlich 134€ aus. Andere relevante Positionen sind Kosten für EDV, Literatur sowie Skripten und Büromaterial. In Einzelfällen schlagen aber auch Kosten für Geräte oder Instrumente (z.B. Kunstuniversitäten) oder Exkursionen deutlich zu Buche. Im Schnitt entfallen 14% der studentischen Gesamtkosten auf das Studium.

---

[33] Bei einem Teil der ElternwohnerInnen fallen Wohnkosten an, da diese auch Ausgaben der Eltern sowie Wohnnebenkosten umfassen. Teilweise zahlen Studierende aber auch "Miete" bzw. Wohnzuschüsse an ihre Eltern.

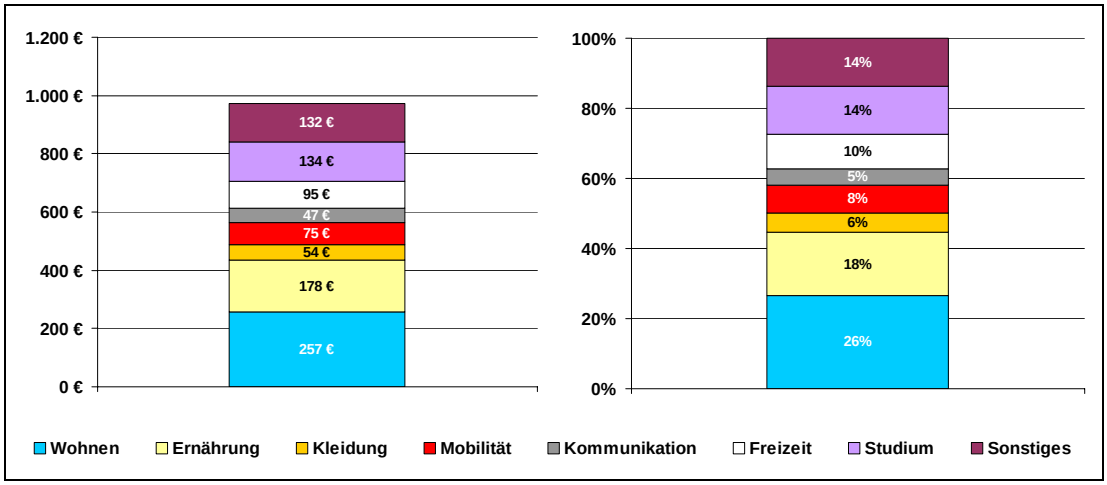
[34] An FH-Studiengängen im Burgenland und in Oberösterreich waren im Sommersemester 2006 keine Studienbeiträge zu zahlen. Einige der dortigen Studierenden betreiben jedoch ein Doppelstudium an einer Universität und haben daher auch Kosten für den Studienbeitrag.

Tabelle 143: Übersicht über die einzelnen Kostenpunkte

	Studierende mit entsprechenden Kosten						Alle Studierenden		
	Anteil an allen Studierenden	∅ Ausgaben	Anteil an allen Studierenden	∅ Naturalleistungen	Anteil an allen Studierenden	∅ Kosten	∅ Ausgaben	∅ Naturalleistungen	∅ Kosten
Lebenshaltungskosten									
Wohnen inkl. Nebenkosten	58,7%	294 €	35,2%	241 €	87,8%	293 €	173 €	85 €	257 €
Ernährung	92,5%	159 €	24,7%	122 €	99,1%	179 €	147 €	30 €	178 €
Kleidung	81,1%	58 €	15,8%	47 €	88,5%	61 €	47 €	7 €	54 €
Mobilität	80,5%	78 €	19,7%	65 €	90,7%	83 €	63 €	13 €	75 €
Kommunikation	86,3%	45 €	21,4%	40 €	97,6%	48 €	39 €	9 €	47 €
Krankheit/Gesundheit	45,0%	38 €	15,8%	42 €	57,3%	41 €	17 €	7 €	24 €
Kinderbetreuung	2,5%	157 €	0,6%	159 €	2,9%	168 €	4 €	1 €	5 €
Kredit	7,7%	244 €	0,9%	242 €	8,5%	248 €	19 €	2 €	21 €
Freizeit	95,0%	96 €	7,7%	46 €	95,8%	99 €	91 €	4 €	95 €
Sonstiges	80,4%	96 €	9,4%	56 €	83,0%	100 €	78 €	5 €	83 €
Summe Leben							677 €	162 €	**839 €**
Studienkosten umgerechnet pro Monat									
Studienbeitrag	52,7%	60 €	45,7%	61 €	96,7%	62 €	32 €	28 €	59 €
Kopien, Skripten, Büromaterial	81,9%	11 €	14,5%	12 €	90,9%	12 €	9 €	2 €	11 €
Fachliteratur (Bücher, Zeitschriften)	68,4%	19 €	17,8%	20 €	80,2%	21 €	13 €	4 €	17 €
Software, Lernmittel auf DVD, CD	15,8%	9 €	2,2%	11 €	17,8%	9 €	1 €	0 €	2 €
Instrumente, Geräte	12,4%	14 €	2,8%	19 €	14,8%	15 €	2 €	1 €	2 €
Computer, Drucker	27,6%	84 €	11,9%	96 €	36,6%	95 €	23 €	11 €	35 €
Exkursionen, Konferenzen	14,9%	24 €	3,3%	42 €	17,2%	29 €	4 €	1 €	5 €
€Nachhilfe, Weiterbildung, Kurskosten	9,0%	24 €	2,8%	40 €	11,5%	29 €	2 €	1 €	3 €
Summe Studium							86 €	48 €	**134 €**
Gesamtkosten							763 €	210 €	**973 €**

Sonstige Kosten: Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc. Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 63: Zusammensetzung und Struktur der Gesamtkosten nach den größten Kostenpunkten



Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

12.2 Ausgabenunterschiede nach verschiedenen Faktoren

12.2.1 Gesamtkosten nach Alter

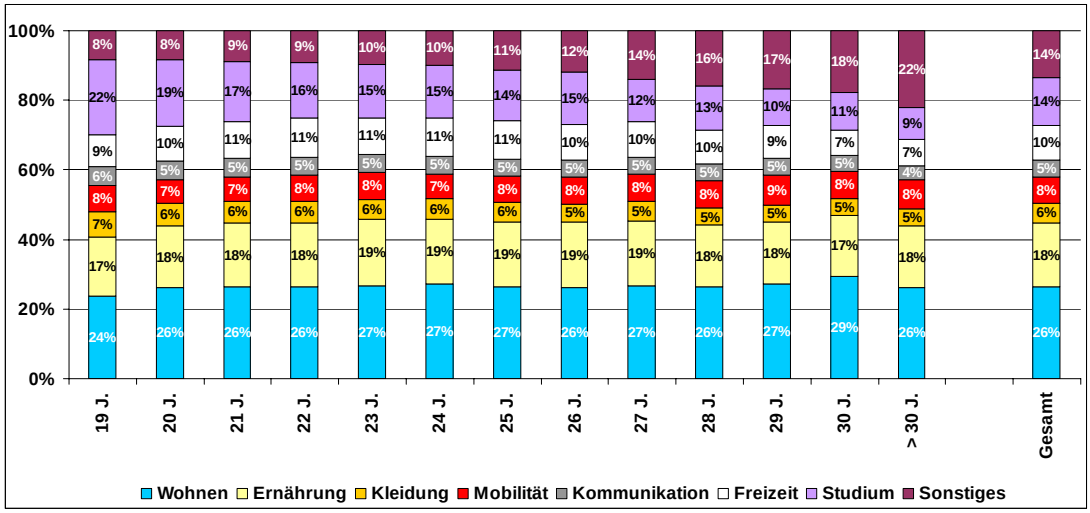
Mit zunehmendem Alter steigen die Lebenshaltungskosten der Studierenden, während die Kosten für das Studium relativ konstant beleiben. Hier zeigen sich nur leicht überdurchschnittliche Kosten bei jüngeren Studierenden ("zu Beginn des Studiums") sowie zwischen 26 und 28 Jahren ("gegen Ende des Studiums"), was an spezifischen Aufwendungen wie Anschaffung eines Computers oder verstärktem Literaturbedarf für die Abschlussarbeit liegen dürfte. Zwischen 20 und 30 Jahren steigen die Gesamtkosten um 70%, wobei v.a. sonstige Kosten (Gesundheit, Kinderbetreuung, Versicherungen, Unterhalt etc.) stark steigen. Wohnungs- und Mobilitätskosten sind bei 30-Jährigen etwa doppelt so hoch wie bei 20-Jährigen, während sich z.B. die Kosten für Freizeit kaum unterscheiden. In Summe liegen die Gesamtkosten bei 20-jährigen Studierenden bei durchschnittlich 720€, bei 25-jährigen betragen sie 970€ und bei 30-jährigen 1.220€. Diese Veränderungen mit dem Lebensalter der Studierenden spiegeln sich auch in der Struktur der Gesamtkosten wieder: Die relativen Anteile der meisten Kostenpositionen an den Gesamtkosten unterscheiden sich kaum, nur die Kosten für Freizeit wirken sich zwischen 20 und 25 Jahren etwas stärker aus und der Anteil der Studienkosten sinkt mit zunehmendem Alter, während der Anteil der sonstigen Kosten ansteigt.

Tabelle 144: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Alter

	Wohnen	Ernährung	Kleidung	Mobilität	Kommunikation	Freizeit	Studium	Sonstiges	Summe
19 J.	162 €	118 €	49 €	52 €	38 €	61 €	148 €	58 €	685 €
20 J.	188 €	128 €	47 €	49 €	38 €	72 €	139 €	60 €	722 €
21 J.	199 €	137 €	46 €	52 €	41 €	80 €	128 €	67 €	750 €
22 J.	209 €	146 €	49 €	61 €	41 €	90 €	128 €	72 €	797 €
23 J.	224 €	158 €	48 €	66 €	42 €	89 €	127 €	82 €	836 €
24 J.	238 €	163 €	52 €	63 €	45 €	97 €	132 €	88 €	877 €
25 J.	257 €	179 €	54 €	74 €	48 €	106 €	140 €	110 €	968 €
26 J.	258 €	187 €	50 €	77 €	48 €	103 €	148 €	118 €	989 €
27 J.	288 €	202 €	59 €	86 €	52 €	110 €	132 €	151 €	1.080 €
28 J.	303 €	204 €	56 €	90 €	56 €	111 €	147 €	181 €	1.149 €
29 J.	308 €	203 €	53 €	98 €	55 €	108 €	118 €	191 €	1.132 €
30 J.	357 €	212 €	61 €	94 €	58 €	88 €	130 €	218 €	1.217 €
> 30 J.	398 €	273 €	76 €	127 €	63 €	114 €	138 €	340 €	1.528 €

Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Siehe auch Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 64: Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Alter

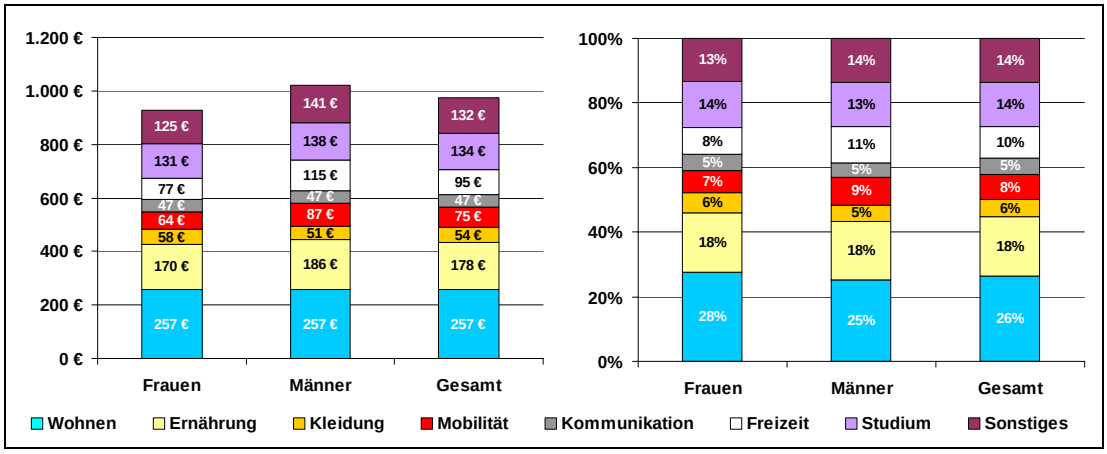


Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

12.2.2 Gesamtkosten nach Geschlecht

Die durchschnittlichen Gesamtkosten von Männern sind um rund 100€ höher als die von Frauen (s.o.). Diese höheren Ausgaben wenden Männer v.a. für Freizeit und Mobilität auf, die anderen Kosten unterscheiden sich nur geringfügig zwischen den Geschlechtern.

Abbildung 65: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Geschlecht

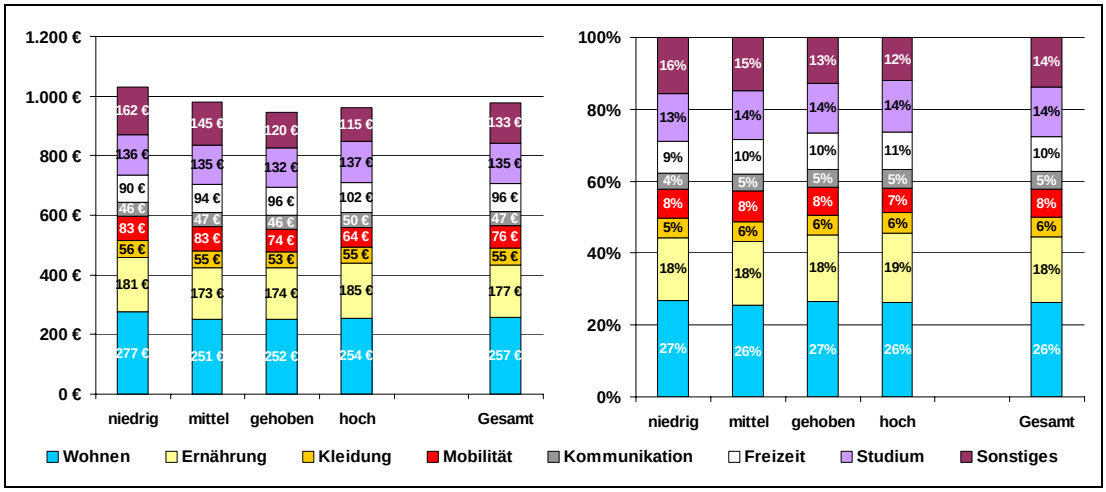


Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Siehe auch Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

12.2.3 Gesamtkosten nach sozialer Schicht

Die höchsten durchschnittlichen Gesamtkosten haben Studierende aus niedriger Schicht. Wie im entsprechenden Abschnitt des Einnahmenkapitels dargestellt (siehe 11.3.3), sind Studierende aus niedriger Schicht um zwei bis drei Jahre älter als ihrer KollegInnen aus anderen Schichten. Generell gilt, je niedriger die Herkunftsschicht, desto älter sind die Studierenden. Dies spiegelt sich auch tendenziell in den Gesamtkosten nach sozialer Schicht wider. Im Unterschied zu den Einnahmen zeigen sich jedoch kaum noch Unterschiede zwischen den sozialen Schichten, wenn die Kosten gleichaltriger Studierender verglichen werden. Die einzige Ausnahme hiervon sind Kosten für Freizeitaktivitäten, die umso höher sind, je höher die Herkunftsschicht der Studierenden ist.

Abbildung 66: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Schicht

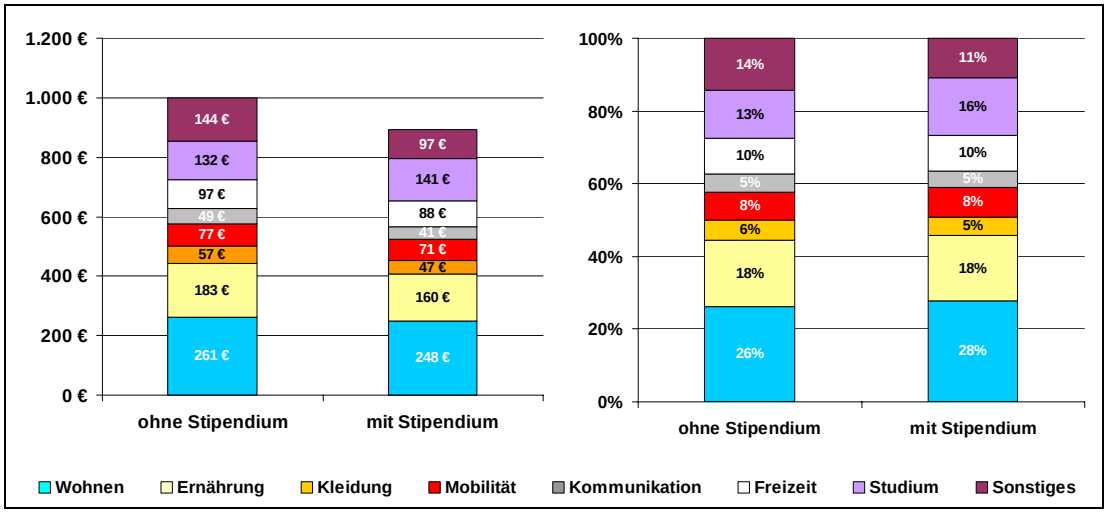


Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Siehe auch Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

12.2.4 Gesamtkosten nach Beihilfenbezug

Studierende ohne Studienbeihilfe haben um rund 110€ höhere Gesamtkosten als Studierende mit Studienbeihilfenbezug. Das liegt unter anderem daran, dass sie im Schnitt etwa 1,5 Jahre älter sind. Vergleicht man die Kosten von gleichaltrigen Studierenden mit und ohne Studienbeihilfe so zeigen sich interessante Unterschiede: In allen Altersgruppen geben Studierende mit Studienbeihilfe mehr für ihr Studium aus, da Sie auch mehr Zeit für Ihr Studium aufwenden (können) – siehe Kapitel 8. Andererseits zeigt sich, dass Freizeitausgaben bei Studierenden ohne Beihilfenbezug höher sind – mit der Ausnahme der Gruppe der 26- bis 30-Jährigen, die die selbe Ausgabenhöhe aufweisen. Jüngere Studierende bis 25 Jahre mit Studienbeihilfe haben höhere Kosten für Wohnung und Essen als Ihre KollegInnen ohne Stipendium, weil sie seltener bei ihren Eltern wohnen (können) – siehe Kapitel 5. Dies schlägt sich zum Teil auch in höheren Mobilitätskosten nieder. Bei älteren Studierenden sind dagegen Wohn- und Essenskosten bei denjenigen ohne Stipendium höher. Kleidungskosten liegen bei Studierenden mit Beihilfe in allen Altersgruppen zwischen 45€ und 48€. Bei Studierenden ohne Studienbeihilfe steigen sie dagegen mit zunehmendem Alter deutlich von 50€ auf 80€ pro Monat. Auch die sonstigen Ausgaben steigen bei Studierenden mit Stipendium mit zunehmendem Alter deutlich geringer an als bei Studierenden ohne Stipendium.

Abbildung 67: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Beihilfenbezug



Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Siehe auch Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

12.2.5 Gesamtkosten von Studierenden mit Kind

Studierende mit Kind sind im Schnitt 13 Jahre älter als Studierende ohne Kind und haben spezifische Kosten (z.B. größere Wohnung, Kinderbetreuung), die zu fast doppelt so hohen Gesamtkosten führen wie bei Studierenden ohne Kind. Fast ident sind die Kosten von Vätern und Müttern was Wohnung, Ernährung, Kleidung und Kommunikation anbelangt, Väter haben jedoch höhere Mobilitäts-, Freizeit- und sonstige Kosten als Mütter, was im Schnitt um 200€ höhere Gesamtkosten zur Folge hat. Auch die Kosten für das Studium sind bei Vätern um 20€ höher als bei Müttern, was jedoch nicht an der Studienintensität (gemessen in Stunden pro Woche) liegen kann (siehe Kapitel 4.3). In den sonstigen Kosten sind auch die Kosten für Kinderbetreuung inkludiert, die bei Müttern durchschnittlich 80€ und bei Vätern im Schnitt 55€ ausmachen.

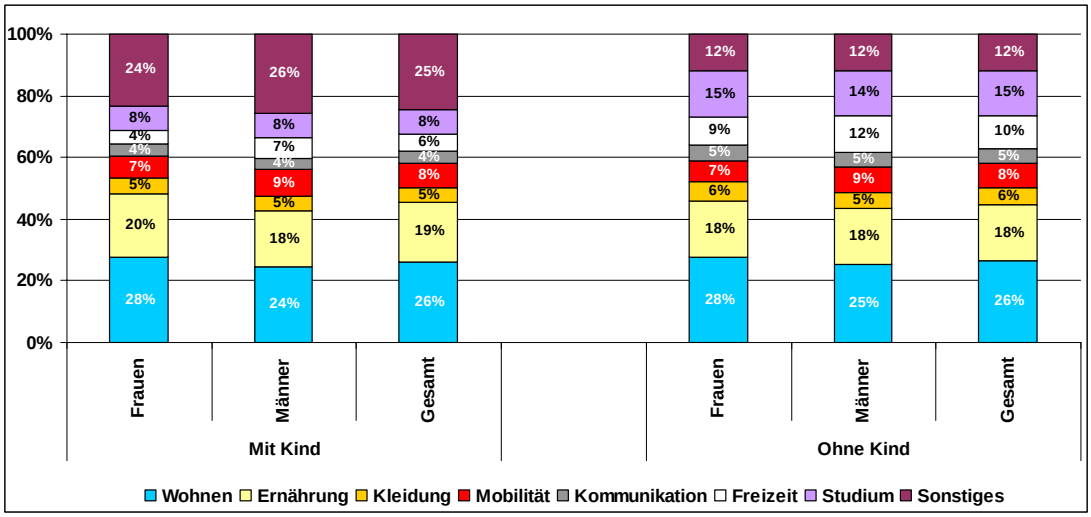
Tabelle 145: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten von Studierenden mit Kind

	mit Kind			ohne Kind		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Wohnen	450 €	446 €	448 €	242 €	242 €	242 €
Ernährung	329 €	335 €	332 €	158 €	175 €	166 €
Kleidung	83 €	82 €	83 €	56 €	48 €	52 €
Mobilität	118 €	160 €	138 €	60 €	82 €	71 €
Kommunikation	64 €	67 €	65 €	46 €	45 €	46 €
Freizeit	68 €	123 €	95 €	77 €	114 €	95 €
Studium	124 €	144 €	134 €	132 €	137 €	134 €
Sonstiges	380 €	470 €	423 €	105 €	115 €	110 €
Summe	1.616 €	1.829 €	1.718 €	876 €	959 €	916 €

Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Siehe auch Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Strukturell machen vor allem die höheren Mobilitäts- und sonstigen Kosten bei Vätern höhere Anteile an den Gesamtkosten aus als bei Müttern. Bei Männern ohne Kind fallen dagegen die Wohnkosten etwas weniger ins Gewicht wie bei Frauen ohne Kind.

Abbildung 68: Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten von Studierenden mit Kind



Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

12.2.6 Gesamtkosten nach Erwerbstätigkeit

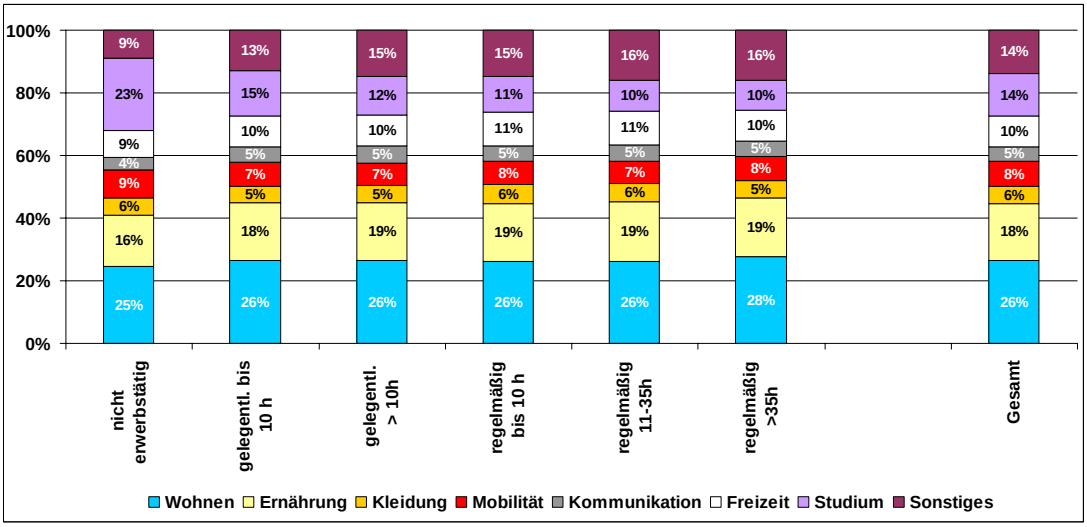
Im Vergleich zu Nicht-Erwerbstätigen haben Vollzeiterwerbstätige doppelt so hohe Gesamtkosten. Die Gesamtkosten von Studierenden, die nicht oder bis zu 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, unterscheiden sich dagegen kaum und auch die Gesamtkosten von gelegentlich oder regelmäßig Teilzeit-Beschäftigten liegen nur um 15-30% über den Kosten der Nichterwerbstätigen. Dies mag ein Indiz dafür sein, dass Studierende weniger erwerbstätig sind, um höhere Kosten zu decken oder dass mit Aufnahme einer Erwerbstätigkeit auch die Ausgaben deutlich steigen, sondern vielmehr, dass mit der Aufnahme oder Ausweitung einer Erwerbstätigkeit bei nahezu konstanten Gesamtkosten sinkende Einnahmen aus anderen Quellen (Eltern, Staat) kompensiert werden. Mit Ausweitung der Erwerbstätigkeit steigen v.a. die sonstigen Kosten, die z.B. bei Vollzeiterwerbstätigen viermal höher sind als bei nicht Erwerbstätigen. Darunter fallen u.a. Kosten für Gesundheit, Kinderbetreuung, Versicherungen und Kredite. Ebenfalls überdurchschnittlich steigen Mobilitätskosten, während die Studienkosten über alle Gruppen nahezu konstant sind. Auch Kommunikationskosten enthalten einen hohen Fixkostenanteil und steigen daher unterdurchschnittlich je höher das Erwerbsausmaß ist. Wohnkosten machen dagegen immer zwischen 26% und 28% der Gesamtkosten aus, unabhängig vom Ausmaß der Erwerbstätigkeit.

Tabelle 146: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Erwerbstätigkeit

	nicht erwerbstätig	gelegentl. bis 10 h	gelegentl. > 10h	regelmäßig bis 10 h	regelmäßig 11-35h	regelmäßig >35h	Gesamt
Wohnen	228 €	219 €	249 €	227 €	282 €	396 €	258 €
Ernährung	155 €	160 €	175 €	162 €	196 €	262 €	178 €
Kleidung	45 €	48 €	52 €	51 €	59 €	91 €	54 €
Mobilität	62 €	60 €	68 €	66 €	80 €	146 €	75 €
Kommunikat.	41 €	43 €	51 €	44 €	53 €	66 €	47 €
Freizeit	81 €	90 €	94 €	93 €	104 €	139 €	95 €
Studium	131 €	134 €	138 €	129 €	138 €	143 €	134 €
Sonstiges	80 €	83 €	117 €	99 €	155 €	373 €	133 €
Summe	822 €	836 €	943 €	869 €	1.067 €	1.615 €	974 €

Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Siehe auch Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 69: Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Erwerbstätigkeit



Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

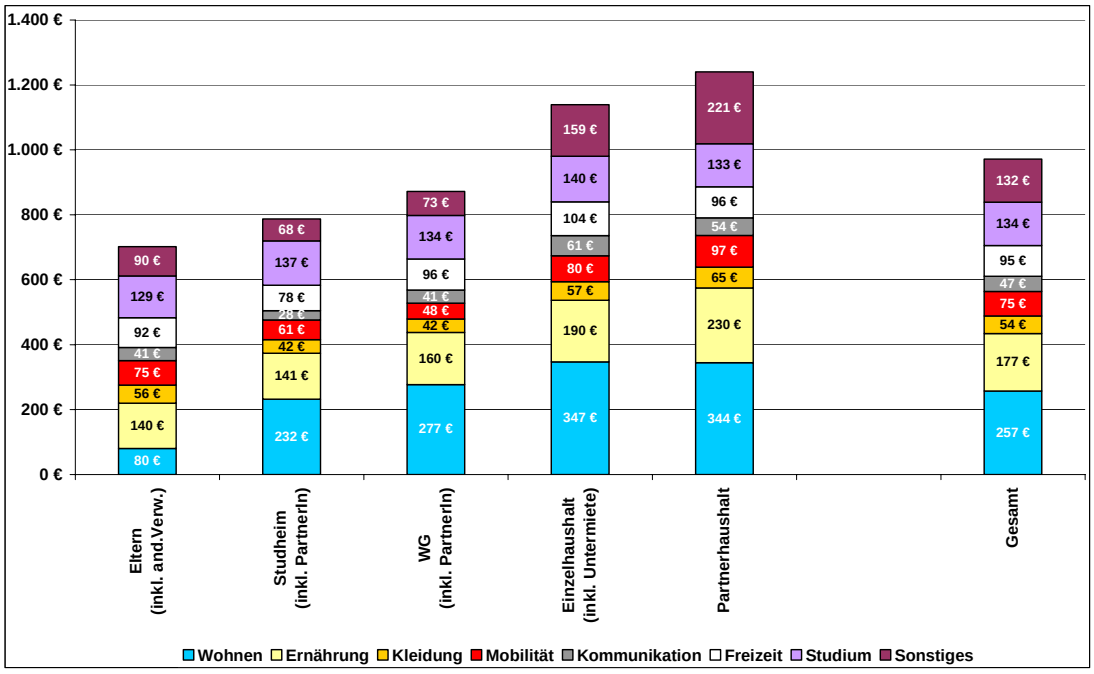
12.2.7 Gesamtkosten nach Wohnform

Studierende, die im Haushalt Ihrer Eltern wohnen, haben im Schnitt Gesamtkosten von rund 700€, 40% davon werden von den Eltern direkt übernommen, 420€ bezahlen die Studierenden selbst. Für Studierende, die außerhalb des Elternhauses leben, steigen nicht nur die Wohnkosten deutlich, sondern auch andere Kostenpositionen unterscheiden sich von den ElternwohnerInnen. Letztere haben z.B. deutlich höhere Mobilitätskosten als Studierende in Wohnheimen oder Wohngemeinschaften (bei denen die Mobilitätskosten besonders niedrig sind). Für Kommunikation geben dagegen Studierende in Wohnheimen besonders wenig aus. Auch der Anteil an den Gesamtkosten, der durch Naturalleistungen finanziert wird, sinkt bei Nicht-ElternwohnerInnen deutlich: Die Kosten von Studierenden in Studierendenheimen werden im Schnitt zu einem Viertel von Dritten übernommen, bei WG-BewohnerInnen zu 20% und bei Studierenden in Einzelhaushalten zu 15%.

Die unterschiedlichen Gesamtkosten nach Wohnform sind allerdings auch durch verschiedene Durchschnittsalter bedingt. Studierende, die bei den Eltern oder in einem Wohnheim leben, sind im Schnitt knapp 23 Jahre alt, Studierende in Wohngemeinschaften sind etwa ein Jahr älter, wohingegen Studierende, die in Einzelhaushalten leben, im Schnitt bereits 27,5 Jahre alt sind und Studierende in Partnerhaushalten durchschnittlich über 29 Jahre alt sind. Vergleicht man z.B. Studierende, die in Wohngemeinschaften leben, mit StudierendenheimbewohnerInnen, so fällt auf, dass die Gesamtkosten der WG-BewohnerInnen im Schnitt um 100€ höher sind, davon entfallen 45€ auf die Wohnungskosten. Deutlich höher sind hier auch die Kosten für Kommunikation und Freizeit, während Mobilitätskosten geringer sind. Stellt man andererseits Einzel- und Partnerhaushalte gegenüber, so liegt die Kostendifferenz

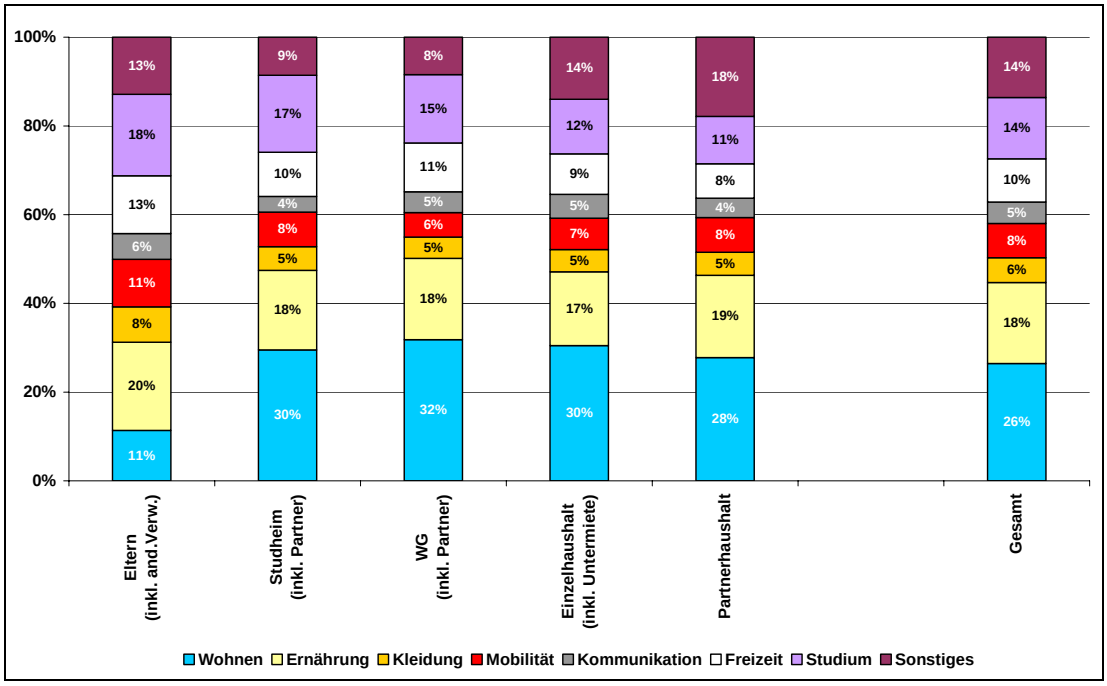
nur bei rund 80€ zugunsten der Studiereden, die mit einem/r PartnerIn zusammen wohnen. Bei ihnen sind v.a. die sonstigen Kosten höher, während für Kommunikation, Freizeit und Studium geringfügig weniger ausgegeben wird. In Summe liegen die Gesamtkosten von Studierenden in eigenen Haushalten mit oder ohne PartnerIn etwa 30-40% über den Kosten von Heim- oder WG-BewohnerInnen.

Abbildung 70: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Wohnform



Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Siehe auch Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 71: Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Wohnform



Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

12.2.8 Gesamtkosten nach Studienmerkmalen

Die Gesamtkosten nach Hochschultyp unterscheiden sich analog zu den Einnahmen: Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen haben mit Abstand die höchsten Gesamtkosten, Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen haben die geringsten. Studierende an Kunstuniversitäten haben um rund 50€ höhere Gesamtkosten als Studierende an wissenschaftlichen Universitäten, das sind ca. 6% mehr. Dies liegt vor allem an deutlich höheren Kosten für das Studium, für das Studierende an Kunstuniversitäten im Schnitt 185€ aufwenden. Auch Studierende in berufsbegleitenden FH-Studien haben mit 150€ überdurchschnittlich hohe Studienkosten. An wissenschaftlichen Universitäten und Vollzeit-FH-Studiengängen fallen dagegen im Schnitt Studienkosten von etwas mehr als 130€ an.

Studierende an Kunstuniversitäten haben zudem die geringsten Kosten für Kleidung, Mobilität und Freizeit, während ihre Wohnungs- und Essenskosten etwas über denjenigen der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten liegen. Im Vergleich zu Studierenden an Universitäten haben Studierende an FH-Studiengängen deutlich höhere Mobilitätskosten, während bei Studierenden in Vollzeit-Studiengängen v.a. die Kosten für Wohnen, Essen, Kleidung und sonstige Ausgaben niedriger sind als bei Universitätsstudierenden. Studierende an berufsbegleitenden FH-Studiengängen sind im Schnitt um 5 Jahre älter als Studierende an Universitäten und um 7 Jahre älter als Studierende in Vollzeit-Studiengängen an FHs.

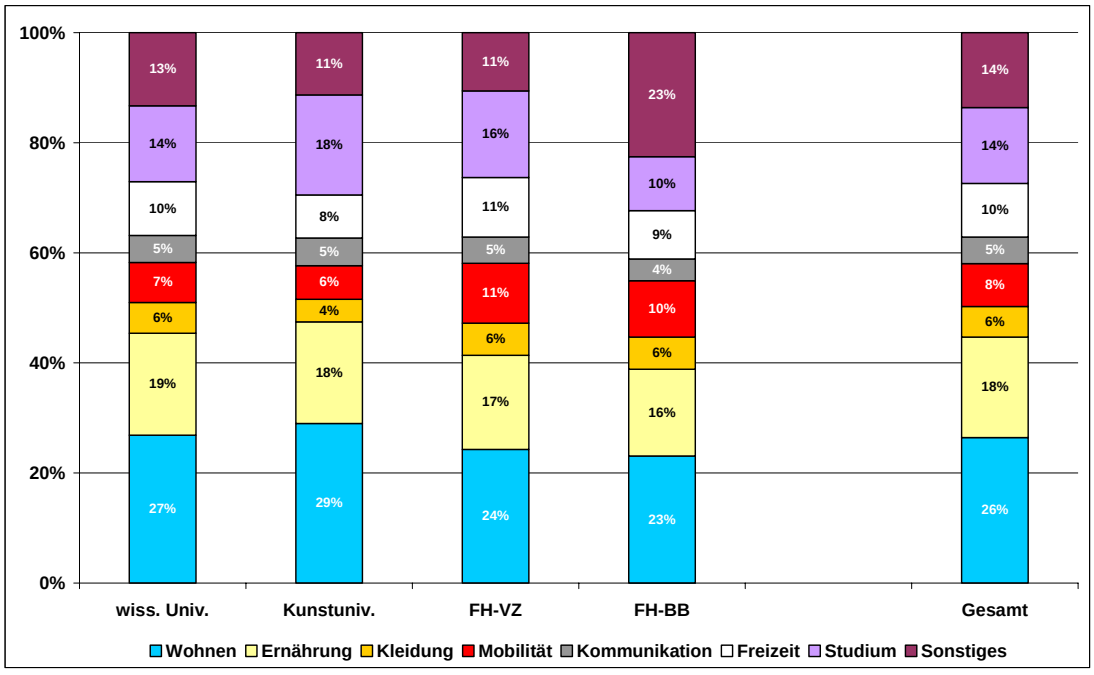
Dies erklärt großteils ihre deutlich höheren Gesamtkosten. Auffallend sind aber auch bei ihnen die überdurchschnittlich hohen Mobilitätskosten.

Tabelle 147: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Hochschultyp

	wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH-VZ	FH-BB	Gesamt
Wohnen	258 €	294 €	206 €	356 €	257 €
Ernährung	178 €	187 €	145 €	244 €	178 €
Kleidung	53 €	41 €	50 €	90 €	54 €
Mobilität	70 €	62 €	92 €	159 €	75 €
Kommunikation	47 €	51 €	41 €	61 €	47 €
Freizeit	94 €	79 €	92 €	136 €	95 €
Studium	132 €	184 €	134 €	152 €	134 €
Sonstiges	127 €	114 €	90 €	348 €	132 €
Summe	959 €	1.013 €	850 €	1.546 €	973 €

Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Siehe auch Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

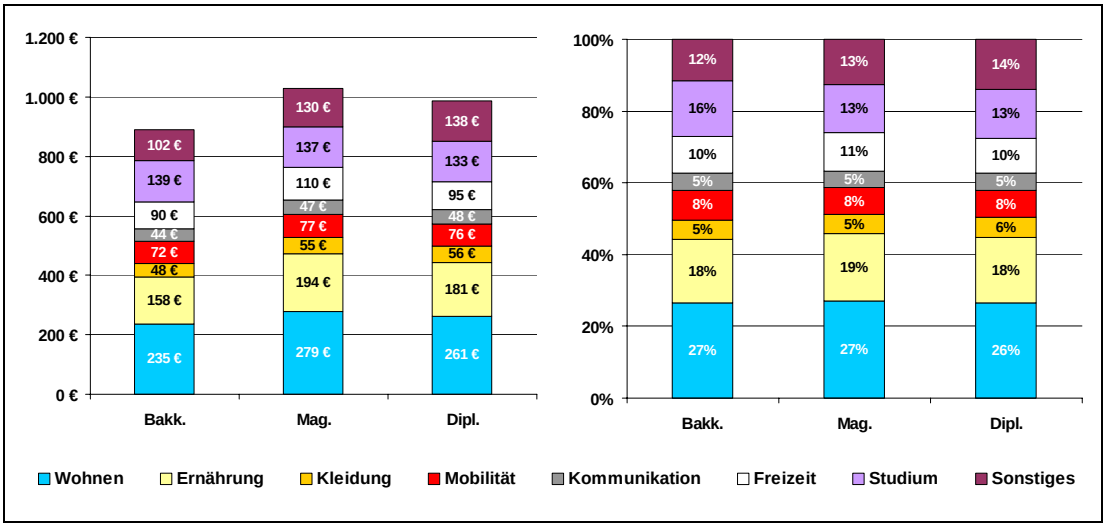
Abbildung 72: Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Hochschultyp



Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die unterschiedlichen Gesamtkosten nach Studienform lassen sich in erster Linie mit unterschiedlichem Durchschnittsalter in Bachelor, Master- oder Diplomstudien erklären. Von Bedeutung ist v.a., dass sich die Studienkosten zwischen den drei Studienformen kaum unterscheiden.

Abbildung 73: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Studienform



Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc. Siehe auch Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Gesamtkosten nach Studienrichtungsgruppe schwanken etwa um +/- 15% um den Durchschnitt. Die geringsten Gesamtkosten haben Studierende im FH-Bereich Kunst (die im Schnitt auch die Jüngsten sind), die höchsten Kosten haben FH-Studierende in Wirtschaft. Von Bedeutung sind auch hier v.a. die Kosten für das Studium, die bei Studierenden in individuellen Diplomstudien deutlich (116€) und in Geistes- und Naturwissenschaften (128€) etwas geringer sind und – wie erwähnt – in Kunststudien an Universitäten (182€) und Fachhochschulen (171€) überdurchschnittlich hoch sind (siehe Tabelle 148). Gründe für diese Unterschiede können sowohl im Studienfach liegen, wie es bei Kunststudien der Fall ist, als auch an der unterschiedlichen Intensität mit der die Studierenden ihre jeweiligen Studien im Schnitt betreiben (können).

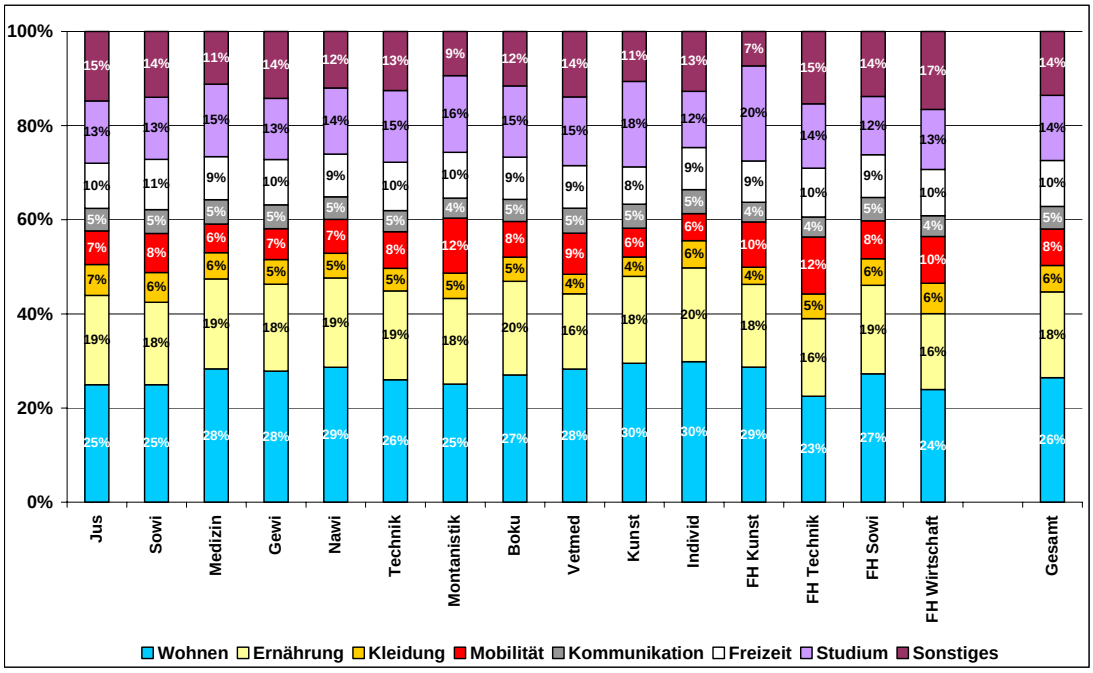
Überdurchschnittliche Kosten zeigen sich auch in folgenden Bereichen: Kleidung bei Studierenden der Rechtswissenschaften und FH-Wirtschaft, Mobilitätskosten bei Studierenden an der Montanuniversität sowie den FH-Bereichen Wirtschaft und Technik und sonstige Kosten bei FH-Wirtschaftsstudierenden. Besonders niedrig sind die Durchschnittskosten dagegen für Kleidung bei Studierenden an der Veterinärmedizinischen Universität und im FH-Bereich Kunst, für Mobilität bei Medizinstudierenden und Studierenden in individuellen Diplomstudien sowie sonstige Kosten bei Studierenden der Montanistik und Kunst an FHs.

Tabelle 148: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Studienrichtungsgruppen

	Jus	Sowi	Medizin	Gewi	Nawi	Technik	Montanistik	Boku	Vetmed	Kunst	Individ. Diplstud.	FH Kunst	FH Technik	FH Sowi	FH Wirtschaft	Gesamt
Wohnen	265 €	245 €	254 €	272 €	261 €	243 €	214 €	235 €	266 €	296 €	290 €	244 €	224 €	270 €	270 €	257 €
Ernährung	201 €	172 €	172 €	180 €	173 €	176 €	154 €	173 €	151 €	185 €	194 €	149 €	164 €	186 €	182 €	178 €
Kleidung	70 €	62 €	50 €	51 €	48 €	45 €	46 €	45 €	39 €	41 €	56 €	31 €	52 €	56 €	73 €	54 €
Mobilität	76 €	81 €	55 €	64 €	66 €	73 €	100 €	66 €	82 €	62 €	56 €	82 €	120 €	80 €	112 €	75 €
Komm.	51 €	50 €	46 €	50 €	44 €	42 €	36 €	41 €	50 €	51 €	49 €	36 €	42 €	49 €	50 €	47 €
Freizeit	102 €	105 €	82 €	94 €	82 €	96 €	83 €	78 €	85 €	79 €	87 €	75 €	103 €	90 €	111 €	95 €
Studium	141 €	130 €	139 €	127 €	128 €	142 €	139 €	132 €	137 €	182 €	116 €	171 €	136 €	122 €	144 €	134 €
Sonstiges	157 €	137 €	101 €	139 €	110 €	117 €	80 €	100 €	131 €	106 €	123 €	62 €	153 €	137 €	187 €	132 €
Summe	1.062 €	982 €	899 €	978 €	911 €	935 €	851 €	869 €	942 €	1.003 €	972 €	849 €	993 €	989 €	1.129 €	973 €

Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Siehe auch Anhangtabelle 90.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Abbildung 74: Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Studienrichtungsgruppen



Sonstige Kosten: Gesundheit, Kinderbetreuung, Kredit, Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen etc.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

12.2.9 Kosten nach Studienort

Für eine Analyse der Kosten nach verschiedenen Hochschulorten werden nur Studierende herangezogen, die nicht bei ihren Eltern wohnen, da vor allem die Wohnkosten vom lokalen Wohnungsmarkt bestimmt sind. Demnach haben Studierende in Wien mit durchschnittlich 322€ die höchsten Wohnkosten, gefolgt von Studierenden in Linz (311€). Die niedrigsten Wohnkosten haben Studierende in Leoben (241€). Das bedeutet, die Wohnkosten unterscheiden sich zwischen den österreichischen Hochschulstandorten im Schnitt maximal um 70€, bzw. 30%.

Die höchsten gesamten Lebenshaltungskosten (also Wohnen, Essen, Kleidung, Kommunikation, Mobilität etc.) haben mit deutlichem Abstand Studierende in Linz mit durchschnittlich 1.023€, die niedrigsten haben ebenfalls mit großem Abstand Studierende in Leoben mit 753€. Die Differenz beträgt also maximal 270€. Tendenziell sind die Wohn- und Lebenshaltungskosten in Wien, der größten österreichischen Stadt, etwas überdurchschnittlich, aber in Graz, der zweitgrößten Stadt, deutlich unterdurchschnittlich. Es zeigt sich also kein eindeutiger Zusammenhang zwischen Größe des Hochschulortes und Lebenshaltungskosten. Dies liegt auch daran, dass die jeweiligen Kosten nicht nur lokal bestimmt sind, sondern sich auch die Studierendenpopulationen je nach Studienangebot an den einzelnen Standorten unter-

scheiden (Durchschnittsalter, Fächer, Erwerbsausmaß etc.). Dies zeigt sich auch in unterschiedlichen Studienkosten, die zwischen 120€ (Klagenfurt) und 158€ (Linz) schwanken.

Tabelle 149: Durchschnittliche Wohn- und Lebenshaltungskosten nach Studienort (exklusive ElternwohnerInnen)

	Wien	Graz	Innsbruck	Leoben	Klagenfurt	Linz	Salzburg	Sonst. FH-Ort	Gesamt
Wohnkosten	322€	295€	303€	241€	310€	313€	298€	293€	311€
Lebenskosten	948€	807€	900€	753€	948€	1.023€	905€	910€	917€
Studienkosten	134€	130€	142€	142€	120€	158€	145€	137€	136€
Gesamtkosten	1.082€	937€	1.043€	895€	1.068€	1.181€	1.049€	1.047€	1.053€

Grundgesamtheit: Studierende, die nicht bei ihren Eltern wohnen. Dies erklärt Unterschiede zu Tabelle 35.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

12.3 Mitfinanzierung anderer Personen

So wie die Kosten einiger Studierender von Dritten (Familie, PartnerIn) in Form von Naturalleistungen übernommen werden, so tragen umgekehrt auch Studierende zur Finanzierung von Dritten, v.a. des/der PartnerIn und Kind(ern), bei. Die Ausgaben der Studierenden können daher um einen Teil dieser Beträge überschätzt sein, vor allem weil sich nicht immer genau trennen lässt, welcher Anteil der Ausgaben welcher Person in einem Haushalt zuzurechnen ist. Zu versuchen auch diese Ausgaben detailliert zu erfassen hätte die Möglichkeiten dieser Studie bei weitem überschritten. Um aber das Ausmaß zumindest ansatzweise abschätzen zu können, wurde erhoben, wer derartige Zahlungen leistet.

In Summe tragen 14% der Studierenden mit ihrem Einkommen zumindest teilweise zum Lebensunterhalt anderer bei (15% der Männer und 13% der Frauen). Dieser Anteil hängt sehr stark vom Alter ab. Bei den jüngsten Studierenden (unter 20 Jahre) sind es knapp 5%, unter den älteren Studierenden (über 30 Jahre) sind es dagegen 43%. Auch nach sozialer Schicht unterscheidet sich diese Quote (allerdings spielt hier das unterschiedliche Durchschnittsalter je Schicht ebenfalls eine Rolle). Von den Studierenden aus niedriger Schicht geben 19% an, mit ihren Einkünfte auch den Lebensunterhalt Dritter zu finanzieren, von den (jüngeren) Studierenden aus hoher Schicht sind dies 11%. Die Finanzierung von Dritten hängt aber vor allem davon ab, ob man mit PartnerIn und/ oder Kind in einem gemeinsamen Haushalt lebt. 41% der Studierenden, die mit PartnerIn in einem eigenen Haushalt wohnen, haben auch Ausgaben zugunsten der Partnerin/ des Partners in ihrem Budget. In allen anderen Wohnformen sind dies weniger als 10% der Studierenden, aber z.B. auch unter ElternwohnerInnen sind es immerhin noch 5%.

13. Studierende im Doktorat

Im Wintersemester 2005/06 waren, laut Hochschulstatistik (Statistik Austria 2006), insgesamt 17.260 Doktoratsstudien an den Universitäten belegt,[35] fast 80% davon (ca. 13.700) von InländerInnen. Der Frauenanteil beträgt sowohl unter In- wie AusländerInnen rund 45%, ist also deutlich niedriger als unter Studierenden im Erststudium (siehe Kapitel 3.1). 2,5% aller belegten Doktoratsstudien werden an Kunstuniversitäten betrieben, demzufolge 97,5% an wissenschaftlichen Universitäten (Fachhochschulen bieten keine Doktoratsstudien an).

Die Studierenden-Sozialerhebung 2006 gibt weiteren Aufschluss über die Soziodemographie der Doktoratsstudierenden. Wie alle Auswertungen der Umfrage in diesem Bericht, beziehen sich die Angaben auch in diesem Kapitel lediglich auf die inländischen DoktorandInnen. Zur Situation der ausländischen DoktorandInnen sei auf den eigenständigen Bericht zur Internationalisierung der Hochschulen verwiesen.

13.1.1 Soziodemographie der inländischen DoktorandInnen

Wie in der offiziellen Hochschulstatistik, weist auch die Sozialerhebung 2006 um rund 10%-Punkte mehr Männer im Doktorat auf als Frauen, während im Erststudium um etwa 5%-Punkte mehr Frauen als Männer anzutreffen sind. Doktoratsstudierende sind mit durchschnittlich 31 Jahren im Schnitt 4,5 Jahre älter als ihre KollegInnen in Bachelor-, Master- oder Diplomstudien. Nur 16% der DoktorandInnen sind jünger als 26 Jahre, männliche Doktoranden sind im Schnitt 31,7 Jahre alt, weibliche 30,1 Jahre. Der Altersunterschied zwischen den Geschlechtern ist damit noch um ein halbes Jahr größer als bei Studierenden im Erststudium. Der große Altersunterschied zwischen Studierenden im Doktorat und Erststudium sollte bei der Interpretation aller folgenden Daten immer berücksichtigt werden.

Fast jede/r fünfte DoktorandIn ist verheiratet, weitere 30% leben in Lebensgemeinschaft. Demzufolge ist der Anteil der Ledigen ohne Partnerschaft mit 50% deutlich niedriger als unter Studierenden im Erststudium (68%). Nach sozialer Schicht betrachtet, zeigen sich nur sehr geringe Unterschiede zur Zusammensetzung der Studierenden im Erststudium. Der Anteil der DoktorandInnen aus hoher Schicht ist etwas höher, aber ebenso der Anteil der Studierenden aus niedriger Schicht, während die beiden mittleren Schichten etwas geringer vertreten sind.

---

[35] Auch Studierende im Doktorat können mehr als ein Studium belegen. Deshalb wird analog zur Darstellung der Studierenden nach Studienrichtungen (siehe Kapitel 3.1.1), nicht von Studierenden ("Köpfe") sondern von belegten Studien gesprochen. Laut Ergebnissen der Sozialerhebung 2006 studieren immerhin 16,5% der DoktorandInnen noch ein weiteres Studium.

Tabelle 150: Soziodemographische Merkmale nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Geschlecht			
Frauen	43,8%	52,7%	52,1%
Männer	56,2%	47,3%	47,9%
Alter			
<20 Jahre	---	11,4%	10,7%
21 - 25 Jahre	16,1%	54,5%	52,1%
26 - 30 Jahre	49,2%	20,0%	21,8%
>30 Jahre	34,7%	14,1%	15,4%
Familienstand			
Ledig	50,3%	68,0%	66,9%
Lebensgemeinschaft	30,6%	24,9%	25,3%
Verheiratet	17,8%	5,7%	6,5%
Geschieden	1,4%	1,3%	1,3%
Verwitwet	---	0,1%	0,1%
Schicht			
Niedrige Schicht	22,0%	20,2%	20,4%
Mittlere Schicht	21,3%	25,9%	25,6%
Gehobene Schicht	31,1%	32,7%	32,6%
Hohe Schicht	25,5%	21,2%	21,5%
Summe	100%	100%	100%
Ø-Alter	31,0J	25,5J	25,8J

Siehe auch Anhangtabelle 92.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Gegenüber dem Erststudium befinden sich etwas mehr DoktorandInnen in geisteswissenschaftlichen Fächern (zu denen auch der Großteil der künstlerischen Doktorate zählt). Auch Rechtswissenschaften werden im Doktorat etwas stärker belegt als im Erststudium. Geringer ist dagegen vor allem der Anteil in Medizin, wo das Erststudium der Humanmedizin bereits mit einem Doktortitel abschließt.[36] Aber auch technische Fächer werden für ein Doktorat etwas seltener gewählt als im Erststudium.

[36] Mit Doktorat in Medizin ist das (neue) Doktorat der medizinischen Wissenschaft gemeint, nicht das Diplomstudium Medizin, welches mit einem Doktor abschließt. Dieses wird als Erststudium gewertet und ist in den vorangegangenen Kapiteln bereits enthalten.

Tabelle 151: Studienrichtungsgruppen nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Gewi	31,9%	25,8%	26,3%
Sowi	18,4%	18,7%	18,6%
Nawi	16,1%	15,5%	15,6%
Jus	14,0%	10,1%	10,4%
Technik	11,4%	13,9%	13,7%
Medizin[1)]	3,4%	7,5%	7,2%
Boku	2,6%	2,5%	2,5%
Vetmed	1,3%	0,9%	0,9%
Montanistik	0,8%	1,0%	1,0%
Kunst[2)]	---	2,2%	2,0%
Summe	100%	100%	100%

1) Doktorat der medizinischen Wissenschaft nicht das "normale" Diplomstudium Medizin
2) Doktoratsstudien in künstlerischen Fächern werden aufgrund ihres Doktortitels zu geistes-, naturwissenschaftlichen oder technischen Studienrichtungen gezählt.
Siehe auch Anhangtabelle 92.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

15% aller DoktorandInnen haben Kinder, das sind etwa doppelt so viele wie Studierende im Erststudium. Allerdings zeigt sich hierbei ein deutlicher Geschlechtsunterschied: Während 10% der Doktorandinnen ein oder mehrere Kind/er haben, ist der Anteil unter ihren männlichen Kollegen mit 19% fast doppelt so hoch. Im Erststudium ist dagegen das Geschlechterverhältnis bei Studierenden mit Kind noch ausgewogen (siehe Kapitel 4.2).

Auch haben zwei Drittel der DoktorandInnen mit Kind bereits mehr als ein Kind, während dies nur auf 43% der Studierenden im Erststudium mit Kind zutrifft. Allerdings ist sowohl bei 37% der DoktorandInnen mit Kind als auch bei Studierenden im Erststudium das jüngste Kind innerhalb der letzten drei Jahre geboren worden. Auch der Anteil derjenigen, deren jüngstes Kind bereits älter als 14 Jahre ist, ist in beiden Gruppen mit einem knappen Viertel gleich groß. Der Betreuungsaufwand stellt sich also für beide Gruppen von Studierenden ähnlich dar.

Tabelle 152: Studierende mit Kind(ern) nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Kinder			
Ja	15,2%	7,2%	7,7%
Nein	84,8%	92,8%	92,3%
Alleinerziehend			
Ja	7,8%	13,5%	12,9%
Nein	92,2%	86,5%	87,1%
Nur Studierende mit Kind:			
Anzahl der Kinder			
1 Kind	35,3%	57,4%	54,7%
2 Kinder	45,6%	32,5%	34,1%
3 Kinder	17,9%	6,6%	7,9%
4 Kinder	---	3,1%	2,7%
5 Kinder	1,1%	0,4%	0,5%
Alter jüngstes Kind			
<3 Jahre	36,6%	37,2%	37,1%
3-6 Jahre	17,3%	23,1%	22,4%
7-10 Jahre	9,2%	11,2%	11,0%
11-14 Jahre	13,6%	5,4%	6,4%
>14 Jahre	23,3%	23,1%	23,2%
Summe	100%	100%	100%

Siehe auch Anhangtabelle 92.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Obwohl sich also die Altersverteilung der Kinder und damit der Betreuungsaufwand kaum unterscheiden, stimmen wesentlich mehr DoktorandInnen (zwei Drittel) der Aussage zu, dass die Kinderbetreuung so geregelt ist, dass sie mit dem Studium vereinbar ist, als unter den Studierenden im Erststudium (43%). Auch die durchschnittliche Zustimmung zu dieser Aussage ist unter DoktorandInnen höher als unter Studierenden im Erststudium. Die Betreuung an sich ist aber in beiden Gruppen recht ähnlich geregelt. In erster Linie werden die Kinder vom anderen Elternteil betreut. Andere Familienangehörige spielen bei Studierenden im Erststudium eine größere Rolle, aber auch bei einem Drittel der DoktorandInnen übernehmen Verwandte Betreuungsaufgaben. Institutionelle Betreuung wird auch von beiden Gruppen in ähnlichem Ausmaß in Anspruch genommen, allerdings unterschiedliche Arten von Betreuungseinrichtungen: Kinder von DoktorandInnen werden etwas häufiger von Tagesmüttern oder BabysitterInnen betreut und wesentlich häufiger nutzen DoktorandInnen stundenweise Kinderbetreuungsmöglichkeiten an der Hochschule (12%) als Studierende im Erststudium (3%). Kindergärten sowohl der Hochschule/ÖH als auch andere werden dagegen häufiger von Studierenden im Erststudium für ihre Kinder in Anspruch genommen. Da Betreuungseinrichtungen der Hochschule häufig auch den Kindern von Hochschulbediensteten zur Verfügung stehen und DoktorandInnen wesentlich häufiger an der Universität beschäftigt sind als Studierende im Erststudium (siehe Seite 246) ist die geringere Nutzung von Kindergärten an der Hochschule durch DoktorandInnen auffällig. Ebenfalls fällt auf, dass mit

7% genau so viele DoktorandInnen angeben, derzeit die Universität nicht zu besuchen, wie Studierende im Erststudium. Aufgrund der zeitintensiven Arbeit an der Dissertation wäre hier ein höherer Anteil vorstellbar gewesen. Generell gilt allerdings, dass DoktorandInnen deutlich weniger Zeit an der Universität verbringen als Studierende im Erststudium (siehe Tabelle 168) und daher eine Kinderbetreuung während des Hochschulbesuchs auch für eine deutlich kürzere Zeitspanne organisiert werden muss.

Tabelle 153: Kinderbetreuung des jüngsten Kindes während des Hochschulbesuchs

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Ich nehme mein Kind mit an die Hochschule	8,0%	7,2%	7,3%
Anderer Elternteil/ Lebenspartner/in	78,0%	76,8%	77,0%
Großeltern, andere Verwandte des Kindes	32,9%	48,3%	46,4%
Tagesmutter/ Babysitter/in	13,4%	10,1%	10,5%
Kindergarten/ -gruppe von Universität, FH oder ÖH	6,1%	9,3%	8,9%
Anderer Hort, Kindergarten, -gruppe etc.	15,7%	23,3%	22,4%
Stundenweise Kinderbetreuung von Universität, FH oder ÖH	11,9%	2,7%	3,8%
Schule	11,6%	12,1%	12,1%
Mein Kind ist ausreichend selbständig	12,6%	7,5%	8,1%
Ich gehe derzeit nicht zur Universität/ FH	6,8%	6,8%	6,8%
Ø Nennungen	2,0	2,0	2,0
Ø Vereinbarkeit mit Studium	2,3	2,8	2,7

Grundgesamt: Studierende mit Kindern unter 15 Jahren.
Ø Nennungen: Durchschnittliche Anzahl der genannte Betreuungsformen.
Ø Vereinbarkeit mit Studium: Durchschnittliche Zustimmung (1= sehr, 5= gar nicht) zur Aussage "Die Kinderbetreuung ist derzeit so geregelt, dass ich ohne Einschränkungen studieren kann."
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

13.1.2 Lebensbedingungen

Nur rund halb so viele DoktorandInnen wie Studierende im Erststudium wohnen in "typisch studentischen" Wohnformen, sprich bei den Eltern, in einer Wohngemeinschaft oder einem Studierendenheim. Drei Viertel der DoktorandInnen wohnen dagegen in einem eigenen Haushalt, die meisten zusammen mit einem/r PartnerIn. Insgesamt sind DoktorandInnen auch etwas zufriedener mit ihrer Wohnsituation als Studierende im Erststudium.

Tabelle 154: Wohnform nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Elternhaushalt	11,5%	25,5%	24,6%
Einzelhaushalt[1)]	26,7%	19,4%	19,8%
Partnerhaushalt	46,8%	25,4%	26,7%
WG[2)]	10,7%	19,8%	19,2%
Wohnheim[3)]	4,2%	10,0%	9,6%
Summe	100%	100%	100%
Ø Zufriedenheit	1,8	2,0	2,0

[1)] Inkl. Untermiete.
[2)] Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.
[3)] Inkl. Studierende, die mit PartnerIn in einem Studierendenwohnheim leben.
Ø Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel (1 = sehr zufrieden, 5 = sehr unzufrieden), je niedriger der Wert desto höher die Zufriedenheit.
Siehe auch Anhangtabelle 93.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Doktoratsstudierende sind in deutlich höherem Ausmaß während des Semesters erwerbstätig als Studierende im Erststudium und dann auch regelmäßiger und für wesentlich mehr Stunden pro Woche. Im einzelnen: Drei Viertel aller DoktorandInnen sind während des ganzen Semesters erwerbstätig, weitere 8% sind gelegentlich während des Semesters erwerbstätig. In Summe gehen also 82% aller DoktorandInnen während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nach. Etwas mehr Männer (76%) als Frauen (71%) sind während des ganzen Semesters erwerbstätig, gelegentlich erwerbstätig sind von beiden Geschlechtern jeweils knapp 8%.

Fast die Hälfte aller DoktorandInnen ist vollzeit erwerbstätig (47%) und ein weiteres Viertel teilzeit im Ausmaß von mehr als 10 Stunden pro Woche. Knapp 20% aller DoktorandInnen sind nicht und weitere 10% maximal bis zu 10 Stunden pro Woche erwerbstätig. Im Durchschnitt über alle Studierenden (inkl. Nicht-Erwerbstätige) sind DoktorandInnen fast 28 Stunden pro Woche erwerbstätig gegenüber 11,5 Stunden der Studierenden im Erststudium. Das durchschnittliche Erwerbsausmaß der Männer ist um knapp drei Stunden höher als das der Frauen.

Tabelle 155: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Erwerbstätigkeit (SS 2006)			
Während des ganzen Semesters	74,2%	41,9%	43,8%
Gelegentlich während des Semesters	7,9%	17,8%	17,2%
Keine	17,9%	40,4%	39,0%
Stunden Erwerbstätigkeit pro Woche			
0 h	18,4%	41,2%	39,9%
< 11 h	9,6%	23,7%	22,8%
11-35 h	25,2%	24,2%	24,2%
> 35 h	46,8%	10,9%	13,1%
Summe	100%	100%	100%
Ø Erwerbsausmaß	27,8	11,4	12,4

Ø Erwerbsausmaß : Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden pro Woche *aller* Studierenden. Studierende, die nicht erwerbstätig sind, gehen mit 0 Stunden in die Durchschnittsberechnung ein.
Geringe Abweichungen zwischen „keine Erwerbstätigkeit" und „0 Stunden erwerbstätig" erklären sich durch unterschiedliche Fragestellungen.
Siehe auch Anhangtabelle 94, Anhangtabelle 95 und Anhangtabelle 98.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Gefragt nach den Motiven der Erwerbstätigkeit führen zwar auch bei DoktorandInnen finanzielle Gründe die Liste an, jedoch werden arbeitsmarktbezogene Motive („Berufspraxis sammeln", „Arbeitsmarktchancen erhöhen") deutlich häufiger genannt als von Studierenden im Erststudium. Auch „aus Interesse" sind DoktorandInnen häufiger erwerbstätig als Studierende im Erststudium. Lediglich das Motiv „sich mehr leisten zu können" erhält von DoktorandInnen etwas weniger Zustimmung.

Tabelle 156: Zustimmung zu einzelnen Motiven der Erwerbstätigkeit nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Gesamt
Lebensunterhalt	87,7%	72,3%	73,5%
Finanzielle Unabhängigkeit	84,5%	66,7%	68,2%
Sich mehr leisten können	51,4%	59,6%	58,9%
Berufspraxis	68,4%	49,0%	50,6%
Interesse	61,8%	47,8%	49,0%
Erhöhung der Arbeitsmarktchancen	63,0%	47,5%	48,8%
Unterhalt	17,9%	11,0%	11,5%

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studieren, auf die das jeweilige Motiv „sehr" oder „eher" auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr" oder „eher".
Unterhalt: „Weil ich andere mitfinanzieren muss."
Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 96.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

80% der erwerbstätigen DoktorandInnen geben an, ihre Erwerbstätigkeit stünde in inhaltlichem Zusammenhang zum Studium. Unter Studierenden im Erststudium sind dies nur gut halb so viele. Noch deutlicher ist der Unterschied bei der Frage, ob die Studierenden an der

Hochschule beschäftigt sind. Teilweise kann es dadurch zu einer Vermischung zwischen Studium und Erwerbstätigkeit kommen, etwa wenn sie als AssistentInnen oder ProjektmitarbeiterInnen forschen und die Forschungsergebnisse auch in die Dissertation (bzw. Diplomarbeit) einfließen. Ein derartiges Beschäftigungsverhältnis weist ein Drittel aller erwerbstätigen DoktorandInnen auf (etwas mehr Männer als Frauen), aber nur 3% der erwerbstätigen Studierenden im Erststudium. Deutlich häufiger sind derartige Beschäftigungen an der Universität im Bereich der Naturwissenschaften, Technik und Montanistik, wo rund 60% der DoktorandInnen als AssistentInnen oder ProjektmitarbeiterInnen an der Universität tätig sind. In den Rechtswissenschaften sind es dagegen 10% und in den Sozial- und Geisteswissenschaften rund 20%. In Summe bedeutet dies, dass gut ein Viertel aller DoktorandInnen an der Universität als WissenschafterIn beschäftigt ist. Hinzukommen weitere 5% die ebenfalls an der Universität beschäftigt sind, deren Tätigkeit sich aber klar vom Doktoratsstudium unterscheidet (z.B. Bibliotheksarbeit, Lehre). Letztere Beschäftigungsform ist besonders unter GeisteswissenschafterInnen (15%) anzutreffen.

Zwei Drittel der DoktorandInnen könnten sich nach eigenen Angaben das Studium ohne Erwerbstätigkeit nicht leisten und fast genau so viele meinen, die Erwerbstätigkeit schränke die Zeit für das Studium ein. Vergleichsweise geringe Unterschiede zwischen DoktorandInnen und Studierenden im Erststudium zeigen sich hinsichtlich der Vereinbarkeitsprobleme zwischen Studium und Erwerbstätigkeit. In beiden Gruppen würden etwas mehr als ein Drittel die Erwerbstätigkeit gerne reduzieren.

Tabelle 157: Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Gesamt
Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zum Studium.	79,3%	45,1%	47,9%
Meine Erwerbstätigkeit schränkt die verfügbare Zeit für das Studium ein.	64,6%	48,1%	49,4%
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	55,1%	49,1%	49,5%
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren.	35,9%	37,5%	37,3%
Ohne die Erwerbstätigkeit könnte ich mir mein Studium nicht leisten.	66,8%	53,7%	54,8%
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	40,2%	47,2%	46,7%
Ich studiere, um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	53,3%	23,3%	25,8%

Mehrfachnennungen möglich. Grundgesamtheit: erwerbstätige Studierende.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studieren, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.
Siehe auch Anhangtabelle 97.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Angesichts des höheren Durchschnittsalters von DoktorandInnen verwundert es nicht, dass wesentlich weniger (17%) eine Familienbeihilfe oder eine Studienbeihilfe (10%) erhalten als unter den Studierenden im Erststudium. Daher ist auch die Stipendienbezugsquote unter DoktorandInnen nur halb so hoch. Allerdings erhalten DoktorandInnen wesentlich öfter die Studienbeiträge durch Dritte rückerstattet (5%),[37] Förderungen von Unternehmen oder sonstige Förderungen (z.B. Doktoratsstipendien über die Akademie der Wissenschaften). In Summe jedoch erhalten 60% aller DoktorandInnen keinerlei Förderung. Das sind doppelt so viele wie unter den Studierenden im Erststudium.

Tabelle 158: Bezug von Förderungen (SS 2006) nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Familienbeihilfe	17,0%	58,4%	55,9%
Studienbeihilfe	9,9%	18,5%	18,0%
Selbsterhalterstipendium	2,1%	5,4%	5,2%
Leistungsstipendium	4,7%	3,0%	3,1%
Studienzuschuss (ohne Stipendium)	1,0%	2,2%	2,2%
Stipendium von Gemeinde/Bundesland	0,7%	1,3%	1,3%
Kinderbetreuungszuschuss	0,5%	0,9%	0,9%
Rückerstattung Studienbeitrag durch andere	5,3%	0,5%	0,8%
Förderung durch Unternehmen	2,6%	0,5%	0,7%
Studienabschlussstipendium	---	0,2%	0,2%
Sonstige	4,4%	2,1%	2,2%
Keine Förderung	60,1%	32,7%	34,3%
Stipendienbezugsquote	12,0%	24,2%	23,5%

Mehrfachnennungen möglich.
Stipendienbezugsquote: Anteil jener Studierenden, die staatliche Studienbeihilfe, ein Studienabschluss- oder Selbsterhalterstipendium erhalten.
Siehe auch Anhangtabelle 100.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Das durchschnittliche Gesamtbudget (also Geldeinnahmen und Naturalleistungen von Dritten) von DoktorandInnen ist mit 1.586€ um gut 50% höher als das Budget von Studierenden im Erststudium. Da DoktorandInnen deutlich älter und in höherem Ausmaß erwerbstätig sind, ist dieser Unterschied allerdings auch nicht sehr verwunderlich. Besonders deutlich zeigt sich dies bei Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit, die bei DoktorandInnen im Schnitt 1.100€ ausmachen, bei Studierenden im Erststudium aber "nur" 370€. Das Erwerbseinkommen trägt somit drei Viertel zum Gesamtbudget von DoktorandInnen bei. Geringer als bei Studierenden im Erststudium sind dagegen die Einnahmen aus fast allen anderen Quellen, seien es Unterstützungen der Familie/PartnerIn oder Transferleistungen des Staates. Nur

[37] Im Falle einer Beschäftigung an der Universität sind die Universitäten häufig selber die „rückerstattenden Dritten".

sonstige Einnahmen sind bei DoktorandInnen doppelt so hoch wie bei Studierenden im Erststudium.[38]

Verfügen Männer im Erststudium noch über ein um rund 8% höheres Gesamtbudget als Frauen (siehe Kapitel 11.2), so haben Doktoranden bereits ein um 17% höheres Gesamtbudget als Doktorandinnen. Dies liegt vor allem an den Erwerbseinnahmen, die bei Männern mit durchschnittlich 1.250€ um 37% höher sind als bei Frauen (910€). Von der Familie (inkl. PartnerIn und Naturalleistungen) und durch staatliche Transferleistungen (inkl. Unterstützungen für Kinder) erhalten Frauen dagegen etwas mehr als Männer.

Tabelle 159: Durchschnittliches Gesamtbudget nach Art des Studiums

	Doktorat			BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
	Frauen	Männer	Alle		
Familie/PartnerIn (Geld)	152 €	149 €	150 €	258 €	251 €
Erwerbstätigkeit	912 €	1.251 €	1.107 €	370 €	415 €
Staat	96 €	85 €	90 €	129 €	127 €
Sonstiges	97 €	126 €	112 €	68 €	71 €
Geldeinnahmen	1.256 €	1.611 €	1.459 €	826 €	864 €
Naturalleistungen	189 €	81 €	127 €	214 €	209 €
Gesamteinnahmen	1.446 €	1.693 €	1.586 €	1.039 €	1.073 €

Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 101 und Anhangtabelle 102.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Im Schnitt kommen DoktorandInnen mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln etwas besser aus als Studierende im Erststudium. Dies liegt vor allem daran, dass sehr viel mehr Studierende "sehr gut" auskommen. Mit rund 5% ist allerdings der Anteil derjenigen, die "sehr schlecht" mit den finanziellen Ressourcen auskommt, sowohl im Doktorat als auch im Erststudium etwa gleich hoch.

Während sich Männer und Frauen im Erststudium kaum hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit der finanziellen Situation unterscheiden, gibt es hier unter DoktorandInnen sehr deutliche Differenzen zwischen den Geschlechtern: Männer kommen deutlich besser mit den ihnen zur Verfügung stehenden (höheren) Finanzmitteln aus als Frauen. Dies zeigt sich in der durchschnittlichen Bewertung dieser Frage (Männer 2,1 vs. Frauen 2,5) vor allem aber in den Anteilen derjenigen, die schlecht mit ihrem Geld auskommen: Von den Männern kommt 1% "sehr schlecht" mit den finanziellen Mitteln aus, von den Frauen sind es 9%. "Schlecht" kommen 6% der Männer und 10% der Frauen aus. In Summe kommen also 19% der Frauen schlecht oder sehr schlecht mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln aus gegenüber 7% der Männer.

[38] Zu den sonstigen Einnahmen gehören z.B. Waisenpension, Unterhaltszahlungen, Einkünfte aus Vermietung, Kapitalerträge, einmalige Stipendien, Darlehen und Ersparnisse.

Tabelle 160: Auskommen mit den finanziellen Mitteln nach Art des Studiums

	Doktorat			BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
	Frauen	Männer	Alle		
Sehr gut	25,2%	30,4%	28,8%	18,2%	18,8%
Gut	28,3%	39,5%	36,0%	36,2%	36,2%
Gerade noch	27,2%	23,0%	22,5%	30,7%	30,2%
Schlecht	9,9%	5,7%	7,9%	10,0%	9,8%
Sehr schlecht	9,3%	1,4%	4,8%	5,0%	4,9%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Zufriedenheit	2,5	2,1	2,2	2,5	2,5

Ø Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel (1=sehr gut, 5=sehr schlecht), je niedriger der Wert, desto besser kommen die Studierenden mit den finanziellen Mitteln aus.
Siehe auch Anhangtabelle 103.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Analog zu den Einnahmen sind auch die Gesamtkosten von DoktorandInnen etwa um die Hälfte höher als bei Studierenden im Erststudium. Besonders deutlich unterscheiden sich dabei die sonstigen Ausgaben, die fast doppelt so hoch sind, wie bei KollegInnen im Erststudium.[39] Dies ist vor allem auf deutlich höhere Zahlungen für Kredite zurückzuführen.[40] Deutlich geringer sind die Unterschiede bei Kosten für Kommunikation und vor allem bei den Studienkosten, die im Doktorat mit 161€ um rund 20% höher sind als im Erststudium. Zurückzuführen sind die höheren Studienkosten vor allem auf deutlich höhere Kosten für Nachhilfe, Weiterbildung oder sonstige zusätzliche Bildungsangebote, Kosten für Exkursionen und Konferenzbesuche sowie auf etwas höhere Literaturkosten.

Tabelle 161: Durchschnittliche Gesamtkosten nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Wohnen	359 €	257 €	264 €
Ernährung	262 €	177 €	183 €
Kleidung	86 €	54 €	56 €
Mobilität	110 €	75 €	77 €
Kommunikation	59 €	47 €	48 €
Freizeit	135 €	95 €	97 €
Sonstiges	257 €	132 €	140 €
Lebenshaltung gesamt	1.269 €	839 €	866 €
Studium	161 €	134 €	136 €
Gesamtkosten	1.430 €	973 €	1.001 €

Für detailliertere Daten siehe Anhangtabelle 104 und Anhangtabelle 105
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

[39] Zu den sonstigen Kosten gehören z.B. Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Versicherungen, Unterhaltszahlungen, Kreditrückzahlungen und Gesundheit/Krankheit.

[40] Es ist zu vermuten, dass es sich hier teilweise um Immobilienkredite handelt, da manche Personen mit höheren Kreditkosten relativ geringe Wohnkosten angegeben haben.

13.1.3 Studiensituation

Hauptmotiv für die Aufnahme eines Doktoratsstudiums ist das Interesse am Studienfach, was mit 95% etwa eben so viele DoktorandInnen anführen wie Studierende im Erststudium. Ebenfalls sehr häufig genannt werden die Motive die wissenschaftliche Ausbildung zu vertiefen bzw. den eigenen Horizont zu erweitern. 60% der DoktorandInnen wollen später in Wissenschaft und Forschung arbeiten, weshalb sie ein Doktoratsstudium begonnen haben. Ebenfalls rund 60% der DoktorandInnen nennen arbeitsmarktbezogene Gründe, wie "im Beruf weiterbilden" oder "Arbeitsmarktchancen erhöhen". Dass ein Doktorat im entsprechenden Job erwartet wird, ist allerdings nur für ein Viertel ein Grund gewesen, ein Doktoratsstudium zu beginnen. Soziales Prestige führt dagegen ein Drittel der Studierenden als einen (unter mehreren) Gründen an ein Doktoratsstudium zu betreiben. 11% geben an, ein Doktoratsstudium zu betreiben, weil sie mit dem Erstabschluss keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden haben. Etwa eben so viele studieren, um länger StudentIn sein zu können, 5% weil sie keine bessere Idee hatten.

Tabelle 162: Studienmotive von Studierenden im Doktorat

	Doktorat
Aus Interesse am Fach.	95,2%
Um meine wissenschaftliche Ausbildung zu vertiefen.	88,5%
Um meinen Horizont zu erweitern.	82,1%
Um in Wissenschaft und Forschung arbeiten zu können.	59,3%
Um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	58,9%
Um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben.	57,2%
Um ein höheres Ansehen zu erreichen.	34,7%
Weil es in meinem Job erwartet wird.	27,1%
Weil es mir andere Wissenschafter/innen geraten haben.	19,2%
Um länger Student/in sein zu können.	12,2%
Weil ich mit meinem Erstabschluss keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe.	10,8%
Weil ich ein Doktorats-Stipendium bekommen habe.	9,6%
Weil ich keine bessere Idee hatte.	5,0%
Weil ich aus familiären Gründen zuhause war und die Zeit sinnvoll nutzen wollte.	4,7%

Mehrfachnennungen möglich.
Angegeben sind die Anteil der Studierenden, für die die Motive "sehr" oder "eher" zutreffen. Reihung nach Angaben Doktoratsstudierender.
Siehe auch Anhangtabelle 106.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Kein Unterschied zeigt sich im Anteil der StudienwechslerInnen zwischen Studierenden im Doktorat und im Erststudium. Jeweils rund 22% haben bereits ein oder mehrmals ihr Studium gewechselt und zwar im Schnitt 1,2 mal. Deutlich höher als im Erststudium ist dagegen mit 38% der Anteil unter DoktorandInnen, die im letzten Semester keine Prüfung absolviert

haben (Erststudium 9%). Hauptgrund für diese Prüfungsinaktivität der DoktorandInnen ist, dass sie an ihrer Dissertation gearbeitet haben (80%). Jede/r zweite führt allerdings auch berufliche Gründe an. Deutlich häufiger als von Studierenden im Erststudium wird auch angegeben, dass entweder im Lehrplan keine Prüfung vorgesehen war (19%) oder keine passende Lehrveranstaltung angeboten wurde (16%). Wesentlich seltener als ihre KollegInnen im Erststudium nennen DoktorandInnen dagegen private und gesundheitliche Gründe sowie die eigene Trägheit (9%) als "Prüfungshindernis". Praktisch kaum genannt wird von DoktorandInnen, dass sie keinen Platz in einer Lehrveranstaltung bekommen hätten oder eine Prüfung nicht bestanden hätten.

Studienaktivität ist im Rahmen dieser Studie definiert als die Summe der prüfungsaktiven Studierenden plus diejenigen, die an einer Abschlussarbeit gearbeitet haben, für große Prüfungen gelernt oder ein Auslandssemester absolviert haben. In diesem Sinne liegt der Anteil der studienaktiven DoktorandInnen bei 93% bzw. 7% der DoktorandInnen waren im WS 2005/06 studieninaktiv.

Tabelle 163: Prüfungsaktivität im WS 2005/06 nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Prüfung(en) abgelegt	61,8%	91,0%	89,3%
Keine Prüfung abgelegt	38,2%	9,0%	10,7%
Summe	100%	100%	100%

Siehe auch Anhangtabelle 107.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Noch deutlicher als im Erststudium stellt sich die Schwierigkeit Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren für DoktorandInnen dar. Dieses Vereinbarkeitsproblem nennen 37% der DoktorandInnen und 24% der Studierenden im Erststudium als größtes Hindernis bei ihrem bisherigen Studienfortschritt. Die meisten anderen potentiellen Hindernisse werden von DoktorandInnen seltener genannt und dies gilt vor allem für Aspekte der Studienorganisation wie überfüllte Hörsäle, unzureichende Informationen, Schwierigkeiten einen Prüfungstermin zu bekommen etc. die alle von weniger als 10% der DoktorandInnen als Hindernis angeführt werden.

Tabelle 164: Aspekte, die den bisherigen Studienfortschritt sehr behinderten nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren	37,1%	24,3%	25,1%
Überfüllte Hörsäle	9,9%	19,2%	18,6%
Unzureichende Infos über Studium und Studienorganisation	9,5%	15,9%	15,5%
Finanzielle Schwierigkeiten	13,9%	14,7%	14,6%
Keinen Platz in Lehrveranstaltungen bekommen	7,7%	17,3%	16,7%
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans	11,7%	14,1%	14,0%
Fehlende Studienmotivation	7,4%	13,2%	12,8%
Private Schwierigkeiten	3,4%	7,1%	6,9%
Gesundheitliche Probleme	2,1%	3,6%	3,5%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse	6,7%	9,5%	9,3%
Schwierigkeiten bei der Anrechnung von Studienleistungen	9,6%	8,1%	8,2%
Unzureichende Betreuung durch Lehrende	7,6%	6,5%	6,6%
Schwierigkeiten, einen Prüfungstermin zu bekommen	1,9%	6,2%	6,0%
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren	4,8%	7,0%	6,9%
Keine ausreichende Kinderbetreuung	3,6%	2,3%	2,4%
Ø Anzahl der Nennungen	1,4	1,7	1,7

Anteile der Studierenden, die auf einer dreiteiligen Skala "sehr" hinderlich angegeben haben. Mehrfachnennungen möglich.
Siehe auch Anhangtabelle 110.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Gefragt nach der Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten des Studiums, zeigt sich ein zweiteiliges Bild: Mit allen abgefragten Aspekten, die sich auf Infrastruktur beziehen, sind DoktorandInnen weniger zufrieden als Studierende im Erststudium. Mit allen Aspekten, die sich auf Studienangebot und Lehrende beziehen sind dagegen DoktorandInnen zufriedener als Studierende im Erststudium. Der größte Unterschied zeigt sich bei der Bewertung der inhaltlichen Ausrichtung des Lehrveranstaltungsangebotes. Hiermit sind 53% der DoktorandInnen, aber 67% der Studierenden im Erststudium zufrieden.

Tabelle 165: Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten des Studiums nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Öffnungszeiten von Bibliotheken	61,2%	68,5%	68,0%
Inhaltliche Ausrichtung des LV-Angebots	52,8%	67,2%	66,3%
Ausstattung von Bibliotheken	58,0%	66,4%	65,8%
Erreichbarkeit der Lehrenden	69,2%	61,5%	61,9%
Fachliche Betreuung durch Lehrende	67,9%	57,4%	58,0%
Fachliche und didaktische Kompetenz der Lehrenden	61,9%	57,9%	58,1%
Allg. Zustand der Gebäude und Hörsäle	42,9%	52,5%	51,9%
Technische Ausstattung (PCs, Labors, Hörsäle)	41,6%	50,0%	49,5%
Ø Zufriedenheitsindex	2,2	2,1	2,1

Anteile der Studierenden, die auf einer fünfteiligen Skala "zufrieden" oder "sehr zufrieden" angegeben haben.
Ø Zufriedenheitsindex ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden) standardisiert auf die Anzahl der beantworteten Items. Je niedriger der Wert, desto höher die Zufriedenheit.
Siehe auch Anhangtabelle 111 und Anhangtabelle 112.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Kaum Unterschiede zeigen sich zwischen Studierenden im Doktorat und im Erststudium bei den folgenden Einschätzungen: 92% aller DoktorandInnen möchten ihr Studium auf jeden Fall abschließen, rund die Hälfte meint aber, die universitären Rahmenbedingungen würden einen Studienabschluss nicht in Mindeststudienzeit erlauben. Andererseits strebt fast ein Drittel auch nicht an, das Studium in Mindeststudienzeit abzuschließen. Geringfügig mehr DoktorandInnen (42%) als Studierende im Erststudium geben an, langsamer als geplant im Studium voran zu kommen. Fast die Hälfte wünscht sich mehr Block- bzw. Abendlehrveranstaltungen (Erststudium: ein Drittel), was am höheren Anteil an Erwerbstätigen liegt.

Tabelle 166: Zusammenfassende Bewertung der Rahmenbedingungen des Studiums nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Die universitären Rahmenbedingungen sind so, dass es im Prinzip möglich ist, in Mindeststudienzeit zu studieren.[1)]	53,1%	47,5%	47,9%
Ich beabsichtige mein aktuelles Studium auf jeden Fall abzuschließen.	92,1%	94,9%	94,7%
Ich strebe an, mein Studium in Mindeststudienzeit zu absolvieren.	30,5%	36,3%	35,8%
Ich komme in meinem Studium langsamer voran als geplant.	42,3%	39,9%	40,0%
Ich hätte gerne mehr Block- bzw. Abendveranstaltungen.	48,8%	33,2%	34,1%

Anteile der Studierenden, die auf einer fünfteiligen Skala "sehr" oder "eher" zustimmen
[1)] Bewertung dieser Aussage bezieht sich nur auf Studierende an Universitäten.
Siehe auch Anhangtabelle 113.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Für knapp die Hälfte der Studierenden sowohl im Erststudium als auch im Doktorat ist das Studium gleich wichtig wie andere Lebensbereiche. Allerdings geben wesentlich mehr Studierende im Erststudium (45%) im Vergleich zu DoktorandInnen (28%) an, das Studium bilde ihren Lebensmittelpunkt. Umgekehrt sehen deutlich mehr DoktorandInnen (27%) das Studium in ihrem Leben eher im Hintergrund als Studierende im Erststudium (11%).

Tabelle 167: Stellenwert des Studiums und anderer Lebensbereiche nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Studium ist Lebensmittelpunkt	28,1%	44,5%	43,5%
Studium gleich wichtig wie andere Bereiche	44,5%	44,3%	44,3%
Studium eher im Hintergrund	27,3%	11,2%	12,2%
Summe	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

DoktorandInnen wenden im Schnitt vier Stunden pro Woche für Lehrveranstaltungen und 17 Stunden für sonstigen Studienaufwand auf. In Summe beansprucht das Doktorat also durchschnittlich 21 Stunden pro Woche. Studierende im Erststudium wenden dagegen mit 33 Stunden deutlich mehr Zeit für ihr Studium auf. Umgekehrt sieht es bei der Erwerbstätigkeit aus, für die DoktorandInnen durchschnittlich 28 Stunden und Studierende im Erststudium knapp 12 Stunden aufwenden. Erinnert sei hier jedoch daran, dass ein Viertel aller DoktorandInnen an der Universität in Tätigkeiten beschäftigt ist, bei denen Studium und Erwerbstätigkeit nicht immer eindeutig zu trennen sind (siehe Seite 246). Im Summe kommen DoktorandInnen demnach im Schnitt auf eine 49-Stunden Woche gegenüber einer 45-Stunden Woche von Studierenden im Erststudium.

Tabelle 168: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Art des Studiums

	Doktorat	BA, MA, Dipl.	Alle Stud.
Lehrveranstaltungen	4,3h	14,5h	13,9h
Sonstiger Studienaufwand	16,6h	18,8h	18,7h
Summe Studium	20,9h	33,3h	32,5h
Erwerbstätigkeit	27,9h	11,5h	12,5h
Gesamtsumme pro Woche	48,7h	44,8h	45,0h

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
Siehe auch Anhangtabelle 108 und Anhangtabelle 109.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

14. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

Zusammengefasst werden hier die wichtigsten Ergebnisse der Studierenden-Sozialerhebung 2006. Dabei handelt es sich um eine Online-Umfrage unter Studierenden an (öffentlichen) Universitäten und Fachhochschulen. Insgesamt haben sich fast 9.000 Studierende an dieser Umfrage beteiligt, weshalb die Ergebnisse auch für einzelne Hochschulen und (größere) Studienrichtungen noch als repräsentativ gelten können.

Die Umfrage umfasste noch weitere Themen, die in gesonderten Berichten dargestellt werden: Zum Beispiel eine ausführliche Studie zur Situation gesundheitlich beeinträchtigter Studierender sowie ein Bericht zur Internationalisierung der Hochschulen (Mobilität österreichischer Studierender sowie die Situation von Studierenden mit Migrationshintergrund). Neben der eigentlichen Studie liegt auch ein umfangreicher Tabellenband mit Detailergebnissen vor.

Ergänzt werden die Umfrageergebnisse durch Auswertungen der Hochschulstatistik. So beziehen sich in den folgenden Abschnitten alle Erkenntnisse bis einschließlich des Durchschnittsalters der Studierenden auf Daten der amtlichen Statistik. Ab der sozialen Zusammensetzung der Studierenden ("Herkunftsschicht") handelt es sich dann um Ergebnisse der Umfrage.

Analog zum Gesamtbericht bezieht sich diese Zusammenfassung primär auf inländische Studierende im "Erststudium". Zum Erststudium zählen hier auch die Masterstudien obwohl es sich eigentlich um postgraduierte Studien handelt, da die Fallzahlen in Masterprogrammen noch zu gering für eigenständige Auswertungen sind. "Erststudium" umfasst in dieser Studie also alle Studienformen mit Ausnahme des Doktorats. Auf die Situation inländischer DoktorandInnen wird im letzten Abschnitt eingegangen.

Hochschulzugang

- Im WS 2005/06 hat rund ein Drittel eines Altersjahrgangs ein Hochschulstudium begonnen (nur InländerInnen). Insgesamt haben rund 28.000 InländerInnen ein Studium aufgenommen, 20.500 davon an wissenschaftlichen Universitäten und 7.400 an FH-Studiengängen, d.h. mehr als ein Viertel aller inländischen StudienanfängerInnen beginnt inzwischen ein FH-Studium. Die Entwicklung des Hochschulzugangs an Universitäten ist in den letzten drei Jahren konstant verlaufen, während der Zustrom zum FH-Sektor nach wie vor zunimmt.

- Insgesamt beginnen deutlich mehr Frauen als Männer ein Hochschulstudium: Im gesamten Hochschulsektor liegt der Frauenanteil unter den StudienanfängerInnen bei 53%. An wissenschaftlichen Universitäten sind Frauen unter den AnfängerInnen mit 57% deutlich stärker vertreten als Männer, während im FH-Sektor der Frauenanteil unter den Anfänge-

rInnen zwar stark gestiegen ist, Frauen aber mit einem Anteil von 42% nach wie vor unterrepräsentiert sind. An Kunstuniversitäten liegt der Frauenanteil unter den AnfängerInnen bei 53%.

- Sehr deutlich unterscheidet sich auch weiterhin die Geschlechterproportion in den einzelnen Studienfächern. In Veterinärmedizin beträgt der Frauenanteil unter den inländischen AnfängerInnen rund 85%, in technischen und montanistischen Fächern dagegen nur etwas mehr als 20%. An den Fachhochschulen sieht die Geschlechterseggregation ähnlich aus, was aufgrund des größeren Anteils technischer Studien den insgesamt geringeren Frauenanteil erklärt.

Eintrittsalter

- Das durchschnittliche Eintrittsalter inländischer StudienanfängerInnen ist seit der Vorgängerstudie 2002 relativ konstant geblieben. Blickt man länger zurück, so stieg vor allem das Eintrittsalter von Männern an Universitäten etwas an. Derzeit beginnen Männer ein Studium an wissenschaftlichen Universitäten im Schnitt im Alter von 21 Jahren, Frauen im Alter von 20 Jahren. An Fachhochschulen schwankt das durchschnittliche Eintrittsalter stärker, bedingt durch das unterschiedliche Tempo bei der Expansion verschiedener Fachbereiche und Organisationsformen (v.a. berufsbegleitende Studien). Derzeit sind männliche Studienanfänger an Fachhochschulen durchschnittlich 24,4 Jahre und Frauen knapp 23 Jahre alt. Das Eintrittsalter an Kunstuniversitäten liegt mit durchschnittlich 22 Jahren zwischen den beiden anderen Sektoren.

Soziale Herkunft

- An der sozialen Herkunft der StudienanfängerInnen – gemessen am Bildungsstand der Eltern – hat sich in den letzten Jahren kaum etwas verändert. Nach wie vor sind Studierende aus bildungsfernen Schichten deutlich unterrepräsentiert. Durch die Expansion des FH-Sektors, an dem bildungsferne Schichten etwas stärker vertreten sind, wird der gesamte Hochschulsektor allerdings etwas sozial ausgeglichener.

- Zentral für die Beurteilung der sozialen Zusammensetzung des Hochschulsektors sind jedoch nicht die absoluten Zahlen, sondern die Einbeziehung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen, also das Verhältnis von StudienanfängerInnen zur Gesamtbevölkerung. Hierzu dient die sogenannte Rekrutierungsquote, d.h. die Zahl der StudienanfängerInnen mit Vätern aus einer bestimmten Bildungsschicht, die auf 1.000 Männer dieses Schultyps in der theoretischen Vätergeneration (40-65-Jährige) kommen (bzw. aliquot für Frauen/Mütter).

- An wissenschaftlichen Universitäten ist die Rekrutierungsquote bildungsferner Schichten seit mehreren Jahren in etwa konstant, gleichzeitig sinkt jedoch die entsprechende Quote bei Studierenden aus bildungsnahen Schichten deutlich. Zuletzt waren bildungsnahe Schichten unter den StudienanfängerInnen an wissenschaftlichen Universitäten noch dreimal stärker vertreten als bildungsferne. Aufgrund der fortgesetzten Expansion des FH-Sektors steigen hier die Rekrutierungsquoten aus bildungsnahen und -fernen Schichten mehr oder weniger parallel an. Bildungsnahe Schichten sind also seit Bestehen des Sektors unverändert etwa doppelt so stark vertreten wie bildungsferne.

- Tendenziell geht also an Universitäten die Überrepräsentanz bildungsnaher Schichten zurück, während sie an Fachhochschulen (auf niedrigerem Niveau) konstant bleibt. Die Ursache für diese Veränderungen dürfte auch in schichtspezifisch unterschiedlichem Geburtenverhalten liegen (v.a. Anzahl der Kinder nach Bildungsstand), was jedoch aufgrund der vorliegenden Datenlage nicht beantwortet werden kann und die Entwicklung eines geeigneteren Modells zur Bewertung der sozialen Rekrutierung erfordern würde.

- Betrachtet man die Rekrutierungsquoten für den gesamten Hochschulsektor, so überlagern sich die Effekte von Universitäten und Fachhochschulen. Einerseits steigt die Rekrutierungsquote insgesamt, d.h. der Trend zu höherer Bildung ist ungebrochen und seit 2004 bereits auf einem höheren Niveau als vor Einführung der Studienbeiträge. Andererseits ist für den gesamten Hochschulsektor die Rekrutierungsquote bildungsnaher Schichten seit mehr als 10 Jahren konstant, während die entsprechende Quote bildungsferner Schichten geringfügig aber stetig zunimmt. Die Überrepräsentanz bildungsnaher Schichten konnte daher in den letzten 15 Jahren verringert werden. Hauptgrund hierfür ist die Expansion des FH-Sektors, dessen soziale Zusammensetzung ausgewogener ist als an den Universitäten.

Regionale Herkunft

- Bei der regionalen Herkunft verstärkt sich die Tendenz, dass die westlichen Bundesländer Tirol und Vorarlberg im Hochschulzugang deutlich hinter den östlichen Ländern zurückbleiben. Im Burgenland nehmen inzwischen 37% eines Altersjahrganges ein Hochschulstudium auf, in Vorarlberg nur 23% und in Tirol 25%. Am höchsten liegt die Hochschulzugangsquote mit 45% eines Altersjahrganges in Wien.

- Seit Einführung des FH-Sektors konnte der Hochschulzugang bundesweit um 7%-Punkte eines Altersjahrganges ausgeweitet werden. In Vorarlberg nur um 2%-Punkte, in Tirol um 3%-Punkte, im Burgenland dagegen um 13%-Punkte.

- Der Frauenanteil liegt inzwischen bei StudienanfängerInnen aus allen Bundesländern über dem der Männer mit Ausnahme Vorarlbergs, wo beide Geschlechter ausgewogen vertreten sind.

Soziodemographie der Studierenden

- Insgesamt studierten im Wintersemester 2005/06 rund 190.000 InländerInnen an einer österreichischen Hochschule, darunter knapp 13% an einer Fachhochschule und 2,5% an einer Kunstuniversität. In absoluten Zahlen sind dies noch etwas weniger Studierende als vor Einführung der Studienbeiträge. Eine Schätzung hat allerdings ergeben, dass vor Einführung der Studienbeiträge nur rund 160.000 Studierende auch studienaktiv waren (Pechar/ Wroblewski 2002). Nach den Ergebnissen der Studierenden-Sozialerhebung 2006 sind derzeit nahezu alle Studierenden auch studienaktiv (s.u.) und somit fast 20% mehr als vor fünf Jahren. Die Expansion der Bildungsbeteiligung im Tertiärsektor setzt sich also auch nach Einführung der Studienbeiträge unvermittelt fort.

- Betrachtet man allerdings die Teilsektoren des Hochschulsystems, so stagnieren die Zahlen der männlichen Studierenden an Universitäten, während die Zahl der Frauen weiter zulegt. Aufgrund des weiteren Ausbaus des Fachhochschulsektors nimmt hier die Zahl beider Geschlechter zu, so dass auch insgesamt die Zahl der Männer und Frauen steigt, die der Frauen jedoch stärker.

- Insgesamt liegt der Frauenanteil unter österreichischen Studierenden bei 52%, an wissenschaftlichen Universitäten beträgt dieser 54%, an Kunstuniversitäten fast 60% und an Fachhochschulen 42% (bei stark steigender Tendenz).

- An Universitäten sind die inländischen Studierenden im Schnitt 26 Jahre alt, wobei Männer durchschnittlich um knapp 1,5 Jahre älter sind als Frauen. An Fachhochschulen beträgt das Durchschnittsalter knapp 25 Jahre (auch hier sind Männer 1,5 Jahre älter als Frauen). An wissenschaftlichen Universitäten ist das Durchschnittsalter seit 2001/02 (Einführung der Studienbeiträge) relativ konstant, dagegen stieg es an Kunstuniversitäten und Fachhochschulen etwas an.

- Die soziale Zusammensetzung der Studierenden (gemessen anhand eines Index aus Bildung und Beruf der Eltern) hat sich, laut den Ergebnissen der Befragung zur sozialen Lage 2006, in den letzten Jahren verändert. Der Anteil der Studierenden aus niedriger Schicht ist in allen Hochschulsektoren zurückgegangen, derjenige aus hoher Schicht hat zugenommen. Zum Teil ist dies auf Veränderungen in der Gesamtbevölkerung zurückzuführen, zum Teil könnte dies aber auch an unterschiedlichen Verweildauern an den Hochschulen (schnelleres Studium, schneller vollzogener Studienabbruch?) oder schichtspezi-

fischen Abbruchquoten liegen. Für genauere Analysen fehlt hierzu allerdings die Datengrundlage.

Studierende mit Kind

- Insgesamt 7% der Studierenden haben zumindest ein Kind. Das Geschlechterverhältnis ist hierbei ausgewogen, während in früheren Erhebungen geringfügig mehr Mütter als Väter unter den Studierenden vertreten waren.

- Gegenüber der Vorgängererhebung im Jahr 2002 ist der Anteil der Studierenden mit Kind(ern) von 10,8% auf 7,2% deutlich zurückgegangen. Dieser Rückgang ist in allen Altersgruppen zu beobachten, insbesondere aber bei Frauen bis 30 Jahren und bei Männern bis 25 Jahren. Auch nach dem Alter des jüngsten Kindes betrachtet, zeigen sich kaum Unterschiede, die Rückgänge sind in etwa gleich stark, unabhängig davon, vor wie vielen Jahren das jüngste Kind geboren wurde.

- "Studierende mit Kind" bedeutet allerdings nicht, dass diese Gruppe einen einheitlichen Betreuungsbedarf für ihre Kinder hat. Bei rund einem Viertel ist das jüngste Kind bereits älter als 14 Jahren und bei fast 20% der Studierenden mit Kind ist das jüngste Kind bereits volljährig. Bezogen auf alle Studierenden haben knapp 3% Kinder unter 3 Jahren und weitere 2% ein Kind im Kindergartenalter. In Summe haben also knapp 5% der Studierenden Kinder mit großem Betreuungsbedarf.

- Wenn die studierenden Eltern die Hochschule besuchen wird für die Kinderbetreuung primär auf familiäre Netzwerke zurückgegriffen (Partner/in, Großeltern). Die Vereinbarkeit von Hochschulbesuch und Kinderbetreuung stellt insbesondere für Frauen mit Kleinkindern (bis 2 Jahre) eine Problem dar. Für 57% ermöglicht die derzeitige Kinderbetreuung keine oder kaum eine Vereinbarkeit mit dem Studium (Väter 19%). Auch bei älteren Kindern geben noch fast 40% der Mütter an, die Kinderbetreuung sei nicht mit dem Studium vereinbar. Daher verwundert es nicht, dass 38% der Mütter angeben, in ihrem bisherigen Studienverlauf durch unzureichende Kinderbetreuung sehr und weitere 22% etwas behindert gewesen zu sein. Die Vergleichswerte der Männer liegen bei 10% (sehr) und 14% (etwas).

Wohnsituation

- Insgesamt wohnt ein Viertel aller Studierenden noch im elterlichen Haushalt, 20% in einer Wohngemeinschaft und 10% in einem Studierendenwohnheim. Damit weisen mehr als die Hälfte aller Studierenden „typisch studentische“ Wohnformen auf. 45% wohnen in einem Einzel- oder Partnerhaushalt. Gegenüber der Vorgängererhebung ist der Anteil der Studierenden mit eigenem Haushalt um rund 5%-Punkte zurückgegangen, während der

Anteil der Studierenden im elterlichen Haushalt und in Wohngemeinschaften gestiegen ist. D.h. billigere Wohnformen nehmen in Summe zu, während gleichzeitig der Anteil der WohnheimbewohnerInnen leicht rückläufig ist (was auch an einer begrenzten Kapazität bei steigenden Studierendenzahlen liegen könnte).

- Im Durchschnitt fallen für das Wohnen monatliche Kosten in Höhe von 257€ (inkl. ElternwohnerInnen) an. Lässt man ElternwohnerInnen unberücksichtigt, so betragen die durchschnittlichen Wohnkosten 311€. Abgesehen vom Elternhaus stellen Studierendenwohnheime die billigste Wohnmöglichkeit dar. Hier fallen im Schnitt 232€ monatlich an, allerdings unterscheidet sich dieser Wert sehr stark zwischen den einzelnen Studienorten. Am billigsten sind Wohnheimplätze in Leoben, am teuersten in Salzburg und in kleineren FH-Standorten. Für Wohngemeinschaften müssen durchschnittlich 278€ bezahlt werden, für Einzelhaushalte 347€. Im Schnitt über alle Studierende (inkl. ElternwohnerInnen) entfällt ein Viertel der Gesamtkosten auf Wohnen.

Studiensituation

- Das Hauptmotiv warum ein Studium begonnen wurde ist "Interesse am Fach" (94%). Besonders interessant ist allerdings, wie viele Studierende mittlerweile angeben, ihr Studium begonnen zu haben, um sich in ihrem Beruf weiterzubilden. An wissenschaftlichen Universitäten sind dies immerhin 20%, an Kunstuniversitäten 35% und an Fachhochschulen insgesamt 42%, in berufsbegleitenden Fachhochschulstudiengängen sogar 77%. In Anbetracht der Forderung nach lebensbegleitendem Lernen (LLL) sind dies bereits beachtliche Werte.

- Der Anteil der Studierenden mit Studien- bzw. Hochschulwechseln ist gegenüber der Vorgängererhebung zurückgegangen: Insgesamt haben 22% der Studierenden im Erststudium bisher gewechselt (2002: 27,5%). Rund die Hälfte davon hat Studium und Hochschule gewechselt. Jeweils rund 2% aller Studierenden haben von einer Fachhochschule auf eine Universität bzw. von einer Universität auf eine Fachhochschule gewechselt.

- Studierende, die nur die Hochschule (aber nicht das Fach) gewechselt haben, erhofften sich dadurch besonders häufig eine bessere Betreuungssituation und ein bessere Ausstattung mit Infrastruktur. Studierende, die ihr Studienfach gewechselt haben, geben besonders häufig geänderte Interessen an, gefolgt von enttäuschten Erwartungen im bisherigen Studium und erhofften Verbesserungen bei Arbeitsmarktchancen und Studienorganisation im neuen Studium.

- 91% der befragten Studierenden waren im WS 2005/06 prüfungsaktiv, d.h. 9% waren prüfungsinaktiv. Die wichtigsten Gründe für Prüfungsinaktivität sind die Arbeit an einer Abschlussarbeit (42%) oder berufliche Gründe (36%), gefolgt von familiären Gründen

(19%). Lässt man studienimmanente Gründe unberücksichtigt, so erhält man den Anteil studieninaktiver Studierender. Dieser ist seit 2002 ebenfalls gesunken und zwar von 5,3% auf 3,6%.

- Insgesamt 14% aller Studierenden haben ihr bisheriges Studium für mindestens ein Semester (offiziell oder inoffiziell) unterbrochen. Jede/r dritte Studierende mit Kind weist eine Studienunterbrechung auf. Männer etwas häufiger als Frauen, was auf (längere) Unterbrechungen bzw. eine erhöhte Studienabbruchswahrscheinlichkeit bei Frauen nach der Geburt eines Kindes hindeutet.

Barrieren für den Studienfortschritt

- Gefragt nach Aspekten, die den bisherigen Studienfortschritt behinderten, werden Vereinbarkeitsprobleme von Studium und Beruf am häufigsten genannt (dies behinderte 24% aller Studierenden sehr). An wissenschaftlichen Universitäten werden weiters überfüllte Hörsäle (23%), zu wenig Plätze in Lehrveranstaltungen (20%), unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation (18%) und finanzielle Schwierigkeiten (16%) als Hindernisse im Studienfortschritt genannt. Finanzielle Schwierigkeiten sind mit 17% auch die zweithäufigste Barriere, die von Kunststudierenden genannt wurde, während alle erwähnten Aspekte der Studienorganisation hier deutlich seltener angeführt werden. Studierende im FH-Sektor geben insgesamt deutlich weniger Barrieren für den Studienfortschritt an. Praktisch nicht vorhanden sind Kapazitätsprobleme in Hörsälen oder Lehrveranstaltungen. Neben der Vereinbarkeit von Studium und Beruf (17%) werden auch von FH-Studierenden finanzielle Schwierigkeiten an zweiter Stelle genannt, allerdings in deutlich geringerem Ausmaß (8%). Insgesamt zeigen sich bei den Barrieren für den Studienfortschritt auch deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Universitäten bzw. zwischen Studienrichtungsgruppen.

- 70% der Studierenden berichten von stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden (z.B. Magenschmerzen, Kopfschmerzen, Schlafstörungen). 8% haben derartige Beschwerden sehr häufig, weitere 14% häufig. Frauen nennen stressbedingte Beschwerden deutlich öfter als Männer: Fast jede dritte Studierende gibt an (sehr) häufig von derartigen Beschwerden betroffen zu sein.

- Fast 30% aller Studierenden (36% der Frauen, 21% der Männer) geben an, psychische Beschwerden oder Ängste zu haben. Am häufigsten werden Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten genannt, gefolgt von depressiven Verstimmungen und Prüfungsangst (jeweils rund 30% der Frauen und um die 15% der Männer). Essstörungen geben 10% der Frauen und 5% der Männer an. Rund die Hälfte der betroffenen Studierenden kennt die Psychologische Studentenberatung und genutzt haben diese 10% der betroffenen Studierenden.

- Sowohl bei stressbedingten als auch bei psychischen Beschwerden zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Studienrichtungen.

Zufriedenheit mit und Bewertung des Studiums

- Mit allen abgefragten Aspekten (Bibliotheken, Lehrangebot, Lehrende, Infrastruktur) ist eine Mehrheit der Studierenden (sehr) zufrieden. So sind zum Beispiel fast 70% mit den Öffnungszeiten der Bibliotheken und der inhaltlichen Ausrichtung des Lehrveranstaltungsangebotes (sehr) zufrieden. Am geringsten ist die Zufriedenheit mit der technischen Ausstattung, mit der "nur" die Hälfte aller Studierenden (sehr) zufrieden ist.

- FH-Studierende sind – mit Ausnahme der Ausstattung der Bibliotheken – deutlich zufriedener als Studierende an Universitäten. Auch nach den einzelnen Hochschulen zeigen sich deutliche Unterschiede.

- Nur knapp die Hälfte der Universitätsstudierenden stimmt der Aussage zu, dass die Rahmenbedingungen an ihrer Universität ein Studium in Mindeststudiendauer zulassen würden. Nur rund ein Drittel aller Studierenden strebt allerdings auch an, das Studium in Mindeststudienzeit zu absolvieren (an Fachhochschulen sind dies 91%). 40% geben an, langsamer voranzukommen als geplant (4% an Fachhochschulen). Generell ist die Studienmotivation aber sehr hoch: 95% wollen ihr Studium in jedem Fall abschließen. Alle diese Wert schwanken ebenfalls stark zwischen den einzelnen Universitäten.

Pläne nach Studienabschluss

- Nach Abschluss des Bachelors wollen rund 80% der Studierenden ein Masterstudium absolvieren und 4% ein anderes Studium. Großteils sind diese Studien berufsbegleitend geplant. Ausschließlich erwerbstätig sein wollen 6% und 11% sind noch unentschieden. Studierende an Universitäten und Fachhochschulen unterscheiden sich hierbei nur sehr gering. Je weiter die Studierenden im Studium fortgeschritten sind, desto höher ist der Anteil derjenigen, die mit einem Masterstudium fortsetzen wollen (gegen Studienende liegt dieser bei 85%).

- Nach Abschluss eines Masterstudiums wollen 46% ein Doktorat beginnen und knapp 8% eine andere Ausbildung bzw. ein anderes Studium. Von den Studierenden in einem Diplomstudium wollen 37% ein Doktorat beginnen und 13% ein anderes Studium bzw. eine andere Ausbildung. Je weiter die Studierenden im Diplomstudium fortgeschritten sind, desto geringer ist der Anteil derjenigen, die mit einem Doktorat fortsetzen wollen (gegen Studienende 33%), aber desto höher steigt der Anteil jener, die ein anderes Studium oder eine Weiterbildung anschließen wollen (gegen Studienende 15%).

Zeitbudget

- Im Durchschnitt wenden Studierende 33 Stunden pro Woche für ihr Studium auf, davon 15 Stunden in Lehrveranstaltungen. Für Erwerbstätigkeit werden im Schnitt 11,5 Stunden pro Woche aufgewandt, so dass Studierende im Schnitt auf eine 45-Stunden-Woche kommen. Je älter die Studierenden sind und je mehr sie erwerbstätig sind, desto höher wird dieser Wochenaufwand. In berufsbegleitenden FH-Studiengängen kommen Studierende im Schnitt auf eine 65-Stunden-Woche.

- Deutliche Unterschiede zeigen sich beim Zeitbudget nach Studienrichtungen. Die höchste Präsenz an den Hochschulen weisen dabei FachhochschülerInnen mit durchschnittlich 22 Stunden auf. An den Universitäten sind dies Studierende der Montanistik, Human- und Veterinärmedizin mit jeweils über 17 Stunden. Die geringste Präsenz an den Hochschulen haben JuristInnen mit durchschnittlich 10 Stunden. Den höchsten sonstigen Studienaufwand weisen Studierende der Human- und Veterinärmedizin mit fast 30 Stunden auf, den niedrigsten Studierende im FH-Bereich Sozialwissenschaften (14h) und Studierende der Geisteswissenschaften (16h). Das höchste Erwerbsausmaß ist in berufsbegleitenden FH-Studiengängen anzutreffen (36h), nach Fächern im FH-Bereich Wirtschaft (16h), FH-Bereich Technik (14h) und in den Sozialwissenschaften an Universitäten (13h).

Erwerbstätigkeit

- 42% der Studierenden sind während des ganzen und weitere 18% sind gelegentlich während des Semesters erwerbstätig (in Summe also 60%). Ein weiteres Viertel ist nur in den Ferien erwerbstätig und 15% sind nicht erwerbstätig.

- Die Erfassung der Erwerbstätigkeit wurde 2006 gegenüber 2002 etwas verändert und ist daher nicht völlig vergleichbar. Schätzt man die Veränderungen im Umfragedesign anhand grober Annahmen, so bleibt, dass der Anteil erwerbstätiger Studierender gegenüber der Vorgängererhebung geringfügig gesunken ist. Dieser leichte Rückgang ist ausschließlich auf jüngere Studierende in Bachelorstudien an wissenschaftlichen Universitäten zurückzuführen.

- Im Schnitt sind erwerbstätige Studierende 19 Stunden pro Woche erwerbstätig, Männer um vier Stunden mehr als Frauen. Umgerechnet auf alle Studierenden (inkl. der Nicht-Erwerbstätigen) ergeben sich durchschnittlich 11,5 Stunden Erwerbstätigkeit pro Woche.

- Ein knappes Viertel aller Studierenden ist dabei bis zu 10 Stunden pro Woche erwerbstätig, ein weiteres Viertel zwischen 11 und 35 Stunden. Vollzeit, also mehr als 35 Stunden pro Woche, sind 11% der Studierenden erwerbstätig. An wissenschaftlichen Universitäten sind 9% der Studierenden Vollzeit erwerbstätig, an Kunstuniversitäten 4% und an Vollzeit

FH-Studiengängen 1,5%. In berufsbegleitenden FH-Studiengängen sind es dagegen 70%.

- Eine regelmäßige Erwerbstätigkeit korreliert positiv mit dem Alter und klar negativ mit der sozialen Schicht, d.h. je älter die Studierenden sind und je niedriger ihre Herkunftsschicht ist, desto häufiger sind sie erwerbstätig. Allerdings sind Studierende aus niedriger Schicht im Schnitt älter als Studierende aus höheren Schichten, so dass sich hier beide Effekte überlagern.

- Je intensiver die Erwerbstätigkeit ist, desto weniger Zeit wird fürs Studium aufgewendet. Studierende, die nicht erwerbstätig sind, verwenden im Schnitt 38 Stunden pro Woche für ihr Studium. Bis zu einer Erwerbstätigkeit im Wochenausmaß von 10 Stunden verwenden die Studierenden im Schnitt 35,5 Stunden auf ihr Studium, studieren also Vollzeit. Werden mehr als 15 Stunden pro Woche für Erwerbstätigkeit aufgewendet, dann sinkt die fürs Studium zur Verfügung stehende Zeit rapide. Bei einer Erwerbstätigkeit von rund 40 Stunden stehen noch etwa 17 Stunden fürs Studium zur Verfügung. Dies bedeutet, dass es keinen linearen Zusammenhang zwischen Erwerbsausmaß und Studienintensität gibt. Je umfangreicher die Erwerbstätigkeit ist, desto stärker beschleunigt sich der Rückgang der für das Studium aufgewendeten Zeit.

- Als Hauptmotiv für die Erwerbstätigkeit nennen 72%, dass sie zur Bestreitung des Lebensunterhaltes unbedingt erforderlich ist. Mehr als zwei Drittel sind auch berufstätig, um finanziell unabhängig zu sein. Motive wie Berufspraxis sammeln und die Erhöhung künftiger Arbeitsmarktchancen werden noch von rund der Hälfte der Erwerbstätigen genannt. Auch bei den Motiven zeigen sich deutliche Unterschiede nach Alter und Herkunftsschicht der Studierenden.

- Gut die Hälfte aller erwerbstätigen Studierenden geben an, dass sie sich ohne die Erwerbstätigkeit das Studium nicht leisten könnten (zwei Drittel der Studierenden aus niedriger Schicht gegenüber gut einem Drittel aus hoher Schicht). Für fast genau so viele ist es schwierig Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren bzw. schränkt die Erwerbstätigkeit die verfügbare Zeit für das Studium ein. Umgerechnet auf alle Studierenden betrifft dies etwa 30%.

- 45% der erwerbstätigen Studierenden geben an, die Erwerbstätigkeit stünde in inhaltlichem Zusammenhang mit dem Studium. Dies trifft auf Männer signifikant häufiger zu als auf Frauen und unterscheidet sich deutlich nach Studienrichtungen. Am engsten ist der Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Studium bei Kunststudierenden (65%), am geringsten unter Studierenden der Natur- (30%) und Rechtswissenschaften (35%).

- 38% der erwerbstätigen Studierenden würden ihre Erwerbstätigkeit gerne reduzieren. Etwa genau so viele wünschen sich mehr Block- bzw. Abendlehrveranstaltungen. Unter

Vollzeiterwerbstätigen wünschen sich dies 61%. Allerdings wird der Wunsch nach Block- oder Abendlehrveranstaltungen fast ausschließlich von Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten genannt. Die Werte sind hier entsprechend höher. Kaum Bedarf an zusätzlichen Block- oder Lehrveranstaltungen gibt es im FH-Sektor.

Förderungen

- 58% der Studierenden (oder ihre Eltern) erhalten Familienbeihilfe und 18,5% beziehen eine Studienbeihilfe. 5% erhalten ein Selbsterhalterstipendium, 3% ein Leistungsstipendium und 2% einen Studienzuschuss (ohne Stipendium). Daneben gibt es eine Reihe weiterer (zum Teil privater) Förderungen, die aber jeweils nur von einem sehr geringen Teil der Studierenden bezogen werden. In Summe erhalten zwei Drittel aller Studierenden irgendeine Form von Förderung (inkl. Familienbeihilfe) und ein knappes Viertel aller Studierenden erhält ein staatliches Stipendium (Studienbeihilfe, Studienabschluss-, oder Selbsterhalterstipendium).

- Die Stipendienbezugsquote unterscheidet sich dabei eindeutig nach sozialer Herkunft: Von den Studierenden aus niedriger Schicht erhalten 43% ein staatliches Stipendium, von denjenigen aus hoher Schicht "nur" 9%. Auch sinkt die Stipendienbezugsquote bei Studierenden aus niedriger Schicht nicht mit den Studienjahren, weil hier im Mittel über alle Studierenden andere Stipendienformen (Selbsterhalter, Studienabschluss) einen Rückgang bei der Studienbeihilfe kompensieren. Dies ist in den anderen Schichten nicht im selben Ausmaß der Fall.

Einnahmen

- Die Erhebung 2006 konzentrierte sich auf die finanzielle Situation als StudentIn, während die Vorgängererhebung noch versuchte den gesamten Lebensunterhalt (inkl. Möbel, Reisen, Fahrzeugkauf etc.) zu erfassen. Aus diesem und einigen anderen Gründen sind die Finanzdaten nicht direkt mit der Vorgängererhebung vergleichbar.

- Im Schnitt verfügt ein/e Studierende/r über monatliche Geldeinnahmen von 826€. Hinzu kommen sogenannte Naturalleistungen, also Leistungen, die direkt von Dritten (Familie, PartnerIn) übernommen werden, in Höhe von 214€, so dass das durchschnittliche monatliche Gesamtbudget 1.040€ beträgt.

- Die Streuung zwischen den Studierenden ist hier sehr breit. Rund 20% der Studierenden haben Geldeinnahmen bis maximal 400€ pro Monat. Zu Vergleichszwecken sollte aber auch hier das Gesamtbudget, also inkl. Naturalleistungen, herangezogen werden. Demnach haben 14% ein Gesamtbudget von maximal 600€, während 5% über mehr als 2.000€ monatlich verfügen können. Deutliche Unterschiede zeigen sich z.B. nach der

Wohnform: Studierende, die bei den Eltern wohnen, haben ein wesentlich geringeres Gesamtbudget als Studierende, die ohne PartnerIn außerhalb des Elternhauses wohnen und diese wiederum ein geringeres als Studierende, die mit PartnerIn in einem Haushalt leben.

- Die wichtigste Einnahmequelle von Studierenden sind Unterstützungen ihrer Familie, die monatlich im Schnitt 470€ ausmachen (260€ in Geld und 210€ in Naturalien – darin enthalten sind allerdings auch durchschnittlich 70€ Familienbeihilfe). An zweiter Stelle rangieren Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit (370€), gefolgt von staatlichen Transferleistungen (Beihilfen, Kinderbetreuungsgeld) in Höhe von 130€.

- Mit jedem Altersjahr erhöht sich das zur Verfügung stehende Gesamtbudget durchschnittlich um 4,5%. Dabei verändert sich auch die Struktur des Budgets, d.h. Zuwendungen der Familie verlieren an Bedeutung, während Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit ab dem Alter von 27 Jahren die Haupteinnahmequelle darstellen.

- Studierende aus niedriger Schicht verfügen über das höchste Gesamtbudget, was darauf zurückzuführen ist, dass sie im Schnitt älter sind. Betrachtet man nur gleichaltrige Studierende, so unterscheiden sich die Gesamtbudgets der Studierenden nach sozialer Herkunft nur wenig, tendenziell verfügen Studierende aus höheren Schichten aber über etwas höhere Budgets. Stark unterscheidet sich dagegen die Zusammensetzung der Budgets: Je höher die Herkunftsschicht der Studierenden, desto größer ist der Anteil der familiären Unterstützungen am Gesamtbudget, je niedriger die Herkunftsschicht, desto höher die Anteile staatlicher Transferleistungen und der Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit.

- Betrachtet man das sogenannte Sockeleinkommen aus Elternzuwendungen und Studienbeihilfe, so zeigt sich, dass die Studienbeihilfe die geringeren Zuwendungen der Eltern bei Studierenden aus niedrigeren Schichten in den letzten Jahren nicht mehr ausgleichen konnte.

- Studierende ohne staatliches Stipendium verfügen im Schnitt über 140€ mehr im Monat als BeihilfenbezieherInnen. Dies liegt aber vor allem am unterschiedlichen Durchschnittsalter der beiden Gruppen. Betrachtet man auch hier nur gleichaltrige Studierende, so sind die Einkommensunterschiede bis zum Alter von 25 Jahren sehr gering. Erst ab einem Alter von 26 Jahren ist das durchschnittliche Gesamtbudget von Studierenden ohne Stipendium deutlich höher, was auf die signifikant höheren Einnahmen aus Erwerbstätigkeit zurück zuführen ist.

- Mehr als die Hälfte der Studierenden kommt gut oder sehr gut mit den finanziellen Mitteln aus, 15% jedoch (sehr) schlecht. Dies sind insbesondere ältere Studierende, Studierende

aus niedrigeren Schichten, Studierende mit Kind und hier v.a. Alleinerziehende sowie Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen.

Ausgaben

- Für die laufenden Lebenshaltungskosten während des Semesters fallen im Schnitt 840€ an, wovon die Studierenden 677€ selber bezahlen und 162€ durch Naturalleistungen von Dritten (Eltern, PartnerIn) getragen werden. Für das Studium fallen monatlich im Schnitt 134€ an, wovon die Studierenden 86€ selbst zahlen und 48€ durch Naturalleistungen übernommen werden. Die durchschnittlichen Gesamtkosten der Studierenden (Leben plus Studium) betragen somit 973€ im Monat.

- Der größte Ausgabenposten ist Wohnen, mit im Schnitt 257€ monatlich (inkl. ElternwohnerInnen), auf Ernährung entfallen 178€. Freizeit schlägt mit 95€ zu Buche, Mobilität mit 75€ und Kommunikation mit 47€. Je nach individueller Lebenssituation sind die einzelnen Positionen der Gesamtkosten natürlich unterschiedlich relevant (z.B. ElternwohnerInnen, Studierende mit Kind). ElternwohnerInnen haben zum Beispiel durchschnittliche Gesamtkosten von 700€ im Monat, Studierende in einem Wohnheim haben 790€, WG-BewohnerInnen 870€ und Studierende in einem eigenen Haushalt über 1.100€. Auch der Anteil, den die Studierenden selber bezahlen bzw. der von Dritten übernommen wird, unterscheidet sich je nach Alter und Lebenssituation deutlich.

- Der Studienbeitrag macht im Schnitt 45% der Studienkosten aus. EDV-Ausgaben verursachen Kosten von 35€ im Monat, Literatur 17€ und für Kopien, Skripten etc, werden 11€ ausgegeben. Exkursionen, Nachhilfe, Weiterbildungen o.ä. betreffen nur ganz wenige Studierende, aber dann mit erhöhten Kosten.

Studierende im Doktorat

- Im Wintersemester 2005/06 belegten fast 14.000 InländerInnen ein Doktoratsstudium an einer österreichischen Universität. Der Frauenanteil unter den DoktorandInnen beträgt 45% und ist damit um rund 10%-Punkte niedriger als unter den Studierenden im Erststudium. Doktoratsstudierende sind im Schnitt 31 Jahre alt (Männer fast 32 und Frauen 30).

- Die soziale Zusammensetzung der Studierenden im Doktorat unterscheidet sich nur sehr geringfügig von der Zusammensetzung der Studierenden im Erststudium.

- 15% der DoktorandInnen haben Kinder, das sind etwa doppelt so viele wie im Erststudium. Allerdings ist der Anteil der männlichen Doktoranden mit Kind (19%) fast doppelt so hoch wie der Anteil der Doktorandinnen mit Kind (10%), während das Geschlechterverhältnis der Studierenden mit Kind im Erststudium noch ausgeglichen ist.

- Drei Viertel der DoktorandInnen wohnen in einem eigenen Haushalt, "nur" noch 12% wohnen bei ihren Eltern, 11% in einer Wohngemeinschaft und 4% in einem Wohnheim. In Schnitt sind DoktorandInnen auch etwas zufriedener mit ihrer Wohnform als Studierende im Erststudium.

- Drei Viertel aller DoktorandInnen sind während des ganzen Semesters und weitere 8% gelegentlich während des Semesters erwerbstätig. In Summe gehen also 82% aller DoktorandInnen während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nach, darunter etwas mehr Männer als Frauen. Fast die Hälfte aller DoktorandInnen ist vollzeit erwerbstätig. Im Durchschnitt über alle Studierenden (inkl. Nicht-Erwerbstätige) sind DoktorandInnen fast 28 Stunden pro Woche erwerbstätig gegenüber 11,5 Stunden der Studierenden im Erststudium.

- 80% der erwerbstätigen DoktorandInnen geben an, ihre Erwerbstätigkeit stünde in inhaltlichem Zusammenhang zum Studium. Ein Drittel aller erwerbstätigen DoktorandInnen bzw. ein Viertel aller DoktorandInnen ist als AssistentIn oder ProjektmitarbeiterIn an der Universität beschäftigt, wodurch es auch zu Vermischung zwischen Erwerbstätigkeit und Studium kommen kann. Besonders häufig sind derartige Beschäftigungsformen unter Studierenden der Naturwissenschaften, Technik und Montanistik anzutreffen (60%), besonders selten in den Rechts- (10%) sowie den Sozial- und Geisteswissenschaften (20%).

- Zwei Drittel der DoktorandInnen könnten sich nach eigenen Angaben das Studium ohne Erwerbstätigkeit nicht leisten und fast genau so viele meinen, die Erwerbstätigkeit schränke die Zeit für das Studium ein.

- 60% der DoktorandInnen erhalten keinerlei Förderungen, immerhin noch 17% erhalten eine Familienbeihilfe und 10% eine Studienbeihilfe. Knapp 5% erhalten ein Leistungsstipendium und 4% ein sonstiges Stipendium (z.B. das Doktoratsstipendium der Akademie der Wissenschaften).

- Das durchschnittliche Gesamtbudget (also Geldeinnahmen und Naturalleistungen von Dritten) von DoktorandInnen ist mit 1.586€ um gut 50% höher als das Budget von Studierenden im Erststudium. Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit tragen drei Viertel (1.100€) zu diesem Gesamtbudget bei. Das Gesamtbudget der männlichen Doktoranden ist um 17% höher als das ihrer Kolleginnen (im Erststudium beträgt der Einnahmenunterschied "nur" 8%). Dies liegt vor allem an den um 37% höheren Erwerbseinnahmen der Männer. Analog zu den Einnahmen sind auch die durchschnittlichen Ausgaben der DoktorandInnen höher als im Erststudium.

- Im Schnitt kommen DoktorandInnen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln besser aus als Studierende im Erststudium, was an einem größeren Anteil von Studierenden,

die "sehr" gut auskommen, liegt. Besonders auffallend ist aber der relativ große Anteil an Doktorandinnen, die schlecht oder sehr schlecht mit ihren Finanzen auskommen: 19% der Frauen im Doktorat kommen (sehr) schlecht mit den zur Verfügung stehenden Mitteln aus, gegenüber 7% der Männer. Im Erststudium sind dies bei beiden Geschlechtern jeweils 15%.

- 60% der DoktorandInnen geben als Studienmotiv an, in Wissenschaft und Forschung arbeiten zu wollen. Ein Drittel studiert u.a., um ein höheres Ansehen zu erreichen, ein Viertel, weil es in ihrem Job erwartet wird. 11% geben an, nach dem Erstabschluss keinen passenden Arbeitsplatz gefunden zu haben.

- 62% der DoktorandInnen waren im WS 2005/06 nach eigenen Angaben prüfungsaktiv und insgesamt 93% waren studienaktiv. Der Anteil der Studieninaktiven beträgt somit 7% und ist damit doppelt so hoch wie im Erststudium.

- Noch häufiger als im Erststudium wird die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit als Haupthindernis im Studienfortschritt genannt. Alle anderen potentiellen Hindernisse werden dagegen deutlich seltener genannt. Dies gilt v.a. für Aspekte der Studienorganisation.

- Mit der Infrastruktur an den Universitäten zeigen sich DoktorandInnen deutlich weniger zufrieden als Studierende im Erststudium, mit der Studienorganisation und den Lehrenden sind sie dagegen mehr zufrieden.

- 42% der DoktorandInnen geben an, im Studium langsamer voran zu kommen als geplant und rund die Hälfte wünscht sich mehr Block- und Abendlehrveranstaltungen.

- DoktorandInnen wenden im Schnitt vier Stunden pro Woche für Lehrveranstaltungen und 17 Stunden für sonstigen Studienaufwand auf. In Summe beansprucht das Doktorat also durchschnittlich 21 Stunden pro Woche. Hinzu kommen im Schnitt 28 Stunden für Erwerbstätigkeit. Die Durchschnittswoche eines/r Doktoranden/in umfasst also 49 Stunden.

Heterogenität der Studierenden

- Dieser Bericht gibt einen Überblick über die soziale Lage der Studierenden. Dabei darf allerdings die große Heterogenität der Studierendenschaft nicht übersehen werden. In manche Mittelwertsberechnungen gehen jüngere Studierende, die bei ihren Eltern wohnen, nicht erwerbstätig sind und ein eher geringes Einkommen haben genau so ein, wie ältere Studierende, die bereits eine eigene Familie haben, vollzeit erwerbstätig sind und damit ein für Studierende relativ hohes Einkommen aufweisen. Im Bericht wurde versucht

dieser Heterogenität durch die Darstellung der Situation möglichst vieler Subgruppen von Studierenden gerecht zu werden.

- Trotz der weiterhin großen Heterogenität hat sich gegenüber der letzten Erhebung der Anteil der "traditionellen Studierenden", die entweder bei ihren Eltern, in einem Studierendenheim oder einer Wohngemeinschaft leben, keine Kinder haben und maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind von 34% auf 42% erhöht. Dies entspricht in etwa der Gruppe, die in der Regel gemeint ist, wenn von *den* Studierenden die Rede ist.

15. Methodischer Anhang

15.1 Konstruktion des Schichtindexes

Auch wenn die Analyse der Gesellschaft nach sozialen Schichten in der soziologischen Fachliteratur mittlerweile weitgehend als überholt angesehen wird,[41] erscheint diese Vorgangsweise im vorliegenden Kontext aus den folgenden Gründen dennoch gerechtfertigt:

- Durch die Indexbildung gewinnen Aussagen über die soziale Herkunft der Studierenden höhere Aussagekraft als bei Verwendung der Einzelindikatoren wie Bildung oder Beruf des Vaters/ der Mutter.

- Mit „sozialer Herkunft" werden Merkmale der Elterngeneration und damit nicht zwangsweise auch die potentielle (oder zukünftige) Schichtzugehörigkeit der heutigen Studierenden beschrieben. Die Elterngeneration der derzeitigen Studierenden umfasst in etwa die Geburtsjahrgänge bis 1965. Sie sind also zu einer Zeit aufgewachsen und sozialisiert worden, als soziologische Schichtmodelle die Gesellschaft noch durchaus adäquat zu beschreiben vermochten.

- Aus vorangegangenen nationalen und internationalen Analysen zur sozialen Lage von Studierenden ist bekannt, dass die Herkunftsfamilie weiterhin eine große Rolle bei Bildungswahl und -erfolg ihrer Kinder spielt. Dies wurde durch die in Kapitel 2.4 präsentierten Daten zu Bildung und Beruf der Eltern erneut bestätigt. Insofern erscheinen diese Variablen auch künftig geeignet, die Charakteristika der Herkunftsfamilie zu beschreiben, da diese auch großen Einfluss auf nahezu alle Variablen der sozialen Lage von Auszubildenden haben.

Für die Konstruktion des Schichtindex werden die Angaben zu Beruf und Bildung der Eltern berücksichtigt. Das Einkommen der Eltern (als vielleicht „aussagekräftigster" Schichtindikator) bleibt dabei aus den in Kapitel 3.4 beschrieben Punkten (hohe Nichtangaben, Vermischung von Erwerbseinkommen und Pensionen bzw. ein oder zwei VerdienerInnen) unberücksichtigt. Bei der Konstruktion des Schichtindexes („soziale Schichtung der Herkunftsfamilie") wurde wie folgt vorgegangen: Bei der ursprünglich in acht Kategorien erhobenen Variable „Bildung der Eltern"[42] blieb die Antwortvorgabe „weiß nicht" unberücksichtigt. Der Beruf der Eltern wurde in 12 Kategorien erhoben[43], wobei auch hier die Antwortmöglichkeit

---

41 Vgl. z.B. Berger, Hradil 1990.

42 Die Antwortkategorien lauten: Pflichtschule (inkl. kein Abschluss); Lehre; Berufsbildende mittlere Schule, Fachschule (ohne Matura); Meisterprüfung; Matura; Akademie (PädAK, SozAK); Universitäten, Hochschulen; weiß nicht.

43 Die Antwortkategorien lauten: ArbeiterInnen; Angestellte ohne Leitungsfunktion; Angestellte mit Leitungsfunktion; öffentlich Bedienstete ohne Leitungsfunktion; öffentlich Bedienstete mit Leitungsfunktion; FreiberuflerInnen

„weiß nicht“ für die Bildung des Schichtindexes unberücksichtigt blieb. Die anderen 11 Berufstypen wurden zu sieben Gruppen zusammengefasst und in folgender Weise gereiht: a) Mithelfend im Betrieb/war nie erwerbstätig, b) ArbeiterIn/LandwirtIn, c) Angestellte/r Beamter/in ohne Leitungsfunktion, d) UnternehmerIn ohne Angestellte, e) Angestellte/r Beamter/in mit Leitungsfunktion, f) UnternehmerIn mit Angestellte und g) FreiberuflerIn. Somit bestanden sowohl die Bildung als auch der (Vor)Beruf der Eltern aus jeweils sieben Klassen. In einem zweiten Schritt wurden die Eltern jeweils einer Bildungs- bzw. Berufsklasse zugeordnet und zwar je nachdem, ob Vater oder Mutter in der höheren Gruppe vertreten waren. Schlussendlich wurden die Bildungs- und Berufswerte der Eltern addiert, was einen Indexwert von Minimum 2 bis Maximum 14 ergab. Jeweils drei Werte dieses Indexes wurden einer Schicht zugewiesen, lediglich in der niedrigsten Gruppe sind vier Indexwerte vertreten:

Hohe Schicht: Indexwerte 12 bis 14.

Gehobene Schicht: Indexwerte 9 bis 11.

Mittlere Schicht: Indexwerte 6 bis 8.

Niedrige Schicht: Indexwerte 2 bis 5.

Die sich daraus ergebende Zusammenführung von Bildung und Berufen ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich.

(z.B. Ärzte, RechtsanwältInnen); UnternehmerInnen, Gewerbetreibende ohne Angestellte; UnternehmerInnen, Gewerbetreibende mit Angestellten; LandwirtInnen, FortwirtInnen; mithelfend; war nie erwerbstätig; weiß nicht.

Tabelle 169: Konstruktion des Schichtindexes

	1 Pflichtschule	2 Berufsschule/ Lehre	3 Fachschule	4 Meisterprüfung	5 Matura	6 Akademie	7 Hochschule
1 Mithelfend im Betrieb/ nie erwerbstätig	**2**	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	**8**
2 ArbeiterIn/ LandwirtIn	**3**	**4**	**5**	**6**	**7**	**8**	**9**
3 Angestellte/r / Beamter/in ohne Leitungsfunktion	**4**	**5**	**6**	**7**	**8**	**9**	**10**
4 UnternehmerIn ohne Angestellten	**5**	**6**	**7**	**8**	**9**	**10**	**11**
5 Angestellte/r / Beamter/in mit Leitungsfunktion	**6**	**7**	**8**	**9**	**10**	**11**	**12**
6 UnternehmerIn mit Angestellten	**7**	**8**	**9**	**10**	**11**	**12**	**13**
7 FreiberuflerIn	**8**	**9**	**10**	**11**	**12**	**13**	**14**

Niedrige Schicht
Mittlere Schicht
Gehobene Schicht
Hohe Schicht

Quelle: IHS-Sozialerhebung 2002 (Wroblewski, Unger 2003: 549).

In der niedrigen Herkunftsschicht dominieren mit 42% Väter von Studierenden in Arbeiterpositionen, stark vertreten sind auch Angestellte ohne Leitungsfunktion (21%), öffentlich Bedienstete ohne Leitungsfunktion (15%) und Landwirte (11%). In der mittleren Schicht finden sich vor allem Angestellte (47%) und (in geringerem Ausmaß) Beamte (20%) mit und ohne Leitungsfunktion. In der gehobeneren Schicht sind Angestellte mit Leitungsfunktion (29%), Beamte mit und ohne Leitungsfunktion (34%) sowie größere Unternehmer (16%) überdurchschnittlich vertreten. In der hohen Herkunftsschicht stellen Angestellte (31%) und Beamte (22%) mit Leitungsfunktion, Freiberufler (28%) sowie größere Unternehmer (13%) die größten Gruppen dar.

15.2 Faktorenanalyse der Studienmotive

Die Faktorenanalyse ist ein dimensionsreduzierendes Verfahren, das aus einer Vielzahl von gemessenen Variablen eine möglichst geringe Zahl von einfach zu interpretierenden Variablen (Faktoren) extrahiert. Die Modellvorstellung der Faktorenanalyse geht dabei von nicht direkt messbaren, latenten Variablen aus, die einen Einfluss auf verschiedene manifeste Variablen, die messbar sind, ausüben. Gegeben ist also eine Reihe von gemessenen, meist hochkorrelierten Variablen, aus denen schließlich eine kleine Zahl von neuen unkorrelierten Variablen (Faktoren) herausgefiltert werden soll, sodass der Informationsverlust möglichst klein bleibt. Der Vorteil der Reduktion der direkt gemessenen Variablen auf einige Faktoren liegt neben der Unabhängigkeit der Faktoren vor allem in der einfacheren und übersichtlicheren Interpretation der Messungen. Darüber hinaus lassen sich die Faktoren für weitere Analysen verwenden. (vgl. Fahrmeir, Hamerle 1984)

Die im Rahmen dieser Studie durchgeführten Faktorenanalysen wurden alle mithilfe der Methode der Principal Component Factoring (Hauptkomponentenanalyse) und anschließender Varimax-Rotation (zwecks einfacherer Interpretierbarkeit) gerechnet. Das KMO-Kriterium für die Adäquatheit der Daten für eine Faktorenanalyse liegt für die gerechneten Analysen bei 0,66 bzw. 0,65. Der durch die Faktoren erklärte Anteil der Gesamtvarianz beträgt zwischen 55% und 63%. Die folgenden Tabellen zeigen für die drei Analysen die verwendeten Variablen und die daraus extrahierten Faktoren sowie die entsprechenden Faktorladung.

Tabelle 170 Faktorladungen zu Studienmotiven von Studierenden im Bachelor/ Diplomstudium

	Lebens-motto	AM-Chancen u. Aufstieg	Akadem. Karriere	Über-brückung
Weil viele meiner Freund/e/innen auch studieren.	**0,72**	0,10	-0,08	0,16
Weil ich als StudentIn so leben kann, wie ich will.	**0,70**	-0,04	0,15	0,11
Weil es in meiner Familie üblich ist zu studieren.	**0,63**	0,10	-0,04	-0,07
Um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben.	-0,02	**0,84**	-0,05	0,05
Um ein höheres Ansehen zu erreichen.	0,19	**0,81**	0,01	-0,03
Um meinen Horizont zu erweitern.	0,01	0,16	**0,66**	0,04
Um ForscherIn, WissenschafterIn zu werden.	0,11	-0,08	**0,64**	0,05
Aus Interesse am Fach.	-0,19	-0,20	**0,63**	-0,26
Weil ich keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe.	-0,15	0,23	0,07	**0,79**
Um die Wartezeit zu einer anderen Ausbildung zu überbrücken.	0,19	-0,18	-0,02	**0,62**
Weil ich keine bessere Idee hatte.	0,41	0,01	-0,36	**0,54**
Erklärte Varianz	15,6%	13,9%	12,9%	12,8%
KMO Measure of Sampling Adäquacy: 0,658; Erklärte Varianz: 55,3%				

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Tabelle 171 Faktorladungen zu Studienmotiven von Studierenden im Masterstudium

	Lebens-motto	Weiter-bildung	Akadem. Karriere	Bachelor. nicht ausreichend
Weil die meisten meiner Studienkolleg/inn/en ihr Studium ebenfalls fortsetzen.	**0,75**	0,02	0,10	0,18
Um länger StudentIn sein zu können.	**0,71**	0,07	0,02	0,08
Weil es mir andere Personen geraten haben.	**0,67**	-0,05	0,19	-0,06
Weil ich keine bessere Idee hatte.	**0,61**	-0,32	-0,36	-0,19
Weil ich mit dem Bachelor keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe.	**0,57**	-0,02	0,16	0,45
Um meine akademische Ausbildung zu vertiefen.	0,07	**0,76**	0,09	0,21
Aus Interesse am Fach.	-0,16	**0,72**	-0,10	0,02
Um meinen Horizont zu erweitern.	0,13	**0,63**	0,13	-0,52
Um mich in meinem Beruf weiterzubilden.	0,02	0,05	**0,90**	-0,15
Weil es in meinem Job erwartet wird.	0,31	-0,05	**0,73**	0,34
Weil der Bachelor aus meiner Sicht kein ausreichender Studienabschluss ist.	0,11	0,15	0,03	**0,79**
Erklärte Varianz	21,6%	14,7%	14,4%	12,4%
KMO Measure of Sampling Adäquacy: 0,654; Erklärte Varianz: 63,2%				

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

15.3 Datenerhebung

Die Sozialerhebung 2006 war wie auch die Erhebungen 2002 und 1998 als österreichweit repräsentative, schriftliche Befragung von Studierenden an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen konzipiert.[44] Gegenüber den letzten beiden Erhebungen ergaben sich drei wesentliche Veränderungen:

- Die Stichprobe wurde deutlich ausgeweitet. 2006 wurden etwa 50.000 Studierende angeschrieben, 1998 und 2002 waren es jeweils rund 10.000 Studierende.

- Die Befragung wurde erstmals online durchgeführt. Bei den beiden Vorgängererhebungen handelte es sich um einen postalisch versandten schriftlichen Fragebogen.

- Erstmals wurden auch ausländische Studierende in die Stichprobe einbezogen.

[44] Nicht inkludiert war der FH-Studiengang „Militärische Führung“, da die dortigen Studierenden großteils Angehörige des Österreichischen Bundesheeres sind und das Studium somit Teil ihrer Erwerbstätigkeit ist. Daher wären zahlreiche Fragen der Umfrage für diese Gruppe nicht zutreffend gewesen, was sich auch bei der Vorgängererhebung gezeigt hat. Ebenfalls nicht inkludiert ist der FH-Studiengang „International Marketing und Management“ in Wien, da der Erhalter (Lauder Business School) keine Adressen der ausgewählten Studierenden zur Verfügung stellte.

Ziel der Erhebung 2006 war es mindestens eine Verdoppelung der auswertbaren Fragebögen zu erreichen, um wesentlich detailliertere Auswertungen als bei den Vorgängererhebungen durchführen zu können. Die damit verbundenen höheren Kosten waren ein Grund für den Umstieg von einer postalischen auf eine Online-Erhebung. Bei einer Onlineerhebung entfallen die Portkosten für den Versand und Rücklauf der Fragebögen sowie die Druckkosten für die Fragebögen. Die Datenqualität ist bei einer Online-Befragung höher, da Filterführungen automatisiert erfolgen und bei offenen Feldern (z.B. Geldbeträge, Angabe von Stunden) noch während der Eingabe Plausibilitätschecks durchgeführt werden können. Im konkreten Fall wurden zusätzlich Summen des eingegebenen Zeitbudgets sowie der Einnahmen und Ausgaben errechnet und den Befragten zur nochmaligen Bestätigung angezeigt. Extremwerte konnten so weitgehend verhindert werden und der Aufwand für die Datenbereinigung konnte reduziert werden – was zusätzliche Kosten einsparte.

Ein weiteres Argument für den Umstieg auf eine Online-Befragung lag in der Möglichkeit, den Fragebogen spezifisch für einzelne Gruppen zu konzipieren. So wurden z.B. unterschiedliche Versionen für FachhochschülerInnen und Universitätsstudierende sowie für In- und AusländerInnen erstellt. Für Studierende mit Kind, erwerbstätige Studierende, gesundheitlich beeinträchtigte Studierende usw. wurden jeweils spezifische Fragenblöcke inkludiert. Die Fragen zur internationalen Mobilität konnten so erstmals dreigeteilt werden, je nachdem, ob die Studierenden bereits einen Auslandsaufenthalt absolviert haben, einen solchen planen oder keinesfalls einen Auslandsaufenthalt durchführen wollen bzw. können. Ein derart spezifisches Erhebungsinstrument eignet sich in einer Papierversion nicht mehr als Selbstausfüllerfragebogen. Hierfür hätten InterviewerInnen eingesetzt werden müssen. Andererseits ist der Fragebogen derart komplex, dass er auch nicht mehr in eine Papierversion rückübersetzt werden kann, weshalb er hier auch nicht dokumentiert ist.

Als Nachteil der Umstellung auf eine Online-Befragung ist anzuführen, dass dadurch der gesamte Fragebogen neu erstellt werden musste. Zahlreiche Fragen wurden für das Lesen am Bildschirm optimiert, einige Erhebungskonzepte deutlich gekürzt (v.a. Einnahmen und Ausgaben). Durch diese Änderungen ist die Vergleichbarkeit mit den Vorgängererhebungen kaum noch möglich.

15.3.1 Konstruktion des Erhebungsinstruments, Pretests

Bei der Konstruktion des Erhebungsinstruments wurde – soweit möglich – auf die Vergleichbarkeit mit der Vorgängererhebung geachtet. Das Themenspektrum für die Befragung war damit bereits stark vorgegeben, zusätzliche Fragenkomplexe ergaben sich v.a. durch die Einbeziehung ausländischer Studierender. Bei der Erstellung des Fragenkatalogs haben VertreterInnen mehrerer Abteilungen des BMBWK (nunmehr BMWF) sowie die Mitglieder des Projektbeirates, u.a. VertreterInnen der Österreichischen Rektorenkonferenz, des Fachhochschulrates (FHR), der Fachhochschulkonferenz (FHK) und der Österreichischen Hoch-

schülerschaft (ÖH) mitgewirkt. Die Ausformulierung der Fragen und die Konstruktion des Fragebogens oblag dem IHS. Insgesamt umfasste der Fragebogen 140 Fragen, die sich allerdings teilweise an unterschiedliche Gruppen richteten. Maximal waren 110 Fragen zu beantworten.

Um die mit dem Umstieg von einem Printfragebogen auf einen Online-Fragebogen verbundene Problematik in den Griff zu bekommen, erfolgte die Fragebogenkonstruktion anhand eines mehrstufigen, aufeinander aufbauenden Testverfahrens, wobei nach jedem Schritt der Fragebogen überarbeitet wurde.[45]

In einem ersten Schritt wurden die Filterführungen im Onlinefragebogen anhand eines spezifischen Tools der verwendeten Software mit Hilfe einer simulierten Befragung getestet, um Fehler in der Filterführung zu finden.

In einem zweiten Schritt wurde der Fragebogen von zwei unterschiedlichen Gruppen von ExpertInnen getestet: a) ExpertInnen auf dem Gebiet der Fragebogenerstellung und b) ExpertInnen für das Thema der Umfrage, sprich Studierendenbefragungen. Die ausgewählte Software verfügt über ein spezielles Pretesttool, das es auch Laien ermöglicht relativ leicht über das Internet Feedback zu den einzelnen Fragen zu geben. Dadurch war es möglich auch ExpertInnen außerhalb von Wien in das Pretestverfahren einzubeziehen. Konkret unterstützten uns KollegInnen aus Deutschland (HIS) und der Schweiz (Statistik Schweiz), die die vergleichbaren Sozialerhebungen in ihren Ländern durchführen. Insgesamt wurden 23 ExpertInnen angeschrieben, von denen 18 den Fragebogen kommentiert haben.

Daran anschließend wurden fünf Fokusgruppendiskussionen durchgeführt. An diesen Gruppendiskussionen haben jeweils zwischen 6 und 10 bzw. in Summe 35 Personen teilgenommen. Bei diesem Pretest wurden die TestkandidatInnen nach einer kurzen Einführung in die Studierenden-Sozialerhebung gebeten, alleine den Fragebogen im PC-Raum des IHS auszufüllen und alle eventuell auftauchenden Unklarheiten, Fragen oder Ausfüllschwierigkeiten zu notieren. Im Anschluss daran erfolgte eine Gruppendiskussion. Ziel dieses Pretestschrittes war es herauszufinden, bei welchen Fragen Studierende Verständnisschwierigkeiten haben, in welchen Antwortkategorien sie sich nicht wieder finden und welche Schwierigkeiten bei der Handhabung des Online-Fragebogens darüber hinaus auftreten. Für den Zeitaufwand von insgesamt ca. 2 Stunden wurde eine kleine Aufwandsentschädigung bezahlt. Die TestkandidatInnen wurden nach einem Quotenplan ausgewählt, wobei Geschlecht, Studienrichtungsgruppe/ Besuch einer Fachhochschule und Alter berücksichtigt wurden. Der Pretest beschränkte sich aus Zeit- und Kostengründen auf Studierende aus dem Großraum Wien. Im Rahmen der Fokusgruppendiskussionen wurden zum einen jene Punkte diskutiert, die von den Studierenden beim Ausfüllen des Fragebogens als problematisch empfunden

---

[45] Vgl. dazu Dillmann (2000); Fowler (1995); Converse, Presser (1986); Schuhman, Presser (1981).

wurden, zum anderen wurden vom Projektteam ausgewählte Fragen(komplexe) im Hinblick auf Verständnis und Eindeutigkeit der Frageformulierung zur Diskussion gestellt.

Die letzte Pretestrunde fand als Felderhebung statt. Dafür wurden Studierende aus ausgewählten Lehrveranstaltungen an Hochschulen in Wien angeschrieben und gebeten, den Fragebogen auszufüllen, nachdem zuvor über Ihre Lehrveranstaltungsleitungen Ihr Einverständnis eingeholt wurde. Insgesamt wurden 203 Studierende angeschrieben und 94 beteiligten sich am Pretest. Die Auswertung fokussierte primär auf die Vollständigkeit des Fragebogens (d.h. wann und wo wurde abgebrochen bzw. welche Fragen wurden nicht beantwortet) sowie auf die Konsistenz der Antworten.

Nach jeder Pretestrunde wurde der Fragebogen überarbeitet. Da davon immer auch die Filterführungen des sehr komplexen Erhebungsinstrumentes betroffen waren, wurde jede Überarbeitung wiederum intensiv von Mitgliedern des Projektteams getestet. Nach Abschluss der Pretests wurde der Fragebogen nochmals im Projektbeirat und mit dem Auftraggeber diskutiert.

15.3.2 Durchführung der Erhebung

Die Studierenden wurden anhand der Inskriptionsdaten des Wintersemesters 2005/06 nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Dabei handelte es sich um eine geschichtete Stichprobe, um auch an kleineren Universitäten bzw. für einzelne Studienrichtungsgruppen eine ausreichend große Fallzahl zu erreichen, die es ermöglicht über die jeweilige Universität bzw. Studienrichtungsgruppe Aussagen machen zu können. Schichtungsmerkmale waren Geschlecht, Altersgruppen, In- oder AusländerIn sowie bei Universitäten die Hochschule und (größere) Studienrichtungsgruppen, bei Fachhochschulen nur die FH-Fachbereiche.

Die Stichprobenplanung hat das IHS durchgeführt, die eigentliche Stichprobenziehung der Matrikelnummern (bzw. Personenkennziffern bei FHS) erfolgte durch das BMBWK. Die Hochschulen übermittelten dem BMBWK sodann die dazugehörigen Adressen, die vom BMBWK direkt an das Versandbüro weitergegeben wurden. Das IHS hatte also aus Datenschutzgründen und um die Anonymität der Befragten zu gewährleisten nie Kenntnis, welche Personen angeschrieben wurden.

Die zufällig ausgewählten Studierenden erhielten per Post einen Einladungsbrief zur Teilnahme an der Befragung. Dieser Brief enthielt einen individuellen Code, mit dem die Befragten den Zugang zum Internetfragebogen freischalten konnten. Dieser individuelle Code verhinderte den Zugang von Personen, die nicht in der Stichprobe enthalten sind sowie das mehrmalige Ausfüllen des Fragebogens. Zudem konnte die Befragung dadurch unterbrochen und später an der Stelle fortgesetzt werden, an der abgebrochen wurde. Die Codes wurden vom IHS generiert und dem Versandbüro übermittelt. Dadurch war sicher gestellt,

dass auch das BMBWK nicht die Adressen der Befragten und die Passwörter verknüpfen kann.

Die Briefe mit dem individuellen Zugangscode wurden vor der Adressierung verschlossen, wodurch es nicht möglich war, einen konkreten Zugangscode mit einer bestimmten Adresse zur verknüpfen, d.h. durch diese Vorgangsweise blieb die Anonymität der Befragten gewährleistet. Der Versand und die Gewährleistung der Anonymität wurden von der ÖH als VertreterIn der Studierenden beobachtet.

Durchgeführt wurde die Befragung mit dem Umfragecenter der Fa. Globalpark. Der Fragebogen war unter der Adresse sozialerhebung.at zu erreichen. Die Umfrage ging nach Versand der Einladungsbriefe am 10. Mai 2006 online und war bis 26. Juni 2006 zugänglich.

15.3.3 Begleitmaßnahmen zur Erhöhung des Rücklaufs

Es wurden – wie bei den Vorerhebungen auch – eine Reihe von Maßnahmen zur Rücklauferhöhung gesetzt, die jedoch aufgrund der Erhebungsform (Online-Befragung) zum Teil anders gestaltet waren.

Eine gezielte Erinnerung von Personen, die sich noch nicht an der Umfrage beteiligt hatten, war aufgrund der Anonymität der Befragten nicht möglich. Insofern hätte ein Erinnerungsschreiben an alle Personen der Stichprobe geschickt werden müssen. Bei einer Erinnerungsaktion hätten zudem neue Passwörter ausgegeben werden müssen, was wiederum Probleme mit der Datenqualität zur Folge gehabt hätte (DoppelausfüllerInnen, Weitergabe des zweiten Passworts). Daher wurde auf den Versand eines Erinnerungsschreibens verzichtet. Stattdessen wurde die ursprünglich geplante Stichprobengröße von 20-30.000 auf 50.000 erhöht.

Zusätzlich wurde eine Reihe anderer Begleitmaßnahmen gesetzt:

- Informationsfolder, der dem Einladungsbrief beigelegt wurde
- Begleitende Homepage zur Erhebung
- Hotline während der Erhebungsphase
- Publikation eines Beitrags in der Zeitschrift der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) „Progress“
- Kooperation mit einzelnen Hochschulen (Versand von E-Mails mit der Bitte um Beteiligung an der Befragung an Studierende durch einzelne Hochschulen)

Dem Einladungsbrief wurde ein Informationsfolder beigelegt, in dem die Sozialerhebung 2006 und ausgewählte Ergebnisse der Vorgängererhebung aus dem Jahr 2002 vorgestellt wurden. Durch den Folder sollte insbesondere die Motivation von schwer erreichbaren Gruppen, wie z.B. ältere Studierende, Studierende mit Kind sowie berufstätige Studierende, geweckt werden, sich an der Befragung zu beteiligten.

Zusätzlich wurde eine Homepage zur Befragung eingerichtet, über die weitere Informationen zur Sozialerhebung bezogen werden konnten (siehe www.sozialerhebung.at). Über die Homepage waren nähere Informationen zum Projektteam und zu den Auftraggebern der Studie verfügbar. Die Themen der Umfrage wurden vorgestellt und auf häufig gestellte Fragen wurde genauer eingegangen (wie z.B. Anonymität, Verwendung der Ergebnisse). Weiters konnten Unterstützungserklärungen von ÖH und Fachhochschulkonferenz zur Befragung zu lesen. Über die Homepage bzw. die Einstiegsseite zum Fragebogen wurde Studierenden, die einen barrierefreien Zugang benötigen, angeboten, das Interview telefonisch durchzuführen. Aus verschiednen Gründen war es leider nicht möglich, den gesamten Fragebogen barrierefrei zu programmieren.

Für etwaige Fragen stand darüber hinaus eine Hotline zur Verfügung.[46] Ingesamt wurden 73 Anfragen an die Hotline gestellt, 13 davon telefonisch, der Rest per E-Mail. Am häufigsten wurden Fragen im Zusammenhang mit dem Zugangscode gestellt (33 Anfragen). In insgesamt 11 Fällen standen technische Fragen im Vordergrund (Handhabung des Fragebogens, Serverprobleme, Wiedereinstieg nach Beendigung des Fragebogens, nachträgliche Korrektur von Angaben etc.). Sieben Studierende haben sich bei der Hotline gemeldet und begründet, warum sie sich nicht an der Umfrage beteiligen wollen. Einmal wurde die Länge des Fragebogens als problematisch empfunden. Ein/e Studierende empfand einzelne Fragen als zu persönlich, eine weitere Person fühlte sich als Studierende/r im Viertstudium durch den Fragebogen nicht angesprochen. In einem Fall wurde die missbräuchliche Verwendung der Daten befürchtet. Drei Studierende wollten ohne Begründung nicht mitmachen. Vier Anfragen kamen von Studierenden, die zum Erhebungszeitpunkt nicht mehr (an einer Universität oder Fachhochschule) studieren, aber zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung noch inskribiert waren. In drei Fällen meldeten sich Studierende, die erst nach Ablauf der Teilnahmefrist das Einladungsschreiben erhielten und nachfragten, ob eine Teilnahme noch möglich ist.

Um die Studierenden-Sozialerhebung breitenwirksam Studierenden vorzustellen wurde mit der ÖH kooperiert und von den AutorInnen ein Artikel für die ÖH-Zeitschrift „Progress“ verfasst (Heft 4/2006). In diesem Artikel wurde die Erhebung vorgestellt und auf die lange Tradition der Erhebung hingewiesen. Weiters wurde anhand von Beispielen verdeutlicht, wofür die Ergebnisse der Befragung verwendet werden, um die Relevanz der Erhebung zu ver-

[46] Die Hotline war während des Erhebungszeitraums an Werktagen von 9.00 bis 18.00h besetzt; E-Mails wurden ebenfalls innerhalb dieses Zeitraums beantwortet, an Wochenenden und Feiertagen innerhalb von 12 Stunden.

deutlichen. Die Ausgabe erschien knapp vor Versand der Einladungsbriefe an die Studierenden.

Die Studierenden-Sozialerhebung 2006 wurde auch von einigen Hochschulen aktiv unterstützt, indem diese jeweils ihre Studierenden aufforderten an der Befragung teilzunehmen und die Unterstützung der Hochschule für das Projekt ausdrückten. Dies erfolgte entweder im Rahmen von E-Mails der Hochschulleitung an ihre Studierenden, wobei die Studierendensozialerhebung ein Thema unter mehreren war, oder aber durch gesonderte Schreiben. In einigen Fällen erfolgte der Versand gezielt an jene Studierende, die in der Stichprobe waren, in anderen Fällen an alle Studierenden der Universität/ des FH-Studiengangs.

15.3.4 Rücklaufstatistik

Die ersten Zugriffe auf den Fragebogen erfolgten am 12. Mai 2006. Die Umfrage wurde am 26. Juni 2006 geschlossen, d.h. die Umfrage stand 46 Tage offen. Insgesamt haben sich 9.573 Personen an der Umfrage beteiligt. Die durchschnittliche Beantwortungszeit für den Fragebogen lag bei ca. einer halben Stunde (arithmetisches Mittel: 29,5 Minuten; Median: 26 Minuten) unterschied sich jedoch individuell sehr stark, da je nach spezifischer Situation verschiedene Fragenkomplexe zu beantworten waren. Angesichts dieser enorm hohen Befragungsdauer ist es bemerkenswert, dass nur 6% die Befragung abgebrochen haben. Nach den notwendigen Datenbereinigungen stand fest, dass 8.771 Fragebögen für die Auswertungen zur Verfügung stehen. Das Ziel, die Zahl der auswertbaren Fragebögen gegenüber der Vorgängererhebung (3.303 Bögen) mehr als zu verdoppeln, wurde somit erreicht.

Tabelle 172: Begonnene versus auswertbare Fragebögen

➔ Begonnene Fragebögen Studierenden-Sozialerhebung:	**9.573**	**100%**
Davon "studiert nicht mehr/ dieses Semester nicht in Österreich"	223	2,3%
AbbrecherIn	551	5,8%
Große Teile nicht ausgefüllt (= unverwertbar)	26	0,3%
Offensichtliche FalschausfüllerInnen	2	0%
➔ Auswertbare Fragebögen Studierenden-Sozialerhebung:	**8.771**	**91,6%**

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Insgesamt wurden 50.989 Matrikelnummern/Personenkennziffern von den im Wintersemester 2005/06 immatrikulierten Studierenden gezogen. Davon konnten 49.625 Adressen eruiert werden.[47] Angeschrieben wurden die Studierenden im Sommersemester 2006. Zu diesem Zeitpunkt waren noch 46.430 der ausgewählten Studierenden zum Studium zugelassen (was

[47] An der Medizin Universität Graz wurden teilweise Adressen nachgezogen, da hier anders als bei den Medizinuniversitäten in Wien und Innsbruck nicht ein Aufnahmeverfahren über die Zulassung zum Studium entschied, sondern der Studienerfolg im ersten Semester. Dadurch waren mehrere der gezogenen Studierenden bereits nicht mehr zur Fortsetzung ihres Studiums zugelassen.

erst nach Versand der Einladungsschreiben feststand).[48] Bezogen auf diese Studierenden betrug der Rücklauf:

Brutto (d.h. Umfrage begonnen 9.573/ 46.430):	**20,6%**
Netto (d.h. verwertbare Fragebögen 8.771/ 46.430):	**18,9%**

Gegenüber der Vorgängererhebung (34%) ist der relative Rücklauf somit deutlich zurückgegangen. Ein Grund hierfür ist im Verzicht auf ein Erinnerungsschreiben zu sehen. Stattdessen wurde der Erstversand verdoppelt was zum gewünschten absoluten Rücklauf führte, aber die Rücklaufquote geringer erscheinen lässt. Ein zweiter Grund für den gesunken Rücklauf könnte im notwendigen Medienwechsel liegen: die Einladung erfolgte auf Papier, auszufüllen war der Fragebogen aber im Internet, wozu man wiederum den Zugangscode aus der Einladung benötigte. Dieses aufwändige Verfahren wurde gewählt, um die Anonymität der Befragung zu gewährleisten. Drittens wurden erstmals auch ausländische Studierende befragt. Vor allem in dieser Gruppe war der Rücklauf teilweise sehr gering (im Schnitt 11%, etwa halb so hoch wie bei InländerInnen), was sich auch insgesamt etwas auf die Rücklaufquote ausgewirkt hat. Insgesamt ist der Rücklauf aber für eine Online-Befragung recht zufriedenstellend und ist höher als in vergleichbaren Erhebungen in Österreich.

An den einzelnen Hochschulen war der Rücklauf recht unterschiedlich, wobei auffallend ist, dass sich besonders an den Kunstuniversitäten weniger Studierende beteiligt haben (und zwar sowohl In-, wie AusländerInnen). An Fachhochschulen lag der Rücklauf im Schnitt um 3,7%-Punkte höher als an Universitäten. Der höchste Rücklauf wurde aber unter Studierenden einer Universität erzielt, nämlich der Montanuniversität Leoben (29,4%). Der niedrigste Rücklauf wurde unter den Studierenden der Kunstuniversitäten Graz und Salzburg erreicht (je knapp 9%).

Die Rücklaufquote der Frauen liegt bei den InländerInnen im Schnitt um 4,2%-Punkte über der der Männer, bei den AusländerInnen ist die Beteiligungsquote dagegen fast ausgeglichen. Besonders niedrig war der Rücklauf von Männern am Mozarteum, wo sich fast drei mal mehr Frauen an der Befragung beteiligten. Im Verhältnis zu den InländerInnen war der Rücklauf der AusländerInnen besonders gering an der Montanuniversität (8% versus 33%) sowie an den Musikuniversitäten in Wien und Graz. An diesen Universitäten studierenden besonders viele AusländerInnen aus nicht-deutschsprachigen Ländern. Da die Stichprobe im FH-Sektor nicht nach Institutionen geschichtet wurde, können hier keine detaillierten Rücklaufquoten nach Geschlecht, In- oder AusländerInnen und nach Alter (s.u.) berechnet werden.

---

[48] Ein Großteil dieser "AbbrecherInnen" sind ausländische Studierende, die im Wintersemester ein Auslandssemester in Österreich absolviert haben und daher im Sommersemester nicht mehr in Österreich inskribiert waren.

Tabelle 173: Absoluter Rücklauf und Rücklaufquoten nach Hochschulen

				Inländ.		Ausländ.				
Bezeichnung	Inländ.	Ausländ.	Gesamt	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Inländ.	Ausländ.	Gesamt
Montan Leoben	200	8	208	40,5%	30,3%	10,2%	5,5%	33,1%	7,7%	29,4%
Univ. Linz	454	33	487	29,2%	23,2%	15,8%	6,6%	26,1%	11,1%	23,9%
Med. Graz	182	18	200	23,4%	24,6%	11,5%	19,7%	23,8%	15,9%	22,8%
BoKu Wien	202	18	220	29,8%	20,3%	13,6%	12,2%	24,4%	12,9%	22,7%
Med. Innsbruck	139	42	181	28,9%	19,4%	14,3%	23,1%	24,3%	18,5%	22,7%
TU Wien	409	52	461	30,2%	20,0%	15,0%	10,1%	22,1%	11,6%	20,0%
Med. Wien	254	30	284	23,3%	20,5%	10,1%	10,5%	22,2%	10,3%	19,8%
TU Graz	246	29	275	22,5%	19,9%	10,9%	14,5%	20,4%	13,6%	19,4%
WU Wien	390	50	440	25,0%	18,4%	12,3%	7,9%	21,6%	10,2%	19,1%
Univ. Wien	1.328	142	1.470	21,5%	15,2%	11,2%	11,0%	19,2%	11,1%	18,0%
Univ. Innsbruck	399	134	533	20,4%	16,8%	16,6%	14,8%	18,7%	15,7%	17,9%
Vetmed. Wien	99	31	130	17,2%	17,4%	17,8%	18,2%	17,2%	17,9%	17,4%
Univ. Salzburg	286	50	336	19,9%	15,2%	10,3%	11,8%	18,0%	10,9%	16,4%
Univ. Graz	450	57	507	18,6%	13,3%	13,1%	10,7%	16,5%	12,0%	15,8%
Angew. Kunst Wien	90	20	110	18,8%	16,8%	12,6%	4,5%	17,9%	9,3%	15,3%
Bild. Künste Wien	71	26	97	18,1%	11,6%	13,9%	11,1%	15,4%	12,8%	14,6%
Univ. Klagenfurt	211	27	238	14,7%	13,9%	10,1%	7,8%	14,4%	8,9%	13,4%
Musik Wien	85	19	104	19,7%	16,0%	5,3%	5,1%	17,9%	5,2%	12,4%
Kunst Linz	75	9	84	14,7%	10,9%	10,1%	5,6%	13,1%	8,6%	12,4%
Musik Graz	48	23	71	12,2%	14,2%	7,3%	3,1%	13,4%	5,2%	8,9%
Mozarteum Sbg.	41	24	65	14,8%	6,5%	6,5%	4,7%	11,8%	5,8%	8,6%
Univ. gesamt	**5.659**	**842**	**6.501**	**21,6%**	**17,7%**	**11,7%**	**10,3%**	**19,8%**	**11,1%**	**17,9%**
CAMPUS 02	85	0	85							26,4%
FH Wiener Wirtschaft	209	7	216							26,2%
FH Campus Wien	150	5	155							25,6%
FH Wiener Neustadt	183	8	191							25,2%
FH Vorarlberg	103	12	115							24,5%
MCI Innsbruck	122	11	133							23,8%
FH-Stud. Burgenland	116	3	119							23,5%
FH Oberösterreich	318	5	323							23,5%
IMC FH Krems	102	0	102							19,8%
FH JOANNEUM	192	3	195							19,3%
FH St. Pölten	85	3	88							18,9%
FH Technik Kärnten	73	3	76							18,7%
FH des bfi Wien	83	2	85							18,5%
FHS Kufstein	46	16	62							17,2%
FH Technikum Wien	113	7	120							16,4%
FH Salzburg	119	10	129							16,1%
FH gesamt	**2.099**	**95**	**2.194**	**26,1%**	**19,6%**	**12,8%**	**10,7%**	**22,4%**	**11,6%**	**21,6%**
Gesamt	**7.758**	**937**	**8.771**	**22,5%**	**18,3%**	**11,8%**	**10,4%**	**20,4%**	**11,1%**	**18,9%**

An Fachhochschulen wurde die Stichprobe nicht geschichtet nach Institutionen gezogen. Daher liegen keine Detailinformation pro Erhaltern vor.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Auch nach Altersgruppen können für die Universitäten Rücklaufquoten berechnet werden. Der geringsten Rücklauf unter den InländerInnen wurde demnach unter den jüngsten Studierenden (bis 22 Jahre) mit 18% erzielt. Unter den AusländerInnen ist dagegen die Rücklaufquote der Jüngeren deutlich höher als bei den Studierenden über 22 Jahre. An der Universität der bildenden Künste in Wien beteiligten sich nur halb so viele InländerInnen bis 22 Jahre, wie aus der Gruppe der 23-26-Jährigen. Besonders niedrig war der Rücklauf unter den jüngeren InländerInnen auch an der Universität Klagenfurt.

Tabelle 174: Rücklaufquote an Universitäten nach Alter

	Inländ.			Ausländ.		
Bezeichnung	Bis 22 J.	23-26 J.	> 26 J.	Bis 22 J.	23-26 J.	> 26 J.
Montan Leoben	32,7%	37,4%	28,9%	11,1%	7,1%	6,8%
Univ. Linz	19,0%	30,7%	27,3%	20,9%	9,3%	7,3%
Med. Graz	23,6%	22,7%	25,3%	6,8%	42,4%	2,8%
BoKu Wien	23,5%	26,2%	23,3%	14,0%	12,5%	12,3%
Med. Innsbruck	20,4%	26,9%	26,5%	25,0%	13,0%	15,5%
TU Wien	22,6%	23,1%	20,4%	13,6%	9,1%	13,3%
Med. Wien	19,4%	26,3%	20,6%	9,5%	11,3%	10,1%
TU Graz	20,2%	22,8%	18,7%	12,7%	14,1%	13,9%
WU Wien	18,9%	24,4%	21,6%	13,3%	6,5%	11,0%
Univ. Wien	17,8%	22,0%	18,0%	15,7%	9,2%	9,3%
Univ. Innsbruck	17,6%	19,9%	19,0%	17,5%	14,4%	15,2%
Vetmed. Wien	17,8%	17,3%	16,0%	20,3%	14,1%	20,0%
Univ. Salzburg	13,9%	22,2%	18,3%	11,8%	9,2%	11,6%
Univ. Graz	15,1%	20,1%	15,0%	11,1%	16,6%	7,9%
Angew. Kunst Wien	12,9%	20,5%	19,4%	21,7%	4,7%	7,2%
Bild. Künste Wien	10,9%	20,2%	13,9%	46,9%	2,2%	11,0%
Univ. Klagenfurt	11,6%	17,8%	13,9%	7,4%	8,6%	10,7%
Musik Wien	17,0%	18,4%	18,0%	13,3%	0,0%	5,8%
Kunst Linz	14,0%	13,3%	12,4%	21,7%	4,7%	5,1%
Musik Graz	13,0%	15,9%	10,9%	5,5%	3,6%	6,2%
Mozarteum Sbg.	14,4%	12,4%	8,5%	11,1%	4,8%	4,1%
Univ. gesamt	**18,0%**	**22,4%**	**18,9%**	**14,5%**	**9,2%**	**9,9%**

Für Fachhochschulen können entsprechende Quoten nicht berechnet werden.
AusländerInnen an kleinen Universitäten: teilweise sehr geringe absolute Werte. Rücklaufquoten sind daher mit Vorsicht zu interpretieren.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

15.3.5 Non-Response Analyse an Universitäten und Fachhochschulen in Wien

Da die Beteiligung an der Befragung mit 19% etwas unter den Erwartungen blieb, wurde eine Präsenzbefragung an Universitäten in Wien sowie an der Fachhochschule Campus Wien und an der Fachhochschule des BFI Wien durchgeführt. Dabei wurden gezielt Studierende befragt, die in der Stichprobe waren, aber nicht an der Umfrage teilgenommen hatten.

Die Interviews wurden an Hochschulstandorten in Wien durchgeführt, wobei Studierende angesprochen wurden, ob sie einen Einladungsbrief bekommen und ob sie an der Umfrage teilgenommen haben. Insgesamt wurden 243 face-to-face Interviews im Juni 2006[49] an den jeweiligen Hochschulstandorten durchgeführt. Zielsetzung dieser Non-Respons-Analyse war es, mögliche systematische Selektionsmechanismen aufzuzeigen, die Indizien für einen verzerrten Rücklauf sein könnten, wie z.B. die prinzipielle Ablehnung von Online-Umfragen durch bestimmte Studierendengruppen.

Von den insgesamt 243 angesprochenen Studierenden, die in der Zufallsstichprobe enthalten waren, haben nach eigenen Angaben 141 auch eine Einladung zur Teilnahme an der Befragung bekommen, 102 wurden nicht angeschrieben. D.h. rund 40% der Studierenden aus der Stichprobe haben nach eigenen Angaben den Einladungsbrief nicht bekommen Der Großteil hat keine Erklärung dafür (43 Nennungen), in 19 Fällen sind die Zustelladresse und die Wohnadresse nicht ident und 16 Studierende sind seit dem WS 2005/06 umgezogen. Von den angeschrieben Studierenden haben 90% den Brief geöffnet.

Tabelle 175 Ergebnisse der Non-Response-Befragung

	Kunst	Med.	Technikum	BFI	TU	WU	Juridicum	Campus	Andere	Gesamt
Befragte	59	20	25	21	36	17	16	44	5	243
Davon Brief erhalten	37	13	12	8	18	7	13	31	2	141
Brief erhalten (in %)	63%	65%	48%	38%	50%	41%	81%	70%	40%	58%
Davon Brief geöffnet	35	13	10	8	16	7	8	28	2	127

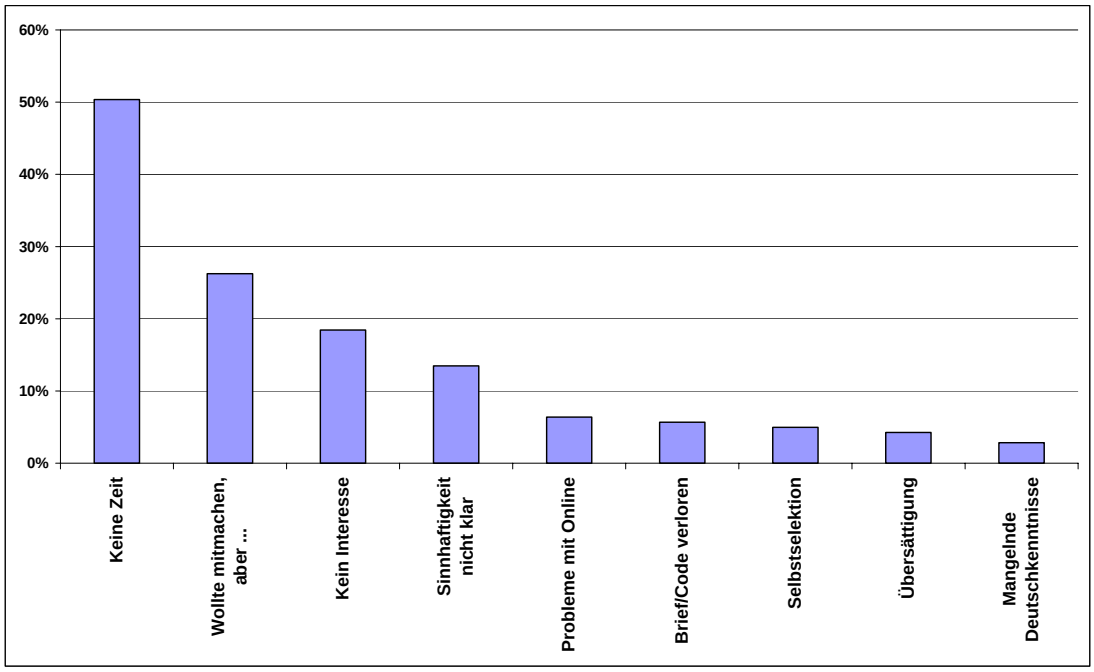
Quelle: IHS-Non-Response-Befragung (Juni 2006).

Die 141 Personen, die den Brief bekommen haben, aber nicht an der Umfrage teilnahmen, nannten 187 Gründe für die Nichtteilnahme. Die wichtigsten Gründe für die Nicht-Teilnahme an der Befragung sind Zeitmangel (50%[50]) bzw. kein Interesse (18%). Jede/r Vierte spricht von einer prinzipiellen Teilnahmebereitschaft, habe dann aber vergessen mitzumachen oder die Deadline übersehen.

[49] Die Interviews wurden vom 19. bis 23 Juni 2006 und vom 26 bis 28. Juni 2006 durchgeführt.

[50] Die im folgenden angeführten Prozentangaben beziehen sich stets auf Personen, nicht auf die Summe der abgegebenen Nennungen.

Abbildung 75: Gründe für die Nicht-Teilnahme an der Befragung



Anm: Mehrfachnennungen möglich
Quelle: IHS-Non-Response-Befragung (Juni 2006).

Auffallend ist, dass kaum von einer Übersättigung durch Umfragen gesprochen wurde (6 Nennungen) und keine Vorbehalte gegen Online-Umfragen generell gemacht wurden. Auch der Umgang mit der Online-Umfrage stellte sich nur selten als problematisch dar (insgesamt 9 Nennungen: fünf Befragte haben keinen eigenen Internetzugang, eine Person wusste nicht was zu tun ist, in einem Fall funktionierte der Code nicht, eine Person hat den Code übersehen und zwei Personen bezeichnen den Fragebogen als zu kompliziert). Häufiger wurden jedoch Zweifel an der Sinnhaftigkeit einer Teilnahme generell geäußert bzw. wurde die Relevanz einer Teilnahme an der Umfrage nicht gesehen (19 Nennungen, wie z.B. „ändert sich eh nichts“; „mir geht’s eh gut“). 8 Personen gaben an, den Brief verloren zu haben und 7 Personen selektierten sich selbst aus der Stichprobe, da sie sich nicht als „typische/n Studierenden“ bezeichnen. In vier Fällen waren unzureichende Deutschkenntnisse ein Grund für die Nicht-Teilnahme an der Befragung.

Die Non-Response-Analyse ergab keine Indizien für eine systematische Verzerrung des Rücklaufs. Aufgrund der großen Zahl derer, die angaben den Brief nicht erhalten zu haben, keine Zeit gehabt oder andere Verhinderungsgründe gehabt zu haben oder den Zugangscode verloren haben, ist für zukünftige Befragungen zu überlegen, wie wieder mit Erinnerungsschreiben gearbeitet werden kann.

16. Literaturverzeichnis

Berger P.A., Hradil S. (1990), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt, Göttingen.

BFS (2007): Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen. Hauptbericht der Studie zur Sozialen Lage der Studierenden 2005, Neuchatel. BMBF (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006, Berlin.

BMBF (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006, Berlin. BMBWK (2002): Hochschulbericht 2002, Band 1 und 2, Wien.

BMBWK (2002): Hochschulbericht 2002, Band 1 und 2, Wien.

BMBWK (2004): Fachhochschul-Entwicklungs- und Finanzierungsplan III FH-EF III 2005/06 bis 2009/10. Wien.

BMBWK (2005): Universitätsbericht 2005, Band 1 und 2, Wien.

BMWV (1999): Entwicklungs- und Finanzierungsplanung für den Fachhochschulbereich II 2000/01 – 2004/05 („FHS-Entwicklungsplan II“), Wien.

Converse J. M., Presser S. (1986): Survey Questions. Handcrafting the standardized Questionnaire, London.

Dillmann D.M. (2000): Mail and Internet Surveys. The Tailored Design Method, New York.

Fahrmeir L., Hamerle A. (1984): Multivariate statistische Verfahren, Berlin.

Fowler F.J. (1995): Improving Survey Questions. Design and Evaluation, London.

HIS (2005), Eurostudent 2005, Social and economic conditions of student life in Europe 2005, Hannover; http://www.eurostudent.eu.

Kellermann P. (1991): Studienmotive und Arbeitsperspektiven ’90: Ein Forschungsbericht, in: Guggenberger H. (Hrsg.), Hochschulzugang und Studienwahl, Klagenfurt.

Lassnigg L., Unger M., Vogtenhuber S., Erkinger M. (2007): Soziale Aspekte des Hochschulzugangs und Durchlässigkeit des Bildungssystems. In: C. Badelt, W. Wegscheider, H. Wulz (Hrsg.), Hochschulzugang in Österreich, Grazer Universitätsverlag - Leykam, Graz, pp. 361-477.

Middendorf E. (2003): Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studium mit Kind, Hisbus-Kurzbericht Nr. 5, Hannover.

Minks, K-H., Briedis, K. (2005): Der Bachelor als Sprungbrett?, HIS-Kurzinformationen A3/2005, Hannover.

OECD (2006): Education at a Glance, Paris.

Pechar H., Wroblewski A. (2002): Retrospektive Schätzung studienaktiver Studierender an Universitäten der Wissenschaften für den Zeitraum 1996/97 – 2000/01. Studie im Auftrag des BMBWK, Wien.

Puscher F. (1999): So lessen Onliner, in: Internetworld, August 1999: 84-85.

Schipfer R.K. (2007): Familie in Zahlen. Aktualisierung 2006, Österreichisches Institut für Familienforschung, Universität Wien.

Schuhman H., Presser S. (1981): Questions and Answers in Attitude Surveys, Experiments on Question Form, Wording, and Context, London.

Spielauer, M., Schwarz, F., Schmid, K. (2002): Education and the importance of the first educational choice in the context of the FAMSIM+ familiy microsimulation model for Austria. ÖIF - Working paper 15-2002, Wien.

Spielauer, M., Schwarz, F., Städtner, K., Schmid, K. (2003): Family and Education. ÖIF – Schriftenreihe 11-2003.

Statistik Austria (diverse Jahrgänge): Hochschulstatistik, Wien.

Statistik Austria (diverse Jahrgänge): Mikrozensus, Wien.

Wroblewski A., Unger M. (2002): Studierenden-Sozialerhebung 2002. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. IHS-Projektbericht, Wien.

Wroblewski A., Vogtenhuber S. (2005): Studienbedingungen an Wiener Universitäten. Bestandsaufnahme WS 04/05, Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien, Wien.

Wroblewski, A., Unger, M., Schmutzer-Hollensteiner, E. (1999): Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. IHS-Projektbericht, Wien.

Authors: Martin Unger, Angela Wroblewski

Title: Studierenden-Sozialerhebung 2006. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden.

Projektbericht/Research Report

© 2007 Institute for Advanced Studies (IHS),
Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • http://www.ihs.ac.at